



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

439.4 .H618

C.1

Das bremische plattdeu

Stanford University Libraries



3 6105 047 720 482

W. Heymann

Das bremische Plattdeutsch

Bremen
Verlag von Arnold Winter

439.4
H618



LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY

Das
bremische Plattdeutsch

Eine grammatische Darstellung auf sprachgeschichtlicher
Grundlage

von

Dr. phil. **W. Heymann**

STANFORD LIBRARY

Herausgegeben auf Veranlassung des
Vereins für niedersächsisches Volkstum

Bremen
Verlag von Gustav Winter
1909

265993

УВАЖЛИ ОБОЖАТЪ

Vorwort.

Das Plattdeutsche ist im Aussterben begriffen, darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben. Wer aber an die weite Verbreitung denkt, deren es sich heute noch erfreut, an die große Zahl derer, die es sprechen, schreiben oder wenigstens lesen, der wird zugeben müssen, daß der Zeitpunkt, wo die plattdeutschen Mundarten aufgehört haben werden, ein selbständiges Dasein zu führen, aller Wahrscheinlichkeit nach noch in weiter Ferne liegt.

Die Klagen über den Verfall der niederdeutschen Sprache sind ziemlich alt, nach A. Lübben reichen sie weit über 100 Jahre zurück¹⁾; Spuren eines Niedergangs zeigen sich noch früher. Mangelhafte Orthographie, gelegentliche Flexionsfehler, Unklarheit im Gebrauch der Kasus, Eindringen hochdeutscher Einflüsse sind schon bei jüngeren mittelniederdeutschen Schriftstellern, deren sprachliche Bildung oft zu wünschen übrig läßt — ich erinnere nur an Renners († 1583) umfangreiche plattdeutsche bremische Chronik — nicht so selten. Seitdem das Plattdeutsche aufgehört hat, als Amtssprache in offiziellen Schriftstücken verwendet zu werden²⁾, haben verschiedene Umstände daran gearbeitet, seine Lebenskraft zu schädigen, ohne es doch in seinen Grundfesten erschüttern zu können. Haben doch gerade im letzten Jahrhundert die Schöpfungen eines John Brinckman, Reuter, Groth, Rocco und anderer gezeigt, daß die plattdeutschen Dialekte über Ausdrucksmittel verfügen, die sie zur Schilderung nicht bloß des äußern Treibens, sondern auch der feineren Züge

¹⁾ Vgl. seine Einleitung zum Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrgang 1875, S. 1.

²⁾ S. den Abschnitt „Zur Einführung“.

des Innenlebens von Personen aller Volksschichten geeignet machen. Politische Artikel plattdeutsch abzufassen, wie es tatsächlich geschehen ist, muß freilich als ein Mißbrauch bezeichnet werden; auch bei der Behandlung dramatischer Vorgänge wird der plattdeutsche Schriftsteller sich der Grenzen bewußt bleiben müssen, die ihm durch die Natur des von ihm gewählten Idioms gesteckt sind.

In der Stadt Bremen ist das Plattdeutsche als Vermittler des geistigen Verkehrs jetzt auf die „unteren“ Klassen beschränkt. Und doch liegt die Zeit so nahe, wo selbst im amtlichen Verkehr das Plattdeutsche bei uns noch eine gewisse Bedeutung hatte. Bis zum Jahre 1756 ließ der Rat die „*Kundige Rulle*“ von 1489, eine Sammlung plattdeutsch abgefaßter Polizeivorschriften, alljährlich am Sonntag Lätare vom Rathause verlesen¹⁾. Bis in das Jahr 1806 wurde „*Gemener Borger-Eed*“ in plattdeutscher Sprache abgeleistet, während allerdings der „Gelehrten Eid“ seit 1534 hochdeutsche Fassung hatte²⁾. Erst im September 1806 beschlossen Senat und Bürgerkonvent, daß die Eidesformel der gemeinen Bürger, wenn auch ihrem Inhalte nach nicht zu ändern, so doch ins Hochdeutsche zu „übersetzen“ sei³⁾. Unter anderm enthielt der Eid das Gelöbniß, „Tafeln“ (d. h. die alte „*Eendracht*“, den Vertrag zwischen Rat und Bürgerschaft vom Jahre 1433, der ursprünglich auf Tafeln geschrieben war) und „Buch“, die seit 1303 gesammelten plattdeutschen Statuten (Gesetze) „samt der neuen aufgerichteten Eintracht“ (vom Jahre 1534) halten zu wollen. Beide (plattdeutschen) „*Eendrachten*“ sowie neben der hochdeutschen Eidesformel die plattdeutsche wurden bis über das Jahr 1810 hinaus jedem neuen Bürger eingehändigt.

Der weitesten Verbreitung aber erfreute sich bei uns das Plattdeutsche in Familienkreisen bis tief in das 19. Jahrhundert. So fragte mich noch vor wenigen Jahrzehnten in Jena Prof. Westphal (der Mitbegründer der neueren Forschungen über griechische Musik und Metrik), ob ich ihm nicht bestätigen könnte,

¹⁾ Siehe Bremer Wörterbuch unter *Rulle*.

²⁾ Beide Eidesformeln sind abgedruckt bei Ölrichs, Stat. Brem. Bd. 2, S. 785 und 786.

³⁾ Protokolle des Senats und der Bürgerschaft vom Jahre 1806.

daß in Bremen in den „guten“ alten Familien die Herrschaften mit ihren Dienstboten nur plattdeutsch sprächen. Ein Rest dieser Sitte bestand bis vor kurzem und besteht wohl heute noch¹⁾.

Wieviel altes, wenn auch nicht überall einwandfreies Plattdeutsch sich bei uns in der Stadt hier und da noch gegenwärtig versteckt, zeigen unter andern die vor kurzem unter dem Titel „*De Lüde von'n Diek*“ in den „Bremer Nachrichten“ veröffentlichte Erzählung sowie „Neds“ „*Ut mine Fahrenstied*“. Ein unverfälschtes bremisches Platt spricht und schreibt G. Droste²⁾, dem besonders viele alte und urwüchsige Ausdrücke geläufig sind. Aber wem es um einen wirklich plattdeutschen, nicht in einem fort von Übertragungen aus dem Hochdeutschen durchgesetzten Wortschatz, um unbefangene Sicherheit im Gebrauch der grammatischen Formen und um eine Aussprache von gleichsam erdgeborener Natürlichkeit zu tun ist, der wird sich doch am besten aufs Land begeben.

Einen im Hinblick auf den hier verfolgten Zweck trotz seiner Mängel unschätzbaren, in sprachlicher wie in kulturgeschichtlicher Hinsicht kaum auszuschöpfenden Besitz haben wir an unserm „Bremischen Wörterbuche“. Wenn es auch gar nicht beabsichtigt, sich auf die Sprache unserer engern Heimat zu beschränken, sondern seine Sammlungen über das ganze Gebiet des Niedersächsischen hin ausgedehnt hat, so berücksichtigt es doch das bremische Platt in hervorragendem Maße, gestützt auf die seinen Herausgebern zugängliche reiche in dieser Mundart abgefaßte Literatur an Gesetzsammlungen, Urkunden, Chroniken usw., während anderseits die Verfasser augenscheinlich auch mit der plattdeutschen Umgangssprache ihrer Zeit bis herab auf die in ihrem Werke stark vertretenen, dem „Pöbel“ zugeschriebenen Ausdrücke wohl vertraut sind.

¹⁾ Daß der junge Senator in Roccas „Vor veertig Jaar“ mit seiner alten Mutter Platt spricht, ist gewiß kein erfundener, sondern ein dem Leben entnommener Zug.

²⁾ Der Verfasser mehrerer in den „Brem. Nachr.“ erschienenen plattdeutschen Aufsätze, der größtenteils hochdeutsch geschriebenen Skizzen *Achtern Diek*, sowie des soeben erschienenen, viel Plattdeutsch enthaltenden Mooridylls „Im Rodenbuschhaus“ (Bremen, O. Melchers).

Daß wir selbst heute dem in unserer Stadt gegen den Ausgang des 18. Jahrhunderts gesprochenen Plattdeutsch nicht allzufern stehen, wird man erkennen, wenn man sich der besonderen Eigentümlichkeiten unserer Mundart einmal bewußt zu werden versucht. Fremde Einflüsse haben hier freilich viel geschadet. Vor allem hat in dieser wie noch in anderer Beziehung die Sprache Reuters äußerst verwirrend gewirkt, und es ist höchste Zeit, daß wir uns darauf besinnen, was wir unserer eigenen Vergangenheit schuldig sind. Ein gewisser Niedergang des bremischen Platt wie des Plattdeutschen überhaupt zeigt sich auch darin, daß viele treffliche alte Wörter in Vergessenheit geraten sind; das Hauptübel liegt aber nicht in der Sache, sondern in den Personen; es sprechen, ja es schreiben sogar viele „bremisches Platt“, die die soeben geforderten Überlegungen über seine Eigenart nicht angestellt haben.

Manchem, der sich in den grammatischen Formen des bremischen Platt nicht mehr ganz sicher fühlt, könnte die vorliegende Arbeit vielleicht einige Dienste leisten; der Erinnerung an die trauten alten Wörter, die von unseren Eltern und Großeltern zu uns herüberklingen, aber nicht jedem jederzeit gegenwärtig sind, sollte man durch ein nicht zu umfangreiches hochdeutsch-plattdeutsches Nachschlagebuch, etwa dem Bremischen Wörterbuche entnommen, zu Hilfe kommen. Auch ein zweiter Rocco wäre uns zu wünschen.

Selbstverständlich kann eine Sprache weder dadurch, daß man ihre Bestandteile in Grammatik und Wörterbuch aufspeichert, noch selbst durch ihre Verwendung zu schriftlichen Darstellungen ihr Dasein fristen; dazu bedarf es der Pflege durch mündlichen Gebrauch.

Über Zweck und Entstehung dieser Arbeit glaube ich folgendes sagen zu sollen: Meine Absicht war nicht, wie ich mit Nachdruck hervorheben muß, eine eigentliche, wissenschaftliche Grammatik zu schreiben¹⁾ und überall sprachvergleichende Erklärungen zu geben²⁾. Mir kam es darauf an, durch Behandlung

¹⁾ Ein solches Werk ist zurzeit bei dem Fehlen gewisser Vorarbeiten, vielleicht aber überhaupt nicht mehr ausführbar.

²⁾ Hier möchte ich die unten S. 139 gemachte Bemerkung bericht-

einer möglichst großen Anzahl plattdeutscher Wörter bremischen Gepräges nach bestimmten grammatischen Gesichtspunkten, gelegentlich auch durch Hinzufügung von Beispielen, die ihre Anwendung zeigen sollen, ein einigermaßen getreues Bild des Plattdeutschen, wie es sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf bremischem Boden gestaltet hat, und wie es noch heute in der Erinnerung alter bremischer „Plattdeutscher“ lebt, zu geben.

Sprachgeschichtliche und sprachvergleichende Hinweise konnten jedoch nicht ganz ausgeschlossen bleiben. Bei der großen Verschiedenheit der heutigen plattdeutschen von der hochdeutschen Sprache, besonders auch in bezug auf den grammatischen Bau, mußte wenigstens gezeigt werden, wieviel näher einst in mancher Hinsicht, z. B. auf dem Gebiete des Vokalismus, das Niederdeutsche dem Hochdeutschen gestanden hat, daß dagegen in betreff der Konsonanten das Neuplattdeutsche im wesentlichen auf der Stufe des Altsächsischen stehen geblieben ist und anderes. Dazu bedurfte es der Heranziehung von Belegen aus den älteren Perioden des Niederdeutschen und der verwandten germanischen Dialekte. Nur in einzelnen Fällen, z. B. bei Besprechung entlehnter plattdeutscher Wörter, wurde in der Anführung von Vergleichen über das Gebiet des Germanischen hinausgegriffen, da Verfasser dieser Schrift wünschte, daß sie von jedem gebildeten Freunde des Plattdeutschen auch ohne Kenntnis der altklassischen oder noch entlegenerer Sprachen gelesen werden könnte.

Indessen möge man doch dasjenige, was auf den nachfolgenden Blättern über das Tatsächliche, den jetzigen Stand des bremischen Plattdeutsch betreffend, hinausgeht, als Zugabe betrachten und über ein Zuviel oder Zuwenig nicht allzu streng urteilen.

Ich sammelte zunächst den sprachlichen Stoff aus meiner Erinnerung und fügte eigne sprachliche Bemerkungen hinzu. Dann suchte ich durch Vertiefung in Lübbens mittelniederdeutsche Grammatik die sichere geschichtliche Grundlage für meine Angaben zu gewinnen. Da er aber viele, untereinander doch zum

gen, daß *enen* für *jem* ihnen sich schwerlich nachweisen lassen werde. Es kommt z. B. in Schriften des 17. Jahrhunderts, die mir erst spät zugänglich wurden, oft vor. — *elk* jeder ist nicht, wie S. 146 angegeben, aus *al-tik*, sondern wahrscheinlich aus *io-gelik* entstanden.

Teil nicht unwesentlich verschiedene Mundarten des Mittelniederdeutschen behandelt, so mußte mit Vorsicht das bei uns Geltende ausgeschieden werden. Große Dienste hat mir das Bremer Wörterbuch geleistet. Da, unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen lautlichen Veränderungen, das von diesem vertretene Platt als Vorbild auch noch für uns gelten kann, so habe ich es mir zur Pflicht gemacht, wo es irgend erforderlich schien, bei jedem besprochenen Worte auch diejenige Form anzuführen, in der es im Bremer Wörterbuch auftritt.

Daß ich mich auch auf Lübben durchgehends gestützt habe, war geboten. Aber man wird finden, daß ich überall selbständig gearbeitet und seine Angaben durch eigne Beobachtungen erweitert habe. Einige Abschnitte sind von mir neu hinzugefügt worden, so beim Verbum die verschiedenen Tabellen, ferner das Kapitel über den Gebrauch der Kasus. Vor allem habe ich in der Lautlehre die Konsonanten nach den Veränderungen, die sie beim Zusammentreffen mit andern Konsonanten übereinstimmend erleiden, behandelt und so eine übersichtlichere Anordnung hergestellt, als sie Lübbens Besprechung der einzelnen Konsonanten nacheinander gewährt.

Im Verlaufe eines längeren Zeitraums habe ich, um nicht ausschließlich von den genannten Quellen abhängig zu bleiben, mich mit einer Reihe mittelniederdeutscher Schriften vorzugsweise bremischen Ursprungs bekannt gemacht und auch das dabei gesammelte sprachgeschichtliche Material in einigen Fällen verwenden können.

Die größte Nachsicht muß ich für die im folgenden angewandte orthographische Schreibweise erbitten. Eine einheitliche Rechtschreibung läßt sich im Plattdeutschen zurzeit wohl nicht durchführen. Das Bremer Wörterbuch hat einen guten Anlauf zu einer phonetischen Schreibweise genommen, bleibt sich aber nicht getreu und greift dann zu den wunderlichsten Unterscheidungsmiteln. Was jetzt erreichbar scheint, ist unten an den verschiedenen einschlägigen Stellen zur Sprache gebracht worden.

Möge das Gebotene, unzulänglich wie es bleiben mußte, viele Berufene anregen, für die Sache des Plattdeutschen einzutreten!

Meinen wärmsten Dank spreche ich den Herren Stadt-

bibliothekar Professor Dr. Seedorf und Oberlehrer Dr. Vonhof aus. Jeder der beiden Herren hat mir eine Anzahl Berichtigungen und Verbesserungen sprachwissenschaftlicher Art mitgeteilt, beide haben mich außerdem bei der Korrektur auf das treueste unterstützt.

Die Herausgabe dieser Schrift hat auf Anregung des Herrn Prof. Seedorf der Verein für niedersächsisches Volkstum durch eine Subskription gefördert, wofür ich den Herren des Vorstandes auch an dieser Stelle verbindlichsten Dank abstatte.

Meinem Herrn Verleger gebührt mein Dank für die vornehme Ausstattung des Buches.

Bremen, September 1909

Wilhelm Heymann

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zur Einführung	1
I. Zur Lautlehre, Aussprache und Orthographie	3—65
A. Vokale.	
a) Die kurzen Vokale.	
1. Kurzes <i>a</i>	3
2. Kurzes <i>i</i>	4
3. Kurzes <i>u</i>	6
4. Kurzes <i>e</i>	8
5. Kurzes <i>o</i>	11
b) Lange Vokale.	
1. Langes <i>a</i>	15
2. Langes <i>i</i>	17
3. Langes <i>u</i>	18
4. Langes <i>o</i>	18
5. Langes <i>e</i>	21
c) Diphthonge	27
d) Umlaut.	
1. Der mittelniederdeutsche Umlaut <i>e</i> (das spätere <i>ä</i>) . . .	30
2. Plattdeutsches <i>ǟ</i>	30
3. Plattdeutsches <i>ǣ</i>	31
4. <i>ö</i> und <i>ü</i>	31
α) <i>ö</i> und <i>ü</i> im Mittelniederdeutschen	31
β) <i>ö</i> und <i>ü</i> im bremischen Platt	32
αα) Langes offenes <i>ö</i>	33
ββ) Langes geschlossenes <i>ö</i>	34
γγ) Langes <i>ü</i>	34
B. Konsonanten.	
Allgemeines	35
Einige einzelne Konsonanten	37
Konsonantenveränderungen im Neubremischen.	
a) Konsonantenveränderungen im Anlaut	42
1. Konsonantenverbindungen	42
2. Vorschlag von Konsonanten im Anlaut	44

	Seite
b) Konsonantenveränderungen im Inlaut	44
1. Ausstoßung von Konsonanten	44
α) Zwischen zwei Vokalen	44
β) Ausstoßung von <i>d</i> nach <i>r</i> und <i>l</i> vor <i>e</i>	47
γ) Ausstoßung von Konsonant vor Konsonant	48
2. Konsonantenverdopplung	49
α) Konsonantenverdopplung, entstanden durch Angleichung (Assimilation)	49
β) Konsonantenverdopplung nicht Folge von Assimilation	52
3. Umsetzung (Metathesis)	52
4. Konsonantenwechsel	53
α) Wechsel zwischen <i>r</i> und <i>l</i> , <i>l</i> und <i>n</i> , <i>s</i> und <i>r</i> , <i>ch</i> und <i>f</i>	53
β) Wechsel von <i>b</i> und <i>f</i> (<i>v</i> , <i>w</i>)	54
c) Konsonantenveränderungen im Auslaut	56
1. Entstehung von <i>n</i> aus <i>m</i>	56
2. Assimilation: <i>hs</i> zu <i>ss</i>	57
3. Abfall von Konsonanten oder ganzen Silben	57
4. Anhängung unorganischer Konsonanten	58
α) Anhängung von <i>s</i>	58
β) Anhängung von <i>t</i>	59
Anhang: Unregelmäßigkeiten der Lautgestaltung	61
1. Wegfall und Zusammenziehung ganzer Lautgruppen	61
2. Fremdwörter	62
α) Einschub von <i>n</i>	62
β) Das französische <i>j</i>	63
γ) Vokale vor Vokalen	63
δ) Vokale zwischen zwei Konsonanten	64
II. Flexionslehre	65—169
A. Flexion der Verben.	
a) Die starken Verben	65
1. Ursprünglich reduplizierende	65
2. Die eigentlichen ablautenden Verben	67
b) Die schwachen Verben	79
c) Unregelmäßige schwache Verben	82
d) Die Präteritopräsentia	83
e) Fortschreiten der schwachen Konjugation im Neuplattdeutschen	85
f) Unregelmäßige Verben	88
g) Personalendungen	90
h) Tempora	91
1. Das Perfektum	91
2. Das Futurum	91
i) Umschreibende Konjugation	92
k) Modi	94

	Seite
1) Verbum infinitum	97
1. Infinitiv	97
2. Partizipium	97
Alphabetisches Verzeichnis der starken Verben	101

B. Deklination.

1. Deklination der Substantive	109
Vorbemerkung: Über das Geschlecht der Substantive	109
a) Die starke (vokalische) Deklination	112
α) Die α -Deklination	115
β) Die σ -Deklination	119
γ) Die ϵ -Deklination	120
δ) Die u -Deklination	121
b) Die schwache (n -) Deklination	121
c) Einzelnes	124
2. Deklination der Adjektive	127
a) Das Adjektiv im Mittelniederdeutschen	127
b) Die Deklination des Adjektivs im bremischen Platt	128
α) Das unflektierte Adjektiv	128
β) Das flektierte Adjektiv	129
γ) Das substantivisch gebrauchte Adjektiv	134
3. Komparation.	
a) Regelmäßige Steigerung	136
b) Unregelmäßige Steigerung	138
4. Pronomina.	
a) Persönliche	138
b) Besitzanzeigende	140
c) Hinweisende und bestimmende	142
d) Fragende	144
e) Bezügliche	144
f) Unbestimmte	145
5. Zahlwörter.	
a) Grundzahlwörter	147
b) Ordnungszahlwörter	148
c) Zahladverbien	149
d) Bruchzahlen	149
e) Multiplikativa	149
6. Gebrauch der Kasus.	
a) Der Genetiv	150
b) Dativ und Akkusativ	150
α) Das 18. Jahrhundert	151
β) Dativ und Akkusativ im Neuplattdutschen	153

	Seite
7. Die Adverbien.	
A. Die einfachen Adverbien	158
a) Die nominalen Adverbien	158
b) Die Pronominaladverbien	161
B. Adverbiale Verbindungen	163
a) Verbindungen aus Substantiv und Präposition . . .	163
b) Adverbiale Verbindungen aus Substantiv und Adjektiv oder zwei Substantiven	164
8. Präpositionen	165
9. Konjunktionen	167
A. Beiordnende („Bindewörter“)	167
B. Unterordnende („Fügewörter“).	167
Schluß: Einige Interjektionen	168
A. Allgemein übliche	168
B. Besonderen Berufsarten eigne	169

Erklärung der Abkürzungen.

ags. = angelsächsisch
ahd. = althochdeutsch
andd. = altniederdeutsch
anord. = altnordisch
as. = altsächsisch
B. W. = Bremer Wörterbuch¹⁾
Br. Stat. = Bremer Statuten²⁾
germ. = germanisch
got. = gotisch

holl. = holländisch
Kl. = Kluge³⁾
L. = Lübben⁴⁾
mhd. = mittelhochdeutsch
mlat. = mittellateinisch
mnd. = mittelniederdeutsch
nnd. = niederdeutsch
Ro. = Rocco⁵⁾

¹⁾ Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs ... Herausgegeben von der bremischen deutschen Gesellschaft. Bremen. 1767—1771.

Der Zusatz B. W. bei einem Worte bedeutet nicht, daß es jenem entnommen, sondern, wo nicht anders bemerkt, daß es auch in dem genannten Werke verzeichnet ist.

²⁾ Vollständige Sammlung alter und neuer Gesetzbücher der kaiserlichen und des heiligen römischen Reiches freien Stadt Bremen ... Herausgegeben von Gerhard Oelrichs. Bremen. 1771.

³⁾ Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Straßburg 1905.

⁴⁾ Lübben, Mittelniederdeutsche Grammatik. Leipzig. 1882.

⁵⁾ Die für die Titel seiner Werke gebrauchten Abkürzungen sind:
V. 40 J. = *Vor veertig Jahr*; Sch. = Scheermann & Co.; Ko. = *De Komödiantenmudder*; K. & L. = *Kinner un ohle Lüde*; G. L. = *Bi Grossmudder Lürssen*.

Zur Einführung.

Das Wort „Plattdeutsch“ bezeichnet nach Lübbers¹⁾ die mit diesem Namen belegte Gesamtheit von Dialekten wahrscheinlich als die schlichte, gemeine Volkssprache im Gegensätze zum Hochdeutschen, der Sprache der Gebildeten. Der Name kommt nachweisbar erst auf im 17. Jahrh., als Plattdeutsch aufgehört hatte, im nördlichen Deutschland als Amtssprache verwendet zu werden und sein Gebrauch sich mehr und mehr auf den mündlichen Verkehr beschränkte. In der Periode des Mittelniederdeutschen — etwa von 1250—1600 — war es als *dudesch* bezeichnet worden.

Grundlage des Mnd. und Neuplattdeutschen ist das Altsächsische²⁾, die Sprache, in der beispielsweise der wahrscheinlich im 9. Jahrh. gedichtete „Heliand“ abgefaßt ist.

Schon die mnd. Dialekte weisen, wie aus Lübbers mnd. Grammatik ersichtlich ist, in ihrem grammatischen Bau mancherlei Verschiedenheiten auf, wenn auch Lübbers selbst gern das Bestehen einer gemein-mittelniederdeutschen Schriftsprache feststellen möchte. Im Neuplattdeutschen haben sich diese Verschiedenheiten noch weiter ausgebildet. Heute weichen namentlich die östlichen Dialekte von den westlichen erheblich ab.

Aus den nachfolgenden Sammlungen und Betrachtungen, die ausschließlich dem bremischen, und zwar hauptsächlich dem in der Stadt bis über die Mitte des 19. Jahrh. hinaus gesprochenen Platt gewidmet sind, dürfte hervorgehen, daß wir von einem durch eine Reihe von ausgeprägten Eigentümlichkeiten gekennzeichneten bremischen Platt zu sprechen berechtigt sind. Man vergleiche

¹⁾ Mittelniederdeutsche Grammatik, S. 1.

²⁾ Da das Altsächsische uns nur in geringen Resten erhalten ist, so mußten zum Vergleiche mit den mnd. und plattd. Wörtern die Belege aus den ältern germ. Sprachen oft dem Gotischen entnommen werden.

zum Belege für diese Behauptung, was in der Lautlehre über die Umwandlung des alten *ouw* (*uw*) zu *ō* im bremischen Platt, desgleichen, was über die Entstehung von brem. *ee* aus *ij*, über das Fehlen der unechten Diphthonge, über die beschränkte Zulassung des Umlauts, über den Übergang von inlautendem *v* in *b* bemerkt ist, weiter beachte man die Behandlung des auslautenden *e* in der Konjugation und Deklination, die Durchführung der Personalendung *-t* im Plural des Präsens, abweichend z. B. vom Mecklenburgischen, sowie des einheitlichen Vokals der Stammsilbe im Sing. und Plur. des Prät. (*ik seeg, wi seegen; Reuter: ik sach, wi seegen*), den gänzlichen Verzicht auf eine Unterscheidung des Konj. Prät. vom Indikativ, etwa durch den Umlaut wie im Mecklenburgischen, das durchaus eigenartig entwickelte Vokalsystem bei den ablautenden Verben, endlich die wenn auch nicht ausschließlich bremische Eigentümlichkeit, bei der Deklination an das Adjektiv im Nominativ und Akkusativ des Neutrums ein *-t* zu hängen, sowie die Vermeidung der Deminutivbildung auf *-ing* (Reuter: *vadding, mudding, broding*, auch von Adverbien, z. B. *sachting* usw.).

Der größere Teil dieser dem bremischen Platt eignen Besonderheiten hat sich freilich erst seit dem Ende des 18. Jahrh. herausgebildet; einige aber, wie die Abneigung gegen gewisse Umlaute und in einigem Zusammenhange damit die Vermeidung des Konj. Prät., die Ausschließung des deminutiven *-ing*, auch das neutrale Adjektiv *-t* reichen wenigstens in ihren Anfängen in erheblich ältere Zeiten hinauf.

I.

Zur Lautlehre, Aussprache und Orthographie.

A. **Vokale.**

Allgemeine Regeln über die Quantität der Vokale lassen sich nicht aufstellen, da die Einfüsse, denen die Aussprache folgt, einander zu oft durchkreuzen und die Orthographie zu unsicher ist. Von Wert ist etwa die Bemerkung, daß die einfachen Vokale kurz sind vor zwei gleichen Konsonanten (Gemination), meist aber auch vor zwei ungleichen Konsonanten. Ausgenommen sind von letzterer Regel die mit *r* beginnenden Konsonantenverbindungen, namentlich *rn* und *rd* (*rt*), vor denen *e* und *o* meistens, nicht so ausschließlich *a*, verlängert werden. Schon im Mnd. waren diese Regeln (nach L., S. 6, Abs. 3) mehr oder weniger in Geltung. Als kurz gilt der Vokal im letzteren Fall meist auch, wenn die Konsonantenverbindung erst durch Ausstoßung eines Vokals, besonders eines *e* zwischen den beiden Konsonanten entstanden ist (Synkope), jedoch bei der Konjugation im Präs. nur in der 2. und 3. Pers. Sing., während im Plur. der Vokal lang bleibt, z. B. *he ritt* er reitet, aus *rid(e)t*; *du luddst*, *he lutt*, du läutest, er läutet, aus *lud(e)st*, *lud(e)t*, vgl. dagegen *wi ried't* wir reiten, *se lüd't*. Diese Unterschiede sollen im folgenden, soweit möglich, durch die Schrift angedeutet werden. Die Länge des Stammvokals bewahren vor den durch Synkope entstandenen Konsonantenverbindungen die meisten schwachen, namentlich die jüngeren Verben, vgl. *du stott'st*, *he stot't*, du stößt, er stößt, aus *stot(e)st*, *stot(e)t*, mit *he töft* er wartet, *he maakt* er macht.

a) **Die kurzen Vokale.**

1. Kurzes *a*.

Es findet sich 1. in einsilbigen Wörtern, die auf einen einfachen Konsonanten auslauten wie *an*, *af* *ab*, *man*, *wat*, *dat*, *rad* Rad, *dag* Tag, *mag* mag, *slag* Schlag,

2. in einsilbigen auf Doppelkonsonanz oder mehrere Konsonanten auslautenden Wörtern wie *krank, hand, nacht, stark, arm, kalf, angst*; zur Längung des *a* vor *r* + Konsonant vgl. bei *ā*,

3. in geschlossenen, d. h. auf einen Konsonanten ausgehenden Stammsilben mehrsilbiger Wörter wie *fallen, fangen, balken*.

Nicht ursprünglich, sondern meist aus kurzem *ē* (*i*) entstanden ist *ā* besonders häufig in betonten geschlossenen Silben vor Verbindungen aus *r* und Konsonant. Beispiele sind *barg* Berg; *wark* Werk, alts. *wërk*; *karken* Kirche; *parlen* Perle (B. W.); *farken* Ferken; *garsten*, gesprochen *gasten* (und vulgär *gassen*) (B. W. *Garste* und *Gaste*) Gerste; *kasbern* aus mnd. (vgl. L. S. 2 unten) *karseberen* (B. W. *kasseberen*) Kirsche; *barken* Birke (vgl. *Barkhof* der Birkenhof); *dwards, duas* (vgl. *Dwardsgatt*, Bezeichnung einer Durchfahrt in der Unterweser) = quer, aus mhd. *twër*; *barsten* bersten; *hart* Herz; *starben* sterben; *tarren* zerren; *sparren* sperren; *karn* 1. Kern, 2. („durch eine verdorbene Aussprache“ B. W.) für *karve*, jetzt *karbe*, Kerbe; *arnte* Ernte; *arben* erben; *varndeel* Viertel (jetzt nur vom Fruchtmaß = vier *spind*); *furdig* (B. W.) fertig und viele andere. In heutigen nnd. Mundarten stehen diesen Formen vereinzelt solche mit *e* gegenüber wie *kerke* (griech. Ursprungs, aus *xyκaxί*); vgl. ndl. *berk* Birke.

Auch vor anderen Konsonanten als *r* ist Brem. *a* vereinzelt aus (langem) *e* (got. *ai*) entstanden: *ammer* Eimer, mhd. *ein-ber eimber*, as. *ēmar* (*emmar*), B. W. *emmer* und *ammer*. Kurzem *ē* des Hochd. entspricht im Plattd. allgemein *ä* in *klattern* klettern, das mit Klette zusammenhängt. In *klakkern* Flecken, Kleckse machen (B. W. hat nur *klakken* und *klak, klaks* Fleck) haben die plattd. Dialekte den älteren Laut bewahrt gegen mhd. *klecken* mit Umlaut. In manchen einsilbigen Wörtern ist *ä* vor *r* + Konsonant zu langem *a* geworden, besonders vor *rt* (*rd*), s. darüber bei *ā*. Kurzes *a* haben bewahrt *swart* schwarz und *hard* hart (B. W. *hard*).

2. Kurzes *i*.

Reines kurzes *ī* findet sich im bremischen Plattdeutsch nicht so selten wie nach L. S. 10 im Mnd., am seltensten in einsilbigen

Wörtern vor einfachem Konsonanten, vgl. *mit*, *dit* dies, *is* ist, *bin*, *lis* lies, *ik* ich, *it* es, *in*, in anderen Wörtern wird die Kürze jetzt durch Verdopplung des Endkonsonanten bezeichnet, wie *witt* weiß, *slimm* schlimm, *nimm* nimm, *pick* Pech, *blick* Blech; häufiger vor mehreren Konsonanten wie *wild*, *gift* Gift, *kind*, *ring* usw.; am häufigsten in mehrsilbigen Wörtern in geschlossener Silbe, z. B. *singen*, *bringen*, *binnen* binden, *liggen* liegen, mhd. *ligen*, *sitten* sitzen, mhd. *sitzen*, *finger* u. a.

Unursprünglich ist *ī* z. B. in *finster* Fenster, mhd. *venster* aus lat. *fenestra*; *minsch* mhd. *mensch*, as. *mennisco*, also aus *e*, noch älterem *a* (in *mann*) entstanden, ebenso in *hingst* Hengst, mhd. *hengest*. In *gistern*, mhd. *gëstern* (vgl. got. *gistradagis* morgen), *blick* Blech, mhd. *blëch*, aber z. B. anord. *blik* Goldblech, *pick* mhd. *pëch* aus lat. *picem*, Akk. von *pix*, u. a. wechselt *i* mit *e* in den verschiedenen germanischen Mundarten. Vgl. noch *swillen* schwellen, ahd. und as. *swëllen*; *quillen* quellen, mhd. *quëllen*; *killen* schmerzen = hochd. *quälen*, aus ursprünglichem *queljjan*, ahd. *quellan*, mhd. *quellen*, engl. *to chill* durchkälten; *gillen* 1) schreien 2) klingen, mhd. *gëllen*.

Synkope (Ausstoßung) des *ī* zwischen zwei Konsonanten hat stattgefunden in der Adverbialendung *-liken*, z. B. in *neelkens* neulich (B. W. hat nur *nijlik* neulich, aber L. S. 11 *nilken* statt *niliken*), *stillken* und *stillikens* (B. W.) aus *stilliken* in der Stille. Diese Bildung ist gegenüber der Fülle der Beispiele im Mnd. (L. S. 11) bei uns sehr selten geworden, vgl. noch *mägelk* möglich, jetzt gebräuchlich für das im B. W. verzeichnete *mögelik*. Eine gleichartige Ausstoßung des *i* hat stattgefunden in den Personennamen *Diderk* für *Dider-i-k*, *Hinnerk*, *Frerik* Friedrich, ferner in den Adjektiven auf *-sch* aus *-isch*, wie *körsch* aus *körisch* wäherisch (B. W., das statt *sch* am Ende immer *sk* schreibt, hat *körisk* und *körsk*), *dickdräfsch*, der sich an nichts kehrt, gleichgültig (B. W., *dikdräfig* und *dikdräfsk*, s. unter *dräfen* dürfen), *narrsch* närrisch, *bëtsch* bissig, *staatsch* stattlich, prächtig. Das *i* braucht natürlich nicht in jedem solcher Wörter wirklich vorhanden gewesen zu sein, nachdem einmal das *-sch* neben *-isch* in Gebrauch gekommen war.

Mit *ü* wechselt *ī* in *sund* und *sind* (wir, ihr, sie) sind, *ummer* (*jummer*) und *immer*, *dusse* (Volksprache wie *jummer*)

und *disse* dieser, *sulber* und *silber*, (*du*) *süst* und *sist*, *he süt* und *sit*, 2. und 3. Pers. Sing. Präs. von *seen*.

3. Kurzes u.

Es findet sich in einigen auf einen einfachen Konsonanten auslautenden Wörtern wie die übrigen kurzen Vokale, z. B. in *up* auf, in der Vorsilbe *un-*, der Nachsilbe *-schup* -schaft aus altem *-scap* wie in mnd. *buurscap* Bürgerrecht, dem aus *und* (*unde*) verkürzten *un* u. a.; meist wird jetzt danach der Konsonant doppelt geschrieben, vgl. *full* voll, *dull* toll, *butt* 1. grob, derb, ungeschlacht, 2. der Fisch Butt, *gluck* Glück. Ferner steht es in einsilbigen Wörtern vor Konsonantenverbindungen wie in *spucht* ein abgemagerter Mensch (zusammenhängend mit *spook* Spuk), *luft* (auch *lucht*) Luft, *sulfst* selbst, *su(l)k* solch, sowie besonders häufig in der ersten geschlossenen Silbe zweisilbiger Wörter wie *bulten* Haufen usw.

Altem *ũ* entspricht unser kurzes *ü* in *ruggen* Rücken, ahd. *rucki*, mhd. *rücke*; *brugge* Brücke, ahd. *brucka*, mhd. *brücke*, as. *bruggja* (das *j* bewirkt im Hochdeutschen Umlaut, das Niederdeutsche widersetzt sich diesem, vgl. unter „Umlaut“); *puckel*, mhd. *buckel*; *sunne* Sonne, as., ahd. *sunna*, mhd. *sunne*; *sulten* Sülze, Preßwurst, as. *sultja* Salzwasser, ahd. *sulza*, mhd. *sulze*, *sülze* Salzwasser, Sülzwurst; *knubben* Knorren, Höcker, das nach Kluge mit Knopf und Knauf zusammenhängt, aber ein got. *knuppa* voraussetzt u. a.; einem alten entlehnten *ü*, das auf lat. *o* zurückgeht, in *munte* Münze, ahd. *munizza*, mhd. *münze*, aus lat. *monēta*; *rulle* Rolle, mhd. *rolle*, *rulle* aus mlat. *rotula*; *munster* (B. W.) Vorbild, Modell, dessen hochdeutsche, erst später auftretende Form „Muster“ aus ital. *mostra* (s. Kluge) entlehnt ist, dazu *munstern* mustern, in Zusammensetzungen wie *an-af-munstern* anwerben, ablohnen (besonders in der Seemannssprache, wo gegenüber dem Hochdeutschen wie im Holländischen *monster* Muster das *n* des lateinischen *monstrare* bewahrt ist!).

Aus altem *ū* verkürzt ist *ü* in *luchten* (B. W. *luchte*) Laterne, mhd. *liuchte* Leuchte, ebenso wie in *lustern* lauschen, horchen, ahd. *lūs-trēn*, mhd. *lüstren* (die in letzter Linie auf ahd. *hlosēn*, mhd. *losen* zuhören, horchen, zurückgehen) jedenfalls durch die

Wirkung der folgenden Konsonantenverbindung (Position¹) = zwei Konsonanten, wie hier *cht* und *st* [*str*]); auch da, wo andere germanische Sprachen *o* aufweisen, entspricht das plattdeutsche *ü* der älteren Form (urgerman. *ü*), so in *pluck* 1. hölzerner Nagel, 2. Stöpsel, Pfropfen, 3. in den Redensarten *een korten dikken Plukk* ein kurzer dicker Mensch, *een swaren Plukk van Jungen* ein kleiner dicker (schwerer) Junge (B. W.) soviel wie Klotz, spätmhd. *pfloc*, engl. *plug* hölzerner Nagel, Stöpsel, Knirps usw.; *buck* Bock, mit *o* nur in ahd, mhd. *boc*, anord. *bokkr* neben *bukkr*, aber ags. *bucca*, engl. *buck*; *full*, as. *full*, mit *o* nur in ahd. mhd. *fol*, ndl. *vol*; *wulle* Wolle, mit *o* in ahd. *wolla*, mhd. *wolle*, dagegen mit *u* in got. *wulla* (Grundform germ. *wullō*); *schulle* 1. Erdscholle, ahd. *scolla* F. *scolo* M., mhd. *scholle*, ndl. *schol*, 2. der Fisch Scholle, in dieser Bedeutung aus dem Nd. erst ins Nhd. eingedrungen; *knutten* (B. W. *knutte*) Knoten, ahd. *knodo*, *knoto*, mhd. *knode*, *knote*; sowie in *druppen* Tropfen, wo in die Wurzel *drup* das *o* sehr früh eingedrungen sein muß, da dem plattdeutschen *u* hier in allen germanischen Sprachen jener sekundäre Laut gegenübersteht: as. *dropo*, ahd. *tropfo*, *troffo*, mhd. *tropfe*, *troffe*, engl. *drop*; ganz vereinzelt steht es as. *ō*, ahd. mhd. *uo* gegenüber in *bussen* Busen, B. W. *bussem*, as. *bōsm*, mhd. *buosem*, *buosen*, engl. *bosom* (spr. *būsem*).

Aus *e* ist *ü* entstanden in *sulfst*, *sulben(s)* selbst, as. *sēlf*, ahd. *sēlb*; *hulpe* (B. W.) Hilfe, ahd. *hilfa*, *hēlfa*, mhd. *hilfe*, *hēlfe*; durch den Einfluß eines vorhergehenden, aber später ausgefallenen *v* (*w*) aus *e*, älterem *a* und *i* in (*twuschen*) *tuschen* (B. W.) zwischen; *suster* Schwester, mhd. *swēster*, got. *svistar*; *sull* Schwelle, mhd. *swelle* (germ. *svalja*); *sulk* solch, as. *sulik*, got. *svaleiks* u. a.

Namentlich findet sich *ü* in den beiden Ablautsformen der Vergangenheit bei den Verben der 1. reduplizierenden und der 1. ablautenden Reihe, also vor Nasal oder Liquida + Muta: *fung*, *fungen*; *drunk*, *drunken*; *gull*, *gullen* galt, gegoten; *fullt*, *fullen* fiel, gefallen.

Über die Brechung des *ü* zu *ö* s. bei *ö*.

¹) Daß beim Auftreten doppelter Länge (langer Vokal + Position) der Vokal verkürzt wird, ist im Ndd. Regel.

4. Kurzes *e*.

Es tritt hauptsächlich auf in tonlosen Endsilben, tonlosen Vorsilben, einsilbigen Fürwörtern und Partikeln vor ein- oder mehrfachem Konsonanten. Beispiele sind die Endsilben *-er*, *-en* u. a., die Vorsilben *ver-*, *ent-*¹⁾; die Wörter *hen* hin, *her*, *den* den, Akk. des männlichen hinweisenden Fürworts; *jem* sie Akk. Plur. des persönlichen Fürworts, *weg* weg und *Weg*; *steg* Steg u. a.

Beispiele einsilbiger Wörter mit *ë* vor verdoppeltem Konsonanten oder vor Konsonantenverbindungen sind *hemp* Hanf, *fent* Fant, junger Mensch (etwas verächtlich), *fell* Fell, *mess* Mist usw.

Vielfach ist ursprünglich kurzes *e* im neubremischen Plattdeutsch zu langem *e* geworden, unter anderm in der betonten offenen, d. h. auf einen Vokal ausgehenden Stammsilbe zweisilbiger Wörter; kurzes *e* findet sich daher z. B. in der Stammsilbe starker (ablautender) Verben sehr selten, nur in der 1. Kl., da allein diese *e* in geschlossenen Silben aufweist, wie in *helpen* helfen, *trecken* ziehen, häufig dagegen in abgeleiteten schwachen Verben wie *kennen*, *stellen*, sowie in zweisilbigen Substantiven und Adjektiven.

Entstanden ist *ë* in der Stammsilbe 1. häufig aus *a* durch Einwirkung eines in der Flexions- oder Ableitungssilbe folgenden *i* (*j*), stellt sich also als Umlaut dar, in den alten Mundarten kurz und geschlossen gesprochen²⁾, vgl. *setten* setzen, got. *satjan*, *hebben* haben, got. *haban*, as. *hëbbjan*; *leggen* legen, got. *lagjan*, as. *leggjan*; *kennen*, got. (*us-*) *kannjan*, eigentlich erkennen machen; *denken*, got. *thankjan*; *seggen* sagen, schon im Hildebrandslied, as. *seggjan*; *bedde* Bett, got. *badi*; *eddel*, mhd. *edel*, as. *ēdili*, Ableitung zu ahd. *adal* Adel.

¹⁾ *ter-* ist aber eine ganz moderne Bildung; wer nicht *tobréken*, *tortén* u. a. wie noch im 18. Jahrh. sagen will, sollte dafür *twei*, *kaput* usw. gebrauchen. Auch *er-* ist keine eigentlich plattdeutsche Vorsilbe; hochdeutschem *er-* steht meist plattd. *ver-* gegenüber, vgl. das alte *verbarmen* = erbarmen (B. W.), ferner (*sik*) *verkullen*, *verhalen*, *vernochtern*, *vergaan*: (sich) erkälten, erholen, ernüchtern („frühstücken“ B. W.), ergehen, Bewegung machen, *sik verdrinken* ertrinken, sowie *beleben* = erleben; das schon im 18. Jahrh. veraltete *bekundigen* sich erkundigen; *sik uphangen* sich erhängen u. a.

²⁾ Vgl. Paul, Mittelhochd. Gramm., 5. Aufl. (1900) § 6, 1.

Der Umlaut ist geblieben, trotzdem das *i*, das ihn hervorgerufen hat, überall zu *e* geworden oder geschwunden ist.

2. entspricht \ddot{e} in der Stammsilbe oft altem *i*, das durch die Wirkung eines in der Flexionssilbe folgenden *a* sich verändert hat (**Brechung**). Doch vertritt es häufig auch ein urgermanisches kurzes, offenes *e*. Im folgenden sollen diese beiden letzteren Arten in den Beispielen aus den alten germanischen Dialekten (nicht im Plattd.) durch \ddot{e} bezeichnet werden, das umgelautete *e* durch *e*.

Dieses \ddot{e} erscheint z. B. in *fedder* Feder, mhd. *vēder*; *lebber(n)* Leber, B. W. *lever*, mhd. *lēber*; *ledder* Leder, mhd. *lēder*; *wedder* wider und wieder, mhd. *wider*, ahd. *widar*. Die Herleitung des \ddot{e} in *leddig* ledig ist ungewiß; vgl. auch *bessen* Besen, mhd. *bēsem*.

In offenen betonten Silben ist das umgelautete *e* zum Teil, sehr häufig das urgermanische und das gebrochene *e* im Nnd. zu langem \bar{e} geworden. Darüber bei \bar{z} .

Das kurze \ddot{e} in tonlosen Silben und Endungen endlich ist durch Schwächung aus den verschiedenen Vokalen entstanden. Vgl. z. B. die Endung des Inf. der schwachen Verben *-en* für ahd. *-ian*, *-ōn*, *-ēn*, welche drei Endungen im Alts. schon auf zwei, *-jan* und *-ōn* zusammengeschmolzen sind, ferner Wörter wie *nahber* Nachbar, mhd. *nāchgebūr*, *ammer* Eimer, ahd. *einbar*.

Wörter mit und ohne *e* am Schlusse.

Im Mnd. wird an manche Wörter, hauptsächlich einsilbige, oft ein kurzes *e* angehängt, um ihnen mehr Fülle zu geben. Daß dies allgemein ohne grammatische Berechtigung geschehe, wie L. S. 20 behauptet, ist zuviel gesagt. Bei einer Reihe der von Lübben angeführten Adverbien wenigstens ist die Form mit *e* (as. *a*, *i*, *e*), eben so alt wie die ohne *e*. Ich erwähne nur einige, die sich bis ins Neuplattd. gerettet haben wie *inne* (as. *inne*, nur mit *thār*: im Innern) neben *in*; *umme* (as. *umbi*, mhd. *umbe* um, herum, wegen) neben *um*; *uppe* (as. *uppa*, ags. *uppe* oben) neben *up* (B. W. bemerkt, „vor dem 16. Jahrh. *uppe*“); *ute* (as. *ūta* außen, hinaus) und die Zusammensetzung *rute* neben *uut*, *ruut*. Im B. W. findet sich die Redensart *he is darup ute* er ist darauf aus; Wendungen wie *he is inne*, *ute*, *uppe* er ist zu Hause, aus (-gegangen), auf (-gestanden) hört man

auf dem Lande noch allgemein, in der Stadt etwa noch von alten Leuten; doch haben diese Formen für uns jetzt einen altmodischen Klang.

Von Wörtern, die nicht Adv. sind, sei hier angeführt *herre*, das alte *o* bewahrt (as. *herrō*). Im Mnd. wurde es als höfliche Anrede gebraucht, wenn man den Namen oder die Würde des Angeredeten nicht hinzufügte (R. Vos v. 2457), vor diesen Bezeichnungen verkürzt wiederholt: *here*¹⁾ *her konnink* (ebd. v. 2460). Zugrunde liegt as. *hërro*. Erhalten hat es sich (wohl unter hochd. Einfluß) nur im Ausruf: *herre God*, *herre Jesses*. (In der Bedeutung *dominus* wurde im 18. Jahrh. *heer* gesprochen, heute das hochd. *herr*). *Dode* für *dood*, as. *dōd* beruht auf einem germanischen Stamm *dau-da* (Kl.) und klingt veraltet; *wege* für *weg*, z. B. *wege is he* fort ist er, wird nur scherzhaft gebraucht. Bei *tide* Gezeiten, Ebbe und Flut, besonders letzteres, neben *tied* Zeit sind die Doppelformen benutzt worden, um Ausdrücke für verschiedene Bedeutungen zu gewinnen. Zugrunde liegt auch hier ein germanischer zweisilbiger Stamm *ti-di* (Kluge). *sähn* Sohn hat zwar das alte auslautende *e* des mnd. *sonē*, B. W. *sōne*, eingebüßt, aber in *mien sōnemann* mein Sohn, einer etwas scherzhaft gebrauchten Zusammensetzung, die sich auch im B. W. findet, hat es sich bis ins 19. Jahrh. erhalten.

Für *bold* bald schreibt B. W. *bolde*, das als die richtigere Form anzusehen ist, da es als Adv. auf dem alten vokalisches auslautenden Adv. ahd. *baldo* (as. dafür *bald-liko*), mhd. *balde* beruht.

Bei den Subst. auf mnd. *-ere*, plattd. *-er* wie *borgere* Bürger gibt L. selbst zu, daß sich hier im schließenden *e* des Mnd. ein alter Vokal der Endung ahd. *-āri*, mhd. *-ære* erhalten habe.

Über die Weglassung des schließenden *e* in der 1. Sing. Präs. der Verben vgl. bei der Konjugation; über die Bewahrung des schließenden *e*, namentlich bei den weiblichen Subst., die im Plural schwach deklinieren, s. bei der Deklination.

Festgehalten wird älteres *e* auch im Nom. des Mask. einiger Pron., z. B. *disse* (mnd. *dese*), *use*, *wecke* im Unterschiede von

¹⁾ Vgl. Hoffmann v. Fallersleben, R. Vos, Breslau 1852, zu v. 2460. In andern mnd. Schriften findet sich auch die Schreibart *herre*.

andern modernen plattde. Dialekten, bei Reuter lauten diese Formen *des'*, *ūs'*, *weck'*.

Wechsel von *ě* mit anderen Vokalen.

Über die Umwandlung von *ě* in *ä* vgl. oben S. 6. Mit *ö* wechselt *ě* ohne ersichtlichen Grund in *soss* neben *sess* sechs; *ronnen* (nur dies hat B. W.) und *rennen*. Die zahlreichen Beispiele für diesen Wechsel, die L. S. 23 aus dem Mnd. beibringt, sind bei uns fast sämtlich aus dem Gebrauch verschwunden; über *swemmen* hat *swommen* schwimmen gesiegt, über *elder* älter: *oller*; über *belken* brüllen, besonders vom Rindvieh, doch auch von lautem, rauhem Schreien oder Singen: *bolken*.

5. Kurzes *o*.

Es erscheint vereinzelt in einsilbigen Wörtern vor auslautenden einfachen Konsonanten, besonders in Präpositionen und Partikeln wie *von* (älter *van*), *lof* Lob, *doch*, *noch*, *och* ach, *for* für, *vor* vor (B. W. will *för* für und *vor* vor unterschieden wissen, gibt aber zu, daß dieser Unterschied nicht allgemein beobachtet werde; das *ö* klingt jedenfalls unbremisch und dürfte von außen eingeschleppt sein, vgl. unten unter Umlaut); *trog* Trog. Über *nö* (*nö jě*) s. bei *ē*. Meist wird in solchen Wörtern der auslautende Konsonant heute doppelt geschrieben wie in *drock* beschäftigt, in Eile (B. W. *drok*, zu *drucken* drücken), *lock* Loch (B. W. *lok*); *bott* eigentlich übriger Raum (B. W.), jetzt namentlich überschießendes Ende von einem Tau und dann ein langer aufgewickelter Bindfaden überhaupt, *pott* Topf usw.

Desgleichen findet sich *ö* vor mehreren Konsonanten in ein- und mehrsilbigen Wörtern, s. die folgenden Beispiele.

Entstanden ist kurzes *o* vor Verbindungen, die mit *r* anfangen, meist (durch Brechung) aus ursprünglichem *ü*, vgl. *kort*, ahd. mhd. *kurz*, Lehnwort aus lat. *curtus*; *storm*, ahd. *sturm*, as. *storm*; *worm*, ahd., as. *wurm*; *dorst* (und *dost*) Durst; *lorck*, eigentlich Lurch, Kröte, dann Schimpfname für einen unansehnlichen, finsternen Menschen (nur dies hat B. W.), jetzt bezeichnet es, oft scherzhaft, einen durchtriebenen verschlagenen Menschen; *borg* Burg, as. *burg*; *torf* Torf, ein Wort niederd. Herkunft, vgl.

ndl. *turf*; *schorf* Räude, Grind, vgl. engl. *scurf* und „schürfen“. In *korf* Korb ist *o* aus lat. *corbis* übernommen; in *dorp* Dorf entspricht es altgerm. *o* (Grundform *thorpa*, Kl.), as. *thorp*.

Zweisilbige Wörter mit kurzem *o* vor *r* und Konsonant sind *schorten* Schürze, mhd. *schurz*, gekürztes Kleidungsstück, *Schurz*; *storten* stürzen; *forken* (Heu-) Gabel, mhd. *furke*, ahd. *furcha*, aus lat. *furca*; *snorken* schnarchen, mhd. *snarchen*; *schösteen* Schornstein, (B. W. *Schornsteen*, „nach der gemeinen Aussprache *Schosteen*“), das *n* des hochd. Schornstein ist früh eingedrungener Zusatz: mhd. *schorstein* und *schornstein*, ndl. *schoorsteen*, altnord. *skorsteinn*; *gorte* Grütze, mhd. *grütze*, ahd. *gruzzi*, mit Versetzung (Metathesis) der Laute.

Vor *-rn* tritt Längung des *o* ein (Ausnahme das eben behandelte *schosteen*: *-rnst-*), manchmal auch vor *-rd* (*-rt*), vgl. darüber bei *ö*.

Vor *-lt* bleibt in einsilbigen Wörtern *ö*, das zum Teil aus *a* oder *u* entstanden ist, zum Teil altes *o* bewahrt, vgl. *solt* Salz, mhd. *salz*, as. und got. *salt*; *smolt* Schmalz; *molt* Malz; *holt* Holz, germ. *holtaz*; *stolt* stolz, mhd. *stolz* eigentlich töricht, anmaßend usw., wohl aus lat. *stultus* töricht. Von Wörtern auf *-ld* behalten kurzes *o* nur *gold* und *bold* bald.

Vereinzelte ist *ö* auch vor *nt*, *nd* (*nn*) und *m* aus *ü* entstanden, vgl. *sonndag* neben *sunne* Sonne und *sunnabend*; *konn* konnte; *sommer*, mhd. *sumer*, ahd. *sumar*; *Sonner Klaus* aus *Sunte Claus* (B. W. *Sunder Klaus*) = St. Nikolaus; meist bleibt aber *ü*, wie in *munte* Münze, *hund*, *hunnerd* hundert, *mund*.

b) Lange Vokale.

Lübben unterscheidet im Mnd. noch tonlange Vokale von den ursprünglich langen Vokalen. „Tonlänge kann ursprünglich nur stattfinden, wenn auf eine kurze, aber betonte Silbe eine tonlose Silbe folgt, die von der Tonsilbe durch einfache Konsonanz geschieden ist.“ (L. S. 8.) Er gibt aber zu, daß die aus ursprünglicher Kürze entstandenen tonlangen Vokale von den wirklich langen schon im Mnd. wahrscheinlich weder in der

Schreibweise, noch in der Aussprache unterschieden werden.¹⁾ Im Neuplattd. gilt allgemein die Regel, daß die einfachen Vokale in betonten, offenen, d. h. vokalisch schließenden Silben lang zu sprechen sind, gleichviel, ob sie am Ende der Wörter stehen oder noch eine mit einfachen Konsonanten beginnende Silbe folgt. Der Ausdruck tonlang soll im folgenden für die auf die angegebene Weise sekundär gedehnten gegenüber den ursprünglich langen Vokalen beibehalten werden. In geschlossenen, d. h. auf einen Konsonanten auslautenden Silben wird man nach dem Vorgange des B. W. bei *a*, *o*, *u*, sowie bei *e*, wenn es ziemlich geschlossen wie in *klead* Kleid, nicht wie *ä* gesprochen wird, die Länge am besten durch Verdopplung bezeichnen, also *aart* Art, *poorten* Pforte, *kuum* kaum, *deep* tief schreiben; jedoch wird man mit Rücksicht auf die durch das Hochdeutsche einmal eingebürgerte Schreibweise mancher

¹⁾ Die Bezeichnung tonlang ist nicht so überflüssig, wie es scheint, wenn man sich bloß darauf beruft, daß schon im Mnd. zwischen Tonlänge und ursprünglicher Länge kein Unterschied mehr bestehe. Beachtet man jedoch, daß die Zahl der ursprünglich kurzen, aber im Neuplattd. langen Vokale sehr beträchtlich, die Ursachen, die die Verlängerung hervorgerufen haben, verschieden sind und zu verschiedenen Zeiten gewirkt haben, so wird man eine Unterscheidung der verschiedenen Entstehungsweise der Länge bei den Vokalen durch besondere Namen für angemessen halten. Gerade die Tonlänge ist die bei weitem überwiegende Ursache der Verlängerung und in manchen Fällen als erklärendes Moment dafür nicht zu entbehren. In einer Reihe einsilbiger Wörter z. B. entspricht langes *e* (= *ä*) einem ahd. und mhd. kurzen *i* ebenfalls in einsilbigen Formen, z. B. plattd. *spēl* = ahd. mhd. *spil*. Daß der lange Vokal in einsilbigen Wörtern ohne weiteres aus dem kurzen entsteht, ist fast ohne Parallele; erst der Umstand, daß zwischen der alten und der neuen Form eine mnd. mit epithetischem *e* (*spele*) steht, so daß die Vorbedingung für den Eintritt der Tonlänge erfüllt ist (dazu genügt nicht der Ton allein, er muß auf einer offenen Silbe ruhen, und es muß eine tonlose Silbe folgen), macht die Umwandlung verständlich. Die Länge ist dann nach dem Wiederabfall des *e* geblieben. Von gleicher Art ist der Vorgang bei den durch Flexionsendungen verlängerten einsilbigen Nominativen wie *smid*, Gen. *smedes*. (S. die Dekl.) Durch Tonlänge gedehnt werden nur *ā*, *e*, *ō*; mittelbar oft *i*, nachdem es, meist durch Brechung, zu *e* geworden ist; nie *u*.

Neben der unter bestimmten Bedingungen wirkenden Betonung steht als Ursache für die Verlängerung von Vokalen 2) die Analogie, die, wie zu allen Zeiten, so bereits im Mnd., unter anderm auch auf die Vokale

Wörter Ausnahmen von dieser Regel nicht vermeiden können. Bei *i* wird die Länge meist durch *e* anzugeben sein, wie auch B. W. tut, daneben muß aber *h* im Gebrauch bleiben. Eine einheitliche Orthographie wird sich nach dem Gesagten auch in dieser Arbeit nicht durchführen lassen.

Anmerkung. Eine besondere Beachtung erfordert die Konsonantenverbindung *st*. Ob vor *st* der Vokal lang oder kurz zu sprechen ist, wird sich wie im Hochdeutschen nach der Herkunft des Wortes richten. Da aber, wie unten gezeigt werden wird, die Umlaute *ö* und *ü* im bremischen Platt nur lang vorkommen (Beispiel mit *ü*: *püster*, vgl. den Abschnitt „Umlaut“), langes geschlossenes *e* (= *e* in mehr) durch *ee* bezeichnet wird, während das offnere lange *e* (= *ä* in *wesen*) vor *st* wohl nicht vorkommt, so entsteht die Frage, ob einfacher Vokal vor *st* lang oder kurz ist, nur bei *a*, *o*, *u* und *i*. Diese sind vor *st* beispielsweise

lang,	kurz in
<i>plaster</i> ¹⁾ und <i>plastern</i> Pflaster und <i>pflastern</i>	<i>plastern</i> klatschen, vom Geräusch des fallenden Wassers, be- sonders des Regens (B. W.)

umgestaltend gewirkt hat. Als Beispiel des Eintritts langer Vokale an Stelle kurzer durch den Einfluß der Analogie führe ich den Plur. des Prät. der zur 5. Ablautsreihe gehörenden starken Verben an. Daß der Vokal der Stammsilbe im Plur. des Prät. hier bis zur mittelniederdeutschen Zeit kurz war, zeigen das Altsächsische und das Mittelhochdeutsche. Die Stammformen lauten vom plattd. *glí(d)en* gleiten,

as. <i>glīdu</i> , <i>glēd</i> , Pl. <i>glīdun</i> ,
mhd. <i>glīte</i> , <i>glēit</i> , „ <i>glīten</i> ,
mnd. <i>glīde</i> , <i>glēd</i> , „ <i>glēden</i> .

Der Plur. des Prät. ist hier erst in mnd. Zeit der Analogie des Sing. gefolgt, indem er dessen ursprünglich langes *e* (= *ee*) annahm, nicht etwa, wie es in andern Fällen zu geschehen pflegt, das alts. *i* (als *ē*) tonlang werden ließ.

3. sind erst im Verlaufe der mnd. Periode eine Anzahl Vokale, die zu Anfang derselben noch kurz waren, durch Positionsdehnung (Einfluß einer dem Vokal folgenden Konsonantenverbindung) lang geworden, jedoch nur vor schließendem *r* + *n* oder vor *r*, *l* + *t*-Laut.

4. Auch die letzte Art der Längung, die Ersatzdehnung besonders bei Ausfall eines Nasals (*n*, *m*) vor *s* und *f*, tritt im As. und seit den frühesten Zeiten des Mnd., aber doch nur vereinzelt auf, vgl. *fief* fünf, *goos* Gans.

¹⁾ Über die neubremische Aussprache des langen *a* vgl. das Folgende. Im 18. Jahrh. scheint es in Bremen noch wie das hochd. lange *a* gesprochen zu sein, wie aus den Bem. des B. W. zu *plaster* „*a clarum*“ zu schließen ist.

<i>schoster</i> Schuster	<i>roste</i> der Rost, „die Roste“, eisernes Gestell (ahd., mhd. <i>röst</i>) davon <i>rostern</i> rösten, wärmen
<i>hosten</i> Husten	
<i>plustern</i> zerzausen (B. W.)	<i>lustern</i> lauschen (B. W.)
<i>klistern</i> kleistern	<i>klistern</i> wählerisch im Essen.

Langes *a*.

Ein eigentliches langes *a*, also ein solches, das wie das *a* in hochd. „schlafen“ klingt, gibt es im bremischen Platt nicht mehr. Der Laut, der in unserm Plattdeutsch dem langen *ā* des Hochdeutschen und dem langen oder tonlangen *a* älterer germanischer Mundarten entspricht, liegt zwischen dem mit spitzem Munde gesprochenen („geschlossenen“) *ō* und dem *a* in engl. *all* oder *water*. Spricht man also nacheinander *oold* (alt), *aal* (Aal), engl. *all* (all), so wird man dabei vom ersten bis zum dritten Worte den Mund jedesmal etwas weiter öffnen. Dieser Mischlaut aus *a* und *o* (*ā*), der im folgenden in offenen Silben durch *a*, in geschlossenen durch *aa* (*ah*) dargestellt werden soll, ist entweder 1. = ursprünglich langes *ā*, bewahrt namentlich auch das *ā* des Altsächsischen und findet sich a) in einsilbigen Wörtern, die auf einfachen Konsonant endigen, wie *schaap* Schaf, mhd. *schāf*; *raad* Rat, ahd., mhd. *rāt*; *saat* Saat, ahd., mhd. *sāt*; *slaap* Schlaf, ahd., mhd. *slāf*, denen zum Teil bedeutungsverschiedene Wörter mit kurzem, meist durch Verdopplung des folgenden Konsonanten als solches gekennzeichnetem *ā* gegenüberstehen, z. B. *schapp* Schrank, *rad* (mhd. *rat*) Rad usw. Besonders steht *ā* in einsilbigen Wörtern, die auf eine Liquida (flüssigen Laut): *r*, *l*, *m*, *n* ausgehen wie *paal* Pfahl, ahd., mhd. *pfāl* aus lat. *pālus*; *kraam* Kram, mhd. *krām*, eigtl. Zeltdecke; *gaan* gehen, mhd. *gēn*, *gān*; *staan* stehen, ahd., mhd. *stān*; *haar* Haar, ahd., mhd. *hār*; *klaar* klar, mhd. *klār* aus lat. *clārus*; *swaar* schwer, ahd. *swāri*, mhd. *swaere*; vereinzelt in einsilbigen Wörtern vor mehrfacher Konsonanz wie in *maand* Mond aus *mane*, mhd. *māne*, ahd. *māno*;

b) in der Stammsilbe ablautender Verben, z. B. der zur 2. Kl. der ursprünglich reduplizierenden gehörenden: *slapen* schlafen, *blasen* blasen, *ra(d)en* raten, *laten* lassen, *bra(d)en*, die jetzt

zum Teil schwach konjugiert werden; ferner in zweisilbigen Substantiven, wie *sträten* Straße, mhd. *strāze*, aus lat. *strāta* (*via*); *nadel* Nadel, mhd. *nādel*, as. *nāſla*; *mate* (Fem.) Maß, mhd. *māze*; in der Pröp. *ane* ohne, mhd. *āne*, as. *āno*;

oder 2. unursprünglich, und zwar a) aus kurzem *ä* entstanden in einsilbigen Wörtern, die auf einfachen Konsonant (*liquida*) endigen (Tonlänge), wie *taal* Zahl, mhd. *zal*, as. *tal*; *haan* (*hahn*) Hahn, mhd. *han*, as. *hano* in *hano-krād* Hahnschrei; *kraan* Kran (zum Aufwinden), mhd. *krāne*; *gaar* gar, as., ahd. *garo*; *daal* abwärts, vgl. fries. *dalewert*, zu got. *dalath* und as. *dal* Tal; sowie in solchen, die auf *r* + *n* oder *t*-Laut ausgehen, z. B. *baart* Bart, mhd. *bart*; *faart* Fahrt, ahd., mhd. *valt*, as. *fard*; *aart* Art, mhd. *art*; *gaarn* Garn (B. W. *garen*, s. unter *loje*), mhd. *garn*; ferner in zweisilbigen Wörtern; manchmal in der ersten offenen Silbe der zweisilbigen Flexionsformen einsilbiger Nomina mit kurzem *a* im Nominativ, also durch Tonlänge: *dage* Tage, von *dag*, von *dage* heute; *up 'n dake* auf dem Dache, von *däck*; *faten* Fässer, von *fatt*; *in 'n grase* von *grass*; *up 'n rade* auf dem Rade, von *rad*; *in 'n grabe* im Grabe, von *graff*; am häufigsten in der offenen Stammsilbe zweisilbiger Wörter, ebenfalls durch Tonlänge aus altem *ä* entstanden, z. B. in *klagen* klagen, mhd. *klāgen*; *schaden*, got. *skāthjan*; *laden* = beschweren, got. *hlathan*, mhd. *lāden*; *laden* = berufen, got. *lathōn*, ahd. *ladōn*, mhd. *lāden*; *slaan* (*slagen*), ahd., as. *slahan*; *graben*, ahd. as. (*bi-*)*graban*; *wahren* dauern, wahren, as. *warōn*, ahd. *wērēn*, mhd. *wērēn*; wovon zu unterscheiden *wahren* beachten, as. *warōn*, mhd. *warn*; *water*, as. *wātar*; *sake* Sache, as. *sāka*; *hamer* Hammer, as. *hamur*; *nagel*, as. *nāgal*, mhd. *nagel*; *tagel* ein geflochtener Prügel von Riemen oder Stricken (B. W.), mhd. *zāgel* Schwanz, Schweif; *sadel*, mhd. *sātel*, Sattel. Nur scheinbar gehören hierher einige Beispiele, in denen *ä* zwar heute in betonter offener Silbe steht, aber erst — wenn auch schon früh im Mnd. — in diese Stelle gerückt ist, nachdem hinter dem ursprünglich die Silbe schließenden *r* ein *d* ausgefallen ist. Es sind die Wörter *garen* Garten (B. W.), ahd. *garto*, as. *gardo*; *swaren* Schwarte, mhd. *swarte*; *wahren* behüten, beaufsichtigen, pflegen, warten, mhd. *warten* lauern, erwarten, as. *wardōn* auf der Hut sein, sorgen für: *De Rad*

schall dat waren soll darauf halten (B. W., aus der alten *Eendracht*, Jahr 1433). Letzteres ist offenbar früh mit dem vorher S. 16 erwähnten *wahren* = beachten zusammengefallen.

b) aus kurzem *ö*, besonders im Part. Prät. der starken Verba, die der 2. und 6. Ablautsreihe angehören, wie *braken* gebrochen, *namen* genommen, *tagen* gezogen, *gaten* gegossen, welchen Formen mhd. *gebröchen*, *genömen*, *gezögen*, mnd. *broken*, *nomen*, *togen* gegenübersteht; überhaupt ist tonlanges *o* schon im späteren Mnd. sehr häufig zu *a* und im brem. Platt zu *â* geworden. Auch in andern Wörtern ist plattdd. *â* manchmal aus *ö* (*ü*) entstanden, so in *knaken* Knochen, mhd. *knoche* (noch selten); *vagel* Vogel, mhd. *vogel*, as. *fugal*; *fahlen* Fohlen, mhd. *vol*, got. *fula*, mnd. *volen*, B. W. *vale*; *babem* oben, mnd. *boven* (B. W. *baven*) aus *be-oven* (wie engl. *a-bove* aus *a* (= *on*) *be-ufan*), as. *öban*; *kaken* kochen, mhd. *kochen* aus lat. *coquere*.

Langes *i*.

Das plattdeutsche *i* hat den alten Laut *ī* des Ahd. und As. bewahrt, der im Nhd. zu *ei* geworden ist, vgl. as. *wif*, plattdd. *wief* Weib.

Es findet sich 1. am Ende einsilbiger Wörter wie *mi* mir, mich; *di* dir, dich; *wi* wir; *ji* ihr, sowie mehrsilbiger Wörter, vgl. bei der Deklination.

2. in einsilbigen Wörtern vor einfachem Konsonanten, wie in *tied* Zeit; *wied* weit; *kien* kein (s. am Schlusse dieses Abschnittes, S. 18); *swien* Schwein; *kiem* Keim; *riep* reif; *ries* Reis; vor mehreren Konsonanten fast nur dann, wenn zwischen diesen ein Vokal ausgefallen ist, der bei der Flexion besonders in früherer Zeit eingefügt wurde, vgl. die 2. Plur. Präs. bei den starken Verben der 5. Ablautsreihe: *wi* *bleift* statt *blīw-e-t* (dagegen in der 2. und 3. Sing. wird das *i* kurz: *bliffst*, *bliffst*); nur vereinzelt zeigt sich dies lange *ī* in einsilbigen Wörtern vor mehrfacher Konsonanz, z. B. wenn der zweite Konsonant ein unorganisch angefügtes *s* ist, wie bei *tieds* in *bi tieds* bei Zeiten, *glieks* gleich. Durch Ausfall eines folgenden *n* ist *ī* aus *ī* entstanden in *fief* fünf, got., ahd. *fimf*, as. *fif* (Ersatzdehnung).

3. Besonders hat sich das alte *ī* des As. erhalten in der Stammsilbe der starken Verben, die der 5. Ablautsreihe an-

gehören, wie *biten* beißen, *gripen* greifen, as. *bitan*, *gripan*; *sni(d)en* schneiden, as. *snīdan*.

Mit *ē* wechselt *ī* in *nien* und *nēn*, sowie dem erst im Neupl. aufgekommenen *kien* und *keen* kein.

Langes u.

Es erscheint 1. ganz vereinzelt im Auslaut einsilbiger Wörter, wie *du*, *nu*;

2. in einsilbigen Wörtern vor einfachem Konsonanten, wie in *bruud* Braut; *huud* Haut; *huus* Haus; *buur* Bauer; *suur* sauer; *ruug* rauh; *luud* laut;

3. in der offenen Stammsilbe mehrsilbiger Wörter, wie *sluten* schließen; *krupen* kriechen; *luter* lauter, nichts als; *huben* Kopfbedeckung, Haube, ahd. *hūba*, mhd. *hūbe*; *dube* Taube, got. *hraiva-dūbo* Turteltaube, ahd. *tūba*, mhd. *tūbe*; *duum* Daumen, mhd., mnd. *dūme*; *drube* Traube, mhd. *trūbe*, B. W. *druve*.

Im plattdeutschen *u* hat sich im allgemeinen das as. und mhd. *ū* erhalten (vgl. L., S. 24, § 22). Dem mhd. *iu* entspricht neubremisches *ū* fast nur in einigen Verben der 6. Ablautsreihe, wie (*ik*) *ruuk* rieche, mhd. *riuche*; *schuuf* schiebe, mhd. *schiuube*; *sluut* schließe, mhd. *sliuze*; *stuuf* stiebe, mhd. *stiube*; ferner etwa in *ule* Eule, mhd. *iule*, *iuwel*, ahd. *ūwila*; in dem schwachen Verbum *hulen* heulen, mhd. *hiulen*, ahd. *hiuwilōn*; sonst ist mhd. *iu*, mnd. *ū* in unserm Platt fast überall zu *ū* geworden, s. beim Abschnitt Umlaut.

Durch Ersatzdehnung nach Ausfall eines *n* ist *u* aus *ū* entstanden in *uus* uns, aus *uns*, vgl. oben *fief* (unter *ī*).

Langes o.

Es erscheint wie die übrigen langen Vokale in einsilbigen Wörtern (selten) auslautend, z. B. in *so*, *to*, *do* (tue), sowie vor einem oder mehreren Konsonanten, meist vor *l* oder *r* + Konsonant, besonders häufig in der betonten offenen Stammsilbe zweisilbiger Wörter und bewahrt

1. das as. *ō*, wo es ahd. *ō* entspricht, wie in *hoog* hoch, as., ahd. *hōh*, mhd. *hōch*; *oor* Ohr, as., ahd. *ōra*, mhd. *ōre*; *dood* tot, as. *dōd*; vgl. ferner *groot* groß, as. *grōt*; *door* Tor (Eingang), as. *dōr*, ahd., mhd. *tōr* u. a.;

2. altsächsisches *ō*, dem ahd. und mhd. *uo* gegenübersteht, wie in *stool* Stuhl, as. *stōl*, ahd., mhd. *stuol*; *mood* Mut, as. *mōd*, ahd., mhd. *muot*; *doon* tun, as. *dōn* (*duōn*, *duan*), ahd., mhd. *tuon*; *schōh* Schuh, as. *skōh*, mhd. *schwoch*; *koh* Kuh, ahd., mhd. *kuo*, mnd. *kō*, also mit modernem *h*, wie *froh* früh (auch *frōh*, wie schon im Mhd. neben *vruo* auch *vrīeje* bestand); vgl. *dook* Tuch, mhd. *tuoch*; ferner *blome* Blume, *ro(d)er* Ruder, *broder* Bruder; *moder* Mutter ist bei uns durch (das aus dem Hochdeutschen rückübersetzte) *mudder* verdrängt, aber auf dem Lande noch gebräuchlich; im Prät. der zur 4. Ablautsreihe gehörenden starken Verben, z. B. *sloog* schlug, mhd. *sluoc*, as. *sloh* usw.;

3. as. *ō* = mhd. *ou*, wie in *ook* auch, as. *ōk*, ahd. *ouh*, mhd. *ouch*; *boom*, as. *bōm*, mhd. *boum*; *droom* Traum, as. *drōm* (eigentlich Getreibe, Leben, Leben im Schläfe) Traum, mhd. *troum*; *soom* Saum, Einfassung, ahd., mhd. *soum*; *oge* Auge, as. *ōga*, mhd. *ouge*; *kopen* kaufen, as. *kōpōn*, ahd. *koufōn*, mhd. *koufen*, vgl. *lopen* laufen, ahd. *hloufan*, mhd. *loufen*;

4. gibt es ältere Lautgebilde wieder, die im As. teils *ū*, teils *iuw*, *ew*, *iw*, *aw*, im Mhd. sehr verschieden, teils *ouw*, *ūw* (*ow*) usw., teils *iuw* und *aw* geschrieben werden. Von dieser Art sind: *fro* Frau, ahd. *frouwa*, mhd. *frouwe*; *lo(h)* lau (in *lo(h)-warm*, ahd. *lāo* (Nom. *lāwēr*), mhd. *lā* (Nom. *lāwer*); *tro* treu, as. *triwi*, *triuwi*, mhd. *(ge)triuwe*; *jo* euch, as. *iu* euch, mhd. *iu*, *iw*, *iuw*; *scho* scheu, Scheu, das Verbum *schoen* scheuen, mhd. *schiuhen*, *schiuwen* scheu machen und scheuen (dem das mhd. *schiech* zugrunde liegt); *roen* reuen, zu mhd. *riuwe*, ahd. *riuwa* (älter *hriuwa*) Reue; *kloen* Knäuel, mhd. *kliuwel*, Deminutivform zu *kliuwe* Knäuel (hochd. Knäuel, mhd. *kniuwel* ist aus der Form mit *kl* durch Dissimilation wegen des schließenden *l* entstanden) u. a.

Die Wörter der letzteren Gruppe (4.), bei denen die älteren Mundarten hinter *ou*, *ū*, *iu* usw. ein *w* zulassen, schreibt das B. W. überwiegend mit *ou*. Ich führe sie hier in ihrer neubremischen Form in größerer Anzahl auf, weil gerade hier unter den Schriftstellern, die „bremisches Platt“ schreiben, eine große Verwirrung Platz gegriffen hat, indem z. B. derselbe Autor sogar bei demselben Stamme *u* und *o* gebraucht (*bugen* bauen, und *bo* Bau usw.)¹⁾. Von dieser Art sind außer den oben erwähnten

¹⁾ Rocco hat überall das für unsere Mundart einzig richtige *o*.

boen bauen, *broen* brauen; *broen* (Augen-)Brauen, *groen* grauen, *waarschoen* warnen. B. W. schreibt: *frou* (*frouw*); *lou* (*low-warm*); *jou*; *trou*; *bouen* (*buwen*), *buw* Bau, das Bauen, *buwte* oder *bowte* Gebäude; *grouwen*, *grouen* grauen (unter *rouen*); *schouen* neben *schuwen* scheuen; *schou* Scheu; *klouwen* Knäuel usw.

Die Aussprache muß bei diesen Wörtern schwankend gewesen sein. Für die Aussprache von *ou* gleich unserm heutigen *au* spricht der Wechsel von *ou* und *au* auch in der Schreibweise: neben *houwen* schreibt B. W. *hauen*, dessen *ou* allerdings im Neubr. nicht zu *o* geworden ist (über weitere derartige Beispiele vgl. unten bei *au* S. 29). Für die Aussprache *u* spricht der Wechsel von *ou(w)* und *u*. *Jou* kann z. B. nie *ju* gesprochen worden sein; schon auf dem Schilde unseres Roland (aus dem Anfange des 15. Jahrh.) heißt es *vryheit do ik ju openbar*. Für eine Aussprache, in der das *o* mehr zur Geltung gekommen ist, spricht die Inschrift an einem Packhause in der Bötticherstraße *Wol God vortrouwet heft wol gebowet*. 1588. Zur Zeit des B. W. (18. Jahrh.) muß dieses *o* neben dem *u* schon besonders stark hervorgetreten sein.

Die Schreibweise mit einfachem *ō*, entsprechend der heutigen Aussprache, scheint B. W. bei den Wörtern der eben behandelten Art nirgends aufzuweisen, dagegen schreibt es vereinzelt gegenüber altem *ū* dem *kein w* folgt, *ō*, wie es heute bei uns üblich ist, in *troor* Trauer, *troren* trauern, mhd. *trūre*, *trūren*.

Aus ursprünglich kurzem *ō* ist *o* schon im Mnd. entstanden vor schließendem *rn* in *koorn* Korn, ahd., as., mhd. *korn*; *hoorn* Horn, ahd., mhd. *horn*; *doorn* Dorn, ahd. *dorn*, as. *thorn* (*liek-doorn* Hühnerauge); *toorn* Turm (Entlehnung aus lat. *turris* ist zweifelhaft); *toorn* Zorn, ahd. *zorn*, as. *torn*, Ableitung *vertōrnen* erzürnen; ferner vor *rd* (*rt*) in *woord* Wort, ahd. *wort*, as. *word*; *moord* Mord, ahd., as. *mord*; *oort*, as. *ord*, eigentlich Spitze, mhd. *ort* dasselbe, erst weiterhin „Platz“; *boord* Brett, an der Wand befestigt, um etwas darauf zu legen; *noorden* Norden; *poorten* Pforte; *toorten* Torte, aus ital. *torta*.

Vor *ld* ist *ō* aus altem *ā*, späterem *ō* entstanden in *oold*, ahd. mhd. *alt*, as. *ald*; *koold* kalt; in *holen* halten, *folen* falten, die ihr *d* ausgestoßen haben (B. W. hat *holden* und *holen*, aber nur *volen*). Auch *oold* und *koold* stoßen in den zweisilbigen Kasus-

formen ihr *d* aus: *ole lüe* usw. Vgl. oben S. 16 unten über die Ausstoßung von *d* in *rd* nach *ä*.

Aus tonlangem *a* des Mnd. ist *ō* im neubremischen Platt im Plur. des Prät. bei den Verben der 2. Ablautsreihe entstanden, also (*wi, ji, se*) *broken, sproken*, und dann durch Analogie aus dem Plur. auch in den Sing. übergegangen, also für kurzes *a* eingetreten: *sprook* für mnd. *spräk*. (B. W. hat *sprak* und *sprook*, aber von *stelen* nur *stool*, von *breken* fehlen die Formen, *befelen* fehlt ganz).

In der 6. Ablautsreihe dagegen ist im Plur. des Prät. langes *ō* aus mnd. „tonlangem“ *o* geworden durch die Analogie des Sing., der schon im Mnd. langes *ō* aufweist, also *ik sloot, wi slōten*, mnd. *slōt, slōten*, mhd. *slōz, slūzzzen*; desgleichen *wi bögen, rōken, schōben* usw.

Vereinzelt ist *ō* aus altem *a* (vgl. oben *ō* vor *ld*) entstanden durch Trübung unter dem Einflusse eines folgenden *n*, das vor *s* ausfiel, in *goos*, ahd., mhd. *gans*, schon ags. *gōs*; man beachte auch den Familiennamen *Ōsmer(s)* sowie die mnd. Aussprache des Namens *Ōskar* (= *Anskar*) (L., S. 39 o.), vgl. *fief* und *uus* unter *ī* und *ū*.

Langes *e*.

Im bremischen Platt gibt es zwei nach der Aussprache, die aber nicht immer der Herkunft folgt, zu unterscheidende lange *e*. Im Klange unterscheiden sich beide wie *e* in hochd. mehr und Segen. Ersteres soll im folgenden durch *ee*, zum Teil, dem Hochdeutschen entsprechend durch *eh*, vereinzelt im Auslaut einsilbiger Wörter auch durch einfaches *e* wiedergegeben werden.

Im allgemeinen ist dieses *e* (*ee*) ursprünglich, d. h. es bewahrt das altsächsische *ē*, doch auch *io*, erscheint also vielfach als durch Zusammenziehung zweier älterer Laute entstanden, wie ihm auch im Got. *ái* und *iu*, im mhd. *ie* und *ei* gegenüberstehen. (Vgl. L., S. 25, § 24, der aber got. *iu*, as. *io* hätte berücksichtigen sollen.)

Es findet sich 1. im Auslaut einsilbiger Wörter wie *he, se, de, twee, drie*.

Anmerkung. Die einzigen Wörter dieser Art, in denen das auslautende *e* kurz gesprochen wird, sind *jē* (abgeschwächt

aus *ja*), zusammen mit dem (ebenfalls durch Schwächung und Trübung aus *na* oder *nu*(?) entstandenen) *nō* : *nō jē* nun denn, nun also (B. W., das die Kürze des *o* ebenfalls ausdrücklich bezeugt, *no denn* nun wohlan!), und *hē*, Interjektion des Erstaunens, etwa *aha!* (aber *hē* [*hā*] ist Zuruf, *hā wat* ablehnend „ach was!“).

Oft steht langes *e* auslautend in einsilbigen Wörtern erst infolge der Abwerfung eines schließenden Konsonanten: *w*, *h*, *g*, z. B. in *snee* Schnee, got. *snaivs*, ahd., as. *snēo*, Genetiv *snēwes*, mhd. *snē*; *knee* Knie, ahd. *kneo*, Gen. *knēwes*. Bei *veh* Vieh; *reh* Reh, ahd. *fihu*, *fēhu*, mhd. *vihe*, *vēhe* (Nebf. *vich*); ahd. *rēh*, mhd. *rēch*, mnd. *vē*, *rē* ist, nachdem der auslautende Konsonant bereits im Mnd. geschwunden war, im Neupl. *h* als orthographisches Zeichen nachträglich wieder angehängt worden; statt *deeg* Schenkel in *deegstuck* (vgl. mhd. *diech* und engl. *thigh*) Lendenstück zum Braten und (nach B. W.) besonders zum Räuchern, das unsere Eltern gebrauchten, hat schon das Mnd. das verkürzte *dē* (L., S. 26, Z. 1), B. W. *dee*. Ob in *deegstuck* das alte *g* bewahrt ist oder der Einfluß eines Wortes wie *deeg* Teig irreführend das Antreten des *g* veranlaßt hat, kann ich nicht entscheiden.

2. in einsilbigen, auf einfachen Konsonanten auslautenden Wörtern wie *steen* Stein, got. *stains*, ahd., mhd. *stein*, as. *stēn*; *heet* heiß, ahd., mhd. *heiz*; *heel*, ahd., mhd. *heil*, as. *hēl*, das eigentliche ndd. Wort für „ganz“, welches letztere vom Hochd. ins Mittelniederd. eingedrungen ist (vgl. die noch gebräuchliche Wendung *it's nich heel un nich half* nichts Rechtes); *deel*, ahd., mhd. *teil*, as. *dēl*; *kleed* Kleid, im Got., Ahd., As. unbezeugt, im Ags. tritt *clāth* schon seit dem 8. Jahrh. auf, mhd. *kleit*; altem *iu*, *io*, mhd. *ie* entspricht neubrem. *ē* in *deef* Dieb, got. *thiubs*; *deep* tief, got. *diups*, as. *diop*; *leef* lieb, got. *liubs*, as. *liof*; vgl. auch *beer* Bier; *veer* vier. Ferner findet sich noch *ē* in den ein- und zweisilbigen Formen des Prät. einiger reduplizierender Verben wie *sleep* schlief, *sleepen*, *reep* rief, *reepen*, im Prät. der starken Verben, die den Ablaut der 5. Reihe aufweisen, wie *bleef* blieb, zu *bliben*, *reet* riß, zu *riten* usw.; sowie in einem Teile der Infinitive der starken Verba, die in der 6. Reihe ablauten, wie *fleeten* fließen, as. *fliotan*, mhd. *vliezen*; *bee(d)en* bieten, mhd. *bieten*, vgl. unten bei der starken Konj. Kl. 6., Abteilung b, während die Verben der Abteilung a statt des

alten Lautes *io*, *iu*, den das Mhd. im Präs. bewahrt, ein *u* haben, z. B. *ik slut[e]*, Inf. *sluten*, Mhd. *sliuze* (aber Inf. *sliezen*). Noch in neuerer Zeit tritt vereinzelt ein plattdeutsches Verbum aus der Reihe der *u*-Verben dieser Klasse in die der *e*-Verben, wie *beegen* biegen, das nach L., S. 77, im Mnd. noch *bugen* lautet.

Anmerkung. Von den Verben der Ablautsreihe 6, Abteilung b schreibt B. W. vier mit *ö* (über die Bezeichnung der Aussprache dieses Lautes daselbst vgl. unten beim Umlaut *ö*), nämlich *drögen* betrügen, 2. sich verlassen, *lögen* lügen, *bögen* biegen, *verdröten* verdrießen, was geschichtlich und etymologisch nicht berechtigt ist, da dem Stammvokal dieser Wörter wie allen der zugehörigen Gruppe as. *io*, mhd. *ie*, mnd. *ē* entspricht und B. W. selbst die übrigen hierher gehörenden Wörter mit *e* wiedergibt. Ob jene vier Verben im 18. Jahrh. hier allgemein mit *ö* gesprochen wurden, wage ich zu bezweifeln.

Unursprünglich ist *e* unter anderm im Prät. der Verben der 3. Ablautsreihe, wo es an die Stelle von *a* getreten ist, also *steek*, *steeken* stach, stachen für mnd. *stak*, *staken*. L., S. 72 bemerkt, daß das *ā* des Prät. im Plur. meist zu *ē* werde. Dieses *e* tritt z. B. bei Renner schon auf: (*se*) *nehmen* sie nahmen (s. B. W.). Der Sing. dagegen hat noch im 18. Jahrh. sein *ā* vielfach bewahrt, B. W. verzeichnet z. B. *sag* neben *seeg* sah, *schag* neben *schege* geschah, *quam* kam, aber 2. Person *du quemest*, und von *geven* geben nur *geev*. Das Mecklenburgische hat, soviel ich weiß, das *a* im Sing. festgehalten; bei uns im Bremischen ist jetzt durchaus *e* zur Herrschaft gelangt; vgl. auch das Prät. von *wesen* sein: *ik weer* usw., wo noch B. W. in der 1. und 3. Sing. *was* hat.

Älterem kurzem *ë* (Brechung) und *i* entspricht bremisches *ee* öfters, namentlich vor *rt* und *rd*, z. B. in *heerd* Herd, ahd. *hërd*, mhd. *hërt*; *heerd* Hirt, B. W. *heerde*, mhd. *hirte*, got. *hairdeis*; *steert*, mhd. *stërz*, B. W. ungenau *steerd* (mit *d*); *sweerd*, ahd., mhd. *swërt*, as. *swërd*; *weert* wert, mhd. *wërt*; *weert* Wirt, mhd. *wirt*, as. *wërd*; *peerd* Pferd, mhd. *pfërt*. Folgt auf das *rt*, *rd*, durch dessen Einfluß ein vorhergehendes kurzes *e* gedehnt ist (Positionsdehnung), noch eine Silbe, so wird das *d* ausgestoßen nach dem Gesetze, daß im Inlaut doppelte Länge nicht ge-

duldet wird. Es heißt daher *weeren* aus *werden*; *eere* Erde statt *eerde*, mhd. *ërde*, as. *ërtha*; *weerel* (so schon B. W.) Werder, noch heute hört man auch *weerdel*, womit die Erklärung als Positionsdehnung gesichert ist; der Plural von *peerd* lautet *peere* statt *peerde* (wie *wöre* Worte statt *wörde*).

Besonders wird älteres kurzes *ë* im bremischen Platt stets zu *ee* verlängert vor auslautendem *rn* (vgl. oben bei *ä* und *ö*), z. B. in *geern* gern, aus dem Adverb ahd. *gërno*, mhd. *gërne*, vgl. das as. Adj. *gërn* begehrend; *steern* Stern, mhd. *stërne*; *feern*, *feren* fern, Adj., *feer*, *fere*, Adv. (B. W.), jetzt ohne Unterschied *feern*, ahd. *vërrana*, mhd. *vërrene*, *vërne* Adv., und wohl davon abgeleitet das Adj. ahd. *vër*, mhd. *vërre*; *ernst* Ernst, ahd. *ernust*, mhd. *ernest*, aus dem Hochd. übernommen, hat sein *e* nach Analogie dieser Wörter gedehnt. Älterem *ï* entspricht *ee* in *tweern* Zwirn, mhd. *zwirn*; *steern* Stirn, mhd. *stirne*; nur *deern* bewahrt in seinem *ee* ursprüngliches *io*, ahd. *diorna*, mhd. *dierne*, as. *thiorna*. (Vgl. oben *karn* und *arnte* S. 4.)

Zu erwähnen ist noch das *ee*, das erst im 19. Jahrh. sich aus älterem *ig* (*ij*) *iw* entwickelt hat. Hierher gehören die Verben *speen* speien, mhd. *spien*, as. *spiwan*; *schreen* schreien, mhd. *schriën*; *freen* freien, mhd. *vriën*; *fleen* (*flehen*) putzen, zieren; *reehen* (*reëh*) lose nähen, reihen; *seehen* seihen. B. W. schreibt noch alle diese Formen mit *ij*, also *spijen*, *schrijen*, *frijen*, *flijen* („welches einige *fleien* schreiben“, s. dort unter *floi*), *rijen*, *sijen*. Von Subst. erwähne ich *kleën* Kleie, mhd. *klie*, gewöhnlich im Plur. *kliën*, älter *kliwen*, mnd. *klige* (B. W. hat nur *kleen-brood*, „eine Art gebeuteltes Rockenbrodt“, zeigt also in diesem Fall schon das spätere *ëe*). Einsilbige Wörter dieser Art sind *nee*, als Neutr. und Prädikativ in allen drei Geschlechtern (s. Dekl. der Adj.) *neet* neu, B. W. *nij*, Neutr. *nijt*, mhd. *niuwe*, as. *niuwi*, in den Brem. Stat. *nige*, *nigge*, *nie*; *free* frei, B. W. *frij*¹⁾, mhd. *vri*. Das *ee* dürfte sich hier aus *ij*, *iw* (*ei*) in ähnlicher Weise entwickelt haben wie das *ö* aus *ou*, *ouw*, s. oben.

Anmerkung. Wer ein genaues Ohr für die plattdeutschen Laute hat, wird bemerken, daß bei den hierher gehörenden

¹⁾ Daß das *j* im 18. Jahrh. nach dem *i* gehört wurde, geht aus dem Ausdruck des B. W. „dieser wunderliche Doppellaut“ hervor, s. *frij*.

Verben das *ee* des Stammes im Prät. mehr als lang gesprochen wird, und daß dasselbe der Fall ist bei dem aus älterem *ouw* entstandenen *ō* der oben S. 19 ff. besprochenen Verben. In *wi bō-den wir bauten* ist das *ō* länger oder von größerem Gewicht als in *wi bōd-en wir boten*, desgleichen in *wi speeden wir spien* das *ee* länger als in *wi reed-en wir ritten*. Hier macht sich noch ein Rest des ausgefallenen *w* bzw. *j* bemerkbar. Es würde sich vielleicht empfehlen, das besondere Gewicht des aus *ouw* entstandenen *o* durch *oo* wiederzugeben, also zu schreiben *boo-en, troo-en, broo-en, waar-schooen* usw. Vgl. noch *wi reeh-den, seeh-den* reihten, seihten mit *wi bee-den, snee-den, baten, schnitten* usw.

Dieses *ee* gegenüber älterem *ije* findet sich namentlich in der Sammelnamen und Wiederholungsnamen bildenden Endung *-ee*. Die entsprechende ahd. Endung *-ie* ist bei uns erst im 12. Jahrh. aufgekommen und stammt aus der gleichlautenden romanischen Endung *ie* (vgl. Kluge unter „Arzenei“). Beispiele solcher Wörter auf *-ije* aus dem B. W. sind *kleierije* Sudelei; *klüeterije* „das Anfertigen von allerlei Kleinigkeiten“; *kakerije* Kocherei; *tegelij* Ziegelbrennerei, jetzt *kleieree* usw.

Anmerkung. Das Subst. mit iterativer Bedeutung zu *schreēn* schreien (B. W. *schrijen*) heißt bremisch *geschricht*.

Langes *e*, das wie *ā* gesprochen wird, soll im folgenden nicht besonders bezeichnet werden, da es mit langem *e* = *ee* fast nirgends, aber auch nur selten mit kurzem *e* verwechselt werden kann.

Es entspricht in weitem Umfange mnd. tonlangem *e*, das wieder größtenteils auf älteres gebrochenes (s. oben S. 9) oder urgermanisches *e* (*ē*), seltener auf umgelautetes *e* (s. S. 8) zurückgeht. Beispiele, in denen altes durch Umlaut oder Brechung entstandenes bzw. urgermanisches *e* im Neuplattd. kurz geblieben ist, s. S. 8 u. 9. Bei der Schwierigkeit, die diesem einen Laute zugrunde liegenden älteren Vokale auseinanderzuhalten, muß hier auf eine eingehendere geschichtliche Behandlung verzichtet werden, nur einige Beispiele mögen das Gesagte veranschaulichen.

e = *ā* findet sich vorwiegend in tonlangen Silben, also, wie oben bemerkt, in betonten offenen Silben, denen eine tonlose mit einfachem Konsonanten beginnende Silbe folgt. Hierher gehören besonders die Infinitive der Verben der 2. Ablautsreihe,

wie *breken* brechen, *spreken* sprechen, *stelen* stehlen; von denen der 3. Ablautsreihe die meisten, wie *eten* essen, *lesen*, *tre(d)en* treten, aber nicht *ge-schehen* (*ee*) und *sehen*; ferner die Part. der Vergangenheit von den Verben der 5. Ablautsreihe wie *greden* gegriffen, *reten* gerissen, *re(d)en* geritten usw. Von zweisilbigen Wörtern anderer Art gehören hierher viele mit tonlanger erster Silbe wie *schepel* Scheffel, mhd. *scheffel*, as. *skepil*; *lepel* Löffel, mhd. *leffel*, Wurzel *lap* trinken; *deken* Decke, B. W. *deke* (η), ahd. *dekā*, mhd. *decke*; *ke(d)e* Kette, mhd. *kēten*, *kētene* aus lat. *catena*; *ketel* Kessel, mhd. *kezzel*, ahd. *kezzil*, got. *katilus* aus lat. *catinus*; *netel* Nessel (erst Neubrem., B. W. hat noch *nettel*), ahd. *nezzila*, ursprünglicher *nazzza*, mhd. *nezzel*; ferner *beke* Bach, mhd. *bach*, as. *bēki*; sowie *nese* (Näse) Nase und zahlreiche andere mit altem Umlaut e ; mit altem $ē$, dem zuweilen ahd., mhd. i entspricht, gehören hierher z. B. *dele* Diele, Hausflur, mhd. *dil*, *dille* bretterner Fußboden; *gebel* (Gäbel) Giebel, B. W. *gevel* (ϵ), mhd. *gibel*, ahd. *gibil* (Vorderseite), got. *gibla* Zinne (vermutlich liegt Vermischung mit ahd. *gēbal*, mhd. *gēbel* Schädel, Kopf vor, welche letztere Bedeutung sich bis ins neubremische Platt erhalten hat, vgl. B. W.) Auch *segel*, mhd., as. *sēgel* Segel, vielleicht aus lat. *sagulum*, gehört hierher, doch vgl. weiter unten bei *ei*; ferner *we(d)er* Wetter, mhd. *wēter*, as. *wēdar*.

L., S. 19 bemerkt, daß das Mnd. überhaupt die Neigung habe, dem mhd. kurzen i , besonders in offener vorletzter Silbe, ein e gegenüberzusetzen, z. B. in *geve* gebe, mhd. *gibe*, jetzt *gef*; *vrede* Friede, mhd. *vride*, jetzt *freden*; ferner, daß im Mnd. das i in einsilbigen Wörtern zu e werde, wenn ein epithetisches e antrete. So wird aus mhd. *snit* Schnitt, mnd. *sne*, jetzt *sne(d)e* (Fem. die) Schnitte (Brot); aus ahd., mhd. *spil* Spiel, mnd. *spele*, jetzt *spel*; aus *vil* viel *vele*, brem. *vel*; aus *bit* Gebiß *bete*, B. W. *bit* „Gebiß am Zaume“, dagegen *bet* (η) Biß; jetzt wird dafür *bet* und *bit* gebraucht; aus *stil* Stiel *stele* B. W. *steel* (lies *stel*) (η); vgl. *ret* Riß, B. W. *rete* (η); über das bei der Flexion von *smid* Schmied, *schip* Schiff, *spit* Spieß für i eintretende e vgl. unten bei der Deklination. L. gibt aber zu, daß nicht nur bei Abfall des epithetischen e das e der Paenultima bleibe, sondern daß das i in einsilbigen Wörtern bei geschlossener Silbe auch ohne Hinzutreten eines epithetischen e in e (Brechung).

übergehen könne. Auch bei Ausstoßung des Vokals der Flexions- oder Ableitungssilbe (*e*), die dem tonlangen *e* folgt, behält dieses letztere seine Länge, z. B. in der 1. Sing. und im Plur. Präs. der Verben der 2. und 3. Ablautsreihe, wie *ik les*, *wi*, *ji*, *se les't* aus *lese* und *leset*; vereinzelt z. B. in *hekt* Hecht, ahd. *hahhit* und *hehit*, mhd. *hechet* und *hecht* (Umlaut), as. *hacud*, B. W. *heked* (daselbst unter *keven*: *heekt*, lies *hekt*).

Diphthonge.

Echte Diphthonge, d. h. solche, die ziemlich wie ein Laut gesprochen werden, kommen zwar im bremischen Platt ebenso wie im Mnd. nicht sehr häufig vor, da die alten Diphthonge vielfach zu einfachen Vokalen geworden sind; doch findet sich namentlich *ei*, seltener *oi* und *au*, in verschiedenen Wortgruppen und einzelnen Wörtern. Unehchte Diphthonge, in denen der zweite Vokal mehr oder weniger deutlich dem ersten nur nachgeschlagen wird, besitzt das Bremische nicht.

1. *ei* findet sich in einer Reihe von Verben und davon abgeleiteten Wörtern, die im Mhd. an Stelle desselben *æj* aufweisen. Es hat also besonders eine Vokalisierung des *j* zu *i* und eine engere Verschmelzung der beiden Vokale unter Festhaltung der Aussprache des älteren, aber verkürzten *a* statt *æ* (vgl. mhd. *wæjen*, ahd. *wājan*, mnd. und nnd. *wei(h)en* wehen, B. W. *waien*: *ei* = *āi*) stattgefunden. Hierher gehören: *kreien* krähen (B. W. ebenso), ahd. *krāen*, mhd. *kræjen*; *meien* mähen, B. W. *maien*, *maier* Mäher, mhd. *mæjen*, ahd. *māen*; *seien* säen, mhd. *sæjen*; *dreien* drehen, mhd. *dræjen*; *neien*, B. W. *naien*, a) nähen, b) *wut-* fort-laufen, c) *dör-* durch-prügeln (letztere Bedeutung aus a), B. W. *enem dat Wams naien* durchprügeln; ob das in den hochd. Mundarten nicht vorkommende *kleien* a) kratzen, dann auch b) mit den Fingern in etwas rühren, wühlen, mit *klaue* zusammenhängt, muß dahingestellt bleiben.

2. entspricht es altem *ei* (*ē*) in einer Anzahl von Wörtern wie *ei*, as., ahd., mhd. *ei*; *rein*, mhd. *reine*, as. *hrēni*; *reise*, mhd. *reise*; *weide*, mhd. *weide* Futter, Ort zum Weiden, wovon *weide* in der anderen Bedeutung Inhalt des Magens, dann Eingeweide¹⁾;

¹⁾ Das mhd. und mnd. *ingeweide* fehlt im B. W.; das dafür neben *weide*: *ingedönte* gibt.

heide die Heide, mhd. *heide*; *heide* der Heide, mhd. *heiden*; *geil* üppig, ahd. mhd. *geil* mutwillig, üppig, as. *gël*; *arbeit*, mhd. *arebeit*, *arbeit*, as. *arbēdi*; *zwei* entzwei, B. W. „*twei* für *entzwei*“, letzteres z. B. bei Renner, s. B. W. unter *Moiheit*, mhd. *enzwei*; *leid(e) Zügel*, *sei(h)* „Treber, das bey dem Bierbrauen von dem Malz übrigbleibt“; *meier* der Meier, mhd. *meior*, *meier*, aus lat. *maior*; *verneis* nach Krüger¹⁾ steinerner Herd mit Kochlöchern, ich kenne es als Nebenstelle auf einem solchen Herd; ferner in der Endsilbe *-heit* (*keit*); ältere Beispiele dieser Art sind *vryheit*, auf dem Schilde unseres Roland (15. Jahrh.), jetzt *freeheit*; *witheit*, früher namentlich der nicht regierende Teil des Rates, vgl. B. W.

3. ist *ei* oft entstanden durch Kontraktion zweier Vokale aus *age*, *ege* nach Erweichung eines *g*, (L., S. 85 u.), z. B. in *seisse* (oder *seesse* B. W.), aus *segense* Sense; *seil*, *seilen* Segel, segeln aus *segel*, *segelen*; ebenso in *peil* aus *pegel* Wasserstandsmesser (die kontrahierte Form fehlt im B. W.); *heister* Elster aus *hegester*; in Personennamen wie *Heidorn* aus *Hagedorn*; *Reinhart* aus *Raginhart* oder *Reginhart*; ebenso in *sleit* schlägt, aus ursprünglich *slahit* u. a.; schon im Altdeutschen ist *age* zu *ei* (*ē*, später auch *ē*) geworden in *meister* aus lat. *magister*, ahd. *meistar*, as. *mēstar*, plattd. *meister* und *mēster* (in Zusammensetzungen wie *schoolmester*);

4. steht *ei* in der 2. und 3. Sing. Präs. der Verben *gaan*, *staan*, *slaan*, *doon* also *du geist*, *steist*, *he sleit*, *deit*.

5. *ei* hat auch, und zwar erst im 19. Jahrhundert, bei uns das ältere *oi* (*eu*) vollständig verdrängt. Von Wörtern, bei denen ein altes *j* in Betracht kommt, gehören hierher *bleien* blühen, mhd. *blüejen*, mnd. *bloien*, so auch noch in B. W., dazu dort *bloite*, jetzt *bleite* Blüte; *gleien* glühen, mhd. *glüejen*, B. W. *gloien*, *gleinig*, B. W. *gloinig* glühend; auch *flei*, B. W. *floi* und *flei* schmeichelnd, übertrieben freundlich, das B. W. von *floien*, *flojen* fließen abzuleiten versucht; *fleiten* flöten, *fleite(n)* Flöte, B. W. *fleuten*, *fleute* geht durch mhd. *vloite*, auf altfranz. *flaüte* zurück; (*sik*) *freien* (sich) freuen, *freide* Freude;

¹⁾ Krüger, Übersicht der heutigen plattdeutschen Sprache, besonders in Emden, 1843. — B. W. leitet *forneis* her von lat. *fornax*; man beachte die veränderte Betonung!

streien streuen, lauten mhd. *vröude*, *vreude*, *vröuwen* (ahd. *frawijan*, im B. W. ausnahmsweise unumgelautet *frauen*), *ströuwen*, as. *strewjan* (fehlt B. W.); *sleier*, mhd. *sleier*, ältere Nebenformen *sloier*, *slogier*, jedenfalls ein entlehntes Wort; *sleife* Schleife, mnd. auch *sloife* (L., S. 36), auch hochdeutsch älteres ‚Schläufe‘ fehlt den älteren Mundarten noch. (Die Beispiele von *streien* an fehlen im B. W.) Für mnd. *moie* ist bei uns nur noch *meite* (B. W. *moite*, Beispiel aus Renner ebendasselbst) gebräuchlich, z. B. in Redensarten wie *dat is de meite nich weert*. Auch für das ältere *koi*e (B. W.), Plur. von *ko* Kuh sagen wir jetzt *kei(h)e*, ebenso *lei* matt, träge, B. W. *loi*.

au. In einer Reihe von Wörtern steht mittelhochdeutschem *ū* (*w*), *ou* (*w*), *ā* (*w*) im neubrem. Platt nicht *ō* (vgl. S. 19 fg), sondern *au* gegenüber. Während bei den obengenannten Wörtern, die ihrem Ursprunge nach von den hier zu behandelnden nicht verschieden sind, die bremische Aussprache sich erst nach langem Schwanken für *ō* entschieden hat, ist die Aussprache der Wörter mit *au* seit dem Mnd. wohl jederzeit dieselbe gewesen = hochd. *au*. Hierher gehören Verben wie *drauen* (drohen) = dräuen, mhd. *dröuwen*, *drouwen*; *krauen* krauen, kratzen, mhd. *krouwen*; *kauen*, mhd. *küwen*, *kiuwen*; *schauen*, im neubr. Platt nur noch in der Bedeutung (die Deiche usw.) besichtigen, mhd. *schouwen*, as. *skauwōn*; *mauen* miauen, mhd. *māwen*; *stauen* 1. festpacken, 2. hemmen, mhd. *stouwen* Einhalt gebieten, schelten u. a.; von nominalen Bildungen seien erwähnt *dau* der Tau, mhd. *tou*, Gen. *touwes*, as. *dau*; *blau*, mhd. *blā*, Nom. *blāwer*; *grau*, mhd. *grā*, Plur. *grāwe*; *gau* schnell, ahd. *gāhi*, mhd. *gāhe* und *gāch*, vgl. hochd. *jäh* (Zwischenform *gārwe*?); *tau* das Tau ist ein eigentlich ndd. Wort (Wurzel germ. *tuh* ziehen); *flau* ist entlehnt aus nld. *flaww*. Auch das alte, vielen älteren Leuten noch geläufige *baukopp* den Kopf sinken lassen wie ein Schlafender (B. W.) soll nicht vergessen werden. Auffallend ist *rau(h)en* ruhen, mhd. *ruowen*.

Die vorstehenden Wörter schreibt auch B. W. mit *au*. Doppelte Schreibweise gibt B. W. nur für *hau* Heu, mhd. *höu* und *hou*, ahd. *hewi*, *houwi*, B. W. *hau* und *hou*; *maue* Ärmel, B. W. *moue*, aber mit der Bemerkung, daß Richey (im Hamb. Wtb.) *maue* schreibe; *drauen*, B. W. *drauen* und *drouwen*; ferner für *raue* Ruhe auch *roue*, vgl. oben S. 20, Abs. 2 *houwen*, *hauen*.

Wie bei dem *ou*, *ū* usw., das im neubremischen Platt zu *ō* geworden ist, läßt sich auch bei demjenigen Laute, der sich im Bremischen als *au* erhalten hat, hinter dem *ou*, *u* usw. in den alten Mundarten ein *w* nachweisen. (Ausnahme *gau* s. oben). Der Grund für die Spaltung muß wohl in bestimmten Analogien gesucht werden, denen hier die eine, dort die andere Reihe gefolgt ist. Beachtenswert ist noch, daß nur dem bremischen *ō* der ersten Reihe, nicht dem *au* der zweiten Reihe in andern plattdeutschen Dialekten *ū* entspricht, z. B. brem. *boen* = meckl. *bügen*; dagegen brem. *blau* = meckl. *blāg* u. a.

Umlaut.

1. Der mittelniederdeutsche Umlaut *e* (das spätere *ä*).

Das Mnd. kennt ursprünglich nur den Umlaut *ē* (nicht *ä*) aus *a*, nicht denjenigen von *o* und *u* zu *ö* und *ü*.

Alter Umlaut *ē* aus *a* läßt sich bis ins Altsächsische zurückverfolgen, vgl. die S. 8, Abs. 3 aufgeführten Beispiele. Doch ist er dort noch spärlich vertreten; so steht dem mhd. und mnd. *mehtig*, *kreftig* noch as. *mahtig*, *kraftig* (neben *kraftag*) gegenüber. In tonlangen Stammsilben ist jenes *e* heute zu langem *ē* geworden. Statt jenes *e* schreibt man heute meist *ä*, vgl. *gäste*, *bänke*, mnd. *geste*, *benke*; *näse*, mnd. *nese* usw. Doch wird *ä* auch vielfach für das aus gebrochenem *i* und aus urgermanischem *e* entstandene *e* geschrieben, was möglichst vermieden werden sollte, also nicht *väl* viel, *gäbel* Giebel sondern besser *vel*, *gebel*.

2. Plattdeutsches *ā*.

ā (*ē*) ist wohl selten Umlaut von ursprünglich langem *ā*, z. B. in abgeleiteten Verben, Substantiven und Adjektiven, vgl. *schäper* (*scheper*) Schäfer (B. W.), von *schaap*, as. *scāp*. Meist ist das *ā* erst in neuerer Zeit aus älterem *e* entstanden, das seinerseits wieder erst im Mnd. aus tonlangem *a* umgelautet worden ist, so in *kläger*, mnd. *klegere* von *klagen*; so wohl in *jäger*, zu mhd. *jagen*; *släger* (in *reep-släger* Seiler, *blikken-släger* Klempner, B. W.) Schläger, zu mhd. *slāhen* schlagen; *māken* Mädchen, aus mnd. *megedeken* (schon in den Br. Stat.), Deminutivum zu mhd. *maget* (Plur. *megede*),

as. *magath*; *stäfken*, älter *stäveken*, *stöveken*¹⁾ (B. W.), dem Diminutiv zu *stave*, *stove* „Gehäuse für den Feuertopf zum Wärmen der Füße“ = *Kike* (B. W.) Bei *dämeln* tändeln (B. W.), jetzt „sich träumerisch, dumm benehmen“ und seinen Ableitungen ist aber der Umlaut offenbar aus dem Hochdeutschen übernommen. Das Wort, nach Kluge ursprünglich dem Ndd. angehörend, ist ins Hochd. übergegangen, wo es den Umlaut annahm, den dann auch das Plattd. nachahmte. Im B. W. lauten die betreffenden Wörter noch *dameln*, *dameler* („letzte Sylbe η“), *damelerske* (sprich: *-sche*).

Über *ä* aus ursprünglich langem und aus tonlangem *a* bei der Pluralbildung und der Komparation vgl. dort.

3. Plattdeutsches *ä*.

Wo kurzes *a* auftritt, ist es überall Umlaut von *ä*, namentlich im Plur.; unverändert bleibt *ä* (wie *û*) oft im Komparativ und Superlativ.

4. *ö* und *ü*.

α) *ö* und *ü* im Mittelniederdeutschen.

Der Umlaut von *o* und *u* tritt nach L., S. 29 erst um 1500 bei mnd. Schriftstellern vereinzelt auf und greift erst nach und nach um sich; gewisse Schriftsteller wenden ihn aber selbst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts spärlich an, und die Volkssprache geht ihm bis auf den heutigen Tag „in gewissen Fällen und in gewissen Gegenden“ aus dem Wege (S. 33). Die erschöpfenden Ausführungen Lübbers werden schwer zu widerlegen sein. Im Gegensatz zu Jakob Grimm, der im Auftauchen des Umlauts innerhalb des Ndd. hochdeutschen Einfluß sieht, glaubt Lübber an eine „organische“ Entstehung dieses neuen Lautwandels. Mir scheint, daß man hier Grimm beipflichten muß. Diese Ansicht kann hier nicht näher begründet werden; bedenkt man aber, daß der Zeitpunkt, wo die Umlaute *ö* und *ü* bei (mittel-)niederdeutschen Schriftstellern sich zuerst zeigen, von der Periode, wo sie in allgemeinem Gebrauche sind, durch keinen allzu

¹⁾ Dies Gehäuse aus durchbrochenem Messing mit Inhalt hieß auch in neuerer Zeit bei uns *fürer-stäfken* und diente nur zum Warmhalten des Kaffees und Tees. Das Gehäuse zum Wärmen der Füße heißt nicht mehr *stave*, sondern *kike*.

langen Zwischenraum getrennt ist, und daß sie — für unsere Kenntnis wenigstens — gleich fertig auftreten, so wird man es unwahrscheinlich finden, daß diese Laute sich im Ndd. zunächst etwa durch das Auftauchen eines dem *o* und *u* nachgeschlagenen und in der Folge mit ihm verschmolzenen *i* gebildet haben sollten (nach L., S. 33, wäre aus *sote* süß *so'te*, dann *soite* „mit wirklichem Diphthong“, endlich *söte* geworden [?]), während ein entschiedenes *ö* und *ü* doch aus der oberdeutschen mündlichen und Schriftsprache längst bekannt und u. a. durch Luthers Bibelübersetzung in den fernsten Winkeln auch der niederdeutschsprechenden Bevölkerung mehr oder weniger mundgerecht geworden war.

β) *ö* und *ü* im bremischen Platt.

Wie ausgeprägt sich aber die eigentümlichen lautlichen Neigungen der **bremischen plattdeutschen Mundart** bis in die Neuzeit erhalten haben, das zeigt gerade ihr Verhalten hinsichtlich des Umlauts. Das bremische Platt hat im Gegensatz zu andern plattd. Dialekten (z. B. dem hannoverschen, dem hamburgischen, mecklenburgischen) die Abneigung des Mnd. gegen den Umlaut insoweit bewahrt; als es kurzes *ö* und *ü* überhaupt nicht duldet. Einzelne seltene Ausnahmen können an dieser Tatsache nichts ändern; die betreffenden Beispiele sind entweder aus nichtbremischen Mundarten übernommen oder gar das Zeichen hochdeutschen Einflusses. Auch die Formen des B. W., soweit ich sie habe beobachten können, bestätigen die Richtigkeit meiner Behauptung. Beispiele sind in Fülle vorhanden, ich gebe einige Proben, die auch im B. W. vorkommen: *brugge* Brücke, mhd. *brücke*, andd. *bruggja* (Kl.); *munte* Münze, mhd. *münze* aus lat. *monēta* entlehnt; *sull* Schwelle, mhd. *swelle*; *schottel* Schüssel, mhd. *schüzzel*; *borsten* Bürste (B. W. *burst*), mhd. *bürste*; *holten* hölzern, Ableitung von *holt*; *grotte* und *gröte* (B. W.) Größe; alle in den hochd. Mundarten durch Formen mit Umlaut vertreten; besonders seien noch die Namen *Wumme*, *Schutting* und *Worpe* aus dem B. W. erwähnt, die im Hochd. bei uns jetzt ebenfalls mit *ö* und *ü* erscheinen. Als Ausnahme, d. h. als ein wirklich im Plattd. bei uns gebräuchliches Wort kann mit *ö* z. B. gelten *hölle*, mhd. *helle*, as. *helja*, B. W. *hölle*, dessen Zulassung durch den Einfluß der Kanzelsprache genügend

erklärt wird. *lütjet* klein führt B. W. nach Richey an, daneben aber das bei uns jedenfalls schon damals überwiegende *litjet*.

Über die Ausschließung von kurzem *ö* und *ü* auch bei der Pluralbildung und bei der Komparation vgl. die betreffenden Abschnitte.

aa) Langes offnes *ö*.

Das B. W. unterscheidet nach der Aussprache zwei lange *ö*, deren verschiedenen Klang es in jedem Falle durch ein in Klammern beigefügtes (*oŋ*) oder (*œ*) zu verdeutlichen sucht. Für ersteres vermag ich entsprechende Beispiele aus der üblichen Aussprache des Hochdeutschen nicht anzugeben; es klingt etwas offner (nach *ä* zu) als das lange geschlossene *ö* in „schön“, das dem durch (*œ*) bezeichneten Laute entspricht, und wird im Plattdeutschen noch heute in der besseren Aussprache vielfach statt des mehr und mehr dafür üblich gewordenen *ä* gehört.

Die Neigung, dieses lange *ö* wie *ä* zu sprechen und zu schreiben, zeigt sich schon im 18. Jahrh. Von *klötern* rasseln bemerkt B. W.: „wir sprechen es aber *klättern*“. Auch neben *jöken* jucken, mhd. *jucken* und *jücken*, as. *jukkjan* gibt B. W. bereits *jäken*, neben *gör* kleines Kind schon *gär*. Zu *häker* „der allerhand Eßwaaren . . . bey Kleinigkeiten verkauft“ bemerkt B. W. „oder, wie gemeinlich, aber unrecht, geschrieben wird, *höker*.“ (Ich gehe auf die streitige Etymologie dieses Wortes hier nicht ein.)

Jetzt spricht der gemeine Mann, der geborener Bremer ist, wohl kaum noch in einem Worte jenes offene *ö*, sondern dafür *ä*; doch sollte *ö* durch Schrift und Aussprache möglichst festgehalten werden. *ä* ist endgültig eingetreten z. B. in den Verba Präteritopräsentia *mägen*, *känen*, *schälen*, *dägen* (vgl. Konjug.), die B. W. noch mit *ö* aufführt. Nur in *möten* müssen haben wir das *ö* bis heute bewahrt, offenbar um es von *meten* messen (spr. *mü-*) zu unterscheiden. *dör* durch; *dör* Tür (B. W. *döre* [*oŋ*]); *mör* mürbe können noch mit *ö* gesprochen werden, vielleicht noch *tögel*¹⁾ Zügel, zum Unterschied von *tegel* Ziegel, *bögel* Bügel, *löge(n)* Lüge, *slötel* Schlüssel, *klönken* „Pantoffeln mit hölzern(en) Sohlen

¹⁾ Statt dieses Wortes gebraucht man jetzt *leid*, älter *leide* (B. W.), welche letztere Form sich auf dem Lande erhalten hat.

und Absätzen“ u. a., wie sie im B. W. stehen. Dagegen spricht und schreibt man jetzt bei uns (und anderswo) *ä* statt des *ö*, das B. W. in *käken* Küche, *mählen* Mühle (vgl. den Namen *Tor-mählen*), *kräte* Kröte usw. hat.

Über *ä* im Singular von Subst., das auf *o* zurückgeht, gegenüber hochdeutschem nicht umgelauteten Vokal, vgl. bei der Deklination.

ββ) Langes geschlossenes *ö*.

Über diesen im Plattdeutschen weitverbreiteten Laut, der auf mnd. *ō* zurückgeht (dessen Vorgeschichte an seinem Orte behandelt worden ist, und das da, wo *ö* nur Pluralzeichen ist, diesem im Sing. noch zur Seite steht), ist hier nur noch zu bemerken, daß auch die Aussprache dieses Lautes bei uns entartet ist, indem es häufig wie *z* ausgesprochen wird, also *teeben* warten statt *töben*, *seete* süß stat *söte* (schon B. W. führt *depen* und *döpen* taufen auf). Auch hier wird der Gebildete an der etymologischen alten Aussprache festhalten.

γγ) Langes *ü*.

Langes *ü* kommt vielleicht häufiger in jüngeren zum Teil aus dem Hochdeutschen übernommenen oder übersetzten als in alten plattdeutschen Wörtern bei uns vor. Wörter wie *lü(d)e* Leute; *lü(d)en* läuten; *bedü(d)en* bedeuten; *dür* teuer (L. *dure*); *fü(e)r* (L. *vür*) Feuer; *dübel* Teufel; *stüer*, *stüren* Steuer, steuern (ein nnd. Wort); *süke* Seuche führt L. aus dem Mnd. mit *u* an, B. W. mit *ü*.

Plattdeutsches *ü* entspricht mhd. *iu*, as. *iu* und *ū*: *krüz* (B. W. *krütz*) Kreuz = as. *krūci* (*z*), mhd. *kriuze*.

Am häufigsten findet sich *ü* in abgeleiteten Wörtern. Ich erwähne die Verkleinerungswörter (*deminutiva*) auf *-jen* *-ken* (vgl. über diese auch bei *j*, Abschn. Kons.), wie *klüt-jen* Mehlkloß (B. W.) von *kluten* Kloß, Erdkloß usw.; *sürken* (B. W.) Sauerampfer. Doch bleiben gerade diese Bildungen eben so oft unumgelautet, vgl. *puutje* schmutziges, unordentliches Frauenzimmer (nach B. W. von *püte* in der Bedeutung Fisch, der im Schlamme lebt); *Truudjen* von Trude u. a., wie auch *ō* in *deminutivis* nicht immer zu *ö* wird, vgl. *pootje* kleine Pfote (B. W.), Pfötchen.

Überhaupt wechselt im bremischen Platt \bar{u} mit \ddot{u} , wobei ersteres manchmal vorgezogen wird, vgl. *tute* Tute, Tüte, Papierhülle („in Hamburg *Tüte*“ B. W.); *süften*, B. W. *suften*, *zuften* seufzen; neben *sürken* (s. oben) sagen wir *suurken*; neben *düster* *duster*.

Andererseits hat sich im bremischen Platt analog der Neigung, offnes \bar{o} wie \bar{a} , geschlossenes \bar{o} wie \bar{z} zu sprechen, auch für \bar{u} die Aussprache \bar{z} herausgebildet, für die sich Beispiele schon im 18. Jahrh. finden. B. W. verzeichnet z. B. *küpe* und *kipe* ein (auf dem Rücken getragener) Korb; statt *küken* Küchlein zieht es *kiken* vor; bei *prünen* (Richey) verweist es auf *prinén* ungeschickt nähen; gegen *plüren* mit zusammengezogenen Augen sehen hat R. *plyren*, auch wir sagen jetzt *plieren*; statt *kütje-büten* „auf unziemliche Weise tauschen“ (B. W.) hörten wir von unserer Mutter das strafende „Du hast wieder *gekütjebütjet*“; statt *Uetze* Kröte (B. W.) sagten wir *Itze*-(*pogge*) usw.

B. Konsonanten.

Allgemeines: Übersicht der Konsonanten. Gesetz der Lautverschiebung. Die Konsonanten des Plattdeutschen in ihrem Verhältnis zu denen des **Altsächsischen** und des **Hochdeutschen**. (Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch.)

Die Konsonanten des Plattdeutschen lassen sich nach ihrem **Klange** und nach den **Organen**, mit denen sie ausgesprochen werden, in folgende Gruppen ordnen:

- a) flüssige Laute (*liquidae*): *l, m, n, r*;
 - b) Halbvokale: *j, w (v)*;
 - c) Hauchlaute (*Spiranten*): α stimmlose: *f, scharfes s, h, ch, sch*;
 β stimmhafte: weiches *s*;
- | | stimmhafte | stimmlose |
|--|------------|------------|
| d) Verschlußlaute: α Gutturale: | <i>g</i> | <i>k</i> |
| β Dentale: | <i>d</i> | <i>t</i> |
| γ Labiale: | <i>b</i> | <i>p</i> ; |

Das Altsächsische besitzt neben den unter c aufgeführten **Spiranten** noch eine dem englischen *th* entsprechende, die im **Anfange** der Wörter durch *th*, im In- und Auslaut durch \bar{d} (= $\bar{d}h$ = engl. *th* in *the*) bezeichnet wird. An die Stelle dieser **Spirans** tritt im Niederdeutschen der weiche Laut \bar{d} ; die Wörter

as. *the* der; *thīn* dein; *thionōn* dienen lauten also im Plattd. *de*; *dien*; *denen*; den as. Formen *brođar*, *mođar* entsprechen plattd. *broder*, *moder*.

Hinsichtlich des Konsonantismus steht unser Plattdeutsch im wesentlichen auf der Stufe des **Altsächsischen**, so daß die Wörter des bremischen Plattdeutsch sich in ihrem Konsonantenbestande von denen der Sprache unserer sächsischen Vorfahren eigentlich nicht erheblich unterscheiden sollten.

Vom Konsonantismus der **hochdeutschen** Dialekte dagegen weicht das Altsächsische sowie die niederdeutschen Mundarten überhaupt darin ab, daß sich die Verschluslaute dieser letzteren gegen die urverwandten Sprachen (Latein, Griechisch u. a.) nur um **eine Stufe** verschoben haben, während die hochdeutschen Mundarten noch um eine weitere Stufe vorgeschritten sind (Gesetz der Lautverschiebung). Es ist also zu erwarten:

für lat.-griech. usw.	<i>g</i>	<i>d</i>	<i>b</i>
niederdeutsches	<i>k</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
hochdeutsches	<i>ch</i>	(<i>th</i>)	<i>f</i>
für lat.-griech.	<i>k</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
niederdeutsches	<i>ch</i>	(<i>th</i> wofür <i>d</i> eintritt)	<i>f</i>
hochdeutsches	<i>g</i>	<i>d</i>	<i>b</i> u. s. f.

Anmerkung. 1. Statt *th* tritt im Ahd. *z* oder *z* ein, für ersteres im Nhd. *β*. — 2. Über das Verhältnis von ndd. *p* zu den entsprechenden Kons. im Lat. einerseits, im Hochd. andererseits vgl. im folgenden das über diesen Laut besonders Gesagte.

So heißt, um auf dem Gebiete des Germanischen zu bleiben, plattd. *dag* mhd. *tac*; plattd. *sōken* mhd. *suoohen*; plattd. *bīten* mhd. *bīzen* nhd. *beißen*; plattd. *ropen* mhd. *ruofen*.

Doch erleidet das Gesetz viele Ausnahmen, wie sich im folgenden oft zeigen wird.

Durch allerlei lautliche Neigungen, die sich erst im Laufe der Zeit herausgebildet haben, und die im wesentlichen auf das Streben zurückzuführen sind, sich die Aussprache der Wörter möglichst bequem zu machen (im Schriftplatt auch durch Erfordernisse der Orthographie, z. B. die Verdopplung von Kons. nach kurzen Vokalen), ferner durch den Einfluß benachbarter niederdeutscher Mundarten und nicht am wenigsten auch des Hochdeutschen erscheint doch der Konsonantenbestand unseres

heutigen „niedersächsischen“ Idioms gegenüber dem Altsächsischen nicht unerheblich verändert.

Im folgenden sollen die wichtigsten Lautneigungen, die auf den Konsonantenbestand des bremischen Platt umgestaltend eingewirkt haben, besprochen werden.

Einer besondern Behandlung bedürfen zunächst

einige einzelne Konsonanten.

z.

z findet sich im Altsächsischen einige Male im Wechsel mit s, muß also einen äußerst weichen Klang gehabt haben. Beisp. sind: *bezt* der beste neben *best* aus *betist*; *lazto*, *lezto* der letzte neben *lasto* aus *letisto* u. a.¹⁾. Doch kommt es mehr in entlehnten, fremdsprachlichen als in Wörtern deutschen Ursprungs vor. In diesen wechselte es im Anlaut oft mit c, das ihm jetzt in der Orthographie weichen sollte. Beisp. sind: *zise* (*cise* B. W.) für *accise*; *zipolle(n)* (*c*) Zwiebel, mhd. *zwibolle*, *zibolle*, aus lat. *caepula* mit Anlehnung an das ältere deutsche *Bolle* = Knolle; *zichorjen* (*c*) (fehlt noch im B. W.); *zingeln* „enger Gang, namentlich bei einer Mauer“ (B. W.), eine bei Anlage der Kaiserstraße beseitigte Gasse, aus lat. *cingulum*; u. a.

Deutschen Ursprungs ist *zege*, ein fränkisches Wort, das schon früh aus dem Hochd. (mhd. *zige*) ins Ndd. eingedrungen ist.

Nach L., S. 48 sprechen die Schleswiger jedes anlautende s wie z. Im bremischen Platt geschieht dies, soweit ich sehen kann, in weitem Umfange nur bei entlehnten Wörtern, z. B. *zoppen* Suppe (B. W. *soppe*) aus franz. *soupe*, das freilich in letzter Linie selbst wieder germanischen Ursprungs ist, zu *sup* trinken; *zirup* Syrup; *zellerie* (B. W. mit s), aus franz. *céleri*; *peterziljen* Petersilie; in Personennamen wie *Zophie* Sophie u. a.

In echt deutschen Wörtern wird man anlautendes z für s bei uns selten hören. B. W. verzeichnet neben *suften* (*suchten*) seufzen auch *zuften*, heute wird das offenbar aus dem Hochdeutschen übersetzte *süfzen* gebraucht. *sukkeln* „1. im Fahren oder Reiten geschüttelt werden, 2. langsam sein“ neben *zukkeln*, auch: fortgesetzt saugen, geht wohl auf hochd. *zuckeln*, Ab-

¹⁾ Vgl. M. Heyne, Kurze Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte, 2. Aufl. (1870), S. 113.

leitung von ziehen zurück. Für das ältere *sapp*, nach B. W. eine ekelhafte schmutzige Feuchtigkeit, während *saft* von reinlichen Säften gebraucht werde (doch beachte dort *Elloorn-sapp* Holundersaft und *sapp* vom Saft des Holzes), spricht man jetzt mit Anhängung von *s zapps*. Das schließende *-t* ist übrigens auch in Saft sekundär, nhd., mhd. ursprünglich *saf*.

Man hört bei uns wohl *zestig*, *zebentig* für *sestig*, *sebentig*, erklärlich aus einer kräftigen Artikulation im Anfang, etwa wie bei *tjegen* neben *gegen* für *gegen* (vgl. auch die bremische Aussprache von *j*), aber ein *z* etwa in *sand*, *sürken* Sauerampfer, *söte*, *seggen* wäre undenkbar.

Auch inlautend lassen *z*, *tz*, namentlich wenn ihnen im Hochdeutschen dieselben Buchstaben gegenüberstehen, fast immer auf fremden Einfluß schließen¹⁾. Vgl. *nutzen*, spätmhd. *mütze*, verkürzt aus *almuz*, *armuz*, dies aus mlat. *almutia*, *armutia*; *butze(n)* (*buzze*), nach B. W. ein auffälliges Haus, *butzen un boen* „kleine, unansehnliche Häuser“, mag mit plattd. *bo(d)en* Bude zusammenhängen. Kluge kennt nur Butzen als Mask. in der Bedeutung Kernhaus, vgl. unser plattd. *kabuus*. Ob das *tz* in *itze* (B. W. *Uetze*) ndd. Ursprungs ist, läßt sich nicht sagen.

Gegenüber hochdeutschem *tz* darf man in echt plattdeutschen Wörtern *tt* erwarten (vgl. unten den Abschnitt „Assimilation“), und Formen wie *hitze* statt *hitte*, *stutze* (B. W. *stutte*) Stütze, die heute auch dem plattdeutschen Denkenden leicht mit unterlaufen, haben im Plattdeutschen keine Berechtigung²⁾. Plattdeutsches *ss* entspricht hochdeutschem *tz* in *hissen* hetzen (aus *hatjan*): *den hund up wen hissen*.

Auslautend kommt *z* nach *n* vor in *danz* (roman. Ursprungs), *swanz* (mit schwingen zusammenhängend), *ganz* und *kranz*, letztere beiden schon im Ahd., Mhd. und Mnd., aber von unsicherer Abstammung. Sie haben im Hochdeutschen Wörter wie *heil*, *zagal*

¹⁾ In den Br. St. wird es wie schon im Altsächsischen oft für *ts* und *ds* geschrieben.

²⁾ Neben vielen hochdeutschen Wörtern mit inlautendem *tz*, die gewöhnlich auch als plattdeutsche gebraucht werden, sind in der Sprache der wirklich plattdeutsch Redenden noch jetzt Formen von gleicher Bedeutung und wirklich plattdeutschem Gepräge vorhanden, z. B. *kleien* = *kratzen*; *schitterig*, *dreckig* = *smutzig*, wofür auch *smudelig* etwas schmutzig; *blänkern* = *glänzen*; *barsten* = *platzen*; *steert* = *swanz*; vgl. das Folgende.

zum Teil zurückgedrängt und sind auch ins Plattdeutsche an Stelle von *heel*, *steert* u. a. getreten (L., S. 49).

stutz, in der Redensart *up'n stutz* (B. W. *stuts*) im Augenblick, mag mit hochd. *stutzen* = zurückprallen zusammenhängen.

p.

p kommt im Anlaut vorwiegend in entlehnten Wörtern vor und entspricht mittelhochdeutschem und neuhochdeutschem *pf*, *ph*, zum Teil auch unverschobenem *p*. Beispiele sind *pand*, mhd. *pfant* von altfranz. *paner* ausplündern (also: Pfand = Weggenommenes, s. Kl.); *panne(n)*, mhd. *pfanne* aus lat. *patina* Schüssel? *peper*, mhd. *pf Pfeffer* aus lat. *piper*; *pipe(n)*, mhd. *pfife* aus lat. *pipa* (vgl. *pipare* pfeifen); *pund*, mhd. *pfunt* aus lat. *pondo*; *pacht*, mhd. *paht* neben *pfahrt* aus mlat. *pactum*, *pactus* Vertrag; *pien* Pein, Schmerz, mhd. *pin* aus mlat. *pena* (*poena*) und viele andere.

Doch findet sich anlautendes **p** auch in Wörtern, die urdeutscher Herkunft zu sein scheinen. Hierher rechnet Lübben (S. 51, M.) *padde* Kröte; *pogge* Frosch; *polle* Gipfel, der oberste Teil eines Dinges, bei uns namentlich der oberste Teil des friierten Haares; *pulen* klaben, zupfen; weiter ist vielleicht urdeutsch *plegen*, mhd. (starkes V.) *pflügen* sorgen für, die Gewohnheit haben, auch versprechen, wie as. *plēgan*, das früh in verschiedenen germanischen Dialekten bezeugt ist und sich (nach Kl.) aus dem Romanischen nicht erklären läßt. Auch *pegel*, ein gewisses Maß von Flüssigkeiten, dann eine Vorrichtung zum Messen des Wasserstandes dürfen wir (mit Kl.) als Bildung germanischer Abstammung ansprechen.

Häufig sind die anlautenden Verbindungen **pl**, **pr**. Bemerkenswerte Beispiele sind *prall* gedrungen; *pracher* Bettler, aus dem Ndd. ins Hochd. eingedrungen; *prusten* niesen; *plunnen* Lumpen, mnd. *plunde* Kleidung; *praam* Transportschiff, stammt nach Kl. aus dem Slawischen; zu *pliren* (*plüren*) die Augen zusammenziehen (B. W.) paßt engl. *to blear* wegen der Bedeutung „die Augen durch Tränen usw. trüben“, *blear-eyed* triefäugig, und des anlautenden *b* wegen nicht; zu *prünen* (*prinen*) ungeschickt nähen (B. W.) vgl. engl. *preen* Kardenausstecher, schott. Stecknadel (Muret) und hochd. Pfriem.

Fremdes *ps* ist zu *s* geworden in *salm*, jetzt nur noch in der Bedeutung „auswendig gelerntes, wertloses Gerede“ gebräuchlich, in der Bedeutung „Psalm“ wird man *zalm* hören; *salter* aus *psalter* (lat. *psalterium*) ist der dritte, der „Blättermagen“ des Rindes. (B. W. korrigiert seine Quelle Richey, der „irriger Weise“ das Wort als Name des zweiten Magens bezeichnet habe, und versichert, es bedeute den ersten Magen!)

Inlautendes und auslautendes *p* entspricht hochdeutschem *pf* oder *f*, nach kurzem Vokal *ff*. Besonders im ersteren Fall (*p* = hochd. *pf*) ist wohl auch hier vielfach auf Entlehnung zu schließen, vgl. *hoppen*, ahd. *hopfo*, mhd. *hopfe*, vielleicht aus mlat. *hupa*? *kopp*, das an die Stelle des älteren *höved* Haupt getreten ist, geht wohl auf lat. *cupa* Becher zurück. Beispiele für *p* = hochd. *f* sind *drapen* treffen, *kopen* kaufen, *ropen* rufen, vgl. noch *schaap* Schaf, *slaap* Schlaf, *schapp* Schrank.

j.

Dieser Laut wird bei uns sowohl anlautend wie meist auch inlautend mit vorgeschlagenem *d* (*t*) (vgl. oben *z* für *s*), also wie das englische *j* in *John* gesprochen. Diejenigen, die diese Aussprache vulgär und mißtönend finden, seien daran erinnert, daß ihnen wahrscheinlich das italienische *gi* = *dsch* in *Lago maggiore* immer als sehr wohlklingend gegolten hat.

Anlautend findet sich ursprüngliches *j* in *ja*, *jaar* Jahr, *juk* Joch (besonders auf die Schultern gelegtes Joch zum Tragen), *jung* Junge, *jäken* jucken, *jung* jung usw.

Aus *i* entstanden ist *j* in mnd. *jummer* immer, mhd. *iemer*, auch bremisch *jummer*; brem. *jo* euch, as. *iu*; jem ihnen, sie, as. *im* u. a.

Inlautend haben wir *j* in *balje* Wanne, Zuber; *dunnjen* (B. W. *dunnje*) Schläfe; *kabaljensteen* Pflasterstein, wohl von *kavalje*¹⁾, „ein altes verfallenes Haus“ (B. W.). *j* = *dsch*.

¹⁾ Die beim Abbruch von Erzbischof Gerhards *wittem slot* im Jahre 1222 gewonnenen Steine wurden zum Pflastern vieler Straßen Bremens verwendet. S. Rynesberch - Schenes Chronik bei L., S. 174 unten. Von einem auffälligen Hause = *kavalje* herrührende Steine? Man denke aber an unsere Straßensteine, wie sie vor 40 Jahren waren. Feldsteine, aus denen im Mittelalter auch Bauten errichtet wurden.

Besonders dient *j* in der Silbe *-je(n)* neben *-ke(n)* zur Bildung von Verkleinerungswörtern (Deminutiven): *pootjen* Verkleinerungswort zu *pote* Pfote; *koppjen* (und *koppken*) (B. W.) zu *kopp* Näpfchen, Obertasse u. a.; namentlich werden von Personennamen viele Deminutiva durch Anhängung von *jen* gebildet, vgl. *Luudjen* zu Ludwig, *Leidjen* zu Aalheid, *Trien-tjen*, *Sientjen* usw. Aussprache von *j* = *tsch*, was gern durch Vorsetzung eines *t* vor *j* angedeutet wird, wie *Trien-tjen*, *Ann-tjen*.

Vgl. noch *sparjes* Spargel, *sparjes-bonen* (B. W.), dessen *j* gegenüber lat. *asparagus* wohl aus Anlehnung an deminutivische Bildungen zu erklären ist, ferner die *verba deminutiva* *puttjen* mit kleinen Schritten gehen; *biddjen* „freundlich und unablässig bitten“ (B. W.); endlich die Bezeichnungen von Personen nach ihrem Gewerbe durch die Endsilbe *-jer*, wie *pottjer* Töpfer; *höt-jer* (nach B. W.) Hutmacher; *flottjer* der Führer und Erbauer eines Flosses, Flößer.

Nach Vokalen scheint sich inlautendes *j* in urdeutschen Wörtern bei uns kaum erhalten zu haben mit Ausnahme von *rojen* rudern. Ags. *rowan*, engl. *row*, mhd. *rüejēn*, mundartliches „rügen“ rudern, „Rüger“ Ruderer, zeigen den im Germanischen nicht seltenen Wechsel von *w*, *j*, *g*.

Nicht so selten ist *j* nach Vokalen (*o*) inlautend in entlehnten Wörtern, vgl. *boje* ein am Anker befestigtes Stück Holz, das, auf dem Wasser schwimmend, den Ort anzeigt, wo der Anker liegt (B. W.), mit nld. *boei* aus franz. *bouée*, auf lat. *boia* Fessel zurückgehend (Kl.); *kaje* „enge, mit Brettern in einem Winkel abgesonderte Schlafstätte“ (B. W.), aus nld. *kooi*, auf lat. *cavea* Höhle zurückzuführen; *moje* schön, aus holl. *mooi*; *swojen* „schweien“, ein Schiff mit Hilfe einer Tonne im Flusse, an der es befestigt ist, wenden; sämtlich der Schiffersprache angehörend. In dieser Gruppe wird das *j* gesprochen wie im Hochdeutschen.

Nach vorhergehendem Vokal ist altes *j* in unserm Platt oft geschwunden durch Verschmelzung mit dem Vokal zu Diphthongen oder langem Vokal. So entspricht bremisch-plattdeutsches *ei* zum Teil mhd. *üej*, *æj*, vgl. darüber S. 28 ff. Ebenso ist an die Stelle von *ij*: *ee* getreten. Vgl. S. 24.

Konsonantenveränderungen im Neubremischen.

Die Umwandlungen, die die Formen des neubremischen Platt in ihrem konsonantischen Bestande seit der Periode des Alt-sächsischen erfahren haben, sind verschieden je nach der Stellung der Lautgruppen im Anlaut, in der Mitte oder im Auslaut.

a) Konsonantenveränderungen im Anlaut.

1. Konsonantenverbindungen.

Es sollen nicht die regelmäßig im Anlaut erscheinenden Konsonantengruppen besprochen werden, sondern nur diejenigen, die wegen irgendeiner Besonderheit zu Bemerkungen Anlaß geben.

wr im Anlaut, das noch im Mnd. ziemlich häufig war, hat sich nur vereinzelt bei uns erhalten, z. B. in (*wut*)-*wringen* durch Drehen die Feuchtigkeit auspressen; *wrist* die obere Seite des Handgelenks; *wrikken* (B. W.) jetzt besonders „ein Boot durch Hin- und Herbewegen des Ruders am Hinterteil fortreiben“ (diese drei jetzt mit *f*: *fringen*, *frist*, *friicken* gesprochen; die Bem. des B. W. zu *wrevel*, daß „wir — und unsere Vorfahren —“ im Anlaut *w* sprechen, läßt erkennen, daß schon im 18. Jahrh. die Aussprache von *w* wie *f* um sich gegriffen hat); *wrack* gescheitertes Schiff; *wroge* Geldbuße, jetzt nur noch von den Geldstrafen gebraucht, die denjenigen auferlegt werden, die die von ihnen zu unterhaltenden Deiche nebst Zubehör nicht gehörig in Stand halten, von mnd. *wrogen* rügen. Abgefallen ist *w* z. B. in *rangeln* ringen, sich balgen, mnd. *wrangen*, dagegen Hamburgisch nach B. W. mit *l*; *riben* reiben aus mnd. *wriven*; *riten* reißen, Risse, Ritzen machen, aus as. *writan*, zerreißen, schreiben, mnd. *writen* schreiben, vgl. Reißfeder und Aufriß-Zeichnung. (S. L. S. 54.)

Statt *wrevel* stark, widerlich im Geschmack und Geruch, auch von allzu fetten Speisen, dessen *w* B. W. für alt und bei uns als allein üblich erklärt, habe ich nur *frevel* (vgl. oben *friicken*) gehört. Zugehörigkeit zu ahd. *fravali*, *frevili*, mhd. *vrevele* kühn, frech ist zweifelhaft, doch vgl. ndl. *wreveldaad* Freveltat.

dw findet sich im Anlaut wohl nur noch in *dwards* oder *dwas* quer (vgl. *Dwarsgatt*) mit der Nebenform *dweer*: *vordweer* in die Quere.

Die mit *dw* anlautenden Wörter sind entweder aus dem

Gebrauch geschwunden wie *dwele* Handtuch (B. W.), oder *w* ist ausgestoßen wie in *dobben* Sumpf, Graben aus *dwobben* (L., S. 54). Statt *dringen* (B. W.) zwingen sagt man bei uns jetzt wohl nur *twingen* (*d* und *t* wechseln bei diesem Worte von altersher: mhd. *twingen* und *dringen*, as. *thwingon*).

tw entspricht regelmäßig hochd. *zw*; ausgestoßen ist das *w* nur in *tuschen* zwischen (B. W.), daneben wird aber *twuschen* gebraucht.

qu = kw entspricht der gleichen Lautverbindung im Hochd., nur in *kamen* kommen ist das *w* ausgestoßen, im Prät. erst in neuester Zeit, B. W. schreibt noch *ik quam*, jetzt nur *ik keem*.

Über den Ausfall von *p* vor *s* siehe bei *p*.

s + Konsonant. In den anlautenden Verbindungen *sl, sm, sn, sp, spr, spl, st, str, sw* hat unser bremisches Platt das alte *s* wie das Mhd. rein bewahrt und läßt dafür nicht das im Hochd. eingetretene *sch* zu. Diese Aussprache bezeugt als die bei den Niedersachsen allein zulässige auch das B. W. (*s. sch*). Der Zischlaut *sch* vor *l* usw. hat sich, wie L. S. 49 bemerkt, unter slavischem Einfluß von Osten, unter hochdeutschem vom Süden her verbreitet „und ist für ein echt niederdeutsches Ohr ein häßlicher Ton“¹⁾.

Das *w* von anlautendem *sw* ist in einigen Wörtern mit dem folgenden Vokal zu einem dunkleren Vokal: *u* verschmolzen, so in *sull* Schwelle, mhd. *swelle*; *sus*, mhd., as. *sus* so, aus *svāsvā*; *suster* aus *swester*; *sulk* solch, got. *svaleiks*, as. *sulik*.

Anlautendes *gn* fehlt im As. und findet sich im bremischen Platt nur in einigen ganz jungen Bildungen wie *gnurren* knurren, brummen, dazu *gnurrkatte* (Ro., K. & L.), *gnurr-kater* und *-pott* (B. W.), das zu mhd. *knarren, gnarren* (junge schallnachahmende Bildung, Kl.) gehört. Mit *kn* wechselt es in *gnaueln* neben *knaueln* (ersteres nach B. W. das richtigere) nagen, das auf as. *gnagan* (Kl., Holthausen As. Elementarb. § 145 u. Register hat *kn*) zurückgeht, vgl. noch engl. *to gnaw* und unser *knaggen* (*brood*) ein dickes Stück; ferner in *gnick* (mhd. *genic, genicke*)

¹⁾ Von älteren Schriftstellern gebraucht u. a. Renner († 1583) in seiner bremischen Chronik das *sch* in derartigen Verbindungen häufig: *geschlagen* für *geslagen*. Auch B. W. vergißt seine Regel manchmal und sagt z. B. *schwer* statt *swaar* (s. *Machei*).

neben *knick* Genick. Bekannt ist außer diesen Wörtern jetzt nur noch *gnickern* unterdrückt lachen.

kl ist in nnd. Dialekten verbreitet gegenüber hochd. *gl* in *kloche* Glocke (nnd. meist = Uhr), das (mit *k*) wahrscheinlich keltischen Ursprungs ist; ferner in *klucke* Henne, Glucke (daneben auch im Hochd. *klucke*).

2. Vorschlag von Konsonanten im Anlaut.

Angeschobenes *t* vor anlautendem Vokal findet sich bei uns wohl nur in *tachentig* achtzig und *tachentachentig* (B. W.) achtundachtzig.

Mit vorgeschlagenem *h* ist bei uns im Gebrauch wohl nur *heister* Elster, aus *hegester*, *egester*, vgl. andd. *agastria* (Kl.), ahd. *agazza* und *agalstra*.

b) Konsonantenveränderungen im Inlaut.

1. Ausstoßung von Konsonanten.

α) Zwischen zwei Vokalen.

d wird nach langem betonten Vokal vor tonlosem *e* meist ausgestoßen, besser aufgelöst, was sich aus der besonders weichen Aussprache dieses Lautes im Plattd. erklärt. Beispiele sind: *bee-en* (*be-en*) bieten für *bee(d)en*; *ri-en* reiten für *ri(d)en*; *lü-e* Leute für *lü(d)e*; *fo-er* (B. W. *voder*, *voer*) Futter, mhd. *vuoter*; *fo-er* Fuder (B. W. *foder*, *foer*), mhd. *vuoder*; *graën* Gräte (B. W. Plur. *graden*, *graën*), mhd. *grät* Gräte usw.

Indessen ist diese Ausstoßung viel verbreiteter auf dem Lande als in unserm stadtbremischen Platt, da in der Stadt naturgemäß viel besser artikuliert wird als bei den Bauern. So bezeugt B. W., daß man nur bei den Bauern *vaar* statt *vader* sage (wir schreiben jetzt *vadder*); und auch L. bestätigt S. 44, daß die genannte Form sowie *moor*, *broor* für *moder*, *broder* nur in der heutigen Volkssprache (*moor* nach B. W. sogar nur in der Sprache des Pöbels, und dies gilt noch heute), aber noch nicht in der mnd. Schriftsprache vorkommen.

Nicht ausgestoßen wird im Neuplattd. das *d*, wenn es eine Silbe beginnt, deren Vokal nicht tonloses *e* ist, z. B. in Ableitungen mit *-ig*, wie *nödig* nötig; *tidig* zeitig; *blödig* blutig

(B. W. *blöd*ig und *blö-erig*¹); ferner bleibt es unter den S. 44 angegebenen Voraussetzungen:

1. bei der Deklination der Subst. und Adj., wenn es im Nom. Sing. das Wort schließt, auch in den übrigen Kasus, also *bredd* Brett, Pl. *breder*; *bladd*, Pl. *bläder*; *kleed*, Pl. *kleeder*; *smid*, Pl. *smede*; *breed* breit (Gen. *breedes* B. W.), *en breed*en weg ein breiter Weg; *en goden mann*; *en doden minsch*. B. W. schreibt *doē* für *dode* ein Toter; und auch *goēn*, *bree-en* wird man auf dem Lande hören; vielfach entscheiden persönliche Neigungen; als Plurale von *hood* Hut, *sood* Brunnen, Ziehbrunnen werden auch wir Städter *hö-e*, *sö-e* sagen.

Bei Eigennamen wird man jetzt das *d* unangetastet lassen müssen, also *Breedenkamp*; *Sodenstich*; *Schröder* (früher auch *schröer* = *snider*);

2. vor den Endungen des Komparativs und Superlativs *-er* und *-est*, wenn es im Positiv das Wort schließt, z. B. *breeder* breiter; *wider* weiter; *sider* Kompar. von *sied* niedrig;

3. bei der Konjugation der schwachen Verben wird das *d* der Endsilbe *-de* im Prät., da es eben als Teil einer lebendigen Bildungssilbe jedesmal neu antritt, beibehalten, also *spee-de* spie von *spee-en*; *neih-de* nähte; *bo-de* baute; *rau(h)-de* ruhte; dagegen wird beim starken Prät. (im Gegensatz zur Deklination) gerade das stammauslautende *d* vor hinzutretenden *-en* gern ausgestoßen, also von *bood* bot heißt der Plur. ebensogut *wi bo-en* als *wi boden*; *wi snee-en* wir schnitten wird so gut gebraucht wie *wi snee-den*.

Es scheint doch, als ob unser stadtbremisches Platt das *d* im Inlaut häufiger nach ursprünglich langen Vokalen, besonders nach Diphthongen (*ei*) als nach bloß tonlangen Vokalen beibehielte. Vgl. *sīde* Seide, entlehnt aus mlat. *sēta*; *sīde* Seite, mhd. *sīte*; *krīde* Kreide, entlehnt aus lat. *crēta* „gesiebte Erde“; *nādel* Nadel; *āder* Ader, mhd. *āder*; *īdel*, mhd. *ītel* leer, jetzt nur in der Bedeutung „lauter, nur“; *snāder*, wenn es als fertiges Wort, wie die vorhergehenden, den Vertreter des bestimmten Handwerks bezeichnet, dagegen, wenn die Ableitung von *snīen*

¹) Im Mecklenburgischen wird *d* im Inlaut oft zu *r*, z. B. bei J. Brinckman, während Reuter es im zuletzt behandelten Falle oft bestehen läßt.

noch durchschimmert wie in *halsafsnier* usw., auch ohne *d*; mit *ei weide* Weide; *freide* Freude; *ingeweide* Eingeweide; *heide* der und die Heide; *beide* beide; die Wörter mit tonlangem Vokal vor *d* sind freilich nicht so häufig, weil ursprünglich kurzer Vokal vielfach kurz verblieben ist, also mit *dd* geschrieben wird, vgl. bei den Vokalen. Wie nach *ei*, so wird nach langem *u* das *d*, soweit ich sehe, nie ausgestoßen, vgl. *Trude* = *Gertrude*; *hude* in *Ritterhude*; *lude*, Plur. von *luud* laut.

Anmerkung. Im Mnd. wurde auch nach kurz gebliebenem Stammvokal das *d* in einzelnen Schriften ausgestoßen, z. B. in *vēr* Feder. *lēr* Leder; *wēr* wieder (L., S. 44).

Nach tonlangem Vokal bleibt *d* z. B. in *sadel* Sattel, mhd. *sätel* (mnd. auch *säl*); *adel* Adel, mhd. *ädel*, as. *ađal*, B. W. *adel-doom*; *bedeln* betteln, mhd. *bētelen* (Iterativum zu *bidden* bitten).

Anmerkung. Der Ausstoßung von *d* als Folge seiner weichen Aussprache steht zur Seite die Einschlebung eines *d*, die im Mnd. überwiegend nach *n* und *r* stattfindet (L., S. 45), z. B. in *havende* für *havene* Hafen; *garden* für *gar(e)n* Garn; im bremischen Platt tritt dieses *d*, wie es scheint, erst nach dem 18. Jahrh. häufiger auf. Sehr früh findet es sich in dem bekannten Worte *gohe*, *goē* (B. W.), der Bezeichnung der Distrikte unseres Landgebiets. Dieses lautet in dem 1449 errichteten brem. Deichrecht *goden*, vgl. *Dieckrecht in den bremischen veer Goden* (Oelr. 2, S. 567). Neuere Wörter dieser Art sind *peideln* gehen, schlendern, eine Richtung nehmen, jedenfalls aus *peilen*, eigentlich eine Richtung nehmen, das zunächst *peieln* gesprochen wurde; ferner *feidel* ein grobes Tuch zum Aufwischen, B. W. 5, 367 „vor Zeiten . . . vielleicht ein dickes wollenes Brusttuch“ der Frauen, *feidel* 1, 367 ohne Übersetzung unter Verweisung auf *feiel* „ein . . . grobes Tuch, womit man das Spülwasser von der Erde aufnimmt“. Es hängt wohl zusammen mit mnd. *veile*, nach dem Vokabularium ein schlechtes Gewand (L. Wtb.), mhd. *væle* Verhüllung, Schleier, lat. *velum*. Das Wort *eer* früher hört man von einfachen Leuten oft *eeder* sprechen. Für *g* steht *d* in *überleidig* im Überfluß vorhanden, meist unveränderlich als Adv. gebraucht, z. B. *ik heff überleidig geld* genug und darüber (vgl. *geld genoog*); aus mnd. *overleige*, *overleigig* durch Dissimilation (um das doppelte *g* zu vermeiden), die ihrerseits vermutlich,

worauf mich Herr Prof. Seedorf aufmerksam machte, aus *overleie* entstanden sind, vgl. mnd. *genigherleyge gut* Gut irgendwelcher Art neben *nenerleye zake* keinerlei Sache (Br. St.).

w zwischen zwei Vokalen, deren erster lang ist, hat sich nur in *ewig* erhalten. Über eine Reihe von Wörtern, deren *w* nach langem Vokal erst nach dem 18. Jahrh. im bremischen Platt geschwunden ist, vgl. bei den Vok. S. 19.

Die Verbindung *we* nach Vokalen hat sich schon im Mnd. in einen Vokal aufgelöst oder ist gänzlich geschwunden (L., S. 54 unten). Vgl. auch Konsonantenveränderungen im Auslaut.

Über den Ausfall, bzw. Vokalisierung von *j* im Inlaut nach langem Vokal (mhd. Umlaut *ae, iie*) s. oben S. 28, 5.

Erweichung (Ausstoßung) von *g* zwischen zwei Vokalen nebst Kontraktion der letzteren findet statt in *slaan* aus *slagen* schlagen; über die Kontraktion von *age, ege* zu *ei* s. bei den Vok., S. 28, 3. Langes *i* hat die Kontraktion von *ege* in unserer Mundart ergeben in *īle* (B. W.) Egel, wohl aus älterem *īle, eyle* (B. W.), das sich in andern plattd. Mundarten erhalten hat.

β) Ausstoßung von *d* nach *r* und *l* vor *e*.

Ausgestoßen wird ferner meist das stammhafte *d* der Lautgruppen *ld* und *rd* bei Länge des vorhergehenden Vokals vor tonlosem *e* in einer Reihe von Wörtern; vgl. *folen* falten; *holen* halten, aus *fōlden, hōlden*; sowie die flektierten Formen von Substantiven und Adj., die im Nom. auf *ld, rd* ausgehen, z. B. *ole lūe* (*oold*); *kolet weer* kaltes Wetter (*koold*); *peere* von *peerd* Pferd; *wōre* Worte von *woord*; hierher gehören weiter *eere* Erde aus *eerde*; *weerel* Werder aus *weerdel*; *garen* aus *garden* (beides B. W.) Garten; *swaren* (B. W. *swaarde* und *sware*) Schwarte; die Verben *waren* (B. W.), mhd. *warten*, as. *wardōn* auf der Hut sein, sorgen für = bewahren, hüten; *weeren* aus *werden* (B. W. *weerden*, „gemeiniglich *weren* [ɛ]⁴“), auch in einigen Präsensformen nach langem und kurzem Vokal, s. die Konjugation; der Plur. des Prät. von *holen*, *wi heelen* wir hielten (Sing. *ik heeld*)¹).

Nicht stammhaftes *d* bleibt: *lehrde* lehrte; *wehrde* wehrte.

¹) In *mannigfoldig, eenfoldig* die B. W. anführt, bleibt das *d*, weil nicht tonloses *e* folgt (s. oben *blōdig* usw. S. 44).

In *heerd* Hirt steht das *d* jetzt am Ende, im 18. Jahrh. lautete es noch mit schließendem *e* *heerde* (B. W.).

γ) Ausstoßung von Konsonant vor Konsonant.

ǎ ist ausgestoßen vor *l* in *quelk* übel, übelschmeckend, aus *qualik* das wieder auf *quadelik* (*quaad* böse, schlimm) zurückgeht. L. S. 44.

Vor Dentalen (*ǎ*, *t*) sind ausgestoßen: *r* in *fudder* (noch in der *Niewen Eendracht* von 1534 mehrfach *furder*) fürder, weiter, B. W. hat auch einen Superlativ dieses Wortes *de vudderste* der weitste; *foddern* (nicht im B. W.) fordern; *de vodderste* ist wohl aus dem Hochdeutschen übersetzt, der alte Superlativ heißt *vornste* (B. W.); vor *t* in *wuttel* Wurzel, „besonders gelbe Möhren“ (B. W. *wurtel*). Man könnte hier von Angleichung des *r* an das folgende *d* oder *t* sprechen; aber verständlicher ist es, daß *r* ausgefallen und wegen der Kürze des Vokals der nachfolgende Dental verdoppelt ist.

Anmerkung. Dasselbe ist der Fall bei *sulk*, solch, für das schon im 18. Jahrh. „der gemeine Mann“ *suk* sagte (B. W.), heute ziemlich allgemein unter Ausstoßung des *l* *sukke lüe*; ebenso bei *welk* (B. W.) welcher, heute *wekke minschen* manche Leute (Ausstoßung von *l*, Verdopplung des *k*). S. am Schlusse dieses Abschnitts *rr* für *rm*.

Vor *t* ist ferner ausgefallen *l* in *wi* (*ji*, *se*) *wät*, *schät* statt *wält*, *schält* (für *schölt*) wir wollen, sollen, vgl. die Konjugation.

Vor *s* und *st* sind verschiedene Konsonanten ausgefallen, *n* in *goos* Gans, mhd. *gans* schon früh; *uus* uns, außerhalb Bremens auch *us*; *use* unser; *seisse*, *seesse* Sense aus *segense*; *rn* (richtiger *r*, da *n* keine Berechtigung hat) in *schösteen* (B. W. *Schorn-steen*, „nach der gemeinen Aussprache *Scho-steen*“), mhd. *schornstein*, *schorstein*, „wohl zu angels. *sceorian* hervorspringen“ (Kl.); *l* in (*du*) *schast* für *schalst*; *t* in *maskupsdräger* (B. W. *maskup-dräger*) eine Verbindung von Arbeitern, die bis vor wenigen Jahrzehnten hier an der Schlachte Getreide aus den Schiffen in die Packhäuser und umgekehrt trugen, von *maatskup*, *maskup* Gesellschaft; *foors* sofort aus älterem *foort* sofort (B. W.), dem ein adverbiales *s* angehängt wurde; vgl. den Abschnitt Auslaut; in *vorwas* aus *vorwärts* (B. W.); ferner ebenso wie *ǎ*.

in der 2. Pers. Sing. Präs. bei den starken Verben, deren Stamm auf jene Dentalen ausgeht, z. B. *du sist* du sitztest, für *sit(t)st*; *du bust* du bietest für *but(t)st*; *du mist* mißt (messen) für *mit(t)st* usw. Doch ist die Regel nicht unverbrüchlich und der individuellen Neigung Spielraum gelassen. Man wird eher *du rid(d)st* reitest als *rist* sagen, um der Verwechslung mit *rist* (*rit(t)st* reißt vorzubeugen, vgl. *lid(d)st* leidest neben *list* und *du list* liesest u. a.

Schwache Verben stoßen ihr *t*, *d* vor *st* nicht aus: *du blod(d)st* blutest, *sweetst* schwitzest, *lud(d)st* läutest.

Ebenso bleiben stammauslautendes *n* und Dentale vor dem *st* des Superlativs: *de vornste*, *wiedste*.

r fällt aus vor *st* und *s* in *wust* (B. W.) Wurst, *dost* (B. W.) Durst, *gasten* (*gassen*) Gerste (B. W. *garste*, *gaste*), *kasbern* Kirsche statt *karsebern*.

Dagegen bleibt es in *dwars* quer: *Dwarsgat* eine bestimmte Durchfahrt in der Außenweser; nach B. W. auch in *borst*, *burst* Brust, wofür jetzt freilich meist *bost* gebraucht wird, u. a.; nach langem Vokal in *baars* Barsch, *Aarsten* (*Aarssen*) Arsten, sowie vor dem *st* des Superlativs.

l wird vor *st* ausgestoßen in *du schast* für *schalst*.

Vor *f* fällt *n* (*m*) aus in *fief* fünf, *de fofte* der fünfte, *stuuf* stumpf.

Vereinzelt ist, um eine Konsonantenhäufung zu vermeiden (*rlm*) *l* ausgestoßen in *permutt* Perlmutter¹).

Ausstoßung von *m* nach *r*, nicht Assimilation von *rm* zu *rr* hat man wohl anzunehmen in *marrel* Kugel zum Spielen, eigentlich aus Marmor (B. W.), mhd. *marmel* Marmor, vgl. oben *rr* aus *rd*; *kk* für *lk*.

2. Konsonantenverdopplung.

α) Konsonantenverdopplung, entstanden durch Angleichung (Assimilation).

Es ist zu unterscheiden zwischen der alten Assimilation von *g*, *d*, *b*, *t* + *j* zu *gg*, *dd*, *bb*, *tt* und einer anderen erst

¹) *permutt* ist auch eine Zusammenziehung für *bergamott* in *permutt-bern* Bergamottbirnen.

in neuerer Zeit aufgekommenen. Auf die erstere¹⁾ braucht hier nicht ausführlicher eingegangen zu werden, da die Doppelkonsonanz schon im Altsächsischen vorhanden ist. Von dieser Art sind

mit **gg**: *seggen* (as. *seggan*); *leggen*; *liggen*; *brugge* Brücke, altndd. *bruggja*; *mugge* Mücke, as. *muggja*; *egge* „der Rand am Tuch oder der Leinwand, der kein Saum ist, sondern im Weben entsteht“ (B. W.), as. *eggja* Schneide, Schärfe an Waffen, Schwert (zu unterscheiden ist davon *egge* als Bezeichnung des landwirtschaftlichen Instruments, ebenso nhd. mit ndd. Lautstande (Kl.), auch nld. *egge*, dafür mnd. mhd. *egede*, ahd. *egida*) u. a.;

mit **dd**: *bidden*, as. *biddjan*; *drudde* dritte; *bedde* Bett, as. *bed* (Instrumentalis *beddiu*);

mit **bb**: *hebben* haben, as. *hebbjan*;

mit **tt**: *sitten* sitzen, as. *sittian*; *setten*, as. *settian*, denen im Hochdeutschen Formen mit *zz*, *tz* (vgl. oben bei *z*) entsprechen, vgl. weiter *hitte*, ahd. *hizza*, mhd. *hitze*, as. *hittja*; *schottel*, mhd. *schüzzel*; *sprutten* (B. W.) spritzen, mhd. *sprützen* usw.

Wichtiger für unsern Zweck ist die Assimilation jüngeren Ursprungs. Durch diese wird inlautendes

ld zu **ll**, wenn das *d* nicht als Anlaut einer Bildungssilbe (z. B. in *bell-de* bell-te) oder des zweiten Teils einer Zusammensetzung (wie in *all-dag* Alltag, Werktag; vgl. *an-doon* antun) gefühlt wird, ein kurzer Vokal vorhergeht und ein tonloser Vokal, meist *e*, folgt. Das B. W. schwankt noch, es schreibt bald **ld**, bald **ll**, bald läßt es beides zu, heute ist, von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, nur **ll** gebräuchlich, z. B. in den flektierten Formen von Subst. und Adj. wie *biller* Bilder; *feller* Felder; *schiller* Schilder; *schilleree* ein gerahmtes Bild als Wanderschmuck; *hille* eilig (neben *hild*); *de wille mann* von *wild*, Kompar. *willer*; in Verben wie *gellen* (B. W. *gelden*) gelten; *schellen* (B. W. *schellen*, *schelden*) schelten; in *kulle* Kälte, B. W. *kulde*; *molle(n)* Mulde, B. W. *molde* und *molle*; auch vor *i*, z. B. in *schullig* (B. W. *schuldig*) schuldig u. a.; im Kompar. *oller* zu *oold* ist das *o* wegen des folgenden *ll* verkürzt, vgl. auch

¹⁾ Übrigens wird die Erklärung dieser Verdopplung als Assimilation in letzter Zeit bestritten. Vgl. z. B. Paul in seinen u. Braunes Beiträgen Bd. 17, S. 106.

ollern Eltern; auslautend bleibt *ld* (wie *rd*), also *wild*, *gold*, aber *en gollen ring*;

nd zu *nn* unter denselben Bedingungen, z. B. in *stunne* Stunde; *kinner* Kinder; *frunne*, Plur. zu *frund* Freund; *finnen* finden; *wi bunnen* wir banden; *anners* anders; vor *i* bleibt das *d* vielleicht manchmal der Deutlichkeit halber, z. B. bei Erwähnung des alten Dokuments *de kundige rulle*; in *kundigen* kündigen (vgl. *bundel* Bündel) usw.; ebenso wird *d* nicht dem *n* angeglichen, wenn es am Ende steht oder als nicht zum Stamme gehörig erkannt wird, vgl. *wand* Wand; *brenn-de* brannte; *kenn-de* kannte u. a.;

rd zu *rr* in *Herren-door* (das Herdentor) für *Heerden-door*. Wir haben es hier offenbar mit einer volksetymologischen Umbildung unter Anlehnung an *Herr* zu tun;

hs zu *ss*, z. B. in *wessel*, as. *wēhsal* Handel, Geld, mhd. *wēhsel* (gespr. *wechsel*) Tausch; *diessel* Deichsel, ahd. *dīh-sala*, mhd. *dīhsel*; *wassen* wachsen, as. *wahsan*; *osse* Ochs, got. *aúhsa*, ahd., as. *ohso*, engl. *ox* u. a.;

ks (*x*) dagegen bleibt, wo schon die alten Mundarten *k* (oder *g*) vor dem *s* haben, z. B. in *ekse* (*exe*), B. W., as. *accus*, mhd. *ackes* Axt (das *-t* in dem hochdeutschen Worte ist spätere Erweiterung); *hexe*, ahd. *hagazissa* und andere Formen, mhd. *hęcse* (mit *Hag* zusammenhängend, also etwa Waldfrau); doch scheinen solche alten Wörter selten zu sein; *blix*, Plur. *blixen* Blitz, mhd. *blicz* und *blitze* (Weiteres s. Kl.) wird schon im 18. Jahrh. nach B. W. nur noch vom Pöbel beim Fluchen gebraucht (so verwendet es auch Kasper Ohm bei J. Brinckman) und ist jetzt durch das hochdeutsche Wort verdrängt; meist handelt es sich hier um jüngere, abgeleitete Bildungen und Entlehnungen, vgl. *boxen* Hose, mit *bock*, *buck* zusammenhängend; *luk-sen* (*ü*), nach B. W. Weiterbildung (*frequentativum*) zu *lūken* ziehen: in Zusammensetzungen wie *afluksen* etwas behende aus der Tasche oder unter den Händen wegziehen; *buxen* (*ü*) heimlich und geschwind entwenden (B. W.); danach ist wohl auch unser *auk-sen* heimlich entwenden gebildet; B. W. bietet *auken* und vergleicht got. *aukan* vermehren, das jedoch as. *ōkian*, mnd. *oken* lautet; vgl. auslautendes *ss* und *ks*.

st wird zu *ss* sehr selten und fast nur, um die unbequeme

Häufung der Konsonanten *rst*, *stl* zu vermeiden, z. B. in *gassen* Gerste aus *garsten*; *eerssen* neben *eersten*; *fasslabend* aus *fastelabend* Fastnacht, eine nachlässige Aussprache, die bei diesem Worte üblich geworden ist, auch *puussen* sagt man statt *puusten* blasen, hauchen; dagegen bleibt das *t* in *barsten* bersten und sonst fast überall, besonders wo *st* die Silbe *-ster* beginnt, wie in *püster* Blasebalg; *schoster* Schuster u. a.

Über die Präterita *mossen* mußten statt *mossten* u. a. vgl. beim Abschnitt „Auslaut“.

β) Konsonantenverdopplung nicht Folge von Assimilation.

Es kann hier nur von der im Neuplattd. üblichen Verdopplung der Konsonanten nach kurzem Vokal in der Schrift die Rede sein. Sie geht zum Teil in die altdeutsche Zeit zurück. Im Mhd. stehen *ck* und *ss*, in der Regel auch *ff*, *nn* und *ll*, wo sie das Nhd. hat; dagegen sind *tt* und *mm* häufig erst später für einfaches *t* und *m* eingetreten (Paul, Mhd. Gramm., § 28). Im Ndd. wird sich ein hohes Alter dieser Verdopplung oft schwer nachweisen lassen, da Beispiele aus dem Altsächsischen meist fehlen; vgl. as. *likkōn* lecken, plattd. *licken*. Das Mnd. bleibt bei der dort herrschenden Regellosigkeit der Schreibweise hier besser außer acht.

Im Plattd. ist die Verdopplung erst in der Neuzeit eingetreten, z. B. in einigen Wörtern nach kurzem *e*, die im Mhd. noch mit einfachem Konsonanten, *d*, *b*, geschrieben werden, vgl. Vok., S. 19, ferner *vadder*, as. *fādar*, mhd. *väter*; mit *nn* *honnig*, as. *honeg*, mhd. *honec* Honig; mit *ss* *bessen* Besen, mhd. *bēsem*, *bēsen*; mit *tt* *knutten* Knoten (B. W. *knutte*), mhd. *knöte*.

Jetzt verdoppelt man nach kurzem Vokal allgemein den folgenden Konsonanten, wenn ein Vokal folgt. Bei folgendem Konsonant herrscht keine Übereinstimmung; der Deutlichkeit halber schreibt man besser *wi hefft* als *heft*, vgl. *wi left* mit langem *e*.

3. Umsetzung (Metathesis).

Umsetzung eines Konsonanten (*r*) mit danebenstehendem Vokal hat in der bremischen Mundart nur vereinzelt stattgefunden, z. B. in *dräben* dürfen, B. W. *dräfen*, as. *thurban*, mnd. *dorven*, *derven*; in den Nebenformen zu *dorp* Dorf *-drup*, *-trup*, die als zweiter Teil von zusammengesetzten Ortsnamen vorkommen, wie

in *Hörentrup*, *Huntrup*, *Eystrup* u. a. Während hier *r* nach vorn gerückt ist, hat es sich aus seiner Stelle vor dem Vokal hinter diesen verschoben in *gorte* Grütze, mhd. *grütze* (engl. *grit*); ferner in *burst* (B. W.) Brust, got. *brusts* (Plur.), ahd., mhd. *brust*, auf as. *briost* kann es wegen des Vokals in diesem Worte nicht zurückgeführt werden (Kl.). Jetzt ist das Wort, vielleicht durch Reuters Einfluß, durch *bost* (aus *borst*) sowie durch das hochdeutsche „Brust“ fast ganz verdrängt.

4. Konsonantenwechsel.

Allgemein niederdeutsch, nicht bloß dem bremischen Plattdeutsch eigen ist

α) der Wechsel zwischen *r* und *l*, *l* und *n*, *s* und *r*, *ch* und *f*.

r hat über *l* gesiegt in *stamern* stammeln, stottern, in welchem Worte schon seit dem Ahd. *r* und *l* wechseln, Grundform ist ahd. *stammer*, *stamēr* stammelnd, mit der Nebenform *stammal*, *stamal*, wovon *stammalon*, *stamalon* abgeleitet ist; ferner in *ecker(n)* Eichel, mnd. *ecker* und *eckel* (L., S. 37); *queder* ein Quersaum, z. B. am Hemde, den Hals oder die Ärmel umschließend, mnd. *querder* und *querdel* neben *quarder*, *korder*, B. W. *quadder*, *quarder* und *queder*.

Wechsel zwischen *r* und *l* zeigt sich in *barbeeren* neben *balbeeren*.

Das *l* in *schebel*, *schebelsteen* (B. W. mit *b* statt *v*) welches Wort mit ndd. *schebe* Splitter von Flachs- und Hanfstengeln verwandt ist, dürfte dem *r* in hochd. Schiefer, mhd. *schivere*, *schiver* Steinsplitter entsprechen. Auch in unserer Lokalbezeichnung *weerel* (auch *weerdel* gesprochen) = hochd. „Werder“ ist *l* an die Stelle von *r* getreten (ahd. *warid*, *wered*, mhd. *wert* bedeutet: Insel, Halbinsel). Für *erker* sagt man bei uns *erkel* (fehlt B. W.) (und *erkner*). *Maljen-blomen* (Ro., Sch.) = Marienblümchen.

l wechselt mit *n* vielleicht nur noch in *sluckup* neben *snuckup* (B. W. mit *kk*) Schluckauf, wahrscheinlich mit B. W. von *snukken* schluchzen abzuleiten.

r entspricht altem *s* in den meisten Konjugationsformen der beiden Verben *verleeren* verlieren, mhd. *verliesen*; *freeren* frieren, mhd. *vriesen*; *s* bleibt nur in der 2. und 3. Sing. Präs. *du, he frust*; *du, he verlust*.

ch ist manchmal für *f* eingetreten oder neben ihm gebräuch-

lich in der Verbindung *cht = ft.* *sacht* sanft, leise steht für as. *säfte*; *achter* hinter für as. *aftar*, *after*, ahd. *aftar*, vgl. hochd. *Afterrede*; *lucht* Luft ist neben *luft* im Gebrauch (beides B. W.); für *sichten* sieben, das jetzt allein üblich ist (*uutsieht' brood* Brot aus gesiebttem Mehl) hat B. W. *siften*, das Wort gehört zu *seve* Sieb, jetzt *sēft*; *sticht* wurde in früherer Zeit neben *stift* das Stift gebraucht, wie die hierher gehörigen Beispiele überhaupt im Mnd. viel zahlreicher sind als jetzt.

rr ist aus *dd* entstanden in bremisch *harr* hatte aus *hadd(e)*; wohl auch in *sparreln* zappeln, sich mit Händen und Füßen sträuben (B. W. *sparteln*).

β) Wechsel von *b* und *f* (*v*, *w*).

Eine vorwiegend bremische Eigentümlichkeit zeigt sich in der Behandlung des *b* und *f* (*v*, *w*) im Inlaut und Auslaut.

Nach L. (S. 52 u.) steht im Inlaut für as. *þ*, *bh* ausschließlich mnd. *v*, von welcher Regel nur Zusammensetzungen wie *nabūr*, *naber*, Fremdwörter, einige Kosenamen (*Ibo* u. a.) und das Wort *arbeit* Ausnahmen machen.

Für das heutige bremische Plattdeutsch läßt sich die bündige Regel aufstellen, daß im Inlaut vor Vokalen stets *b*, nach kurzem Vokal *bb*, vor Konsonanten *f* steht. Diese Schreibweise ist erst nach dem 18. Jahrh. eingetreten, wie ein Blick auf die betreffenden Formen im B. W. beweist (doch findet sich dort z. B. *klöben* spalten neben *klöven*, s. *klop-diessel*), sie entspricht aber der jetzigen bremischen Aussprache, und die bremischen plattdeutschen Schriftsteller, die sich abmühen, bald *v* oder *w*, bald *b* zu gebrauchen, geben ihre Unklarheit über diesen Punkt darin kund, daß keiner die betreffenden Buchstaben bei denselben Wörtern verwendet wie der andere, ja, daß der einzelne Schriftsteller bei denselben Wörtern und bei Wörtern gleicher Herkunft seine Schreibweise nicht beibehält. So schreibt Rocco richtig *umgraben* umgraben; *henstübeln* hinstiefeln; *abend* Abend; *aben* Ofen; *leben*; *geben*; *scriben* schreiben; *bliben* bleiben; *farben* Farben; *for 'n halben* (*groten*); dagegen inkonsequent bald *stuben*, bald *stuwen* und ganz unbremisch *stuw*; gut: *aber* aber; falsch: *äwer* über, *voräwer* vorüber; *lebber* und *lewerwust*; *bewern* beben; *lewer gott* usw.

Gewiß ist der entschiedene Gebrauch des *b* in dem angegebenen Falle auf hochdeutschen Einfluß zurückzuführen; die aufgezählten Beispiele zeigen jedoch, daß diese Entwicklung sich nicht mehr rückgängig machen läßt. Mitgewirkt hat dabei die Neigung unserer bremischen Mundart, die beiden Halbvokale *j* und *w* (*v*) im Inlaut zwischen Vokalen auf die eine oder andere Weise zu beseitigen. Vgl. über die Auflösung des alten *j* in *üej*, *aej*, Vok. S. 27, in *ij* S. 24, die von *w* in *ow*, *uw* S. 19, 4. ff.

Im Hochdeutschen sind diese beiden Laute an gleicher Stelle bekanntlich schon viel früher verdrängt worden.

Bemerkenswert erscheint es aber auch, daß in der Schreibweise *haben* Hafen unsere plattdeutschen Schriftsteller¹⁾ übereinstimmen, obgleich dieses Wort nicht bloß als ursprünglich ndd. Wort mit *v* geschrieben wurde und mit diesem Buchstaben ins Hochdeutsche übergang, sondern auch im jetzigen Hochdeutsch ein *f*, in Eigennamen wie Bremerhaven ein *v* aufweist.

Daß die Verwirrung zum Teil die Wirkung der Lektüre Reuters ist, der seiner Mundart gemäß *v* schreibt, kann nicht bezweifelt werden.

w bleibt meines Wissens im Inlaut vor Vokal nur bestehen in *wulwe*, Pl. von *wulf* Wolf; *v* oder *w* in den Fremdwörtern *breewe*, Pl. von *breef* Brief; *salve* Salve, Kugelregen (eigentlich Begrüßung, von lat. *salve* sei gegrüßt), plattd. auch eine Tracht Prügel, jetzt meist auch *salbe* gesprochen, neben *salbe* Salbe; ferner in *frevel*, nach B. W. 3. stark, widerlich in Geschmack und Geruch, es ist mir bekannt als Bezeichnung widerlich fetter Gerichte²⁾.

Häufiger hat sich das alte *v* in Personen- und Lokalnamen auch bei uns erhalten, vgl. *Overbeck*, *Rövekamp*, *Dovendoor*, *Stavendam*; es sollte auch *Töverboom*-straße, nicht *Töfer*-geschrieben werden, da das erste Wort die plattdeutsche Form für Zuber ist (B. W.).

¹⁾ Auch die Mecklenburger: John Brinckman z. B. in dem beliebten *haben binnen kamen*.

²⁾ Holländischen Einfluß verrät das *v* in *kaveling*, neben dem B. W. auch *kabeling* anführt. Das Wort bedeutet eine Partie Waren, die zusammen versteigert werden, und hängt zusammen mit *kabel*, das seinerseits durch Vermittlung des Ndd. und Ndl. aus franz. *cabale* entlehnt ist. Genaueres über *kaveling* s. B. W.

Vor Konsonanten im Inlaut schwankt die Schreibweise zwischen *f* und *w*, sowie ihrer Verdopplung. *f* (nach kurzem Vokal *ff*) erscheint besonders als Spirans zu *p* in gewissen Verben, wie in *kofft*, zu *kopen*; *dofft*, zu *döpen*; auch vor *k* sollte man *f* statt *v*, *w* zulassen, wie in *arfken* (B. W.) Erbsen; *haafke* (B. W. *havik*) Habicht; sonst wollen manche dem alten *v*, *w*, wo es nicht zu *b* geworden ist, sein Recht lassen, wie in *wi dräwt* wir dürfen, zu *dräben*; nach kurzem Vokal setzen sie *wv*:*wi hewwt*, Rocco schreibt *ff* (*hefft*). Dieses, sowie nach langem Vokal *f* statt *w*, versuchen wir durchzuführen.

Im Auslaut steht meist *f* (*ff*), vgl. *hof* Hof; *lof* Lob; *loof* Laub; *groff* (B. W. ausnahmsweise *grov*) grob; *stoff* Staub und Stoff; *wief* Weib; jedoch bei Verben eher *w*:*ik gew* gebe; *schriew* schreibe; *heww* habe; wir halten auch hier *f*, *ff* fest.

c) Konsonantenveränderungen im Auslaut.

1. Entstehung von *n* aus *m*.

Auslautendes *n* ist aus *m* entstanden in den Substantiven *bodden* Fußboden, mhd. *bodem*, noch bei Luther *bodem* (die Nebenform *bähn* für *böhn* heißt Dachgeschoß); *bessen* Besen, mhd. *bësem*, *bësen*; *bussen* Busen, mhd. *buosem*, *buosen*, as. *bösm*, Luther *bosam*, B. W. *bussem* (dort auch hochdeutsches *Busem*); *faden* Faden, mhd. *vadem*, *vaden*, vgl. as. *fathmos* beide ausgestreckte Arme, B. W. *Fadem*, *Faem*; auch in *aten* Atem, B. W. *Atem* und *Aten*.

Auch im Dativ Singularis ist die Endung *-eme* nach Abfall des schließenden *e* zu *-en* geworden, sowohl beim Adjektiv wie beim bestimmten und unbestimmten Artikel und beim Pronomen. Noch das B. W. bemüht sich, die Endung des Dativs auf *-m* von der des Akkusativs auf *-n* zu trennen, wenn auch ohne darin einer für uns verständlichen Regel zu folgen (s. den Abschnitt „Gebrauch der Kasus“). Die zunehmende Vermischung der beiden Kasus hat das *m* hier fast ganz schwinden lassen, so daß Formen wie *dissem*, *wekkem*, *jedem* usw. sich nicht mehr zeigen.

Lübben glaubt (S. 38 oben) behaupten zu können, daß im Ndd., wenn sich auch manchmal auslautendes *m* erhalten habe, im allgemeinen jedes schließende *m* zu *n* werde oder doch werden könne. Das ist wenigstens für das bremische Platt

nicht zutreffend, es kann sich dabei nur um das *m* in tonlosen Silben nach *e* handeln. Selbst nach *e* hält sich *m*, wenn jenes nur betont ist wie in *em* (Dat. und Akk.) ihm, ihn; *jem* ihnen, sie; man kann wohl *kien* neben *kiem* Keim hören (wie *kinen* und *kimen*, L., S. 37 u.); auch bei Ortsnamen auf *-um* spricht man, und zwar von altersher (vgl. B. W. *Flämsk Regt*), in unserer Gegend statt dieser tonlosen Silbe *-(e)n* wie *Brink'n*, *Rek'n*; vgl. dagegen *wiem* Stange, an der das geräucherte Fleisch hängt, auch Hühnerstange (B. W.); *soom* (B. W.) Saum; *brägam* Bräutigam; Verbalformen wie *keem* kam; *neem* nahm und viele andere Wörter.

2. Assimilation: *hs* zu *ss*.

Auch im Auslaut wird altes *hs* in älteren echt plattdeutschen Wörtern zu *ss* (über inlautendes *ss* aus *hs* vgl. Kons. S. 51); z. B. in *voss* Fuchs, ahd., mhd. *vuhs* (engl. *fox*); *flass*, ahd. *flahs*, mhd. *vlahs* Flachs; *wass* Wachs, ahd., mhd. *wahs*; *sess* sechs, ahd. *sēhs*, as. *sehs*; *lass* Lachs, ahd., mhd. *lahs*, B. W. hat noch *lass*, Plur. *lasse*, die jetzt durch das hochdeutsche Wort zurückgedrängt sind.

ks bleibt auslautend in dem wahrscheinlich schallnachahmenden *baks* (*bax*) Schlag, namentlich Ohrfeige; *duks* (*dux*) Buckel (etwa von *duken*, dieses Wort fehlt im B. W.); *knuks* ein heftiger, dumpf tönender Stoß oder Schlag, B. W. hat dafür *knuk*, daneben die Interjektion *knuks*; natürlich besonders in Wörtern, die erst aus dem Hochdeutschen entlehnt sind, wie *fix* (lat.), eigentlich fest, in der Bedeutung gewandt durch die Studentensprache vermittelt, u. a.

Für *busch-boom* Buxbaum hat B. W. neben *buss-boom* auch *busk-boom*. Hier liegt offenbar volksetymologische Umbildung unter Anlehnung an *busch*, älter *busk* Busch vor.

3. Abfall von Konsonanten oder ganzen Silben.

Abgefallen ist schon im Mnd. schließendes *t* nach *s* in (*he*) *is* (er) ist, statt *ist*; nach *ch* in *nich* nicht.

Abgefallen ist nach L. (S. 44) ferner schließendes *-de* schon im Mnd., wenn das Prät. und das deklinierte Part. Prät. der schwachen Verben auf *-dede*, *-tede* auslauten, was bei denjenigen schwachen Verben der Fall ist, deren Inf. auf *-ten* oder *-den* endigt, z. B. *he antwörde* statt *antworde-de*; *de sette* (statt *sette-*

de) *sonē* die gesetzte Sühne. Im heutigen bremischen Platt wird man eher schreiben *he antwoord'de*; *arbeid'de*; *sett'de*; *richt'de*; nach unserm (vielleicht auch nach älterem) Sprachgefühl fällt also nicht die Endung *-de*, sondern das *e* zwischen den beiden *t*-Lauten aus.

Bei *seggen* und *leggen* ist die Verkürzung so vor sich gegangen, daß zuerst *segede*, *legede* durch Ausstoßung des *ge* zu *sede*, *lede* (letzteres z. B. Br. Stat. 57) wurde, dann das *-de* abfiel, jetzt wird statt *se*, *le* des volleren Klanges und der Deutlichkeit wegen *sä*, *lä*, ebenso *dä* tat statt *dede* (mhd. *tete*), von *doon*, geschrieben.

Abgefallen ist jetzt in unserer Mundart das präteritale *-de* noch bei den Modalverben, deren Präterita also *konn*, *moch*, *droff*, *moss*, *woll*, *scholl* lauten, vgl. auch (*ik*) *wuss* wußte.

Schließendes *we* ist abgefallen in *mör* mürbe, mhd. *mürwe*, *mür*; *swaal-ke* (B. W.) mit der Deminutivendung *-ke*, ahd. *swalawa*, mhd. *swalwe*, as. *swala*, mnd. *swale*; *gel* (B. W. schreibt gegen seine eigene orthographische Regel *geel* (η), dagegen im Plur. *gelen*) gelb, mhd. *gël*, Gen. *gëlwes*, as. *gëlo*, schwacher Nom. *gelowo* (*glawo*); in *farbe* dagegen (fehlt B. W.) mhd. *varwe*, mnd. *varwe* liegt hochdeutscher Einfluß vor. Vgl. *nare* (B. W. *nare* und *narve*) Narbe, mnd. *narwe*, *nare*.

Auch an die oben (Vok. S. 19, 4) erwähnten Wörter, die ein schließendes *w* oder *we* nach *ou* verloren haben wie *frouwe*, kann hier noch einmal erinnert werden; doch tritt dieser Ausfall wie bemerkt auch im Inlaut ein.

Ein im B. W. aufgeführtes Wort *slu* die grüne Schale von Früchten wie Erbsen, Bohnen, Nüssen ist nach dieser Quelle aus *sluwe* entstanden, was durch ein *in* in manchen Gegenden gebräuchliches hochd. Schlaube (auch im Froschmäuseler) bestätigt wird. Das Wort wird hier in der Stadt wohl nicht mehr gebraucht (es müßte dann *slo* lauten), ist aber in einiger Entfernung (bei Eystrup) auf dem Lande auch als Bezeichnung für Wurstschale und Haut von gekochten Kartoffeln ganz geläufig.

4. Anhängung unorganischer Konsonanten.

a) Anhängung von *s*.

Im Mnd. und Neuplattdeutschen gibt es viele Adverbien, die ursprünglich Genetive von Substantiven und Adjektiven sind

und als solche auf *s* ausgehen. Da dieses *s* mit der Zeit nicht mehr als Genetivzeichen gefühlt wurde, ließ man es in neuerer Zeit hier und da bei Adverbien unorganisch nachklingen. Für „jetzt“ sagte man im 18. Jahrh. nach B. W. *upstund* und *upperstund*, heute *upstunns*; hier liegt offenbar ein solches unorganisches *s* vor, da *stunne* Stunde als Fem. im Gen. kein *s* haben kann. Ein weiteres Beispiel ist *glick* (B. W.) gleich, für das jetzt auch *glicks* gebräuchlich ist. Hierher gehört auch *foors* sofort. B. W. verzeichnet in gleicher Bedeutung nur *foort*. Das mecklenburgische Wort dafür aber lautet *fürts* und *fürtsens*¹⁾, wofür F. Reuter *fürtsen* sagt (natürlich mit langem *u*, das im Mecklenburgischen häufig bremischem *ō* entspricht, vgl. *ürt* Ort, brem. *oort*; *uhr* Ohr, brem. *oor* usw.). Wollte man *fürts* als Verkürzung von *fürtsen* erklären, so würde das *s* der Endung *-sen* unverständlich bleiben; es bleibt nur übrig, *fürts* als Erweiterung von *fürt* durch unorganisches *s* anzusehen, dem dann weiter die bei Adverbien sehr verbreitete Endung *-en* angehängt wurde, wie *aber* zu *aberst* und *abersten*, *eerst* zu *eersten* geworden ist (s. unten bei den Adv. über diese Endung). *foors* darf danach als Erweiterung des älteren *foort* durch *s* angesehen werden. Über die Ausstoßung des *t* vor *s* vgl. oben Kons., S. 48. In L. v. D. wird dafür *fohrns* gebraucht, und dieselbe Form kenne ich aus einer anderen (ländlichen) Quelle. Hier ist also wieder vor *s* noch ein *n* eingeschoben. Es ist schwer, das Antreten von *s* und *ns* im Plattdeutschen in eine Regel zu bringen, vgl. unten bei den Adv. die Beispiele *'s nachens* des Nachts, *upsteëns* = *upstunns* u. a. Auch *woorns* irgendwo hört man auf dem Lande. (Das mecklenb. *fürtsens* zeigt eine nochmalige Anhängung des unorganischen *s*.) Vgl. noch *statts* für *statt* (Ro.).

β) Anhängung von *t*.

Die Gewohnheit, am Ende der Wörter nach gewissen Konsonanten (Liquiden, L., S. 46 u.) ein *t* erklingen zu lassen und auch zu schreiben, tritt schon im Mnd. auf und ist im Plattdeutschen überall verbreitet. Hierher gehört vor allem eine Reihe substantivischer Infinitive. Im Mnd. findet sich

¹⁾ Wörterbuch der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart von Mi. Leipzig. 1876.

z. B. *dön-t un driven-t* Tun und Treiben. L. erklärt sicher mit Recht das *-t* dieser Gruppe als Anlehnung an den flektierten Infinitiv mit *to*: *to don-de* zu tun. Im Neuplattdcutschen hört man *dat le bent, star bent, etent, snackent* u. a. Doch ist bei diesen Formen der Gebrauch des *t* nicht nachzuahmen.

Auch an andere Formen als an Infinitive wird schon im Mnd. unorganisches *t* angehängt, vgl. *eren-t-halven* ihrethalben; *minen-t-wegen* meinetwegen; heute tritt dieses *t* besonders an Mask. mit der Endung *-er*, und zwar wohl zunächst an Nomina agentis (die einen Handelnden bezeichnen), vorwiegend in einer tadelnden Nebenbedeutung, vgl. *kuchert* (und *kuchebaard* B. W.) „der allezeit hustet“; *blaffert* neben *blaffer* (B. W.) ein Hund, der viel bellt; *stinkert* neben *stinker*; *laffert* Laffe, Lecker von *labben* lecken (B. W.).

Entstanden ist die Gewohnheit ein *t* anzuhängen, bei dieser Gruppe wahrscheinlich in Anlehnung an Personennamen, deren zweiter Bestandteil *-art* aus *-hart* (*-hard*) ist, z. B. *Rein-hard* (vgl. Kluge unter *Bank-ert*).

Demnächst wurde dieses *t* an Mask. auf *-er* überhaupt angefügt, wie *duffert* Tauber neben *duffer*; weiter wird die ganze Silbe *-ert* in scherzhafter Nachahmung an Adjektiva gehängt, die dadurch zu Substantiven werden, wie *dikkert* Bezeichnung von dicken Personen (Fem. *dickersche* B. W.), namentlich von Kindern (jetzt dafür auch *dicksack*);

averst aber mit *t* schreibt z. B. schon Renner; *deert* Tier, nach B. W. „etwas, das in seiner Art nur klein und gering ist“, wird heute ebenso wie *un-deert* im verächtlichen Sinne gebraucht; auch in *səft* Sieb, mhd. *sip*, nld. *zeef* und *zift* scheint das *t* unorganisch zu sein, B. W. hat nur *seve*.

Ein Fremdwort ist durch *t* erweitert in *kuffert* Koffer.

Selbst für Personennamen ist wohl auch bei uns das F. Reutersche „Blüchert“ nicht das einzige Beispiel für diese Erscheinung¹⁾.

Über die Anhängung von *t* an *lütje* (*litje*) und *nee* -neu vgl. unten bei der Deklination.

¹⁾ Eingehend ist das einschlägige Material besprochen im Korrespondenzblatt des Vereins für nnd. Sprachforschung, Heft 13, Nr. 3, S. 25 (1889) und Heft 17, Nr. 5, S. 62 (1893).

Anhang.

Unregelmäßigkeiten der Lautgestaltung.

Da die vorstehenden und nachfolgenden Zusammenstellungen dazu dienen sollen, ein Bild der wirklichen Sprache, auch der bremisch-plattdeutschen Umgangssprache zu geben, so dürfen auch gewisse Entstellungen und Verstümmelungen urniederdeutscher und entlehnter Wörter sowie die Umgestaltungen, die die bekannteren Fremdwörter in der plattdeutschen Aussprache erfahren, soweit diese allgemeinere Verbreitung erlangt haben oder bei ihrem Auftreten eine Art Gesetzmäßigkeit nicht zu verkennen ist, nicht ganz unerwähnt bleiben. Viele dieser Besonderheiten gehören in das Gebiet der Volksetymologie, die eine Behandlung für sich beansprucht und zum Teil erfahren hat.

1. Wegfall und Zusammenziehung ganzer Lautgruppen.

Im Anlaut ist bei ursprünglich plattdeutschen Wörtern der Abfall einer Silbe selten, weil in einfachen Wörtern die erste Silbe gemäß dem Akzentgesetze der germanischen Sprachen als Stammsilbe den Wortton trägt. Sie ist, weil unbetont, weggefallen z. B. in *twoi* (dieses schon in einer Bremer Urkunde v. 1448, s. Schiller-Lübben, Mnd. Wtb.) entzwei aus dem zusammengesetzten *intwei* (vgl. hochd. zwischen, schon im Mhd. verkürzt aus *inzwischen*). Es wird im Unterschied vom Hochdeutschen auch als Adjektiv gebraucht: *twoie potte*, *twoie schoe* (B. W.), (Reuter auch unverkürzt *entwei*). Ebenso steht *weg* für *enweg* (Kund. Rulle, 1489, mehrfach *enweg bringen*, s. unten bei den Adv.). *jaueln* jämmerlich weinen, winseln neben *miau* kann durch Abwerfen des *m* und verstärkte Aussprache des *i* aus jenem entstanden sein.

Häufiger ist das Abwerfen der Anfangssilbe in Personennamen und Fremdwörtern. Noch in der neuen *Eendracht* von 1534 findet sich der latinisierte Name *Anscharii*(*karken* usw.), jetzt sagt man allgemein *Scharskarken*, *Scharsdoor*¹⁾. *Schars*

¹⁾ Im übrigen muß das weite Feld der Personennamen hier unberücksichtigt bleiben.

aus *Anscarius*. Aus *pantufeln* Pantoffeln wurde im Plattdeutschen *tufeln*; aus *accise* : *zise*.

Als Beispiel für stärkere Zusammenziehung eines Wortes im Inlaut möge angeführt werden *karnute*, jetzt nur in der Bedeutung Spielgefährte, Genosse (im schlimmen Sinne), entstanden aus *koregenote*, eigentlich Genosse beim Wählen: *keesen* = kiesen, wählen, *kore* Wahl.

Im Auslaut sind völlig umgestaltet *holschen* Holzschuh; *hanschen* Handschuh¹⁾; die Ortsnamen unserer Gegend: *Hemeln*, *Gräpeln*, *Huchten* für *Hemelingen* usw., ferner das schon im B. W. (5, S. 207) erwähnte *Wettern* für *Wetterunge* (im Blocklande). Über *token* statt *tokamend-* s. den Abschnitt „Partizip“.

2. Fremdwörter.

a) Einschub von *n*.

Der Einschub von *n* bei plattdeutschen Wörtern wurde unter anderm besprochen im Abschnitt „Konsonanten“, S. 59. Bei Fremdwörtern findet ein solcher statt, wenn eine unbetonte Silbe auf einen kurzen Vokal auslautet. Daß derartige Silben dem weniger geschulten Sprachorganismus zu wenig Körper bieten, kann man auch beobachten, wenn man in hochdeutschen Texten ungeübte Leser Fremdwörter der bezeichneten Art aussprechen läßt. Sie lesen regelmäßig zuerst Indentität, Cantania, Unganda, Änonen, kampieren für kapiieren usw. Reuter und Brinckman schreiben *kantheder* (hier soll nach Reuter die Erinnerung an *kantor* mitwirken); *spinkeleeren* (spekulieren) u. a.

Allgemein wird mit eingeschobenem *n* bei uns im Plattdeutschen (wie auch vielfach im Hochdeutschen) *rungeneeren* für ruinieren gesagt. Für Gurken sagten vor 50 Jahren die Bremer, auch die Gemüsefrauen allgemein *kukummerssen* (lat. Plur. *cucumeres*) auch *kummerssen* (Abfall der 1. Silbe!) und mit eingeschobenem *n* *kunkummerssen*. Andere Beispiele dieser

¹⁾ Diese Zusammenziehung scheint entstanden in Anlehnung an Deminutivbildungen auf *-schen*, älter *-skēn* = *s* + *ken*. Solche Deminutiva dürften zunächst nur von Substantiven gebildet worden sein, deren Stamm auf *s* ausging, wie *pries-ken*, jetzt *prieschen* ein Prieschen, kleine Prieße; *Lies-ken* (B. W.), jetzt *Lieschen*, aus *Lise* = *Elisabeth*, dann wurde *-schen* als neue Verkleinerungssilbe verwendet, wie in *jung-sken* (B. W.) Knäblein; *stuckschen* Stückchen u. a.

Art, entstanden in des Lesens weniger beflissenen Kreisen, sind *kumpabel* für *kapabel*; *sik monkeeren* (moquieren); *präsentent*; *profenzeien*. Für Positur sagt Rocco *Posentur* (öfter Sch.)¹⁾.

β) Das französische *j*.

Eine eigentümliche Behandlung erfährt im Plattdeutschen bei uns der französische Laut *g* vor *e*, *i* usw., sowie das *j* (vgl. *journal*) = weichem *sch*. Im allgemeinen wird im Plattdeutschen, da diesem der genannte Laut fehlt, einfach unser hartes *sch* gesprochen, falls er die Ton- oder eine dieser vorhergehende Silbe beginnt, also *schenieren* genießen; *schandarm*. Das Wort *Jacquemier*, der Name eines bekannten früheren Landjägers lautete plattdeutsch *Schakumjee*. Beginnt aber eine benachbarte Silbe mit einem Zischlaut: *s*, *ss*, *sch*, so tritt ein bemerkenswerter Lautwechsel ein. Das weiche *sch* nimmt die Stelle des benachbarten Zischlauts ein, wird aber hartes *sch*. Der Zischlaut erhält den früheren Platz des weichen *sch* und übernimmt die von diesem aufgegebene weiche Aussprache. Man vergleiche:

paschasier aus *passagier*;

schersant aus *sergeant*;

Schorse aus *George* (mit Verwandlung des ersten *ge* in *se*). Das letztere Wort ist hier allgemein üblich.

Steht dagegen das franz. *g* unmittelbar hinter dem Vokal der Tonsilbe, so wird es gleichsam von diesem zu einem folgenden *e* hinübergetragen und behält seine weiche Aussprache. Es handelt sich vornehmlich um die Endung *-age*, die in *stellage* erwiesenermaßen (in der Form *stellagie*, s. Kluge) über Holland ins Ndd. gelangt und bei uns im Plattdeutschen sehr verbreitet ist, vgl. noch *plantage*²⁾; *etage*; *courage*, das gebräuchliche plattdeutsche Wort für Freimut, Kampfesmut u. a. Auch *loge* macht der plattdeutschen Zunge keine Schwierigkeit.

γ) Vokale vor Vokalen.

i (auch als *son mouillé*: *agn, ogn, ill*) vor Vokal wird in (franz.) Fremdwörtern, regelmäßig zu *j*. Der vorhergehende Konsonant ist

¹⁾ Z. B.: *Becka stelde sik in Posentur*. Sch., S. 30.

²⁾ Als Eigennamen Bezeichnung eines bekannten früheren Vergnügungsorts westlich der heutigen Findorfstraße.

meist eine Liquida. Vgl. *spaljee* Spalier; *buuljon*; *kujoon* (auch hochd.) Schelm, verschlagener Mensch, aus *couillon* (mit Ausstoßung des *l*); *talje* Taille (rein plattd. *kneep*, *knepe*, B. W.); *konjak* Kognak u. a. Das *j* ist erst in neuerer Zeit eingetreten. Für das nicht mehr gebrauchte *vetallje* des B. W. hat eine Urkunde des Isabeen-Gasthauses noch *vetallie* (franz. *victuaille* Lebensmittel); unser *ölje* Öl (aus lat. *oleum*) lautet mnd. *olie*.

t geht dem *i* vorher in *putjee* Portier. Größere Umbildung erfahren *kujär*, (M.!) = *carrière*, davon das Verbum *kujären* galoppieren; *kanaljenvagel* (Übergang von *r* zu *l*); *muschee* aus *monsieur*.

ti vor *o* in der Endung *-tion* wird nach Vokalen zu *-tsch*: *deputatschoon*; *operatschoon*; *potschoon* (Ausstoßung des *r*) Portion; nach Konsonant zu *sch*: *sekschoon*; *akschoon* u. a.

Nimmt *i* vor Vokal im Plattdeutschen den Ton an, so saugt es den folgenden Vokal manchmal auf, wie in *musche Piro* (*Pierrot* = *Kasper*). Ebenso geht in *Hanseaten*, gespr. *Hansaten* (im Volksmunde vor 1866 besonders die Soldaten unsers bremischen Söldnerbataillons), das *e* in dem betonten *a* auf.

Zuweilen wird zwischen zwei aufeinanderfolgenden Vokalen ein Konsonant (*j*, *g*, *w*) eingeschoben, wie in *rejell* reell; *luje-door* Louisdor; *vijolen*, eigentlich Veilchen, aus lat. *viola*, jetzt nur noch gebräuchlich in dem Ausdrucke *ole vijolen* alte Geschichten, B. W. *olde* (*l. ole*) *violen* Sachen, die aus der Mode gekommen sind; *vigeline* Violine; *Januwaar*; *Februwaar*. *W* wird besonders in Personennamen wie im Hochdeutschen häufig eingeschoben, vgl. *Lowise* u. a.

δ) Vokale zwischen zwei Konsonanten.

Ein Vokal zwischen zwei einfachen Konsonanten wird in Fremdwörtern gewöhnlich ausgestoßen, wenn die Silbe, in der er sich befindet, unmittelbar vor der Akzentsilbe steht. Am häufigsten geschieht dies, wenn der erste Konsonant ein Verschluslaut (*muta*), der zweite eine *liquida* ist; vgl. *krinten* aus *korinthen*; *praat* = *parät*; *akkraat*; *koppitaal* = *korporäl*; *priek* (M.!) aus *perruque*; *prei* = franz. *porée* Suppenkräuter u. a.; aber auch zwischen andern Konsonanten, z. B. *koptein*; *kaptaal*; *polzei*; *apteekeer*; *avkaat*; *kummssär*; *kamnade*, durch *kab-nade* aus *karbonade*; *slaat* (Ro.) = *salät*; *afsluut* = *afsoluut*.

Diese Regel ergänzt die oben unter *a*) angeführte, wonach hinter unbetonten kurzem Vokal manchmal ein *n* eingeschoben wird. *kukummerssen* bietet ein Beispiel für beide Möglichkeiten, Einschub von *n*: *kunkummerssen*; Ausstoßung eines unbetonten Vokals: *kummerssen*, aus *k'kummerssen*.

Eine Ausnahme bildet die Ausstoßung des *i* der Endsilbe *-isch* in den von Völkernamen abgeleiteten und ähnlichen Adjektiven. Hier geschieht sie in der dem Akzent folgenden Silbe, vgl. *span'sch*; *engel'sch*; *pol'sch*; *russ'sch* (gespr. *rusch'sch*); *kathol'sch*, wie ja auch in rein plattdeutschen Wörtern das *i* dieser Endung ausfällt.

Ausfall des der Akzentsilbe vorangehenden und des nachfolgenden Vokals zeigt *pliet'sch* für *politisch* in der Bedeutung schlau, piffig.

Stehen vor oder hinter dem Vokal mehrere Konsonanten, so wird jener meist nicht ausgestoßen, um eine Konsonantanhäufung zu vermeiden, und es erfolgt eine Umbildung anderer Art. Aus *obstinát* wird z. B. *obsternaatsch*.

II. Flexionslehre.

A. Flexion der Verben.

a) Die starken Verben.

1. Ursprünglich reduplizierende.

Die Reduplikation, die sich bei einer Anzahl Verben der gotischen Sprache im Präteritum findet, ist der niederdeutschen ebenso wie der hochdeutschen Sprache verloren gegangen. Die Präterita der betreffenden Verben unterscheiden sich nicht mehr von denen der ablautenden Verben, zum Teil sind die alten reduplizierenden Formen auch in die schwache Konjugation übergegangen.

Die Verben, die im Gotischen zur 1. Reduplikationsklasse gehören, und deren Stamm auf *n* + Guttural endigt, zeigen im bremischen Platt im Prät. sowie im Part. Prät. den Stammvokal *u* (von einem andern Stamm ist gebildet: *gaan* gegangen). Hierher gehören:

Präs.	Prät.		Part. Prät.
	Sing.	Plur.	
(<i>ik</i>) <i>fang</i> fange	<i>fung</i>	<i>fungen</i>	<i>fungen</i>
(<i>gaa</i> gehe)	<i>gung</i>	<i>gungen</i>	(<i>gaan</i>)
<i>hang</i> hange, hänge	<i>hung</i>	<i>hungen</i>	<i>hungen</i> .

Das ältere Mnd. hat noch die Präteritalformen *venk*, *genk* *henk*, Plur. *vengen*, *gengen*, *hengen*, die Präteritalpartizipien *gevangen*, *gegangen* (*gegān*), *gehangen* neben dem Präs. (*ik*) *gange* bewahrt.

Das *e* dieser Präterita war ursprünglich lang, ist aber, da das Ndd. gewöhnlich die doppelte Länge: langen Vokal vor einer Konsonantenverbindung nicht duldet (eine Ausnahme bildet nur langer Vokal vor Verbindungen, die mit *r* anfangen, sowie vor *ld*, vgl. L., § 6, S. 6), verkürzt und dann zu *u* verdumpft. Vgl. mit *ē* vor *ld* das gleich folgende *heeld*.

Über die neuplattdutsche Form *gefangen* als adjektivisch gebrauchtes Part. Prät. s. unten beim Partizip.

In die 1. Klasse der reduplizierenden Verben muß auch plattd. *fallen* gerechnet werden, obgleich das entsprechende gotische Verbum fehlt (dafür tritt got. *driusan* fallen ein), und der Stamm nicht auf *n* + Guttural endigt, vgl. aber das hochd. Prät. ‚fiel‘ mit hochd. ‚fieng, hieng‘, die den hier besprochenen Wörtern *vang*, *heng* entsprechen. Im As. lauten die Stammformen *fullan*, *fēl*, *fēllun*, *fallan*; mnd. *valle*, *vēl*, *vēlen* (Nebenform u. a. *vullen*), *gevallen*; brem. *fall*, *fullt*, Plur. *fullen*, *fullen*. Das unorganische *t* am Ende des Prät. Sing. (*ik fullt*) ist auffallend, aber durchaus verbürgt. B.W. hat dies *t* bei *he swullt* schwoll von *swillen*, aber in der 1. Sing. Prät. *ik full*, *ik swull*. Es ist ohne Zweifel an die genannten Präterita angetreten in (irriger) Anlehnung derselben an Präterita wie *ik gullt* von *gelden* gelten, *ik schullt* von *schelden* schelten, die ihrerseits inzwischen ihr

auslautendes *t* durch Angleichung an das vorhergehende *l* eingebüßt haben. Ro. schreibt noch *schullt, gullt*.

Die übrigen hierher gehörenden Verben sind folgende:

(got. 1. Kl.)	<i>hool</i> halte	<i>heeld</i>	<i>holen</i>
(„ 2. „)	<i>slaap</i> schlafe	<i>sleep</i>	<i>slapen</i>
„ „ „	<i>blaas</i> blase	<i>blees</i>	<i>blasen</i>
„ „ „	<i>raa(d)</i> rate	<i>reed</i>	<i>raden,</i>

dieses Part. namentlich in adj. Gebrauch auch schwach: *de raadte uutweg* der (an)geratene Ausweg, Prät. auch *raadte*,

(got. 2. Kl.)	<i>laat</i> lasse	<i>leet</i>	<i>laten</i>
(„ 5. „)	<i>loop</i> laufe	<i>leep</i>	<i>lopen,</i>

vgl. weiter das got. schwache Verbum *hrōpjan*, alts. ab-lautend *hrōpan*, *hriop* (*hrēop*, *hriep*), ebenso plattdeutsch:

<i>roop</i> rufe	<i>reep</i>	<i>ropen.</i>
------------------	-------------	---------------

Über die 2. Sing. Präs. dieser Verba s. das alphabetische Verzeichnis der ablautenden Verben.

Von den ursprünglich reduplizierenden Verben, die in die schwache Konjugation übergegangen sind, sei hier erwähnt *stōten* stoßen, got. *stautan*, as. *stōtan*, das noch im Mnd. neben dem schwachen Prät. *stotede*, *stotte*, wenn auch seltener, die starke Form *stēt*, Plur. *stēten* aufweist. Von *heeten* heißen, got. *haitan*, heißt das Prät. im bremischen Platt *heet'de*, aus mnd. *hetede*, das Part. Prät. *heeten*. Von *solten* salzen (got. reduplizierend Präs. *salta*, Prät. *saisalt*), *solt'de*, *solt't* heißt das Part. Prät. im adjektivischen Gebrauch *solten* (stark), also *en solten* (für *soltenen*) *heering*, aber *ik heff dat fleesch insolt't*. Von *braen* braten, ursprünglich der 2. reduplizierenden Klasse angehörig, das mnd. ablautend, jetzt nur schwach flektiert wird, hat sich das starke Part. Prät. erhalten in *Braen un Saen* Gebratenes und Gesottenes (G. Bünte, „Mutterliebe kann alles“, S. 36).

2. Die eigentlichen ablautenden Verben.

Hierher gehören diejenigen Verben, die schon im Gotischen die Formen der Vergangenheit nicht mehr durch Reduplikation, sondern durch Ablaut bildeten. Durch Spaltung der 2. Klasse sind aus den 5 Klassen gotischer ablautender Verben im Mnd.

und Nnd. 6 Klassen geworden. Es möge zunächst eine Übersicht der im bremischen Platt noch gebräuchlichen Verben folgen.

1. Kl.: a)	<i>binn</i> ¹⁾	<i>bunn</i>	<i>bunnen</i>
	<i>*ding</i> (<i>afdingen,</i> <i>sik verdingen</i>)	<i>dung</i>	<i>dungen,</i>
	<i>drink</i>	<i>drunk</i>	<i>drunken</i>
	<i>dring</i>	<i>drung</i>	<i>drungen</i>
	<i>funn</i>	<i>funn</i>	<i>funnen</i>
	<i>kling</i>	<i>klung</i>	<i>klungen</i>
	<i>krimp</i>	<i>krump</i>	<i>krumpen</i>
	<i>rinn</i>	<i>runn</i>	<i>runnen</i>
	<i>sinn</i>	<i>sunn</i>	<i>sunnen</i>
	<i>sing</i>	<i>sung</i>	<i>sungen</i>
	<i>*sink</i>	<i>sunk</i>	<i>sunken</i>
	<i>*(ge)ling</i>	<i>(ge)lung</i>	<i>(ge)lungen</i>
	<i>schinn</i>	<i>schunn</i>	<i>schunnen</i>
	<i>*sling</i>	<i>slung</i>	<i>slungen</i>
	<i>spinn</i>	<i>spunn</i>	<i>spunnen</i>
	<i>spring</i>	<i>sprung</i>	<i>sprungen</i>
	<i>stink</i>	<i>stunk</i>	<i>stunken</i>
	<i>twing</i> ²⁾	<i>twung</i>	<i>twungen</i>
	<i>swing</i>	<i>swung</i>	<i>swungen</i>
	<i>*winn</i> (<i>winde</i>)	<i>wunn</i>	<i>wunnen</i>
	<i>winn</i> (<i>gewinne</i>)	<i>wunn</i>	<i>wunnen</i>
	<i>swinnen</i>	<i>swunn</i>	<i>swunnen</i>
	<i>wringen</i>	<i>wrung</i>	<i>wringen, jünger:</i>
	<i>*ring</i>	<i>rung</i>	<i>rungen</i>
b)	<i>gell</i>	<i>gull</i>	<i>gullen</i>
	<i>help</i>	<i>hulp</i>	<i>hulpen</i>
	<i>melk</i>	<i>mulk</i> (<i>melkde</i>)	<i>mulken</i> (<i>melkt</i>)

¹⁾ Die Bedeutungen dieser Verben sowie die Veränderungen, denen besonders die 2. und 3. Sing. Präs. unterliegen, sehe man im alphabetischen Verzeichnis am Schlusse dieses Kapitels nach.

* bedeutet vor den folgenden Verben: fehlt bei Lübben (im Mnd. noch nicht gebräuchlich?).

²⁾ Mnd. *dwinge* (B. W.).

	<i>schell</i>	<i>schull</i>	<i>schullen</i>
	<i>smult</i>	<i>smult</i>	<i>smulten</i>
	<i>swill</i>	<i>swull</i>	<i>swullen</i>
	<i>quill</i>	<i>quull</i>	<i>quullen</i> ¹⁾
c)	<i>barg</i>	<i>(burg?)</i>	<i>borgen</i>
	<i>(ver)darf</i>	<i>(ver)durf</i>	<i>(ver)dorben</i>
	<i>barst</i>	<i>burst</i>	<i>borsten</i>
	<i>starf</i>	<i>sturf</i>	<i>storben</i>
	<i>warf</i>	—	<i>worben</i>
	<i>weer(d)</i>	<i>wurd (word)</i>	<i>worden</i>
d)	<i>wasch</i>	<i>wusch</i>	<i>wuschen</i>
	<i>wass</i>	<i>wuss</i>	<i>wussen</i>
2. Kl.:	a) <i>brek</i>	<i>brook</i>	<i>braken</i>
	<i>sprek</i>	<i>sprook</i>	<i>spraken</i>
	<i>stel</i>	<i>stool</i>	<i>stalen</i>
	<i>befehl</i>	<i>befohl</i>	<i>befahlen</i>
	b) <i>nem</i>	<i>neem</i>	<i>namen</i>
	ist mit seinem Prät. in die 3. Klasse übersprungen.		
3. Kl.:	a) <i>et</i>	<i>eet</i>	<i>eten, ebenso freten</i>
	<i>(ver)get</i>	<i>(ver)geet</i>	<i>(ver)geten</i>
	<i>gef</i>	<i>geef</i>	<i>geben</i>
	<i>les</i>	<i>lees</i>	<i>lesen</i>
	<i>met</i>	<i>meet</i>	<i>meten</i>
	<i>stek</i>	<i>steek</i>	<i>steken</i>
	<i>tre(d)</i>	<i>treed</i>	<i>tre(d)en</i>
	b) <i>(ge)schee</i>	<i>(ge)scheeg</i>	<i>(ge)scheeen</i>
	<i>seen</i>	<i>seeg</i>	<i>seeen</i>
	c) <i>bidd</i>	<i>beed (bid'de)</i>	<i>be(d)en (bid't)</i>
	<i>sitt</i>	<i>seet</i>	<i>seten</i>
	<i>ligg</i>	<i>leeg</i>	<i>legen</i>
4. Kl.:	a) Verben ohne Umlaut.		
	<i>graaf</i>	<i>groof</i>	<i>graben</i>
	<i>laad</i>	<i>lood (lad'de)</i>	<i>laden (lad't)</i>

¹⁾ Von L., S. 71 unten, bei der 2. Klasse aufgeführt, Prät. *qual*.

<i>draap</i>	<i>droop</i>	<i>drapen</i> ¹⁾
<i>slaag</i>	<i>sloog</i>	<i>slagen</i>

b) mit Präsensvokal *ä*, *ē*, *ö*.

<i>dräg</i>	<i>droog</i>	<i>dragen</i>
<i>schēr</i>	<i>schoor</i>	<i>scharen</i>
<i>swör</i> ²⁾	<i>swoor</i>	<i>swaren</i>

5. Kl.: a) Dentalstämme (Lingualstämme): St. auf *d* und *t*.

<i>glā(de)</i>	<i>gleed</i>	<i>gle(d)en</i>
<i>lā</i>	<i>leed</i>	<i>le(d)en</i>
<i>rā</i>	<i>reed</i>	<i>re(d)en</i>
<i>snā</i>	<i>sneed</i>	<i>sne(d)en</i>
<i>strā</i>	<i>streed</i>	<i>stre(d)en</i>
<i>biet</i>	<i>beet</i>	<i>beten</i>
<i>riet</i>	<i>reet</i>	<i>reten</i>
<i>smiet</i>	<i>smeet</i>	<i>smeten</i>
<i>spliet</i>	<i>spleet</i>	<i>spleten</i> ³⁾

b) Labialstämme: St. auf *b* (altes *v*) und *p*.

<i>blief</i>	<i>bleef</i>	<i>bleben</i>
<i>drief</i>	<i>dreef</i>	<i>dreben</i>
<i>schrief</i>	<i>schreef</i>	<i>schreiben</i>
<i>rief</i>	<i>reef</i>	<i>reben</i> (mnd. <i>wriwe</i>)
<i>griep</i>	<i>greep</i>	<i>grepen</i>
<i>kniep</i>	<i>kneep</i>	<i>knepen</i>
<i>sliep</i>	<i>sleep</i>	<i>slepen</i> ; das Prät.

hierzu wird wohl auch schwach konjugiert: *sliepede*, das Part. Prät. nur stark; B. W. läßt beide Konjugationen zu. *uut-slipen*, durch Schaben mit den Fingern verhöhnern, wird schwach konjugiert und ist nur noch in der Kindersprache gebräuchlich.

c) Gutturalstämme: St. auf *g* und *k*.

<i>krieg</i>	<i>kreeg</i>	<i>kregen</i>
<i>stieg</i>	<i>steeg</i>	<i>stegen</i>

¹⁾ Dafür noch mnd. *drepe*, das Wort lautete nach der 3. Klasse ab.

²⁾ So schreibt schon B. W. gegenüber mnd. *swere*.

³⁾ Siehe die Bemerkungen zu diesem Worte im alphabetischen Verbalverzeichnis.

<i>swieg</i>	<i>sweeg</i>	<i>swegen</i>
<i>kiek</i>	<i>keek</i>	<i>keken</i>
<i>sliék</i>	<i>sleek</i>	<i>sleken</i>
<i>striek</i>	<i>streek</i>	<i>streken</i>
<i>wiek</i>	<i>week</i>	<i>weken</i> ¹⁾
<i>glik</i>	<i>gleek</i>	<i>gleken</i> (s. alph. Verz.)

d) Auf den Halbvokal *j* endigt schon im Mnd. *schree*, älter *schrije*, *schreeg* (auch *schreede*), *schreet*.

6. Kl.: a)	<i>luuk</i>	<i>look</i>	<i>laken</i>
	<i>ruuk</i>	<i>rook</i>	<i>raken</i>
	<i>schuuf</i>	<i>schoof</i>	<i>schaben</i>
	<i>sluuk</i>	<i>slook</i>	<i>slaken</i>
	<i>sluut</i>	<i>sloot</i>	<i>slaten</i>
	<i>stuuf</i> (stiebe)	<i>stoof</i>	<i>staben</i>
	<i>suug</i>	<i>soog</i>	<i>sagen</i>
	<i>suup</i>	<i>soop</i>	<i>sapen</i>
	<i>kruup</i>	<i>kroop</i>	<i>krapen</i>
	<i>snuuf</i>	<i>*snoof</i>	<i>snaben</i>
	<i>schruuf</i>	<i>*schroof</i>	<i>schrauben</i>
b)	<i>bee(de) biete</i>	<i>bood</i>	<i>baden</i>
	<i>beeg</i> ²⁾	<i>boog</i>	<i>bagen</i>
	<i>(ver)dreet</i>	<i>(ver)droot</i>	<i>(ver)draten</i>
	<i>geet</i>	<i>goot</i>	<i>gaten</i>
	<i>(ge)meet</i>	<i>(ge)moot</i>	<i>(ge)naten</i>
	<i>scheet</i>	<i>schoot</i>	<i>schaten</i>
	<i>fleet</i>	<i>floot</i>	<i>flaten</i>
	<i>(be)dreeg</i>	<i>(be)droog</i>	<i>(be)dragen</i>
	<i>leeg</i>	<i>loog</i>	<i>lagen</i>
	<i>fleeg</i>	<i>floog</i>	<i>flagen</i>
	<i>tee</i> ³⁾ , aus <i>tehe</i>	<i>toog</i>	<i>tagen</i>
	<i>weeg</i> ⁴⁾	<i>woog</i>	<i>wagen</i> ⁵⁾

¹⁾ Vgl. das nach B. W. außer Gebrauch gekommene *bigeweken* „vergangen“.

²⁾ Das Präs. lautete mnd. *buge*, gehörte also in die Reihe unter a).

³⁾ Schon mnd. zusammengezogen (*tē*).

⁴⁾ Vgl. *wegen* bei L. in der 3. Klasse, eigentlich = bewegen, dann „wägen und wiegen“ wie letzteres im Hochdeutschen.

⁵⁾ B. W. schreibt den Infin. *wägen*, trans. und intr.

Es ergeben sich hiernach folgende Vokalreihen für die ablautenden Verben:

		Präs.	Prät.	Part. Präteriti
	1. Kl.	a) <i>ī</i>	<i>ū</i>	<i>ū</i>
		b) <i>e</i>	<i>u</i>	<i>u</i>
		c) <i>a</i>	<i>u</i>	<i>o(u)</i>
got. 2. Kl.	2. Kl.	a) <i>ē</i>	<i>ō</i>	<i>ā</i>
		b) <i>ē</i>	<i>ee</i>	<i>ā</i>
	3. Kl.	a) <i>ē</i>	<i>ee</i>	<i>ē</i>
(got. 3. Kl.)	4. Kl.	b) <i>ee</i>	<i>ee</i>	<i>ee</i>
		c) <i>ī</i>	<i>ee</i>	<i>ē</i>
		a) <i>ā</i>	<i>ō</i>	<i>ā</i>
	5. Kl.	b) <i>ā ē ō</i>	<i>ō</i>	<i>ā</i>
		a) <i>ī</i>	<i>ee</i>	<i>ē</i>
	6. Kl.	b) <i>ee</i>	<i>ee</i>	—
		a) <i>ū</i>	<i>ō</i>	<i>ā</i>
		b) <i>ē</i>	<i>ō</i>	<i>ā</i>

Bemerkungen.

A. Allgemeine.

1. Der Verbalstamm endet bei den zur 1. Klasse gehörenden ablautenden Verba auf zwei, in den übrigen Klassen auf einen einfachen Konsonanten.

2. Der Wurzelsvokal der ersten 4 Klassen, die den 3 ersten Klassen des Gotischen entsprechen. (1.—3. Kl. urgermanisch *e*, 4. Kl. *a*) erscheint gotisch im Präs. der beiden ersten Klassen als *i*, in der dritten als *a*, im Prät. Sing. in den beiden ersten Klassen als *a*, in der 3. Kl. als *ō*, im Plur. tritt in der 1. Kl. *ū*, in der 2. Kl. *ē*, in der 3. Kl. *ō* ein.

Im Vergleich mit den eben genannten Ablautsreihen des Plattdeutschen unserer Mundart stellen sich also die Verben der entsprechenden Reihen im Gotischen wie folgt:

	Präs.	Prät.	
		Sing.	Plur.
1. Kl.	<i>binda</i>	<i>band</i>	<i>bundum</i>
2. Kl.	<i>brika</i>	<i>brak</i>	<i>brēkum</i>
3. Kl.	<i>draga</i>	<i>drōg</i>	<i>drōgum.</i>

Der Wurzelvokal der plattdeutschen 5. (got. 4.) Kl. erscheint im gotischen Präs. als *i* (geschr. *ei*), im Sing. Prät. zu *ai* erweitert, im Plur. Prät. zu *ī* verkürzt. Die 6. (got. 5.) Kl. hat im Präs. *iu*, das im Sing. Prät. zu *au* gesteigert, im Plur. zu *ū* verkürzt wird. Also gotisch

4. Kl. *greipa* *graip* *gripum* (greife)

5. Kl. *biuga* *baug* *bugum* (biege).

Als Ursachen, die die Abweichungen im Vokalismus bei der Konjugation der ablautenden Verben im bremischen Platt gegenüber den ältest erreichbaren Stufen des Niederdeutschen bewirkt haben, seien unter andern folgende erwähnt:

a) Umlaut. *drügen* und *swören* (mnd. *sweren*) zeigen Umlaut, ohne daß bei *drügen*, auch in den verwandten germanischen Dialekten, ein Umlaut bewirkendes *i* (*j*) in der letzten Silbe zu entdecken wäre. Es wechselte übrigens früher mit *dragen*.

b) Einfluß des Akzents. Ursprünglich kurzes *a* z. B. ist namentlich im Inf. und im Präs. ablautender Verba in offener Silbe unter dem Einfluß des Akzents im neubremischen Platt zu langem *a* (gespr. *ā*) geworden, z. B. in *grāben*, got. *grāban*, mnd. *graven*. Desgleichen wurde das mit *i* wechselnde (Brechungs-) *ē* im neubremischen Platt zu langem *e* (gespr. *ū*), z. B. in *breken*, got. *brikan*, mhd. *brēchen*, mnd. *brēken*.

Auch tonlanges *o* wird im bremischen Platt zu wirklicher Länge unter andern im Part. Prät., und zwar zu *ā* bei den Verben der 6. Ablautsreihe, z. B. *slaten* geschlossen, *bagen* gebogen, mnd. *sloten*, *bogen*, während die im Mnd. gleich geschriebenen Formen des Prät. Plur. im Bremischen *ō* zeigen: *wi slōten*, *wi bōgen*.

c) Kontraktion (Zusammenziehung). Durch Kontraktion ist namentlich das lange *e* (*ee*) im Prät. der 5. Kl., das lange *o* im Prät. der 6. Kl. entstanden, so in *greep* griff, got. *graip*; *boog* bog, got. *baug*. Das lange *e* (*ee*) im Präs. der 6. Kl. erscheint an Stelle von got. *iu*, mhd. *ie*, so entspricht *beegen* dem mhd. *biegen*.

Erhebliche Veränderungen hat, z. B. im Vokalismus der Präteritalstämme, vor allem

d) die Analogiebildung hervorgerufen. Indem der Stammvokal der Formen des Singulars auch in den Plural oder umgekehrt der der Pluralformen in den Singular eindrang, ist an

die Stelle der noch im Mnd. bestehenden Verschiedenheit zwischen Singular und Plural die eintönige Gleichförmigkeit im Vokal durch das ganze Prät. hin getreten. Aus

got.	<i>binda</i>	<i>band</i>	<i>bundum</i> ,	dem noch
md.	<i>binde</i>	<i>band</i>	<i>bunden</i>	entsprach, wurde
neuplattd.	<i>binn</i>	<i>bunn</i>	<i>bunnen</i> .	

In unserm Platt hat sich in den drei ersten Ablautsreihen der Vokal der präteritalen **Plural**formen auch über den Singular ausgebreitet; in den drei letzten Klassen hat, und zwar in der 5. schon im Mnd., der Vokal des **Singular** gesiegt.

Der auslautende Vokal der 1. Pers. Sing. Präs., got. *a*, z. B. in *ik brika* ich breche, das noch im Mnd., ja bis zum Ende des 18. Jahrh. (vgl. das B. W.) als *e* bewahrt wurde, ist in unserm städtischen Neuplattdeutsch überall weggefallen, statt des md. *ik finde, neme, lese, grave, gripe, schete* ist es durchaus üblich zu sagen: *ik finn, nem, les, graaf, griep, scheet*, wenn auch vereinzelt das *e* noch hinzugefügt wird. Nur auf dem Lande hat auch hier wieder das *e* größere Verbreitung. Vgl. Lautlehre, S. 9 ff.

B. Zu den einzelnen Ablautsreihen.

Zu Klasse 1. 1. Vor einer mit *l* oder *r* beginnenden, den Stamm schließenden Konsonantenverbindung ist das *ī* im Präsensstamm seit dem Mnd. zu *ē* geworden¹⁾, das sich vor *r* in der bremischen Mundart (wie in ändern) weiter zu *a* entwickelte. Das *d* der Konsonantengruppe *ld* hat sich dabei dem *l* assimiliert wie in der 1. Abteilung dieser Klasse das *d* von *nd* seinem *n*, so daß z. B. *gelden* zu *gellen* wurde wie *finden* zu *finnen*.

In *ik weer* (md. *werde*) ich werde ist das *d* der Verbindung *rd* ausgefallen und dafür Dehnung des vorhergehenden *e* eingetreten, oder richtiger, das *d* ist ausgefallen, nachdem durch den Einfluß der folgenden Konsonantenverbindung das *e* gedehnt war. Die 2. Sing. Imp. von *weeren* werden heißt *weer* werde.

2. In die 1. Ablautsreihe sind im bremischen Platt übergegangen die Verben *waschen* und *wassen*, die im Mnd. die Präterita *wösch* und *wöss*, die Part. Prät. *waschen* und *wassen*

¹⁾ Ausnahme: *swillen, quillen*.

aufweisen¹⁾, also nach der 4. Klasse ablauten. Hierher gehört auch *trecken* ziehen, das schon im Ahd. als starkes Verbum in der Form *trēhhan*, mhd. *trēchen* scharren, schieben, stoßen, ziehen auftritt. Im Mnd. wird es nach L., S. 75 regelmäßig schwach, nur in den westlichen Gegenden Niederdeutschlands stark konjugiert. Bei uns folgt es ausschließlich der starken Konjugation: *trecken trock trocken*.

Ebenfalls in die 1. Ablautsreihe ist eingetreten *schenken*, eigtl. „einschenken“, dann „schenken = geben“, ursprünglich wie im Hochdeutschen schwach. Das Part. Prät. lautet im Mnd. „zuweilen“ *geschunken* (Schiller-Lübben, Mnd. Wtb.), gewöhnlich also wohl *geschenkt*. Rocco konjugiert es fast ausschließlich stark: *schunk, schunken*, ganz vereinzelt schreibt er Part. Prät. *verschenkt*.

3. *smulten* (B. W.) ist im Präs. mit seinem Vokal aus der Analogie der 1. Klasse herausgetreten; mnd. noch *smelten*.

Zu Klasse 2. 1. Von dem mnd. Verbum *beren, bar, bāren, geboren* tragen, gebären ist im bremischen Platt in letzterer Bedeutung nur noch das Part. Prät. *baren* im Gebrauch, besonders in der Redensart *tagen-baren* (*Bremer kind*). Über *tagen* s. bei Klasse 6. Das B. W. führt unter „baren gebären“ nur das Part. Prät. *baren* auf, daneben das zugehörige, schwach flektierende *bāren* heben, tragen, mnd. *boren, boeren*, as. *burian*. Vgl. die sehr geläufige Zusammensetzung *upbāren* aufheben. *baren* wird als Adjektiv jetzt unnötigerweise durch das hochd. *geboren* etwas zurückgedrängt.

2. Der Vokal des Präsensstammes ist ursprünglich *e*. Im Singular zeigt dafür bereits das As. *i* (*nimu, nimis, nimit* nehme); seit dem Mnd. tritt dafür nur in der 1. Pers. wieder *e* ein (*ik nēme*), das durch den Einfluß des darauf ruhenden Tones gedehnt wird, jetzt: *ik nēm', du nimmst, he nimmt*. Besonders ist auf das *i* in der 2. Sing. des Imperativ zu achten, es heißt also *nimm, sprick*²⁾, *brick* und so auch in der 3. Kl. *itt, vergitt, lis, mitt* usw.,

¹⁾ *gewassen* = gelangt findet sich noch bei Renner, die Zusammensetzung *sulf-wassen* (gespr. *sul-wassen*) in der Bedeutung von selbst, d. h. ohne besondere Kunst entstanden, plump, ungeschickt, z. B. *een sulf-wassen disch* ist noch im 18. Jahrh. gebräuchlich (B. W.).

²⁾ Auf dem Lande sagt man statt *spreken* lieber *snacken*: „*Ik kann nich na'r karken gaun, de paster snackt mi to sachte.*“ Oder: „*Use vadder de snackt wisse.*“

nicht *gēf'*, *mēt'*, ebensowenig wie im Hochdeutschen „spreche, lese, werfe“ berechtigt sind.

Der Plural hat das *e* bewahrt, as. *gebād* wir, ihr, sie geben, ebenso der Infinitiv, as. *geban*, plattd. *geben*.

3. Zu dieser Klasse gehört *kamen* kommen, as. *cuman*, ahd. *quēman*. Die Stammformen lauten (*ik*) *kaam*, *keem*, *kamen*. B. W. konjugiert das Präteritum noch mit *q*: *quam*, *quemest*, *quam*, Plur. *quemen*.

Zu Klasse 3. 1. Auch hier ist das ursprüngliche *ē*, mit Ausnahme der bei der 2. Ablautsreihe angegebenen Fälle, in denen es in *ī* übergegangen ist, zu langem *ē* ausgebildet worden. Dieses *ē* tritt in der 3. Ablautsreihe auch im Part. Prät. ein, also *geben* gegeben gegenüber dem *a* der 2. Kl. z. B. in *braken* gebrochen. Von *tre(d)en* treten heißen die 2. und 3. Sing. Präs. *triddst*, *tridd*, die 2. Sing. Imp. aber *tre'(d)* tritt.

2. Die Formen des Verbums *steken* stechen vermischen sich jetzt mit denen von *sticken* stecken, Zusammensetzung *ansticken* anstecken, das schwach konjugiert wird. Man hört wohl *stek dat weg*; *stek dat bi*; das ist (trotz seiner Verbreitung) unrichtig: für „stich“ muß man allerdings *stek* gebrauchen, aber für „stecke“ sollte man, schon zum Unterschiede von jenem, *stick* beibehalten. Bereits B. W. bemerkt, daß *steken* die Bedeutungen des hochd. stechen und stecken in sich vereinige, es führt aber selbst neben dem starken *steken*, Imp. *stik*, Prät. *stak*, *steken*, Part. Prät. *steken* das schwache *stikken* und *anstikken* auf, die wohl auseinander gehalten werden können. Stark konjugieren einige Zusammensetzungen, die ihrer Bedeutung nach zu *stikken* stecken gehören sollten, nämlich *versteken versteek*, *versteken*; ferner *tosteken* zu-stecken (fehlt B. W.); *dörsteken* durchstecken (B. W. „durchstecken“). Auch *ansteken* und Imp. *stek an* sollte man sagen, wenn von einem Fasse die Rede ist. B. W. sagt dafür *upsteken* und übersetzt *wien upsteken* richtig „ein Faß Wein anstecken“, was auch im Hochdeutschen beachtet werden sollte.

3. Von den Verben *bidden*, *sitten*, *liggen* wurde ursprünglich der Präsensstamm durch Erweiterung mit *j* gebildet (vgl. got. *bidjan*), letzteres ist schon im Mhd. und Mnd. weggefallen, die Wirkung desselben ist aber noch ersichtlich in der Geminatio *dd*, *tt*, *gg*, sowie in der Gestaltung des Stammvokals *i* (die drei

Wurzeln lauten vorgermanisch: *bhidh, sed, leg*) im Infinitiv und durch das ganze Präsens (vgl. Paul, Mhd. Gr., § 165).

4. *sehen, geschehen* (*seën, gescheën*) weichen von den übrigen Verben dieser Klasse ab in der Aussprache des *e* bei den Formen des Präsens und im Infinitiv, in denen es wie im Hochdeutschen = *ee* lautet. Die 3. Sing. Präs. von *geschehen* lautet *geschutt*, die 2. und 3. Sing. Präs. von *sehen* neben *sist* und *sitt* — *sust* und *sutt*, womit sie hier in die Analogie der 6. Kl.: *buttst, butt* (von *been* bieten) übertreten. Der Imperativ von *sehen* (stimmhaftes, weiches *s*) heißt als Ausdruck der Verwunderung *sieh* (stimmloses, scharfes *s*), sonst tritt dafür meist *kiek* ein.

Das Wort *drēpen* treffen führt L. S. 72 bei der 3. Kl. auf (*drepe, drap, drāpen, drēpen*); B. W. hat als Hauptform des Inf. *drāpen*, daneben *drāpen*, Prät. *dreep*, rechnet es also ebenfalls zu unserer 3. Klasse. Wir kennen es jetzt auch nach der 4. Kl.: *drāpen, droop, drāpen*. L. führt es ohne besondere Bemerkung noch einmal bei der 6. Kl. auf (S. 78); *drepe, drōp, dropen* (mit tonlangem *o*, später *a*), *dropen*.

Zu Klasse 4. Über den Umlaut bei *drāgen, swören* s. oben die allg. Bem. S. 73, a¹).

Hierher gehört noch *staan* stehen [daneben früher *standan, standen*²], *stunn* (B. W. *stund*, zu *standen*), *staan* (das im Mnd. unter andern noch die Formen des Prät. *stood*, Plur. *stoden* aufwies). Über die 2. und 3. Sing. Präs. von *staan* und *slaan* vgl. das alphabetische Verbalverzeichnis.

Zu Klasse 5. 1. In der 2. und 3. Sing. Präs. tritt Kürzung des Stammvokals *i* ein, also *swiggst, swiggst; kriggst, kriggt* von *swigen, krigen*. Dagegen bleibt das lange *i* im Imp., z. B. *swieg; krieg; smiet*.

2. Bei *sni(d)en* und *smiten* schneiden; werfen, schmeißen, fällt in der 2. Sing. Präs. der Konsonant *d*, beziehungsweise *t* im Auslaut des Stammes vor der Personalendung *st* aus, also *du snist, smist*, die übrigen Verba behalten eher ihren Dental: *du gliddst, liddst, striddst; bittst, rittst* usw., doch läßt sich eine Regel nicht aufstellen.

¹) Das *e* in *scheren* ist nicht Umlaut, wie L. annimmt, sondern urgermanisch, Wurzel *skēr*.

²) B. W. erwähnt, als noch vor kurzem (also mindestens bis 1750) in Bremen im Gebrauch *stand* oder *stond* stehe!

3. Bei *schreen*, mhd. und mnd. *schriēn* zeigt sich die Spur eines gutturalen Stammauslauts noch im Prät. *schreeg*, daneben in dem Subst. *geschricht* Geschrei (B. W. *Schricht* und *Geschricht*). Das *ē* des neuplattdeutschen Wortes bleibt ungekürzt in der 2. und 3. Sing. Präs. *schreest*, *schreet*. B. W. schreibt für das heutige *schreen* noch *schrijen*; es ist also inzwischen auch im Präs. in die Analogie von Klasse 3 *b* (*sehen*, *geschehen*) übergegangen.

5. Ein Überbleibsel eines untergegangenen Verbums bietet das alte Part. *verleden* „vergangen, vorig“. Schon im Mnd. war fast nur noch diese Form des Verbum *liden* gehen, as. *līdan* im Gebrauch.

Zu Klasse 6. 1. Über die Zusammenziehung von *ie* zu *ē* (*ee*) vgl. die allg. Bem. S. 73, c.

2. Die 2. und 3. Sing. Präs. zeigt in beiden Abteilungen kurzes *u*: *schuben*, *du schüffst*, *he schüfft*; *been*, *du bu(tt)st*, *he butt*.

3. Das aus *s* entstandene *r* in *ver-leeren*, *freeren* tritt in der 2. und 3. Sing. Präs. *du*, *he verlust*; *du*, *he frust* wieder hervor; vgl. mhd. *verliesen*. B. W. führt noch *verlēsen* an und unter *vresen* die Formen mit *s* als gleich gebräuchlich neben denen mit *r*.

4. Von *teehen* ziehen sind nur noch wenige Formen neben den Ableitungen wie *uut-tog*; *up-tog* im Gebrauch. Prät. *toog* = *trock* sollte noch verwendet werden. Das Part. Prät. *tagen* kommt besonders in der Redensart *tagen-baren Bremer kind* vor¹⁾.

5. Die Verben mit stammauslautendem *g* sollten dieses *g* mit Rücksicht auf die hochdeutsche Schreibweise vor *st* und *t* beibehalten, *du luggst*, *he luggt* (nicht *lucht*).

Ein alleinstehendes Part. Prät., das in diese Klasse gehört, ist *bedaben* (von einer Feuchtigkeit) bedeckt: *dat mutt ganz bedaben sien* wird oft von kochenden Gerichten gesagt. Der Inf. **beduven* kann schon im Mnd. nicht belegt werden (Schiller-Lübben, Mnd. Wtb.).

¹⁾ Ich glaube, daß man unbedenklich übersetzen darf „erzogen und geboren“, nicht „erzeugt und geboren“. Daß es von *teehen* (*teen*) kommt, steht fest; von *tügen* zeugen als Stammwort kann keine Rede sein, da dieses nach *tagen* entstanden ist und schwach konjugiert wird: *tügen*, *tügde*, *tügt*. Ich denke den Ausdruck an anderer Stelle eingehender zu behandeln.

b) Die schwachen Verben.

Die bei weitem größte Anzahl der plattdeutschen Verben, namentlich die von jüngerem Ursprunge, bildet die Formen der Vergangenheit nicht durch Ablaut, sondern hängt an den Präsensstamm das Suffix *-de*, den Rest eines alten Präteritums von „*tun*“, das mhd. *tete*, mnd. *dede*, plattd. *dü* „*tat*“ lautet. Nach der Verschiedenheit des Stammesauslauts zerfielen die hierher gehörigen Verba ursprünglich in 3 Klassen. Die Stammesauslaute waren im Gotischen: *ja*, *ō* und *ai*. Diese Unterschiede sind schon im Mhd. zum größten Teile verwischt. Im Mnd. erscheint das Klassenzeichen für alle drei Klassen gleich, meist noch als Bindevokal *e* vor der Endung des Prät. *-de*, z. B. *lev-e-de*, *ler-e-de*, lebte, lehrte.

Veränderungen jüngerer Ursprungs.

1. Eine Ausstoßung (Synkope) dieses *e*, verbunden mit Kürzung des Stammvokals, trat im Mnd. besonders im Präteritum bei Verbalstämmen auf *t* und *d* ein, manchmal jedoch auch bei anderen, z. B. *hoden* hüten, *hōd'de* (aus *hodede*); *stoten*, *stōtte*, aus *stotede*; dagegen behielt *dromen* träumen, *drōmde* sein langes *o* (jetzt aber *drōmmde*).

Im Plattdeutschen ist der Bindevokal überall weggefallen, neben die Kürzung des Stammvokals in den Präteritalformen ist in erweitertem Umfange eine andere Erscheinung in den präsentischen Formen getreten, von der gleich (2.) die Rede sein soll.

Ebenso wird jetzt das Part. Prät durch Anhängung von *t* ohne Bindevokal an den Präsensstamm gebildet, also *mak-t*, *segg-t*, gemacht, gesagt.

2. Das stammauslautende *j* (*i*) der Verben, die ursprünglich die 1. Kl. der schwachen Konjugation bildeten, hat im Plattdeutschen weit mehr als im Mnd. Spuren seines einstigen Daseins hinterlassen, indem es **Umlaut** des Stammvokals bewirkte. Es zeigt sich dabei die Erscheinung¹⁾, daß bei den Verben mit langer Stammsilbe (langer Vokal oder kurzer Vokal + Doppelkonsonant) im **Mhd.** und **Nhd.** sich der Umlaut meist nur auf die

¹⁾ Vgl. Paul, Mhd. Grammatik, § 169.

Formen des Präs., nicht auf das Prät. und das Part. Prät. erstreckt oder, wie man gewöhnlich sagt, daß im Prät. und Part. Prät. Rückumlaut eintritt, während kurzsilbige Stämme den Umlaut auch im Prät. bewahren. So heißt im Mhd. vom Inf. *brennen* das Prät. *brante*, ebenso im Nhd.; von mhd. *hæren* (got. *hausjan*, ahd. *hörjan*) das Prät. *hörte*, Part. Prät. *gehört* (nhd. stets mit Umlaut: *hörte*, *gehört*), dagegen von *neren*, *nërigen* heilen, ernähren (ahd. *nerjan*, got. *nasjan*) auch das Prät. mit Umlaut (*e*) *nerete*.

Im **Mnd.** kann von Rückumlaut eigentlich nur bei Verben mit stammhaftem *e* (aus *a* umgelautet) die Rede sein, da Umlaut von *o* und *u* dort noch selten und erst in neuerer Zeit geduldet wurde. Im **Plattdeutschen** dagegen findet Rückumlaut bei stammhaftem *e* in keinem einzigen Beispiele mehr statt¹⁾. Von den Verben *brennen*, *nennen*, *kennen*, *wennen*, *rennen* (*ronnen*), die mnd. vereinzelt noch ein *brande*, *rande* aufwiesen, lauten im Plattdeutschen die Prät.: *brennde*, *nennde*, *kennde*, *wennde*, *rennde* (*ronnde*). Auch von *setzen*, *tellen*, *stellen* gelten im Plattdeutschen nur noch die Formen: *settdde*; *tellde*, *stellde*, desgleichen von *lehren* und *kehren*: *lehrde*, *kehrde* (mnd. zuweilen *larde*, *karde* (vgl. hochd. *hoch-gelahrt*, *wohl-bestallt*).

Bei der zunehmenden Verbreitung des Umlauts von (langem) *o* und *u* im Neuplattdeutschen zeigt sich gegenüber dem *ö* und *ü* der präsentischen Formen der Rückumlaut, d. h. das Festhalten am alten unbeeinflussten Stammvokal im Prät., bei den älteren Verben ziemlich häufig, bis in neuerer Zeit jedes Verbum den Vokal des Präsensstammes, sei er nun umgelautet oder nicht umgelautet, unverändert durch die ganze Konjugation beibehält. Es kommen hier für das Plattdeutsche in Betracht

a) mit Rückumlaut und Kürzung des Stammvokals

1. die Verba mit Stammauslaut *t* oder *d*:

	<i>stöten</i>	<i>stottde</i>	<i>stot't</i>	
	<i>in-böten</i> ein-heizen	<i>-bottde</i>	<i>-bot't</i>	
	<i>blöen</i> bluten	<i>blottde</i>	<i>blot't</i>	
	<i>höen</i> hüten	<i>hottde</i>	<i>hot't</i> ,	sowie mit
stammhaftem <i>ü</i>	<i>lüen</i> läuten	<i>luttde</i>	<i>lut't</i>	
	<i>bedüen</i> bedeuten	<i>beduttde</i>	<i>bedut't</i> ;	

¹⁾ Über *denken*, *dachte* s. unten.

2. die drei Verben *döpen*, *köpen* oder *kopen*¹⁾, *söken*. Der Rückumlaut erstreckt sich bei den Verben mit stammhaftem *ö* und *ü* des Infinitivs außer auf die Formen der Präterita auch auf die 2. und 3. Sing. Präs. Bei den drei letztgenannten Verben tritt in Verbindung mit Kürzung von *o* und *u* zu *ö*, *ü* schon im Mnd. die Verwandlung des stammauslautenden Konsonanten in die entsprechende Spirans, also des *p* zu *f*, des *k* zu *ch* auf. Demnach zeigen Rückumlaut folgende Formen:

	2., 3. Sing. Präs.	Prät.	Part. Prät.
<i>stöten</i> (mnd. <i>stoten</i>)	<i>stottst, stott</i>	<i>stottde</i>	<i>stot't</i>
<i>lüen</i> (mnd. <i>luden</i>)	<i>luddst, lutt</i>	<i>lud'de</i>	<i>lut't</i>
<i>söken</i> (mnd. <i>soken</i>)	<i>sochst, socht</i>	<i>sochte</i>	<i>socht</i>
<i>döpen</i> (mnd. <i>dopen</i>)	<i>doffst, dofft</i>	<i>doffte</i>	<i>dofft</i>
<i>köpen</i> (mnd. <i>kopen</i>)	<i>koffst, kofft</i>	<i>koffte</i>	<i>kofft</i>

Die Schreibung der Präteritalendung *-te* statt *-de* sollte bei den drei letzterwähnten Verben wie im Mnd. beibehalten werden.

Wenn es *he stott, dofft*, aber *wi, ji stöt't, döp't*, sowie im Imp. 2. Pl. *stöt't, döp't* heißt, obgleich die Formen des Plural wie die des Singular durch Synkope des *e* aus *stotet, dopet* entstanden sind, so beweist diese verschiedene Behandlung derselben Form, daß der Ausfall des *e* in der 3. (und 2.) Sing. Präs. sowie im Prät. *doffte* (aus *dopede*) als ein dauernder gefühlt wurde, während im Plur. des Präs selbst im Neuplattdutschen das ausgefallene *e* bei *sökt, köpt, döpt* in der Erhaltung des *p* und *k* noch nachwirkt²⁾.

Wie die genannten Verba wird meines Wissens von gleichartigen im bremischen Platt heute nur noch *drömen* träumen, *drommst, drommt, drommde*, Part. Prät. *drommt* behandelt. B. W. hat 3. Sing. Präs. *drommet* und *drömet* (dieses unter *schulle* Scholle), Inf. *drömen* und *drommen*.

b) Die bei weitem überwiegende Anzahl der schwachen Verben, alte und junge, behält den Vokal der präsentischen Formen durch die ganze Konjugation bei. Als Beispiele seien genannt mit langem *a* (*â*): *hapen* hoffen *haapde* *hapt*
mit kurzem *a*: *schaffen* *schaffte* *schafft*
" " *e*: *mellen* melden *melde* *mellet*

¹⁾ B. W. führt beide Formen auf; das heutige bremische Platt bevorzugt *kopen*.

²⁾ Siehe L., S. 82 oben.

mit langem e:	<i>heeten</i>	<i>heetde</i> (Part. Prät. stark <i>heeten</i>)	
„ „	i: <i>ripen</i>	<i>riepde</i>	<i>riept</i>
„ kurzem i:	<i>stimmen</i>	<i>stimnde</i>	<i>stimmt</i>
„ „	o: <i>kloppen</i>	<i>kloppde</i>	<i>kloppt</i>
„ langem o:	<i>globen</i>	<i>gloofte</i>	<i>glooft</i>
„ „	u: <i>bruken</i>	<i>bruukde</i>	<i>bruukt</i>
„ kurzem u:	<i>druppen</i> tröpfeln	<i>druppde</i>	<i>druppt</i>
	mit ö: <i>gröten</i> grüßen	<i>grötde</i> (mnd. noch <i>grötte</i>)	<i>gröt't</i>
	<i>drögen</i> trocknen	<i>drögde</i>	<i>drögt</i>
	<i>töben</i> ¹⁾ warten	<i>töfte</i>	<i>töft</i>
	mit ü: <i>tügen</i>	<i>tügde</i>	<i>tügt</i> usw.

Von den Verben *seggen* und *leggen* gebraucht unser heutiges Platt im Präteritum fast nur die verkürzten Formen *sä* und *lä*, nicht die vollen *seggde* und *leggde*. B. W. gibt die Übergangsformen *lede* und *sede*, daneben schon *sä*; *lä* fehlt zufällig.

Über die Schreibweise und Aussprache *ö* im neubremischen Platt an Stelle von älterem *uw*, *ouw* in einer Anzahl schwacher Verben vgl. in der Lautlehre oben, S. 19, 4 ff.

c) Unregelmäßige schwache Verben.

Die drei Verben *denken*, *dunken* (urspr. Bedeutung „scheinen“ in got. *thugkjan*, ahd. *thunkan*, mhd. *dunken*), *bringen* stoßen im Präteritum den Nasal *n* des Stammes aus. Dabei tritt in *denken* Rückumlaut des Stammvokals *e* zu *a*, in *denken* und *dunken* ursprünglich Vokalverlängerung (as. *thähta*, *thühta*) ein, die im mnd. *dächte*, *düchte* wieder aufgegeben wird; in *bringen* erscheint der Vokal des Präteritums zunächst gedehnt (Prät. as. *brähta*), das *ā* wird im Mnd. zu *ä*: *brachte*, im bremischen Platt zu *o*: *brochte*; vgl. brem. *denken* *dachte* *dacht*

dunken *duchte* *ducht*

bringen *brochte* *brocht*.

Über *cht* im Präteritum statt *kd*, *gd* siehe oben, S. 81, 1. u. 2. Absatz.

An die Stelle der regelmäßigen Form *dunkt* für die 3. Sing. Präs. tritt im Mnd. die jüngere Bildung *ducht*, entsprechend

¹⁾ B. W. bringt es in Beziehung zu ags. *thafjan* leiden, zugeben, sich fügen. Vgl. mhd. (mitteldeutsch) *zūwen* ziehen. R. Vos hat v. 4348 *toven*, doch in einer Urkunde von 1521 steht schon *theven* (B. W.).

dem hochd. „däucht“ (das seit Ende des 16. Jahrh. aufkommt). Es übernimmt den jenem eignen unpersönlichen Gebrauch: *mi ducht*, jetzt kaum noch *mi dunkt* (hochd. mich dünkt, mir däucht). Die persönliche Anwendung ist an dem alten *dunken* haften geblieben und zwar in reflexivem Gebrauch *sik dunken* mit ergänzendem Zusatze: *he dunkt sik klöker as annere lüe*. Neben dem alten, neuplattdeutsch nur unpersönlich gebrauchten *düchte* ist in jener persönlichen reflexiven Verwendung ein neues Prät. *dunkde* gebildet worden: *se dunkden sik all seker* sie dünkten sich schon sicher.

d) Die Präteritopräsentia.

Es sind von Haus aus ablautende (starke) Verba, deren Präteritum Präsensbedeutung angenommen hat, und deren eigentliches Präs. infolge davon verloren gegangen ist. Sie bilden aus dem ursprünglichen Stamme des Plurals einen Infinitiv und ein schwaches Prät. nebst Part. Prät.¹⁾ Im bremischen Platt sind freilich sowohl der Plural des Präsens wie das davon abgeleitete Präteritum so verändert, zum Teil verstümmelt worden, daß der Zusammenhang nicht überall mehr zutage tritt.

1. möten (B. W. möten [oŋ]).

Präs.	<i>ik mutt</i>	<i>wi</i>	} möt't	Mnd.	} <i>moten</i> <i>motet</i> <i>moten</i>
	<i>du must</i>	<i>ji</i>			
	<i>he mutt</i>	<i>se</i>			

Das Mnd. läßt im Singular (L., S. 85) neben anderen die hier gegebenen Formen zu, B. W. konjugiert:

<i>moot</i>	} Plur.
<i>moost</i>	
<i>moot</i>	

Prät. *moste* (neupl. auch: *ik moss*
du moss't
he moss), Plur. *mossen*. Part. Prät.
most, wie im Mnd. und B. W.

2. schälen (B. W. schölen [oŋ]).

Präs.	<i>ik schall</i>	<i>wi</i>	} schät,	B. W. Plur. <i>schölet</i> , aber <i>du schast</i> , sieh unter <i>bidjen</i> .
	<i>du schast</i>	<i>ji</i>		
	<i>he schall</i>	<i>se</i>		

¹⁾ Vgl. Paul, Mhd. Grammatik, § 171.

Prät. *scholl* } *schollen*, Part. Prät. *schollt*;
schöst }
scholl }

B. W. *scholde* oder *scholl*
scholdest, schollest, schost, Plur. *schollen*.
scholde, scholl

Besonderer Gebrauch: *schall* dient zum Ausdruck der Vermutung wie im Hochdeutschen das futurische „werden“: *dat schall woll wesen (sien)* das wird wohl so sein.

3. *mägen* (B. W. *mögen* [oŋ]). Mnd. *mogen*.

Präs. *ik mag* *wi* }
du magst *ji* } *mägt*
he mag *se* }

Prät. *mochte* und *moch*, Plur. *moch(t)en*. Part. Prät. *mocht*.

4. *känen* (B. W. *könen* [oŋ]). Mnd. *kunnen, konnen*.

Präs. *ik kann* *wi* }
du kannst *ji* } *känt*
he kann *se* }

Prät. *konn konnst* usw. (B. W. unter *nau*), (Mnd. *kunde, konde*).
 Part. Prät. *konnt*.

5. *dräben* (B. W. *dräfen*). Mnd. *dorven, derven*. Ursprüngliche Bedeutung „nötig haben“, jetzt „dürfen“.

Präs. *ik draff*, aus mnd. *darf* *wi* }
du draffst *ji* } *dräft*
he draff *se* }

Prät. *ik droffte, droff* (mnd. *dorfte, drofte* [dies B. W. unter *uutteen*], *drochte*)
du droffst
he droff. Plur. *drofften* und *droffen*. Part. Prät. *drofft*.

Das mnd. *doren wagen*, engl. *dare*, got. *ga-daúršan*) ist schon im Mnd. mit *dorven* (got. *thaurban* bedürfen) durch Ausfall des *v* oder *f* bei letzterem zusammengefallen. B. W. hält beide für gleicher Abstammung und übersetzt *dräfen* durch *audere* und „dürfen“. Im Neuplattdeutschen ist *doren* geschwunden.

6. *willen*, so B. W., Mnd. auch *wellen*.

Präs.	<i>ik will</i>	<i>wi</i>	} <i>willt</i> oder <i>wät</i> ¹⁾
	<i>du wullt</i>	<i>ji</i>	
	<i>he will</i>	<i>se</i>	

Prät. *ik woll*, so schon B. W., mnd. *wolde*. Part. Prät. *wollt*.

Konj. *wolle*: „*He drofte idt nig so utteēn as he geern wolle durfte es nicht so ausüben, wie er gern getan hätte.*“ (B. W., s. *ut-teēn*).

7. *weten*.

Präs.	<i>ik weet</i>	<i>wi</i>	} <i>wet't</i> (aus <i>wetet</i>)
	<i>du weest</i>	<i>ji</i>	
	<i>he weet</i>	<i>se</i>	
Prät.	<i>ik wusste</i> oder <i>wuss</i>	<i>wi</i>	} <i>wussen</i>
	<i>du wusstest</i> oder <i>wuss't</i>	<i>ji</i>	
	<i>he wusste</i> oder <i>wuss</i>	<i>se</i>	

Part. Prät. *wusst*.

8. **dägen* taugen (B. W. *dögen*). Mnd. *dogen*.

Präs.	<i>ik däg</i>	<i>wi</i>	} <i>dägt</i>
	<i>du dochst</i>	<i>ji</i>	
	<i>he docht</i>	<i>se</i>	

Prät. *ik dochte*. Part. Prät. *docht*.

9. *gunnen* wird jetzt wie hochd. „gönnen“ schwach flektiert:
gunnen *gunnde* *gunnt*.

e) Fortschreiten der schwachen Konjugation im Neuplattdeutschen.

Es ist ein natürlicher Zug der Sprache, daß im Laufe der Zeit die Formen der alten starken Konjugation in Vergessenheit geraten, und an ihrer Stelle sich die bequemere schwache Konjugation immer mehr ausbreitet. Die letztere ist im Plattdeutschen bereits weiter fortgeschritten als selbst im Hochdeutschen.

¹⁾ Ist diese Aussprache in Anlehnung an *wi schät* (aus *schölet*) neben dem schon seit dem B. W. feststehenden *willt* entstanden? Vielleicht gab es damals ein *wält* aus *wellet*, *welet* (vgl. den mnd. Inf. *wellen*), das im B. W. nur übersehen wäre. In der Inversion *will wi* usw., in Fragen nach B. W. auch *wij* (*ji*), vgl. *hei ji* bei *hebben*.

Für denjenigen, der sich nicht bloß über den heutigen Stand unserer heimischen Mundart, sondern auch über ihre Geschichte zu unterrichten wünscht, wird eine Zusammenstellung der wichtigsten Verben, die im Mnd. noch stark, jetzt aber schwach konjugiert werden, nicht ohne Interesse sein. Die mnd. Belege sind aus L. entnommen.

Mnd. **stark**, neubremisch **schwach** konjugierte Verben.

Die mit einem Stern bezeichneten sind im Hochdeutschen stark geblieben.

1. Ursprünglich reduplizierende.

Mnd.	Brem.
<i>spannen</i> , Prät. <i>spēn</i>	<i>spannde</i> , <i>spannt</i>
<i>bannen</i> , <i>bēn</i> Part. auch schwach	<i>bannde</i> , <i>bannt</i>
<i>volden</i> , stark nur Part. Prät. <i>volden</i>	<i>folen</i> , <i>fool(d')e</i> , <i>foolt</i>
* <i>braden</i> , <i>brēt</i>	<i>braen</i> , <i>braad(d')e</i> , <i>braadt</i>
<i>houwen</i> , <i>hēf</i> usw., auch schwach	<i>haude</i> , <i>haut</i>
* <i>stoten</i> , <i>stēt</i> , aber meist schwach	<i>stōten</i> , <i>stot'de</i> , <i>stot't</i>

1. Kl.

**vechten*, *vacht* } auchschwach
 **vlechten*, *vlacht* }
swelgen, *swalch*
melken, *malk*

**swemmen* schwimmen, *swam*
klemmen, *klam*

2. Ablautende.

fechten, *fech(t)de*, *fecht't*
flechten, *flecht'de*, *flecht't*
swelgen *swelgde*, *swelgt*
melken, *melkde*, auch stark *mulk*,
mulken

swommen, *swommde*, *swommt*
klemmde, *klemmt*

2. Kl.

derschen } dreschen, belegt nur
 **dorschen* } gedroschen neben ge-
 } dorschet
plegen, *plach*

B. W. *drosken*, „auch wohl
dosken“, jetzt *droschen* und
doschen, Prät. *doschde*, *doscht*

B. W. „*plogte*, auch wohl *plag*“,
 jetzt *plegde*, *plegt*

3. Kl.

bidden, *bat*

Prät. *beed* und *bid'de*, *bidt*

4. Kl. <i>gnagan, gnöch</i> (ahd. <i>gnagen</i>)	<i>nagen</i> ist aus dem Hochd. übernommen, das entsprechende plattd. Wort ist <i>gnaueln</i>
<i>malen</i> mahlen, <i>mōl</i>	<i>mahlde, mahl't</i>
<i>waden, wōt</i>	<i>waad'de, waad't</i>
* <i>laden, lōt</i>	<i>laad'de</i> und <i>lōd</i> , Part. <i>laad't</i> und <i>laden</i>
* <i>varen, vōr</i>	<i>fahren, fahrde</i> (B.W. <i>foor</i>), <i>fahrt</i>
<i>backen, bōk</i>	<i>backde, backt</i>

5. Kl. Wo das schwache Präteritum im bremischen Platt bei ursprünglich starken Verben der 5. Klasse auftritt, zeigen sich die schwachen Formen neben den starken schon im Mnd.

* <i>pipen, pēp</i> und <i>pipede</i>	Prät. <i>piepde, piept</i>
<i>spien, spēch</i> und <i>spigede</i>	<i>speēn, speede, speet</i> (speien)
* <i>schrien, schrē</i> und <i>schriede, schreide</i>	<i>schreen</i> schreien, Prät. <i>schreeg</i> und <i>schreede, schreet</i>
* <i>schinen, schēn</i> und <i>schinede</i>	<i>schierende, schient</i>
<i>vlien</i> ordnen, ausputzen, <i>vlēch</i> und <i>vliede</i>	B. W. <i>flijen</i> jetzt <i>flehen</i> (<i>fleen</i>), namentlich in <i>uut-</i> und <i>toflehen</i> ausputzen und besudeln

6. Kl.

<i>bruwen</i> brauen, <i>brouw</i>	<i>broen, brode, bro't</i> , (B.W. <i>brouen</i>)
<i>duken, dōk</i>	Prät. <i>duukde, duukt</i>
<i>luken</i> ziehen, zupfen, <i>lōk</i>	B. W. scheint es nur stark zu flektieren, wie aus der Kürze des Vokals in der 3. Sing. Präs. <i>dat lukt mi</i> zu schließen ist, jetzt auch <i>luukde, luukt</i> (neben <i>look, lakēn</i>).

Von dem starken Verbum *slipen* (*sleep*) hat die Zusammensetzung *uutslipen*, mit den Zeigefingern die Bewegung des Schabens machen, wie es Kinder tun, um jemand auszuhöhen, schwache Konjugation angenommen, nach B. W. auch das einfache Verbum: *slipede, sliped* neben *sleep* und *slepen*.

wisen weisen ist vom Mnd. an vorwiegend schwach, *prisen* preisen stark und schwach, beide jetzt nur schwach.

fragen, mnd. *vragen* kennt L., S. 83 nur als schwaches Verbum. Ein solches ist es von Anfang an, vgl. ahd. *frāgēn*.

Erst in neuerer Zeit tritt im Plattdeutschen wie im Hochdeutschen ein starkes Präteritum davon auf, *froog* neben *fraagde*, aber nur *fraagt* gefragt.

Neubremisch **stark**, mittelniederdeutsch oder in andern Dialekten **schwach** konjugierte Verba.

Umgekehrt sind im bremischen Platt eine Anzahl Verben stark, die im Mnd. oder in andern plattdeutschen Dialekten oder im Hochdeutschen schwache Formen aufweisen:

1. Kl.	Mnd.	brem.
	<i>smelten, smalt</i> und <i>smeltede</i>	siehe bei den betreffenden Kl.
	<i>schenken, schenkte</i> und <i>schunk</i>	der starken Verben.

Über *trecken* siehe oben die Anm. 2 zu Kl. 1 der starken Verben.

5. Kl.	<i>kieken, keek</i> und <i>kikede</i>	bremisch nur <i>keek, keken</i>
	<i>striden</i> streiten, <i>strēd</i> und <i>strid'de</i>	„ „ <i>streed stre(d)en</i>

krigen (5. Kl), ursprünglich „sich anstrengen, kämpfen“, von „Krieg“, und *sluken* schlucken sind im Plattdeutschen von Anfang an stark, im Hochdeutschen seit dem Mhd. schwach.

Das zusammengesetzte *verstecken* verstecken wird durchweg stark konjugiert, als wenn es von *steken* stechen herkäme. B. W. führt als besonderes Wort *versteken* „verschlossen, nicht offenherzig“ (unser „versteckt“) auf, das eigentlich Part. Prät. ist. Danach wurde das genannte Verbum schon zu jener Zeit stark flektiert.

f) Unregelmäßige Verben.

(Die eingeklammerten Wörter sind die Formen des B. W.)

	1. <i>sien</i> oder <i>wesen</i> , sein.	
Präs.	<i>ik bin</i> <i>wi</i>	}
	<i>du bist</i> <i>ji</i>	
	<i>he is</i> <i>se</i>	
		<i>sind</i> oder <i>sund</i> (<i>sunt</i>)

Bei der Inversion fällt in der 1. und 2. Plur. schon im Mnd. das schließende *t* von *sunt* weg, also *sun wi*, *sun ji*, auch B. W. erwähnt diese Aussprache ausdrücklich, die sich auf die 3. Plur. nicht erstrecke. Diese bequeme Aussprache muß auch jetzt als die natürlichste festgehalten werden; das Mitsprechen

des schließenden *d* ist offenbar auf den nachträglich zur Geltung gekommenen Einfluß des schärfer artikulierenden Städers zurückzuführen, während vor *s* in *sund se* der Dental sich leichter ausspricht.

Imperativ	<i>sī</i> und <i>wēs</i> ,	(B. W. <i>wes</i>)
	Plural <i>sied</i> und <i>wēst</i>	Plural <i>weset</i>)
Prät.	<i>ik weer</i> (<i>was</i>)	<i>wi</i>
	<i>du weerst</i> (<i>werest</i>)	<i>ji</i>
	<i>he weer</i> (<i>was</i>)	<i>se</i>

} *weeren* (*weren*).

B. W. erwähnt noch einen Konjunktiv Präs. *ik wese* ich sei; Perf. *ik bin wesen*; Fut. *ik werde wesen* (s. den Abschn. Fut.); Part. Prät. *wesen*.

2. *hebben*.

Präs.	<i>ik heff</i> oder <i>hebbe</i>	<i>wi</i>
	<i>du hest</i>	<i>ji</i>
	<i>he hett</i> (<i>het</i> , früher <i>heff</i> t)	<i>se</i>

} *heff*t

Inversionen *hebb' ik*, *heff wi*¹⁾

Imperativ *heff*, *heff*t

Prät.	<i>ik harr</i> (<i>hadde</i>),	Plur. <i>harren</i> (<i>hadden</i>)
	<i>du harrst</i>	
	<i>he harr</i>	

Part. Prät. *harrt* (*hat*, *had*). Die vollere Form *gehat* bezeichnet B. W. als vom Hochdeutschen beeinflusst.

3. *doon* tun.

Präs.	<i>ik do</i> ,	Plur. <i>doot</i> (B. W. ebenso)
	<i>du deist</i>	
	<i>he deit</i>	

Imperativ *do*, *doot*

Prät. *ik dä* oder *de* (*dede*, gebräuchlich nur *dee* [ä]), Plur. *däen*.

Part. Prät. *daan*.

Wie *doon* bilden die 2. und 3. Sing. Präs. *gaan*, *staan*, *slaan*, siehe das alphabetische Verbal-Verzeichnis.

¹⁾ In der 1. und 2. Plur. hört man bei der Inversion manchmal *hei wi*, *hei ji*, jetzt nur in den untersten Volksschichten. B. W. verzeichnet bereits dieselben Formen; Beispiel dort: „*Hei ji Geld, so hei wi Ware*.“

g) Personalendungen.

Das schließende *e* der 1. Sing. Präs. sowie der Bindevokal *e* vor den Endungen der übrigen Personen des Präsens im Sing. und Plur. ist so gut wie ganz verschwunden. Formen wie *ik ete*, *geneete*, *kope*, die noch zur Zeit des B. W. die einzig üblichen zu sein scheinen, ja selbst *ik hebbe* klingen jetzt schon altmodisch, und etwa im Imperativ *make* für *maak*, in der 3. Sing. Präs. *he singet*, *lebet* für *he singt*, *left* zu sagen, würde noch unbrennischer klingen. Wir scheuen uns sogar nicht mehr zwischen zwei *t*-Lauten das *e* auszustoßen, also zu sagen *se et't*, *riet't*, *smiet't* sie essen, reißen, schmeißen, *wi sitt't*, *bidd't* wir sitzen, bitten.

Eine Folge dieser Ausstoßung des Bindevokals, die bei der 2. und 3. Sing. in weitem Umfange schon im Mnd. eintritt, ist in diesen Personen die Kürzung des langen Stammvokals.

In der schwachen Konjugation findet die Kürzung nur in wenigen Fällen statt, und zwar in Verbindung mit Rückumlaut (s. S. 81, Abs. 1 und 2) bei einigen älteren Verben, deren Stammvokal in der 1. Sing. *ö* oder *ü* ist, wie *ik döp*, *du doffst*, *ik sök*, *he socht* usw., die auch in den Formen der Vergangenheit Rückumlaut haben. Die Personalendungen im Präs. sind folgende: Sing. 1. keine, 2. *-st*, 3. *-t*; Plur. *-t*.

Anmerkung 1. Die Pluralendung *-en*¹⁾ ist gegenüber *-et* in älterer Zeit weniger beliebt. Von verschiedenen Rezensionen derselben Gesetzsammlungen haben die älteren *-et*, die jüngeren *-en* (L., S. 88).

Anmerkung 2. Bei der Inversion fällt der bequemeren Aussprache wegen das schließende *-t* des Plurals manchmal (im Mnd. regelmäßig) weg, hauptsächlich nur in der 1. und 2. Plur.: *wä wi*, *will wi*, *kän ji* statt *wät*, *willt wi*, *känt ji*; *kaam wi*; *heff wi*, gespr. *heww wi* kommen, haben wir; B. W. (unter *Oor*) *meen ji* meint ihr; vgl. oben bei *wesen*.

Das Präteritum hat folgende Personalendungen: Sing. 1. und 3. keine, 2. *-st*; Plur. *-en*.

Bei den Präteritopresentia trat in der 2. Sing. Präs. (einem ursprünglichen Präteritum) statt der Endung *-st* ursprüng-

¹⁾ Also *wi bliven*, *wi willen*, die heute im Mecklenburgischen (bei Fritz Reuter) die herrschenden sind, gegen unser *wi blieft*, *willt* (*wät*).

lich *-t* an. Als letzte Spur davon ist im bremischen Platt nur *du wull-t* übrig geblieben.

h) Tempora.

Wie im Hochdeutschen, so werden auch im Plattdeutschen außer dem Präs. und Prät. (Imperf.) alle andern Tempora durch Zusammensetzung gebildet.

1. Das Perfektum.

Zur Bildung des Perf. und Plusqu. dient das Part. Prät. des betreffenden Verbums meist in Verbindung mit dem Präs. und Prät. von *hebben*, und zwar wird das letztere sowohl bei Transitiven wie bei den meisten Intransitiven gebraucht, unter anderm auch vielfach noch bei *wesen* (*sien*), z. B. *ik heff wesen* neben *ik bin wesen* (nur letzteres erwähnt B. W.). Im ganzen stimmt der Gebrauch von *hebben* und *sien* mit dem der entsprechenden hochdeutschen Verben überein. Bei den Verben der Bewegung wird z. B. *sien* gebraucht, wenn das Ziel der Bewegung hinzugefügt ist, sonst *hebben*, also *ik bin ganz heet*, *ik heff so lopen*, dagegen *ik bin ganz na Hoorn hen lopen*.

Unter anderm heißt es: *Wo hett di dat gaan* Wie ist es dir ergangen? *Dat hett di slumpt* ist dir geglückt.

2. Das Futurum.

Das Futurum wird vielfach im Plattdeutschen ebenso wie im Mhd. und im Nhd. durch das einfache Präsens ersetzt, namentlich genügt letzteres, wenn ein Adverb mit Futurbegriff dabei steht: *ik kaam bold* ich werde bald kommen, komme bald; *ik seh em morgen* ich werde ihn morgen sehen.

Als Umschreibung des Fut. tritt im Mhd. zunächst *ich sol* mit dem Inf. auf¹⁾. „Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. kommt *wörden* mit dem Inf. auf, aber nicht wie im Nhd. zum Ausdruck des Fut., sondern zur Bezeichnung des Eintritts einer Handlung, darum auch häufig im Prät.: *so werdent sie trinken; er wart weinen*“²⁾.

Wörden wird im Mhd. auch (statt *sin* sein) mit dem Part.

¹⁾ Paul, S. 119, § 277.

²⁾ Paul, S. 127, § 297. Vgl. demgegenüber das mnd. *he wart wenende* „er fing an zu weinen und weinte fort, brach in Tränen aus“ L, S. 92.

Präs. verbunden, zunächst, um die Dauer einer Handlung auszudrücken; mehr und mehr aber nimmt *wörden* mit dem Part. wie mit dem Inf. die Bedeutung des **Futurum** an: *daz sîn mantel nâch sîme tode wahsende wirt; dō wurden sie trinkende*¹⁾.

Im Mnd. werden nach Lübben zur Umschreibung des Fut. als Hilfsverba mit dem Infinitiv *moten*, *scholen* und *wellen* ohne Unterschied der Bedeutung gebraucht²⁾. Beispielsweise übersetzt ein bremischer Chronist eine Stelle aus der lateinischen Bibel: *ik mot voruolgen myne vynde vnde ik wil nicht ummekeren* ich werde meine Feinde verfolgen und (werde) nicht umkehren (*persequar inimicos meos et non convertar*). Dagegen wird *wörden* zur Umschreibung des Fut. im Mnd. anfangs nur mit dem Partizipium Präs. gebraucht: *ik werde gevende* ich werde geben. Erst dadurch, daß die Endung *-de* des Part. häufig abgeworfen wird, entsteht die Möglichkeit der Verwechslung desselben mit dem Infinitiv, der schließlich wie im Nhd. zur Bildung des Futurums allein verwendet wird.

Noch heute hat, wie Lübben (S. 92) bemerkt, die Volkssprache Scheu, das Futurum mit *werden* zu bilden, sie bleibt bei *will* und *schall* wie das Englische. Der Gebrauch von *werden* zur Bildung des Futurums finde sich nur bei neueren Schriftstellern, die entweder nicht von Kind auf in einer niederdeutschen Familie aufgewachsen seien oder nur ein ins Niederdeutsche übersetztes Hochdeutsch schreiben.

B. W. erwähnt freilich als Fut. z. B. von *wesen* einzig *ik werde wesen*, vgl. aber dort *daar will niks anders van weren as moje weer* „dieser Sturm wird vorübergehn“. **Neuplattdeutsch** dürfte sich der Gebrauch so gestaltet haben, daß man in der 1. Sing. und Plur. meist *will* (nicht *schall*), manchmal *ik weer*, *wi weert*, in den übrigen Personen *schälen* und *weeren* (nicht *will*) gebraucht. Also: *ik will di woll finnen; dat wät (weert) wi bold sehen; dagegen du schast (warst) di wunnern, ji schät (weert) jo wunnern* usw.

i) Umschreibende Konjugation.

Dem oben erwähnten, schon im Mhd.³⁾ beobachteten Gebrauche eines Part. Präs. in Verbindung mit dem Hilfsverbum

¹⁾ Paul, Mhd. Grammatik, S. 123, A. 1; ²⁾ S. 91; ³⁾ Paul, S. 122, § 287.

„sein“ zum Ausdruck der Dauer steht im Neuplattdutschen die Verbindung eines Infinitiv Präs. mit *sien* (*wesen*) gegenüber, eine Ausdrucksweise, die auf wenige Verba beschränkt scheint, nämlich *vermoden* (*an-* und *tomoden*) vermuten, *ansinnen*¹⁾ und *verlangen*. Bereits B. W. erwähnt diesen Gebrauch bei den genannten Verben mit Ausnahme von *verlangen*. Man sagt also: *dat weer ik mi nich vermoden*, vermutete ich nicht²⁾; *dat kannst du nich verlangen sien*; *magst mi dat woll ansinnen sien?* Die Wendung „Numms is den anner(n) wat in'n Gunnen niemand gönnt dem andern etwas“ ist mir durch eine in den „Br. Nachr.“ veröffentlichte Erzählung (*Ut mine Fahrenstied* von *Ned*, den 12. August 1906, Bl. 5) und jetzt auch durch L. v. D. bekannt geworden.

Zu den umschreibenden Konjugationsformen gehört auch die Verbindung von *gaan* mit einem Infinitiv ohne *to* zur Bezeichnung des Eintritts einer Handlung. Soweit ich mich erinnere, kommt diese Verbindung nur bei den Verben *sitten*, *liggen* und *staan* vor (vgl. B. W. *up de Hurken sitten gaan* sich in die Hocke setzen: *gaa sitten* = *sett di daal*; *he is 'n beten liggen gaan* er hat sich ein wenig hingelegt³⁾; *he gung hier staan* er stellte sich hierhin).

Hierher gehört endlich die Umschreibung beliebiger Verbalformen durch die entsprechende Form von *doon* in Verbindung mit dem Infinitiv ohne *to* des zu umschreibenden Verbums.

Anmerkung. In dem angeblich 1516 handschriftlich aufgezeichneten, in Wahrheit von dem Stadtvogt Kaspar Friedrich

¹⁾ Betonung *ansinnen*. Das scheint auch B. W. zu wollen, wenn es getrennt schreibt: *an sinnen wesen*.

²⁾ Die Stelle bei Immermann: „Den er freilich weit vom Hofe bei dem Schießen um die Saat vermuthend gewesen war“ (Münchenhausen. 2. Aufl. Schaub, 1841. 4. Teil, S. 17) braucht nicht auf plattdeutschen Einfluß zu weisen; auch bei oberdeutschen Schriftstellern finden sich Wendungen wie: „ich bin verlangend“ für „mich verlangt“ u. a. bei Goethe („Vom tätigen Leben.“ G. Briefe, herausgegeben von E. Hartung. Bd. 2, S. 204).

³⁾ *mit siner frou* (jetzt *fro*) *trekken gaan* (im B. W.) „sich mit seiner Frau schleppen“ bezeichnet nicht den Eintritt einer Handlung, sondern zwei gleichzeitige Handlungen, vgl. „spazieren gehn“ u. a.

Renner (1692 — 1772) in Bremen verfaßten, 1732 gedruckten Gedichte *Hennynk de Han*, einer Nachahmung des R. Vos, heißt es im ersten Buche (S. 4):

De Konnynk wolde mit Ernst wreken

*Dat Hennynk den Borg-Vreden **doen** (für hadde doen) breken*

= bremisch *breken daan harr* für *braken harr*.

In gewählterer Schreibweise wird man jetzt diese Umschreibung nicht allzu häufig anwenden. Eigentlich soll durch die Zerlegung eines Verbuns in zwei getrennte Wörter eine größere Wucht des Ausdrucks erreicht werden. Daher sollte die genannte Art der Umschreibung vorzugsweise in Frage- und Verneinungssätzen, die an sich eine stärkere Betonung erfordern als gewöhnliche Aussagesätze, zur Anwendung kommen (wie im Englischen); auch für einige Arten von abhängigen Sätzen mit stark betontem Prädikat, z. B. für Bedingungssätze, eignet sie sich besonders. Sie hat aber namentlich in der Rede einfacher Leute einen viel weiteren Umfang angenommen und dient augenscheinlich einer gewissen Bequemlichkeit, die der Anwendung der verschiedensten auch weniger geläufigen Stamm- und Flexionsformen durch stete Heranziehung des mundgerechten *doon* aus dem Wege geht.

Der Gebrauch ist nicht bloß bremisch, sondern allgemein plattdeutsch. Wenn es bei Reuter heißt: *dunn deden se den kniper faten* oder *ik ded em dat woll so to glöwen*, so kommt im ersten Fall das *se deden faten* gewiß nachdrücklicher heraus als ein einfaches *se faatden*, im zweiten Falle aber läßt sich ein solcher Unterschied nicht erkennen, hier ist die breite, bequeme Bauernsprache und etwa das Bedürfnis des Verses zur Geltung gekommen. In Sätzen wie *wenn dat nich helpen deit, denn helpt niks nich* oder *wer dat nich globen deit, den is nich to helpen* hat die Trennung in zwei Wörter augenscheinlich mehr Gewicht als ein einfaches Verbum.

k) Modi.

Das Zeichen des Konj. Präs. ist im Mnd. wie noch heute ein kurzes *e*, das zwischen Stamm und Endung steht. Nach diesem *e* tritt in der 3. Pers. Sing. keine Personalendung an: *ehr he darin vore* ehe er in das Haus einzieht (Br. Stat. 44,

s. B. W. unter *varen*). Im neubremischen Platt ist auch dieses *e* meist geschwunden. Wo im Indikativ der Stammvokal in der 2. und 3. Sing. von dem der 1. Sing. abweicht (z. B. bei den meisten starken Verben), bleibt er im ganzen Konj. Sing. dem der 1. Sing. Ind. gleich, z. B. Ind. *ik kaam, du kummt, he kummt*, Konj. *ik kame, du kamest, he kame*. So sieht die Sache theoretisch aus. Tatsächlich ist aber der Konj. Präs., da die 1. Sing. Ind. in der älteren Sprache (jedoch im 19. Jahrh. nur vereinzelt) vielfach noch das schließende *e* beibehält, und hier somit Ind. und Konj. zusammenfallen (*ik kame* = Ind. und Konj.), die 2. Sing. aber sehr selten vorkommt, ganz außer Gebrauch gekommen bis auf die 3. Sing., die aber auch nur in spärlichen Resten auftritt, besonders in formelhaften Wendungen zum Ausdruck des Wunsches oder der Aufforderung. Beispiele der ersteren Art sind: *gef (gebe) Gott; Gott bewaar mi; Gott segn' di; de Dübel haal em; dat hool 'n annern uut; daar slaa(g) 'n donnerweer in*. Als Aufforderung steht die 3. Sing. Konj. z. B., namentlich in älterer Zeit, in der Anrede höher gestellter an untergeordnete Personen (für die 2. Sing. oder die hochd. 3. Plur.): *kaam he; bring he mi dat*. Die gleiche Verwendung der 3. Plur. Konj. für die 2. Sing. und Plur. des Imperativs: *kamen se* für *kumm, kaamt* ist Nachahmung des Hochdeutschen; *kamen se, setten se sik* sind **Konj.**; denn der Ind. heißt: *se kaamt, se sett't sik*.

Das ursprüngliche Modussuffix des Konj. Prät. ist *i*, das im Mnd. zu tonlosem *e* umgewandelt ist. Seine umlautbildende Wirkung übt es schon im Mnd. nur aus, wenn der Vokal des Präteritalstammes *a* ist, und selbst dieses bleibt namentlich in der älteren Zeit oft unumgelautet, z. B. *he hadde* (hätte), *he gave* (gäbe). *o* und *u* lassen im Mnd. den Umlaut nicht zu, vgl. *storve* oder *sturve he* „wenn er stürbe“, wo der Sinn sowie das schließende *e* den Konjunktiv unzweifelhaft machen.

Der Umlaut von *a* (zu *e* oder *ä*) läßt sich im bremschen Platt schon deshalb nicht nachweisen, weil in diesem kein einziges ablautendes Verbum im Präteritum *a* hat. Die Verba der für andere plattdeutsche Dialekte in Frage kommenden 2. und 3. Ablautsreihe haben im Bremschen schon im Indikativ *e*. Da nun auch das Zeichen des Konj., das schließende *e*, im Bremschen weggefallen ist, so sind die Formen des Prät. im

Ind. und Konj. ganz gleich. *He gung* heißt „er ging“ und „er ginge“, *ik kann* „ich konnte“ und „ich könnte“; *du sloogst* und *he sä*, *du sloogst em faken* heißen „du schlugst“ und „er sagte, du schlugst ihn oft“ usw. In andern Dialekten, z. B. im Mecklenburgischen, wird der Konj. von dem Ind. Prät. vielfach durch einen jüngern Umlaut unterschieden. Die Verse bei Reuter¹⁾:

„*Je, wenn ik wüsst, dat seg mi Kein,*
Seggt hei, „ik ded't, ik ded't, der Düwel hal!
Ik nem de Tass' un söp enmaal!“

würden bremisch lauten:

— *wenn ik wuss, dat seeg mi Kin(er),*
 — — *ik dä't, ik dä't, de Dübel haal!*
Ik neem de Tass(en) un soop (Konj.) enmaal!

Ik söp wäre auch im Bremischen der Unterscheidung wegen verwendbar, bei der Abneigung gegen den Umlaut im Konj. aber nicht ratsam, da man auch für „schlüge, trüge“ nicht *slög*, *drög*, sondern *slog*, *drog* sagt.

Umschreibung des Konjunktivs.

Wie im Hochdeutschen und im Englischen wird im Plattdeutschen allgemein der Konj. häufig durch Umschreibungen besonders mit *schall*, *will* und *mag* ersetzt. Darauf braucht hier wohl nicht weiter eingegangen zu werden, da der konjunktivische Sinn der einschlägigen Beispiele: Ungewißheit oder Verlangen, sich leicht ergibt.

Daß es sich um einen Konj. handelt, zeigt manchmal auch ein dem Ind. hinzugefügtes Adverbium an. *Dat kann* (oder *konn*) *ik sachte ook* „das könnte ich auch“ drückt eine gemilderte Behauptung aus.

Anm. Zu beachten ist namentlich noch die Behandlung des Plusquamperfekts Konj. der Hilfsverba des Modus in den Fällen, wo sie von einem Infinitiv begleitet sind. *Dat harr he nich globen schollt* das hätte er nicht glauben sollen. *He harr woll kamen konnt* er hätte wohl kommen können; *dat harr ik nich doon mocht* hätte ich nicht tun mögen; *du harrst em nich slagen drofft* du hättest ihn nicht schlagen dürfen. Es wird also in solchen Verbindungen von den Hilfsverben des Modus

¹⁾ *Dat Koffedrinken.*

im Plattdeutschen das Plusquamperfektum regelmäßig mit dem Part. Prät. *konnt*, *schollt* usw. gebildet, nicht wie im Hochdeutschen das Partizip durch Angleichung an den begleitenden Infinitiv selbst zu einem Inf.; für den Konjunktiv aber tritt der Indikativ ein.

Imperativ.

Die 2. Sing. hat keine Flexionsendung, es erscheint also von starken sowohl wie von schwachen Verben der reine, oft sogar seines Endkonsonanten beraubte Stamm: *giff*, *nimm*, *rī*, *snī* (für *rīd*, *snīd*), *koop* u. a.

Die 2. Plur. ist gleich der 2. Plur. Ind. Präs.: *slaa(g)t*; *gēft*.

Über den Gebrauch der 3. Plur. Konj. Präs. für die 2. Sing. und Plur. Imperat. siehe oben S. 95, Mitte.

k) Verbum infinitum.

1. Infinitiv.

Der Inf. des Präs. wie des Prät. wird auf gleiche Weise wie im Hochdeutschen gebildet. Über die Anhängung von *-t* (*d*) an den substantivierten Inf. Präs. s. oben Kons., S. 59/60.

2. Partizipium.

a) Das Part. des Präs. hat die Endung *-nd*. Als wirkliches Partizip vertritt es ganz vereinzelt ein Prädikat, z. B. *staanden fotes*, d. h. „wie er ging und stand“ (absoluter Genetiv). L. (S. 105) erklärt auch die Formel *bi nachtslapender tīt* (jetzt auch *bi nachtslapen tied*) durch *hominibus dormientibus* [*tīt* entstellt aus *diet* Volk, Leute¹⁾]. Als Vertreter eines Nebensatzes wird das Part. Prät. sich im heutigen Platt schwerlich finden.

Häufig ist die Verwendung dieses Part. als Adj., und zwar vielfach in verstümmelter Form, z. B. *tokamen(-de)*, weiter verkürzt *tokaam*, oft, besonders auf dem Lande nur *token weke nächste Woche*²⁾; *wi hefft tonemen*, *afnemen maand*.

¹⁾ Br. Stat., Ordel 50 (Oelr. 1, S. 96) haben die Handschriften in der genannten Formel *dhet*, *deet*, *deyt*, keine ein *t* im Anfang.

²⁾ Unverkürzt z. B. im *Diekrecht der veer bremischen Goden* (= Gohen) von 1449: *in thokamenden Tyden* in künftigen Zeiten (Oelr. 2, S. 567).

Die Weglassung des *d* beginnt schon früh. B. W. schreibt z. B. *ninen sittenden Eers hebben* nicht still sitzen können; *een sittend Eers kan veel bedenken*; *uplopend wesen* jähzornig sein; aber auch *aneweten* närrisch, verrückt, das es aus *ane weten* ohne Wissen erklärt, das aber seiner Stellung nach (vor dem Subst., vgl. *aneweten Lüde*) nur Part. sein kann. Jetzt *aamweten(d)*. Aus Ro. erwähne ich noch folgende Beispiele: *de umliggenden dorper*; *reisende handwarksburschen* (Reuter: *reisen lüüd*); *dat lachende gesicht*; *nah de bestaanden vorschriften*; *uplopend sien* oder *wesen* jähzornig sein. Man wird wohl *kaken water* (kochendes) Wasser, der „Gebildete“ vielleicht *kakend(et)* sagen; vor vielen Jahren hörte ich einmal einen Polizeidiener *sliken* = schleichender *aantvigel* nennen. Für *tokaam* schreibt Ro. mißverständlicher Weise gelegentlich *tokum*.

Zum Teil wird das Part. Präs. durch Adj. ersetzt, die scheinbar vom Inf., in Wirklichkeit vom verkürzten Part. Präs. mittelst der Silbe *-ig* gebildet sind, wie *kakenig water* von *kaken*; *gleinig* glühend von *gleien (gloien)*; statt des Part. Prät. *hüp't* gehäuft (B. W. *een uphüpeden Schepel*) liest man in *De Lüde von'n Diek hüpen* (doch wohl für *hüpend*): *he harr sienen olen wagen uphüpen vull* (Br. Nachr., 10. Novbr. 1908). *hüpen(d)* ist Part. Präs. mit passiver Bedeutung, wie sie im Mnd. und Mhd. häufig vorkommen, z. B. *dat wanende hüs* ein Haus, in welchem gewohnt wird, vgl. L., S. 105. Bestätigt wird diese Erklärung von *hüpen(d)* durch das daneben gebräuchliche *hüpenig*: *en hüpenigen schepel* ein aufgehäufter Scheffel, aus *hüpendig* wie *gleinig* aus *gleiendig*¹⁾. Vgl. noch *senig* (besser *seenig*) siedend aus *sedenig*, z. B. *seenig water* (B. W.). Neben *striken-vull* gestrichen voll (B. W.) wäre ein *strikenig vull* ganz einwandfrei.

b) Part. Prät. Das Part. Prät. hat bei den starken Verben die Endung *-en*, bei den schwachen *-t*. Über den Gebrauch der Vorsilbe *ge-* bemerkt L., S. 91, daß dieselbe schon im Mnd. im ganzen wenig üblich sei, häufiger bei schwachen als bei starken Verben.

Beides dürfte durch eine umfassendere Sammlung von Beispielen aus mnd. Schriftstellern nicht bestätigt werden. In je

¹⁾ *gloyendich* steht z. B. in den Br. Stat. als Variante zu Ord. 76 (Oelr. 1, S. 110).

einem kürzeren Abschnitte aus dem Sachsenspiegel (verfaßt Mitte des 13. Jahrh., die von L. benutzte Handschrift aus dem Jahre 1336) und der bremischen Chronik Gerhard Rynesberchs († 1406) fand ich zusammen etwa 26 Part. Prät., darunter 14 (ein adj. gebrauchtes) mit *ge-*, 12 (drei adjektivische) ohne *ge-*; in einem Stück aus Renners († 1583) Chronik etwa 18, darunter 14 (drei adj.) mit *ge-*, 4 (kein adj.) ohne *ge-* von einfachen Verben (über die zusammengesetzten s. weiter unten), die Wiederholungen nicht gerechnet. Von den 14 mit *ge-* bei den beiden erstgenannten Schriftstellern sind 11 stark, 3 schwach; bei Renner von 14 mit *ge-* 8 stark, 6 schwach.

Oft kommt bei diesen Schriftstellern dasselbe Wort mit und ohne *ge-* vor, wie *ghedan*, *ghehord*, *gewesen*, *gesegt* und *dān* usw.

Man kann aus dem geringen hier beigebrachten Material ersehen, daß durch die ganze Periode des Mnd. hin der Gebrauch von *ge-* den Nichtgebrauch überwiegt, daß aber für die Wahl der volleren oder kürzeren Form die starke oder schwache Flexion der betreffenden Verben nicht in Betracht kommt.

Eine bemerkenswerte Veränderung hat sich in der Verwendung der beiden Formen des Part. der Vergangenheit innerhalb der Periode des Neubremischen wie vielfach im neuesten Platt vollzogen. Wo es in Verbindung mit Hilfsverben zur Bildung der Tempora der Vergangenheit oder des Passivs dient, also wirkliches Partizipium ist, hat es überall sein *ge-* abgeworfen, also statt *he hevet* (*heft*) *gewesen*, *gedaan*, *gehört*; *he wurde geheten* oder *genomet* sagt man jetzt ausschließlich *he* (*hett*) *is wesen*, *hett daan*; *he wurd heeten* oder *nennet* usw. Die Weglassung des *ge-* muß besonders im 17. Jahrh., als das Plattdeutsche aufhörte, in amtlichen Schriftstücken verwendet zu werden, und der Gebrauch desselben sich mehr und mehr auf den mündlichen Verkehr beschränkte, um sich gegriffen haben und um die Mitte des 18. Jahrh. durchgeführt gewesen sein, da das B. W. bei Anführung der Stammformen ablautender Verben das Part. Prät. stets ohne *ge-* erwähnt. Von dem Verbum *fangen* hieß nach der genannten Quelle das Part. Prät. damals *fangen* und *fungen*. Das B. W. bemerkt aber bei dem Part. dieses Wortes, daß unsere Vorfahren *vangene* statt (des hochdeutschen) *Gefangene* gesagt hätten, welche letztere Form (mit *ge-*)

jetzt im Plattdeutschen neben dem wirklichen Part. *fungen* die einzig übliche ist, sobald das Wort adjektivisch gebraucht wird¹⁾. (Es darf wohl angenommen werden, daß dieses Part. bereits auch im Plattdeutschen des 18. Jahrh. Verwendung als Adj. fand.)

Auf das adjektivisch gebrauchte Part. hat sich nämlich die Vorsilbe *ge-* in unserm jetzigen Platt zurückgezogen und bildet das unterscheidende Merkmal zwischen diesem und dem wirklichen Part. Also *he hett de dör toslaten*, aber *mit geslatene* (meist freilich *mit toë* „zuen“) *ogen* (vgl. in dem oben erwähnten Gedicht Hennynk de Han: *mit geschlotenem Oge*); *se hett blomen maakt*, aber *gemaakte blomen*; *he hett blomen pluckt*, *heeringe rökert*, *koffee kaakt*, *poggenstöle* (Pilze) *socht*, aber *gepluckte finken* (ein Gericht), *gehacketet fleesch*, *gerökerte heeringe*, *utgesochte eier* usw.

Die Beibehaltung des *ge-* beim adj. Part. scheint unter dem Einfluß des Hochdeutschen stattgefunden zu haben, denn sie ist mehr in den Städten zu Hause, wo ein steter reger Austausch zwischen beiden Mundarten vor sich geht, als auf dem Lande, das die Weglassung einfach durchgeführt hat, ohne viel auf feine Unterschiede zu sehen. Hier wird man also häufiger hören: *bradet*, *kaaket fleesch*, *en rökerten heering*, *pluckte finken*.

Hat das Verbum schon eine Vorsilbe, so bleibt nach L. (S. 91) die Vorsilbe *ge-* beim Part. Prät. weg. Auch diese Regel ist nicht allzu buchstäblich zu nehmen. Auf trennbare Vorsilben kann sie wenigstens keine Anwendung finden. Es heißt im Mnd. wie im Neuplattdeutschen und im Hochdeutschen nur *vorwunnen* verwundet, *underwunden*, *irdelt* erteilt, *bestediget*, *besegelt*, aber auch *upghetoghen* aufgezogen, *anghesproken* herausgefordert, *vorgeschreven* vorher erwähnt usw. Im Neuplattdeutschen zeigen Ausdrücke wie etwa *den utgelängden dag* den ganzen Tag (B. W.) oder Reuters *en upgeputzten judenjung*, daß die Zusammensetzung mit einer trennbaren Vorsilbe kein Hindernis für die Einschlebung des *ge-* ist.

Als ausschlaggebend für die Wahl der Form des adj. Part. mit *ge-* ergibt sich im Neubremischen die Rücksicht auf Fülle und Wucht des Ausdrucks. *Dat is 'n utgemaakte sake*

¹⁾ Also: *se hefft 'n voss fungen*; aber: *en gefangenen voss*; *de gefangenen*.

wird man, um mit größerem Nachdruck zu sprechen, lieber sagen als *uutmaakte*. Belege in Menge lassen sich leicht finden; nur sollte man sich vor der Übersetzung beliebiger Partizipien aus dem Hochdeutschen etwas scheuen.

Alphabetisches Verzeichnis der starken Verben.

Zur Erleichterung des Auffindens der Ablautsformen der starken Verben folgt hier ein alphabetisches Verzeichnis derselben. Die beigefügten Präsensformen sollen die in der 2. und 3. Sing. eintretenden Veränderungen zeigen. Die eingeklammerten Formen sind die abweichenden des B. W., soweit sie sich überhaupt dort angeben finden.

bargen bergen	<i>burg</i>	<i>borgen</i>
barsten bersten	<i>burst</i>	<i>borsten</i> (Inf. <i>barsten, basten</i> ; Prät. <i>burst</i> und <i>bust</i>)
been bieten	<i>bood</i>	<i>baen</i> (<i>boot, baen</i>)
Präs. <i>bee, bust, butt</i>		
Plur. <i>beet</i>		
beegen biegen	<i>boog</i>	<i>bagen</i> (Inf. <i>bögen</i> und <i>bugen</i>)
<i>beeg, buggst, buggt</i>		
<i>beegt</i>		
bidden bitten	<i>beed</i>	<i>beën</i>
	<i>biddte</i>	<i>biddt</i>
binnen binden	<i>bunn</i>	<i>bunnen</i>
biten beißen	<i>beet</i>	<i>beten</i>
<i>biet, bi(tt)st, bitt</i>		
<i>biet't</i>		
blasen blasen	<i>blees</i>	<i>blasen</i>
bliben bleiben	<i>bleef</i>	<i>bleben</i> (<i>bliven</i>)
<i>blief, bliffst, bliff</i>		
<i>blieft</i>		
breken brechen	<i>brook</i>	<i>braken</i>
<i>brek, brickst, brickt</i>		
<i>brekt</i>		
(ver)darben verderben	<i>(ver)durf</i>	<i>(ver)dorben, (ver-darfen)</i>

dingen dingen	<i>dung</i>	<i>dungen</i>
doon tun	<i>dä</i>	<i>daan</i>
do, deist, deit doot		
drägen tragen	<i>dröög</i>	<i>dragen</i>
dräg, driggst, driggst drägt		
dräpen treffen	<i>droop</i>	<i>drapen</i> (Prät. <i>dreep</i>)
draap, druppst, druppt draapt		
(be) dreegen betrügen	(be) <i>droog</i>	(be) <i>dragen</i> (<i>drögen</i>)
dreeg, druggst, druggt dreegt		
(ver) dreeten ver- drießen. 3. Sing.	(ver) <i>droot</i> (ver) <i>drutt</i>	(ver) <i>draten</i> (<i>ver-dröten</i>)
driben treiben	<i>dreef</i>	<i>dreben</i> (<i>driven</i>)
drief, driffst, drift driefft		
dringen dringen	<i>drung</i>	<i>drungen</i>
drinken trinken	<i>drunk</i>	<i>drunken</i>
eten essen	<i>eet</i>	<i>eten</i> und <i>geten</i>
et, i(tt)st, itt et't		
fallen fallen	<i>fullt</i> ¹⁾ (<i>full</i>)	<i>fullen</i> (<i>fullen</i> und <i>fallen</i>)
fangen fangen	<i>fung</i>	<i>fungen</i> (<i>fing</i> , <i>fung</i> ; P. Pr. <i>fangen</i> , <i>fungen</i>)
(be) fehlen befehlen	—	(be) <i>fahlen</i>
finnen finden	<i>funn</i>	<i>funnen</i> (<i>finden</i> , <i>fund</i> , <i>funden</i>)
fliegen fliegen	<i>floog</i>	<i>flagen</i>
fleeg, fluggst, fluggt fleegt (B. W. Imperativ <i>flieg</i>)		
fleeten fließen	<i>floot</i>	<i>flaten</i> (<i>flete</i> , <i>flood</i>)
fleet, flu(tt)st, flutt fleet't		
fragen fragen	<i>froog</i> , <i>fragte</i>	<i>fragt</i>

¹⁾ Die Form mit *t* ist gesichert; oft bei Ro. und andern.

freeren frieren <i>freer, frust, frust</i> <i>freert</i>	<i>froor</i>	<i>fraren</i>
freten fressen <i>fret, fri(tt)st, fritt</i> <i>fret't</i>	<i>freet</i>	<i>freten</i>
gaan gehen <i>gaa, geist, geit</i> <i>gaat</i>	<i>gung</i>	<i>gaan</i>
geben geben <i>gef, giffst, giff</i> <i>geft</i>	<i>geef</i>	<i>geben (geven)</i>
gellen gelten	<i>gull(t)</i>	<i>gullen (gelden)</i>
geeten gießen <i>geet, gu(tt)st, gutt</i> <i>geet't</i>	<i>goot</i>	<i>gaten (geten)</i>
(ver)geten vergessen <i>get, gi(tt)st, gitt</i> <i>(ver)get't</i>	<i>(ver)geet</i>	<i>(ver)geten</i>
gli(d)en gleiten <i>gli(e), gliddst, glidd</i> <i>glie(d)t</i>	<i>gleed</i>	<i>gle(d)en (ebenso)</i>
glikén gleichen <i>glik, glickst, glickt</i> <i>gliekt</i>	<i>gleek</i>	<i>gleken (= geliken, fehlt als starkes Verbum bei L. und im B.W., wohl aus dem Hochd.)</i>
graben graben	<i>groof</i>	<i>graben (ebenso)</i>
gripen greifen <i>griep, grippst, grippt</i> <i>griep't</i>	<i>greep</i>	<i>grepen (ebenso)</i>
hangen hangen, hängen	<i>hung</i>	<i>hungen</i>
heeten heißen <i>heet, heest, heet</i> <i>heet't</i>	<i>heetde</i>	<i>heeten (Tempora fehlen)</i>
helpen helfen	<i>hulp</i>	<i>hulpen</i>
holen halten <i>hool, hollst, hollt</i> <i>hoolt</i>	<i>heeld</i>	<i>holen (holden, holen)</i>

kamen kommen	<i>keem</i>	<i>kamen</i> (Prät. mit <i>q</i> : <i>quam</i> , <i>quemest</i> , <i>quam</i> , <i>quemen</i>)
<i>kaam</i> , <i>kummst</i> , <i>kummt</i> <i>kaamt</i> ; Imper. <i>kumm</i>		
kiken gucken	<i>keek</i>	<i>keken</i>
<i>kiek</i> , <i>kickst</i> , <i>kickt</i> <i>kiekt</i>		
klingen klingen	<i>klung</i>	<i>klungen</i>
knipen kneifen	<i>kneep</i>	<i>knepen</i>
<i>kniep</i> , <i>knippst</i> , <i>knippt</i> <i>kniept</i>		
krigen kriegen	<i>kreeg</i>	<i>kregen</i>
<i>krieg</i> , <i>kriggst</i> , <i>kriggt</i> <i>kriegt</i>		
krimpen krimpfen ¹⁾	<i>krump</i>	<i>krumpen</i>
krupen kriechen	<i>kroop</i>	<i>krapen</i>
<i>kruup</i> , <i>kruppst</i> , <i>kruppt</i> <i>kruupt</i>		
la(d)en laden ²⁾	<i>lood</i> , <i>laad'te</i>	<i>laden</i> , <i>laad't</i>
laten lassen	<i>leet</i>	<i>laten</i>
<i>laat</i> , <i>lest</i> , <i>lett</i> <i>laat't</i>		
leegen lügen	<i>loog</i>	<i>lagen</i> (<i>lögen</i>)
<i>leeg</i> , <i>luggst</i> , <i>luggt</i> <i>leegt</i>		
(ver)leeren verlieren	<i>(ver)loor</i>	<i>(ver)laren</i> (-lesen. Die An- gaben scheinen unvoll- ständig, vgl. <i>freeren</i>)
<i>-leer</i> , <i>-lust</i> , <i>-lust</i> <i>leert</i>		
lesen lesen	<i>lees</i>	<i>lesen</i>
<i>les</i> , <i>list</i> , <i>list</i> <i>les't</i>		
li(d)en leiden	<i>leed</i>	<i>le(d)en</i>
<i>li(d)</i> , <i>li(dd)st</i> , <i>lidd</i> <i>lied't</i>		
liggen liegen	<i>leeg</i>	<i>legen</i>
(ge)lingen gelingen	<i>(ge)lung</i>	<i>(ge)lungen</i>

¹⁾ 1. sich zusammenziehen, 2. sich zusammenziehen lassen.

²⁾ *laden* im Sinne von „einladen“ (zum Besuch) wird heute gewöhnlich schwach gebraucht, was der Geschichte des Worts entspricht.

lopen laufen	<i>leep</i>	<i>lopen</i>
<i>loop, loppst, loppt</i>		
<i>loopt</i>		
luken	<i>look?</i>	<i>laken</i>
(B. W. hat außer dem Inf. die 3. Sing. Präs.), ziehen, besonders an den Haaren, <i>Wurteln</i> (jetzt <i>wutteln</i>) <i>luken</i> , aus der Erde ziehen B. W.; <i>dat lukt mi</i> , das Ziehen an den Haaren tut mir weh, B. W.		
<i>luuk, luckst, luckt</i>		
<i>luukt</i>		
meten messen	<i>meet</i>	<i>meten</i>
<i>met, mi(tt)st, mitt</i>		
<i>met't</i>		
miden meiden	<i>meed(?)</i>	— (B. W. hat nur dens. Inf.)
nemen nehmen	<i>neem</i>	<i>namen</i>
<i>nem, nimmst, neemt</i>		
<i>nemt</i>		
(ge)neeten genießen	<i>(ge)noot</i>	<i>(ge)naten</i>
<i>neet, nu[tt]st, nutt (ik genete)</i>		
<i>neet't</i>		
quillen quellen	<i>quull</i>	<i>quullen</i> (ebenso)
<i>quill, quillst, quillt</i>		
<i>quillt</i>		
ra(d)en raten	<i>reed</i>	<i>ra(d)en</i>
	<i>raadte</i>	<i>raadt</i>
riben reiben	<i>reef</i>	<i>reben</i>
<i>rief, riffst, rift</i>		
<i>rieft</i>		
ri(d)en reiten	<i>reed</i>	<i>re(d)en (riden, riën)</i>
<i>ri(e), riddst, ridd</i>		
<i>ried't</i>		
ringen ringen ¹⁾	<i>rung</i>	<i>rungen</i>
riten reißen	<i>reet</i>	<i>reten</i>
<i>riet, ri(tt)st, ritt</i>		
<i>riet't</i>		

¹⁾ Jüngere, wohl aus dem Hochdeutschen übernommene Form von *wringen* (s. dies unten).

ropen rufen	<i>reep</i>	<i>ropen</i> (Prät. <i>röp</i>)
<i>roop, roppst, roppt</i>		
<i>roopt</i>		
ruken riechen	<i>rook</i>	<i>raken</i> (<i>ruken, rüken</i>)
<i>ruuk, ruckst, ruckt</i>		
<i>ruukt</i>		
(ge)schehen ge- schehen	(ge)scheeg	(ge)schehen (<i>scheën, schudde, schege</i> , auch wohl <i>schag'</i> , P. Prät. <i>scheen</i>)
(ge)schutt		
schellen schelten	<i>schull(t)</i>	<i>schullen</i> (<i>schelden</i> und <i>schellen</i> , <i>schuld, schulden</i>)
schenken schenken	<i>schunk</i>	<i>schunken</i>
scheren scheren	<i>schoor</i>	<i>scharen</i>
scheten schießen	<i>shoot</i>	<i>schaten</i>
<i>scheet, schust, schutt</i> (<i>ik schete</i>)		
<i>scheet't</i>		
schinnen schinden	<i>schunn</i>	<i>schunnen</i> (ebenso)
schreën schreien	<i>schreeg, schreede</i>	<i>schreet. (schrigen)</i>
schriben schreiben	<i>schreef</i>	<i>schreiben</i> (<i>schriven</i>)
<i>schrief, schriffst, schrifft</i>		
<i>schrieft</i>		
schrinnen stechend schmerzen	<i>schrunn</i>	<i>schrunnen</i>
(Infinitive: <i>schrinen</i> <i>schrinnen</i>)		<i>schrunnen</i>)
schruben schrauben	<i>schroof</i>	<i>schraben</i>
<i>schruuf, schruffst, schrufft</i>		
<i>schruuft</i>		
schuben schieben	<i>schoof</i>	<i>schaben</i> (<i>schuven</i>)
<i>schuuf, schuffst, schufft</i>		
<i>schuuft</i>		
seen sehen	<i>seeg</i>	<i>seen</i> (<i>seën, du sust, he sut</i> ; Prät. <i>sag, seeg, Imper. sü</i>)
<i>see, sist, sit</i>		
<i>seet</i>		
singen singen	<i>sung</i>	<i>sungen</i>
sinken sinken	<i>sunk</i>	<i>sunken</i>
sinnen sinnen	<i>sunn</i>	<i>sunnen</i>

sitten sitzen	<i>seet</i>	<i>seten</i> (Prät. <i>sat</i> und <i>seet</i>)
<i>sitt, sist, sitt</i>		
<i>sitt't</i>		
sla(g)en schlagen	<i>sloog</i>	<i>slagen</i> und <i>slaan</i>
<i>slaa(g), sleist, sleit</i>		
<i>slaa(g)t</i>		
slapen schlafen	<i>sleep</i>	<i>slapen</i>
<i>slaap, sloppst, sloppt</i> (du <i>slepst</i> , he <i>slept</i>)		
<i>slaapt</i>		
sliken schleichen	<i>sleek</i>	<i>sleken</i>
<i>sliək, slickst, slickt</i>		
<i>sliekt</i>		
slingen schlingen	<i>slung</i>	<i>slungen</i> (Prät. <i>slunk</i> [?])
slipen schleifen	<i>sleep</i>	<i>slepen</i>
<i>sliep, slippst, slippt</i>		
<i>sliept</i>		
sluken schlucken	<i>slook</i>	<i>slaken</i>
<i>sluuk, sluckst, sluckt</i>		
<i>sluukt</i>		
sluten schließen	<i>sloot</i>	<i>slaten</i>
<i>sluut, slust, slutt</i>	-	
<i>sluut't</i>		
smiten schmeißen	<i>smeet</i>	<i>smeten</i>
<i>smiet, smist, smitt</i>		
<i>smiet't</i>		
smulten schmelzen	<i>smult</i>	<i>smulten</i> (B. W. <i>smulten</i>)
sni(d)en schneiden	<i>sneed</i>	<i>sne(d)en</i> (<i>sniden</i> , <i>snien</i>)
<i>sni(e), snist, snitt</i>		
<i>snie(d)t</i>		
snuiben schnauben	<i>snoof</i>	<i>snaben</i>
<i>snuuf, snuffst, snufft</i>		
<i>snuuft</i>		
spinnen spinnen	<i>spunn</i>	<i>spunnen</i>
spliten ¹⁾ spleißen,	<i>spleet</i>	<i>spleten</i>
spalten [<i>spliet, splisst, splitt, spliet't</i>]		

¹⁾ Das Wort ist unter anderm noch erhalten in *riet un spliet*, einer der viel, besonders viel Kleider zerreißt, eigentlich zwei Imperative; gewöhnlich etwa *ritenspliet* gesprochen, wie schon B. W. bemerkt.

spreken sprechen	<i>sprook</i>	<i>spraken</i> (Prät. <i>sprak</i> , <i>sprook</i>)
<i>sprek</i> , <i>sprickst</i> , <i>sprickt</i>		
<i>sprek't</i>		
springen springen	<i>sprung</i>	<i>sprungen</i>
staan stehen	<i>stunn</i>	<i>staan</i> (<i>Ik sta</i> , <i>stae</i> , Prät. <i>stund</i>)
<i>staa</i> , <i>steist</i> , <i>steit</i>		
<i>staat</i>		
starben sterben	<i>sturf</i>	<i>storben</i> (P. Pr. <i>sturven</i>)
steken stechen	<i>steek</i>	<i>steken</i> (Prät. <i>ik stak</i> , <i>wi steken</i>)
<i>stek</i> , <i>stickst</i> , <i>stickt</i>		
<i>stek</i> (Imper. <i>stik</i> , jetzt <i>stek</i>)		
stelen stehlen	<i>stool</i>	<i>stalen</i> (<i>du stilst</i> , <i>he stilt</i>)
stigen steigen	<i>steeg</i>	<i>stegen</i>
<i>stieg</i> , <i>stiggst</i> , <i>stigg</i>		
<i>stiegt</i>		
stinken stinken	<i>stunk</i>	<i>stunken</i>
stri(d)en streiten	<i>streed</i>	<i>stre(d)en</i>
<i>stri(e)</i> , <i>stri(dd)st</i> , <i>stridd</i>		
<i>strie(d)t</i>		
striken streichen	<i>streek</i>	<i>streken</i>
<i>striek</i> , <i>strickst</i> , <i>strickt</i>		
<i>striekt</i>		
stuben stieben	<i>stoof</i>	<i>staben</i> (<i>stuven</i>)
<i>stuuf</i> , <i>stuffst</i> , <i>stufft</i>		
<i>stuuft</i>		
sugen saugen	<i>soog</i>	<i>sagen</i>
<i>suug</i> , <i>suggst</i> , <i>suggt</i>		
<i>suugt</i>		
supen saufen	<i>soop</i>	<i>sapen</i>
<i>suup</i> , <i>suppst</i> , <i>suppt</i>		
<i>suupt</i>		
swiegen schweigen	<i>sweeg</i>	<i>swegen</i>
<i>swieg</i> , <i>swiggst</i> , <i>swiggt</i>		
<i>swiegt</i>		
swillen schwellen	<i>swull</i> (3. Sing. <i>swullt</i> B. W.)	<i>swullen</i>
swingen schwingen	<i>swung</i>	<i>swungen</i>
swinnen schwinden	<i>swunn</i>	<i>swunnen</i> (<i>swinden</i> usw.)
swören schwören	<i>swoor</i>	<i>swaren</i>

<i>teen</i> ziehen <i>tee, tust, tut</i> <i>teet</i>	<i>toog</i>	<i>tagen</i> (B. W. ebenso)
<i>trecken</i> ziehen	<i>trock</i>	<i>trocken</i>
<i>tre(d)en</i> treten <i>tre(e), tri(dd)st, tridd</i> <i>tre't, Imp. tree</i>	<i>treed</i>	<i>tre(d)en</i>
<i>twingen</i> zwingen	<i>twung</i>	<i>twungen</i> (<i>dwingen</i>)
<i>warben</i> werben	<i>wurf</i>	<i>worben</i> (<i>warben</i> und <i>werven</i> unter <i>wervelik</i>)
<i>waschen</i> waschen	<i>wusch</i>	<i>wuschen</i> (<i>wasken</i> usw.)
<i>wassen</i> wachsen	<i>wuss</i>	<i>wussen</i>
<i>weegen</i> wiegen, wägen <i>weeg, wiggst, wigg</i> <i>weegt</i>	<i>woog</i>	<i>wagen</i> (<i>wägen</i> , trans. und intrans. <i>he wigt</i>)
<i>weeren</i> werden <i>wer, warst, ward</i> <i>weert</i>	<i>wurd</i>	<i>wurrn</i> n. Ro., <i>worden</i> (<i>werden</i> , gemeiniglich <i>weren</i> , P. Pr. <i>wurden</i>)
(<i>uut</i>) <i>wiken</i> aus- weichen	(<i>uut</i>) <i>week</i>	(<i>uut</i>) <i>weken</i> (Tempora fehlen)
<i>winnen</i> winden <i>(ge)winnen</i> gewinnen	<i>wunn</i> <i>(ge)wunn</i>	<i>wunnen</i> (<i>winden</i> usw.) <i>(ge)wunnen</i>
<i>wringen</i> drehen, auswringen	<i>wrung</i>	<i>wringen</i> .

B. Deklination.

1. Deklination der Substantive.

Vorbemerkung: Über das Geschlecht der Substantive in der plattdeutschen bremischen Umgangssprache.

Das Plattdeutsche stimmt in der Bezeichnung des Geschlechts lebloser Dinge keineswegs immer mit dem Hochdeutschen überein. Auch ein Schwanken hat sich von jeher bemerkbar gemacht, indem manche Wörter ein verschiedenes Geschlecht aufweisen je nach dem Schriftsteller oder der Gegend, der sie angehören. Befördert wird dieses Schwanken u. a. wohl dadurch, daß der weibliche bestimmte Artikel *de* dem männlichen gleich ist, ferner

dadurch, daß oft aus irgend einem lautlichen oder begrifflichen Grunde sich der Ausgang eines Wortes ändert, womit dann nicht selten auch eine Änderung des Geschlechts verbunden ist. So kenne ich aus der Umgangssprache das Wort *haafke* Habicht nur als Femininum, während L., S. 94 es unter den männlichen Stämmen der *i*-Reihe anführt (*haveke, heveke*; B. W. *havik, haavk*). Ich glaube, daß hier wie in andern Fällen das schließende *e* zu der Vorstellung von einem Femininum Anlaß gegeben hat, ebenso bei *drake* Papierdrachen.

Wörter auf *-jen, -ken*, Deminutiva, pflegen Neutra zu sein, indessen gibt es Ausnahmen davon; besonders wenn das schließende *n* wegleibt, werden sie auch als Mask. und Fem. behandelt, und bei Bezeichnungen von Personen gilt das natürliche Geschlecht, also *buttje* (B. W. *butke* Gespenst), Mask., ein verächtlicher Mensch; *puutje*, Fem., Bezeichnung einer unordentlichen Frau; *klütjen*, Deminutiv von *kluten* (im B. W. noch *klütje*) ist als Ausnahme Maskulinum.

Erwähnenswert ist noch, daß im Platt unserer Gegend die Namen von Stoffen mit Vorliebe als Neutra behandelt werden.

Hier folgt eine kleine Sammlung von Wörtern, deren Geschlecht in der plattdeutschen bremischen Umgangssprache ein anderes ist als im Hochdeutschen¹⁾.

Männlich sind:

en beten ein bißchen. Wenn hier und da gesagt wird *en littjet beten*, so liegt Nachahmung des hochd. Neutrums „bißchen“ vor.

B. W. sagt richtig *een lütjen beten* (s. *man*), und so wird heute noch auf dem Lande gesprochen;

brill die Brille. B. W. *enem een* (= *enen*) *Brill* (Plur. *Brille*) *up de Nāse setten* einem das Licht verbauen (*brill* hier = Blendung). *de* (und Akk. *den*) *brill* findet sich auch in L. v. D.;

de band das Band;

de bundel das Bündel (Ro.);

de dook das Tuch; *de halsdook* (B. W., s. *dunn*);

de diessel die Deichsel (auch Fem.);

de heister die Elster;

¹⁾ Zum Teil beruht die Abweichung auf der Verschiedenheit der Bildung, z. T. ist auch im Plattdeutschen das alte Geschlecht bewahrt.

de ölje (älter *olie*) das Öl. Oder ist es Fem.? Manche Leute sagen auch hochd. „der Öl“;

de sull die Schwelle;

de sofa wie oft im Hochdeutschen.

Als **Feminina** gelten:

drake Papierdrachen;

grönte das Grün zum Kranzbinden;

beke der Bach;

flo(h) Floh, schon im Mnd. (L., S. 96, 6);

boord an der Wand befestigtes Brett zum Hinaufstellen von allerlei Sachen; Zusammensetzung *bökerboord* Bücherbrett.

Femininum schon im B. W.;

haafke Habicht;

(*schuuf*)*kaarn* der (Schieb)karren (B. W. *de kare*, 2, 739); auch im Hochdeutschen wird dies Wort bei uns meist weiblich gebraucht (B. W. „die Karre“ 4, 724, Z. 1);

mate das Maß (oft auch im Hochdeutschen „keine rechte Maße zu halten wissen“, B. W., s. *geven*);

grund ist gewöhnlich Mask. (B. W. Akk. *kinen grund*), wird aber oft als Fem. gebraucht, besonders nach Pröp.; in *so voor die paal vort ute grund* (s. Gerhard Rynesberchs [† 1406] Chronik bei L., S. 173) stehen die beiden letzten Wörter ohne Zweifel für *ut de grund*¹⁾;

roste, hochd. „der Rost“ (*craticula*); bremisch „die Roste“ ist wohl plattdeutsch beeinflusst.

Als **Neutra** werden gebraucht:

dat lief der Leib;

dat sark der Sarg;

dat mark der Markt. B. W. *wenn dat Markt uut is, brikt man de Telten af*; in der Bedeutung „Marktplatz“ wenigstens sagt man jetzt nur *de markt*;

dat spit Bratspieß (B. W. unter *goos*); *speet* Spieß s. ebenfalls B. W.;

dat steg der Steg;

dat schottel, meist aber weiblich (B. W.) *de schottel(n)* Schüssel.

Sächliche Stoffnamen sind z. B.

speck; *sand*; *leem* Lehm; *sweet*, B. W. unter *Swarde* und L. v. D.;

¹⁾ Vielleicht handelt es sich hier um den **unflektierten männlichen Artikel** wie z. B. auch in *mit de ploog* (Pflug).

(*dat honnich* findet sich R. Vos v. 700) u. a.;
mull Abfall, Grus, z. B. *dat torfmull*.

Sehr zahlreich sind die dem Plattdeutschen eigentümlichen neutralen Stoffnamen auf *-els* (seltener *-sel*), wie *hackels* Häcksel; *fegels* das Ausgefegte, der Kehrriecht; *stippels* Tunke usw.

a) Die starke Deklination.

Die alten germanischen Sprachen (Gotisch, Altsächsisch u. a.) unterschieden in der starken (vokalischen) Deklination Stämme auf die drei kurzen Vokale *ǣ*, *i*, *ū*, sowie weibliche Stämme auf urgermanisches *ō*. Die durch das Zusammentreffen dieser stamm- auslautenden Vokale mit den Vokalen der Endungen hervorgerufenen Verschiedenheiten sind schon beim Beginn der mnd. Zeit geschwunden; durch Schwächung ist an die Stelle der genannten Vokale in den Endungen aller vier Deklinationen *e* getreten. Es lauten also beispielsweise die Genetive der vier Stämme *daga* Tag; *gebō* Gabe; *gasti* Gast; *sunnu* Sohn (Nom. got. *dag-s*; *giba*; *gast-s*; *sunu-s*):

got.	<i>dagi-s</i>	<i>gibō-s</i>	<i>gastai-s</i>	<i>sunau-s</i>
as.	<i>daga-s</i>	<i>geb-a</i>	<i>gasta-s</i>	<i>sunō</i>
und	<i>-es</i>	<i>-u-o¹⁾</i>	<i>-es</i>	<i>sunj-es</i>
mnd.	<i>dag-es</i>	<i>gave</i>	<i>gast-es</i>	<i>son-es</i> .

Weiterhin wird schließendes *e* des Nominativ Sing. Mask. und Neutr. im Plattdeutschen fast immer abgeworfen, zum Teil schon im Mnd. Dem got. *faihu*, as. *fēhu* entspricht mhd *vihe* und *vich*, mnd. *vē*, plattd. *vēh* (mit orthographischem *h*); got. *sunus* lautet mnd. noch *sone*, im B. W. *sōne*, jetzt aber *sōhn*.

Über einige männliche und sächliche Stämme, die im Nom. Sing. *e* bewahrt haben (*ja*- und *u*-St.) s. bei den betreffenden Dekl.

Kasusendungen.

Die Kasusendungen sind für alle Deklinationen dieselben und lauten:

im Sing. für das	Mask. und Neutr.	Fem.
N.	—	<i>e</i> oder —
G.	<i>es</i>	<i>e</i> „ —
D.	<i>e</i>	<i>e</i> „ —
A.	—	<i>e</i> „ —,

¹⁾ Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch. 1900. § 282.

im Plural	N.	für alle drei	Geschlechter	<i>e</i>
	G.	"	"	<i>e</i>
	D.	"	"	<i>en</i>
	A.	"	"	<i>e.</i>

Eine Unterscheidung der *a*- und *i*-Deklination — denn die *u*-Deklination ist so gut wie verschwunden — ist danach im heutigen Plattdeutsch nur noch im Plural möglich auf Grund des Umlauts.

Umlaut.

In der *i*-Deklination hat das stammauslautende *i*, das später zu *e* geworden oder abgefallen ist, im Vokal der Stammsilbe Umlaut hervorgerufen, jedoch im Mnd. nur bei *a*, das zu *e* wurde; erst später schrieb man für diesen Umlaut *ü*.

Daß der Umlaut von *o* und *u* erst etwa seit dem Jahre 1500 im Mnd. aufgekommen ist, habe ich in der Lautlehre nach Lübbens einleuchtender Darstellung bemerkt (s. oben S. 31 ff.). Da er hiernach nicht mehr die Wirkung eines stammauslautenden *i* sein kann (das doch nicht, nachdem es, im Gegensatz zum mhd. *i* an gleicher Stelle, jahrhundertlang eine Wirkung nicht ausgeübt hatte, nachträglich sich im Umlaut geltend gemacht haben wird), so ist von vornherein zu erwarten, daß er, hochdeutschen Einflüssen folgend, auch Wörter der *a*- und *u*-Deklination ergriffen habe. Es ist dabei aber zu berücksichtigen, daß wie oben (S. 32) ausgeführt worden, das bremische Platt, einen alten Zug des Niederdeutschen bewahrend, Umlaut von kurzem *o* und *ü* überhaupt nicht zuläßt. Dies ist ein erster Umstand, durch den die Zahl der dem Umlaut zugänglichen Wörter sehr verringert wird.

Es haben sich zweitens viele Mask. dem Eintritt des Umlauts dadurch entzogen, daß sie den Plur. nur durch Anhängung eines *s* bilden, während einige ihn vom Sing. gar nicht unterscheiden.

Drittens sind die Fem. der *o*-Deklination, bei denen *o* und *ü* indessen in der Stammsilbe selten zu sein scheint, im Plur. sämtlich in die schwache Deklination übergetreten.

Daß der erst im späteren Mnd. auftretende Umlaut von *o* und *u* nicht die Wirkung eines darauf folgenden *e* (ursprünglich *i*) ist, wird auch durch die Pluralbildung der Neutra in der

a-Deklination bestätigt (der *i*-Deklination fehlen die Neutra ganz.) Von diesen erweitert jetzt eine große Anzahl im Plural den Stamm des Sing. durch Anhängung der Silbe *er* (aus älterem *ir*), eine eigentliche Pluralendung, wie sie die übrigen Neutra haben, fehlt im Nom. und Akk.

Anmerkung. Über die Herkunft dieser eigenartigen Stammeserweiterung dürften folgende Bemerkungen von Interesse sein¹⁾: *ir* gehörte ursprünglich zum Wortstamme gewisser Neutra (von der Zurückverfolgung dieses Suffixes über die germanische Zeit hinaus muß hier abgesehen werden) und stand demgemäß auch im Sing., wofür im Ahd. noch einige Spuren Beweis ablegen, ich erwähne nur *ahir* (Neutr.) Ähre, plattd. *aare* (fehlt B. W.) und als singularischen Dativ *chalbire*, dem Kalbe. Das *ir* wurde allmählich im Sing. abgeworfen und auf den Plur. beschränkt, dann als Pluralzeichen gefühlt und nach und nach durch Analogie auf andere Wörter übertragen. Selbst im Mhd. ist die Zahl dieser Plurale anfangs noch klein.

Von unsern niederdeutschen Quellen weist das Altsächsische des „Heliand“ keine Formen mit *ir*, *er* auf; wohl aber findet es sich in zwei Gen. Plur. in einem andern altndd. Denkmal (der Freckenhorster Heberolle) aus dem 9. Jahrh., nämlich *ei-er-ō* und *hōn-er-ō*²⁾, dann u. a. in den Nom. und Akk. Plur. *kind-er-e*, *rind-er-e* in den Br. St. (seit 1303).

Mit der Pluralbildung durch *er* geht jetzt im Plattdeutschen Hand in Hand der Umlaut von *a* zu *ä*, langem *ō* und *ū* zu *ö*, *ü*. Bei *a* läßt hier den Umlaut bereits das Ahd. zu, vgl. *lamb* Lamm, Plur. *lembir*, das Mnd. nur zögernd, es bildet z. B. stets den Plur. *lammer*, nicht *lemmer* (L. S. 98); häufig findet sich noch von Neutris der Plural auf *e*, z. B. *slote* Schlösser; *boke* Bücher; *huse* (neben *huser*); *dorpe* (neben *dorper*) u. a.

Der Umlaut von *o* und *u* tritt, wenn L. recht hat, auch in diesen Bildungen nicht vor dem Ende des 15. Jahrh. auf, während er doch im Mhd. bereits seit dem 13. Jahrh. ziemlich allgemein durchgeführt war. Als Beispiel kann ich Plur. *hüener* zu *huon*

¹⁾ Vgl. Braune, Althochdeutsche Grammatik (1886) § 197, A. 1, woher auch die folgenden Beispiele für die Deklinationsreihen entnommen sind.

²⁾ Vgl. Heyne, Kleinere altniederdeutsche Denkmäler, S. 65 ff. und Heyne, Kurzgefaßte Grammatik der altgermanischen Dialekte, S. 266.

anführen, Reineke Vos (etwa Ende des 15. Jahrh.) hat noch Nom. und Gen. Plur. *hönre*; mhd. *krut* Kraut hat Plur. *kriuter* (plattd. jetzt *krüder*).

Hier mögen nun eine Anzahl von Substantiven, nach den vier Deklinationen getrennt, aufgeführt werden.

a) Die *a*-Deklination.

In diese gehören ursprünglich die **Mask.** *dag* Tag; *barg* Berg; *wäg*; *fisch*; *penning* u. a. Die Wörter mit kurzem Vokal vor einfachem Konsonant im Nom. verlängern diesen jedesmal, wenn eine mit *e* beginnende Flexionsendung antritt, z. B. *dāges*; *wāge*; das *i* der Stammsilbe in *smid* Schmied wird dabei zu *e*, Gen. *smedes*, Plur. *smede* (s. *schepe*, S. 118).

Umlaut im Plural haben von ursprünglichen *a*-Stämmen: *stool* Stuhl; *boom* Baum; *droom* Traum; *soom* Saum; *knoop* Knopf; *brook* Bruch, sumpfige Niederung; *höf* Hof (*hābe*, B. W. *hāve*, Gen., Dat. Sing. *haves*, *have*); *hood* (ahd. *a*-, mhd. *i*-St.) Hut; *trog* Trog (*tröge*). Der Plural von *schoh* Schuh (as. *sköh*) ist dem Sing. gleich (B. W. Plur. *schoe*).

Von den *a*-Stämmen sind ursprünglich im Auslaut des Nom. Sing. verschieden die *ja*-Stämme, vgl. as. *hirdi* Hirt gegen *dag*; in den übrigen Kasus weichen sie nur durch das *j* vor den Endungen von jenen ab. Im bremischen Platt hat jetzt *heerd* Hirte auch das letzte Zeichen eines *ja*-Stammes, das schließende *e* des Nom. Sing. eingebüßt (B. W. hat noch *heerde*). Der Gen. Sing. lautet as. *hirdies*, *-ias*, ahd., mhd. *hirtes*. Im Plattdeutschen (wie im Hochdeutschen) ist das Wort in die schwache Deklination übergetreten. *rugge(n)* Rücken ist wie im Hochdeutschen im Sing. in die schwache Deklination übergegangen und bildet den Plur. (und Gen. Sing.) durch Anhängung von *s*.

Die meisten männlichen *a*-Stämme, die auf eine **Liquida** auslauten, bilden den Plur. durch Anhängung eines *s* an den Sing. (hochdeutsch wird entweder der Vokal der Stammsilbe umgelautet, oder der Sing. ist dem Plur. gleich).

Als früheste Beispiele solcher Plur. erwähnt L., S. 95 diejenigen von (männlichen) Subst. auf mnd. *-ere* (älter *-are*), wie *borgere* Bürger; *klagere* Kläger (in den Br. Stat. *kleger[ef]*). Es handelt sich hier um alte abgeleitete *ja*-Stämme, die im

Ahd. im Nom. Sing. auf *-āri*, im Mhd. auf *ære* auslauten, wie ahd. *burgāri*, mhd. *bürgære*. Das *e* vor dem *r* trug einen Nebenton, also *bórgère*, *tólnère* Zöllner. Nachdem dieser im Mnd. verloren gegangen und nunmehr das *e*, auf dem er geruht hatte, kurz geworden war, fiel das auslautende *e* ab, aus *bórgère*, *bórgere* wurde also *borger*. Der Plural lautete „häufig“ auf *e* aus, daneben tritt etwa seit 1400 ein Nebenplural auf *s* auf, der jetzt herrschend geworden ist, vgl. *inwaners* Einwohner, *ridders* u. a.

Anmerkung. Der Nom. Plur. vom Stamme *hirdja-* lautet ahd., mhd. *hirte*, as. aber *hirdjōs* (*herdiōs*); wie dieser flektieren die (von Subst., später meist von Verben) abgeleiteten Wörter auf *-āri*, *-ari*, *-ere*. Der Plur. von *driogeri* Betrüger lautet im „Heliand“ beispielsweise *driogeriōs*, in der Sprache der andern altndd. Denkmäler würde der Sing. *driogeri*, *driogere*, der Plur. ebenso lauten. Rätselhaft ist nur, daß das im „Heliand“ vorhandene Plural-*s* der *a-* und *ja-*Deklination, der einzigen, die es überhaupt besitzt, in den kaum jüngeren altndd. Denkmälern schwindet, um dann (nach L.) erst nach fünf Jahrhunderten zunächst allein bei diesen *ja-*Stämmen wieder aufzutauchen. Neben dem schwachen Plur. *herden* erscheint, allerdings erst spät, in der plattdeutschen Bibel *herdes!* Sollten sich nicht auch für die Zwischenzeit Spuren eines *s*-Plurals im Niederdeutschen auffinden lassen? Wenn man in dem mnd. *s* romanischen Einfluß sieht, warum gelangte dieser gerade im Niederdeutschen zur Geltung, während das ihm viel näher liegende, auch geistig beweglichere Hochdeutsche ihm weit länger verschlossen blieb¹⁾?

Auch da, wo das *-er* der Mask. nicht aus dem besprochenen *-ere* entstanden ist, tritt im Plur. *s* an, vgl. *ammer-s* (as. *ēmar*, *ēmmar*) Eimer; *nahbers* Nachbarn; ferner an moderne Wörter,

¹⁾ Nach einem Statut vom Jahre 1365 (unter den *Ordelen*, s. Oelr. 1, S. 86) stifteten zu jener Zeit einige Leute einen Aufruhr gegen den Rat und riefen dabei unter anderm: „*to Jodute over de vorreders*“ womit die *ratmanne* gemeint waren. Der Umstand, daß offenbar in dem betr. Stat. die gemeinen Schimpfreden der Aufrührer dem Wortlaute nach wiedergegeben werden sollen, verbunden, soweit mir bekannt, mit dem Fehlen weiterer *s*-Plurale in den Statuten der nächsten Jahrzehnte, legt die Vermutung nahe, daß jene *s*-Plurale (vielleicht seit langer Zeit) der *Volks-* und *Pöbelsprache* angehört hatten, bis man gegen Ende des 14. Jahrh. ihnen den Zugang in die Amts- und Schriftsprache gestattete.

wie *daler* : *dalers* (einzelne) Taler; *heisters* Elstern und ähnliche Bezeichnungen von Tieren; vgl. weiter *fingers* (*a*-Stamm, ahd., as. *finger*, mhd. *vinger*, Reuter auch *finger*); von den Verwandtschaftsnamen *vadder-s*; vgl. *brörs* Brüder im B. W., jetzt meist *bröder*; an weibliche Verwandtschaftsnamen tritt *s* in *mudders* (älter ist *moder*); *dochters*; *susters*, in den Stat. *Stadensia sustere*; *swestern* ist hochdeutsch beeinflusst.

Wie die Mask. auf *-er*, so bilden auch diejenigen auf *-el*, *-en* und die einsilbigen auf *-n*, *-m* meist den Plur. auf *s*.

a-Stämme auf *-el*, Plur. *-els*, sind *vagel* Vogel; *tagel* „ein geflochtener Prügel von Riemen oder Stricken“ B. W.; *dübel* Teufel; *gebel* Giebel; *höbel* (B. W. *hövel*), mnd. (nach Kl.) *hövel* Hobel.

Die Fem. auf *-el* bilden ihren Plur. auf *n* (s. S. 124, Abs. 4).

Die jetzt im Nom. Sing. auf eine Liquida auslautenden Wörter, die den Plur. durch Anhängung von *s* bilden, sind aber so verschiedenen Ursprungs (*a*-, *i*-, *u*-Stämme, entlehnte Wörter, *n*-Stämme = schwach flektierende Wörter usw.), daß es geraten ist, hier gleich eine Anzahl Wörter aufzuzählen, die sich dieses bequemen Plur. bemächtigt haben, ohne ihre verschiedene Herkunft zu berücksichtigen. Hierher gehören: auf *-el* z. B. *nagel* (*a*- und *i*-Stamm, Schade, ahd. Wtb.) Nagel zum Einschlagen, Befestigen; *nägel* (B. W. *nagel* und *nägel*) Fingernägel; *sadel* (mhd. *satel*, Plur. *setele*, *setle*) Sattel; *appel*, Plur. *appels* einzelne Äpfel, dagegen kollektivisch *appel un bern*;

auf *-en*, *-n* *bessen* Besen; *faden*; *bähn* Dachboden; *sähn* Sohn (*u*-Stamm); *toorn* Turm (ob aus lat. *turris*, ist ungewiß, s. Kl.).

s-Plural bildet weiter der ursprünglich schwache Stamm *hanan* in *haan* Hahn; wohl danach *kraan* Kran; *kaan* Kahn (Plur. *haans*, *kraans*, *kaans*); die gleichfalls ursprünglich schwachen Stämme *garen* Garten; *bagen* Bogen; *laden* Laden; *wagen* Wagen u. a. Vgl. unten S. 122.

Vereinzelt steht wohl der *s*-Plural des ursprünglich schwachen Fem. *deern* Mädchen, wahrscheinlich angelehnt an *jungens*; über den *s*-Plural von Subst. auf *-je* und von Neutris auf *-ken* s. die Besprechung der Deminutiva, S. 124 ff.

Spät entlehnte Wörter folgen verschiedenen Analogien. Mask. mit *n*-Plural sind z. B. *tufel* Pantoffel; *stebel* Stiefel; mit *s*-Plural *koptain* Kapitän.

s im Plur. hängen ferner an die auf die volltönenden Vokale *a*, *i*, *o* (*u*) auslautenden Singulare, vgl. *sofas*; *ponies*; *schakos*; endlich die Plurale der Familiennamen (eigentlich Gen. Sing.) mit Ausnahme derjenigen auf tonloses *e*, z. B. *Bavendams*; *Kämenas*; aber *Schulte-n*; *Geerke-n*.

Neutrale a-Stämme sind: *jaar* Jahr, Plur. *jare*, oft auch schwach (mit *n*): *ik heff em de jaren nich seen*; *he is all hoog in de jaren* hochbetagt; *haar*; *fell*; *tau* Tau, Strick; *swien*; *knee* (gemeingerm. Stamm *knēwa-*, Kl.); *ship*, Plur. *schepe*;

mit Umlaut *woord*, Plur. *wöre*; *brood*, Plur. *bröe*; für *flott* Floß hat B. W. das Fem. *de flöte* (mnd. *vlothe* Fem. und Neutr.).

Die Hauptmasse der neutralen *a*-Stämme bildet den Plur. durch Anhängung von *-er* (vgl. oben Seite 114), z. B. *wief*, *wiber*; *kind*, *kinner*; *mest* Messer, Plur. altertümlich *mester* (so noch auf dem Lande).

Ein *a* der Stammsilbe lautet dabei meist um zu *ā*, z. B.: *bladd* (B. W. *blad*), Gen. im Mnd. *blades*: *bläder*; *glass*, Plur. *gläser*, mnd. Plur. *glase* wie *blade*; *dack* (Gen. *dākes*, vgl. *up'n dake*) Plur. *dāker*; *rad*, Plur. *räder*, mnd. *rade*; *graff*, Plur. *gräber* (Gen. Sing. *graves*, vgl. *to grabe drügen*).

Bleibt *ä* kurz, so wird der nachfolgende Konsonant doppelt geschrieben:

lamm, *lämmer*;

band, *bänner* Band (meist Mask.); unumgelautet bleibt *kalf*, Plur. *kalber*.

Kurzes *ö* vor mnd. einfachem schließenden Konsonanten (wir schreiben ihn jetzt im N. Sg. doppelt) wird zu *ā* aus älterem *ō*, vgl.: *lock*, *läker* (Gen. und Dat. im älteren Platt *lakes*, *lake* und *lokke*; als Plur. führt B. W. *löker* und *lokker* an);

slott Schloß, Plur. oft *släter*, Ro. gebraucht aber das alte *slotte*, daneben *slotter* (K. & L.) für Türschlösser, der alte Gen. und Dat. lauten *slates*, *slate*;

an *läker* hat sich wohl der Plur. *stüker* vom Mask. *stock* angelehnt (B. W. *stokke* s. unter *riden*).

Kurzes *ö* lautet vor mehreren Konsonanten der Regel gemäß im bremischen Platt nicht um, vgl. *holter* Hölzer, *volker* Völker (Ro.), *dorper* Dörfer.

Der alte Plur. *dorpe* von *dorp* hat sich noch in gewissen Redensarten erhalten, wie *he is von buren-dorpen* er ist vom Lande.

Langes \bar{o} lautet zu $\bar{\bar{o}}$ um in *döker* (im Plattd. Mask.)

höner

böker (mnd. anfangs *boke*).

Langes \bar{u} wird zu $\bar{\bar{u}}$ in *hüser*

krüder (*krüter*) Kräuter

müler Mäuler.

Bei einigen neutralen *a*-Stämmen lautet im Plur., obwohl dieser nicht wie im Hochd. mit *-er* gebildet wird, der Vokal der Stammsilbe um; so heißt von *hoorn* Horn die Mehrzahl *hörn*, von *koorn* Korn *körn*, Stamm nach Kl. gemeingerm. *hornā-*, *korna-*; L. (S. 98) bezeichnet letzteren als *ja*-Stamm. Das As. besitzt neben Nom. Sing. *corn* bereits die Form *corni*, st. N.; zu as. *horn* (st. Mask.? Schade) findet sich bereits in den altndd. Psalmen der Plur. *horni*; als Ursache des Umlauts muß also das früh eingedrungene *i* angesehen werden.

Diesen Bildungen hat sich auch das männliche *doorn* Dorn (vorgerm. Stamm *trnu*, Kl.), Plur. *dörn* (B. W. hat nur die Zusammensetzung *liek-doorn*) angeschlossen, während *toorn* Turm seinen Plural auf *s* bildet (vgl. oben).

An den sächlichen Plur. *kinner* wird nur in scherzhafter Anrede und beim Ausruf ein *s* gehängt: *kimmers!* Die Pluralbildung auf *-er* von Wörtern männlichen Geschlechts ist erst neueren Ursprungs, statt *geister* heißt es im Mnd. noch *geiste*.

Der Plur. vom Neutr. *fatt* Faß lautet nach der schwachen Deklination *faten*; von *schott* in der Bedeutung „trennende Querwände in Schiffen“ *schotten*, in der Bedeutung „Ofenklappen“ *schotte*; vgl. den Plur. *jaren*, S. 118 oben.

Neutrale *-ja*-Stämme sind: *bedde* (got. *badja-*) Bett; *enne* (as. *endi* ist Mask.) Ende (die Plurale lauten jetzt schwach: *bedden*, *ennen*); *arbe* das Erbe.

β) Die \bar{o} -Deklination.

Weibliche alte \bar{o} -Stämme sind *gabe*; *habe* Habe; *eere* (aus *erde*) Erde; *eere* Ehre; *sake* Sache; *farbe* Farbe; *taal* Zahl (ahd. *zala*, mhd. *zale*, *zal*).

Den Plural bilden sämtliche weiblichen *o*-Stämme schwach.

γ) Die *i*-Deklination.

Bei den hierher gehörigen Wörtern tritt im Plur. Umlaut des Vokals der Stammsilbe ein, soweit dieser nicht kurzes *ö* oder *ü* ist.

i-Stämme sind z. B. die **Mask.** *gast; ast; hals*, mnd. Plur. *halse* und *helse*; *draad*, Plur. *drü(d)e* (vgl. *naad* bei den Fem.); *ploog* Pflug; *loop* Lauf; *slag* Schlag; (*uut*)*tog* Auszug, Schieblade (Plur. (*uut*)*töge*; *spaan* Holzspan, Plur. *spöne* (offenes *ö*) und *späne*; ob man eine Reihe anderer Wörter, die ursprünglich keine *i*-Stämme sind, aber im Plur. Umlaut haben, aus diesem Grunde als in die *i*-Deklination übergetreten behandeln will, bleibt unwesentlich; von Bedeutung ist, daß man bei spätem Eintreten den Umlaut eben nicht als organisch, sondern als Analogiebildung (zu ähnlichen plattd., besonders aber zu den entsprechenden hochdeutschen Formen) anzusehen hat, ich erwähne z. B. *schoot* Schoß (mhd. *schōz*, Mask., Neutr. und Fem., als Neutrum kann es nur den *a*-Stämmen folgen, als Mask. und Fem. schließt es sich an die *i*-Stämme an, s. Schade., Ahd. Wtb.); *stoot* Stoß (ahd. *a*- und *i*-Stamm); *sood* Brunnen; aus der *u*-Deklination herübergenommen sind *foot* Fuß, *tähn* Zahn (*sähn* s. wegen des Plur. auf *s* bei den *a*-Stämmen).

Die Wörter auf *al* verschmähen im Mnd. noch den Umlaut, der Plur. von *sal* Saal heißt dort *sale* (L., S. 94); *säle* und ähnliche Wörter haben also den Umlaut erst in neuerer Zeit angenommen; *paal* Pfahl, entlehnt aus lat. *palus*, bleibt auch im bremischen Platt ohne Umlaut (*pale* B. W.).

Die Wörter auf *-el* s. bei den *a*-Stämmen (Plur. auf *s*, S. 117).

An weiblichen *i*-Stämmen mögen erwähnt werden: *goos*, Plur. *göse* (Gans); *muus* Maus, Plur. *müse*; *luus* Laus, Plur. *lüse*; *kraft*; *bank*; der alte *u*-Stamm *hand*; *fuust* Faust; *naad* Naht (*näde* B. W.); *näte* Nuß (B. W. *nut*, Plur. *nöte*); *snoor*, Plur. *snöre* Schnur.

Der konsonantische Stamm *nacht* ist zwar in die Analogie der *i*-Stämme übergetreten¹⁾, hat aber im Mnd. keinen Umlaut (vgl. z. B. *binnen den neghesten vertein nachten* Br. St. 16),

¹⁾ Holthausen, § 324.

der Umlaut des Plattd. ist hier also sekundär durch Analogie eingetreten, vgl. die Mask. auf *al*.

bruut Braut ist im Plur. in die schwache Deklination übergegangen: *bruten*. Vgl. auch *faarten* Fahrten, Streiche.

Von *ko* (jetzt *koh* geschrieben) hieß der Plur. mnd. *koie*, (so auch B. W.) jetzt *keihe*.

Ist der Vokal der Stammsilbe kurzes *o* oder *u*, so verschmäh't das bremische Platt den Umlaut sowohl bei ursprünglichen *i*- wie bei andern Stämmen, auch wenn die entsprechenden hochdeutschen Plurale ihn angenommen haben, vgl. die parallelen Plurale

plattd.	hochd.
<i>stucke</i> (von Sing. ahd. <i>stucki</i> , mhd. <i>stücke</i> , as. <i>stukki</i> , Neutr.)	Stücke
<i>strumpe</i>	Strümpfe
<i>strunke</i>	Strünke
<i>wuste</i>	Würste
<i>dunste</i> (Sing. ahd. <i>tunist</i> , <i>dunist</i> , mhd. <i>tunst</i> , <i>dunst</i>)	Dünste
<i>koppe</i> (lat. <i>cupa</i> Becher), eigentlich Becher, dann Hirnschale, vgl. <i>kop</i> , <i>kopken</i> Tasse	Köpfe
<i>vosse</i>	Füchse
<i>korbe</i> (lat. <i>corbis</i>)	Körbe u. a.

δ) Die *u*-Deklination.

Das Mask. *frede* zeigt als letzte Spur der *u*-Deklination das schließende *e* im Nom. Sing. Im Sing. ist es in die schwache Deklination übergetreten (doch mit angehängtem *s* im Gen., das so viele schwache Mask. aufweisen: *fredens*), die letzte Spur davon zeigt sich nur noch im Dat. und Akk., z. B. *to fre(d)en laten*; *fre(d)en holen* Frieden halten. *sede* Sitte ist weiblich geworden, aber schwerlich noch im Gebrauch. *sähn* Sohn hat *e* noch in dem vertraulichen *mien sähnemann*.

Das Neutr. *véh* weist keine Eigentümlichkeiten auf, da der Plur. fehlt.

Über *sähn* s. bei der *a*-Deklination, über *tähn*, *foot*, *hand* bei der *i*-Deklination.

b) Die schwache (*n*-) Deklination.

Das schließende *n* der schwach deklinierten Stämme ist im Nom. Sing. früh abgefallen, er endet also auf *e*, jetzt freilich

oft auf ein nachträglich angetretenes *n*; die übrigen Kasus des Sing. und Plur. haben jetzt für alle drei Geschlechter dieselben Endungen. Sie lauten: im Sing. *e(n)* im Plur. *en*

en *en*

en *en*

en *en*

Von den ursprünglich schwach flektierenden **neutralen** Stämmen wird jetzt im Sing. kein einziger mehr schwach dekliniert, *oor* Ohr; *oge* Auge (Gen. Sing. ursprünglich *oren*, *ogen*) sind (erst nach 1500, s. L., S. 100, Nr. 2) im Sing. in die starke Deklination übergetreten; *harte*, *hart* Herz hängt im Gen. Sing. hinter dem *n* noch *s* an und dekliniert im Plur. schwach.

Alte schwache **Mask.**, die bis heute schwach flektieren, finden sich nur in geringer Anzahl. Von dieser Art sind: *hase*; *baar* Bär; *osse* Ochse; *drake* Papierdrachen ist Fem. geworden; sehr oft ist eine Mischung mit der starken Deklination eingetreten, indem der Gen. Sing. hinter dem *n* noch ein *s* anhängt, z. B. in *garen* Garten; *bagen* Bogen; *koken* Kuchen; *name*, *namen* Name; *bessen* Besen (ahd. *bēsamo*).

In die starke Deklination sind im Sing. übergetreten: *haan* Hahn; *nable* Nabel, ahd. *nabulo*; *gomo* Mann, erhalten in der Zusammensetzung *brāgam* Bräutigam, die den Plur. durch Anhängung von *s* bilden, wie die meisten Wörter, die das *s* im Gen. Sing. angenommen haben.

(Vgl. zu den zum Teil in die starke Deklination übergangenen Wörtern *bessen* und *nable* die schon ursprünglich stark deklinierten Wörter *bussen* Busen, ahd. *buosam*, as. *bōsm*; *snabel* Schnabel, ahd. *snapol*, *snabul*, *a*-Stamm, Plur. *snapolā*.)

Von *steern* Stern findet sich neben dem schwach deklinierten ahd. *stērno* schon ein ahd. *a*-Stamm, Nom. *stērni*; das Wort wird jetzt stark dekliniert, der Plur. ist dem Sing. gleich.

Am größten ist die Zahl der schwach deklinierten **Feminina**. Beispiele sind: *tunge(n)* Zunge; *seepen* Seife; *ruten* Fensterscheibe; *kälen* Kohle; *schellen* Schale; *pote* Pfote; *schorten* Schürze; *poorten* Pforte; *deken* Decke; *käken*; *tunnen* Tonne; *pannen* Pfanne.

Die Fem. haben die Endungen der schwachen Deklination in den abhängigen Kasus des Sing. am besten bewahrt, besser auch als die hochdeutschen. Zwar vom Gen. dürfte sich

kaum noch eine Spur finden, zumal da er überhaupt aus dem Gebrauche so gut wie verschwunden ist (vgl. im Hochdeutschen: „St. Peter tät der Pforten warten“; „unserer lieben Frauen“, beides Gen. Sing.); dagegen lauten Dat. und Akk. regelmäßig auf *-en* aus, vgl. *he spelde up 'r straten* er spielte auf der Straße; *he fullt in de putten* er fiel in die Pfütze. Aus dem Plattdeutschen erklären sich hochdeutsche bremische Straßennamen wie (in der) Runken¹⁾ (Runke = Radkranz, s. Buchenau, Bremen, S. 156); auf der Kuhlen; (in der) Jippen (s. Buchenau, S. 196), deren *n* im Hochdeutschen jetzt keine Berechtigung hat.

Bereits im Mnd. wird eine Trennung zwischen starker und schwacher Deklination wenig beobachtet, nicht einmal derselbe Schriftsteller befolgt darin eine bestimmte Regel (L., S. 99). So „werden *bür* Bauer und *strate* ganz nach Belieben bald stark, bald schwach dekliniert“ (ebenda); weiter führt L. den Gen. Plur. *der konningen*, die Nom. Plur. *lude* und *luden*, den Gen. Sing. *des bischoppen* und ähnliches an.

Im bremischen Platt des 19. Jahrh. folgt im ganzen jedes Subst. einer bestimmten Deklination; aber eine Menge starker Formen, namentlich Fem. sind in die schwache Deklination übergegangen. Schon im Mnd. haben viele weibliche Wörter auf ursprüngliches *-inā*, mnd. *-ene* im Nom. zunächst das *ne* abgeworfen, wie plattd. *deke(n)* Decke, as. *thecinā*, mnd. *deke(ne)*; plattd. *keē* Kette (aus *kede*), ahd. *ketina*, mhd. *ketene*, *keten*, mnd. *kedene*, aus lat. *catēna* entlehnt; *kūke(n)*, ahd. *kuchīna*, mhd. *kūchen*, mnd. *kokene*, aus spätlat. *coquīna*; *mōle(n)* Mühle, ahd. *mulī*, *mulīn*, mnd. *molene*, aus spätlat. *molīna*.

Noch das B. W. führt alle diese und ähnliche Wörter ohne *n* im Nom. auf, vgl. dort noch *strate*; *poorte* Pforte; *schorte* Schürze.

Wie die genannten, so werden namentlich viele entlehnte Wörter schwach dekliniert.

Gegenwärtig wird den meisten dieser Wörter im Nom. Sing. ein *n* angehängt. Noch im 18. Jahrh. muß dieses schließende *n* wenig gebräuchlich gewesen sein; doch finden sich im B. W. z. B. *boēn* Bude („zusammengezogen aus *bode*“); *flechten* Flechte auf der Haut; *kiken* Feuerkike; *hurk* und *hurken* die Hocke, das Hocken u. a.

¹⁾ Nach dem früher fast kreisrunden Grundriß der Straße.

Wir sagen jetzt: *de schorten* Schürze; *poorten*; *straten*; *pannen*; *putten*; das *n* wird nachträglich aus den abhängigen Kasus, in erster Linie aus dem Akk. in den Nom. gedrunge sein.

In die schwache Deklination sind übergetreten von Wörtern deutschen Ursprungs die ursprünglich stark deklinierten Fem. *tangen* Zange; *luchten* Laterne.

Hierher müssen auch die von Haus aus zum Teil stark und schwach zugleich deklinierenden Fem. auf *-er* gerechnet werden, die ebenfalls gewöhnlich im Nom. Sing., wie in den übrigen Kasus, das *n* annehmen: *lebbern* Leber; *leddern* Leiter; *eckern* Eichel; *bottern* Butter; *feddern* Feder, alle im B.W. ohne *n*; *ellern* die „Erlen“ (ahd. *elira* und *erila*) verzeichnet B. W. mit *n* im Sing.

Die Fem. auf *-el*, gleichviel welcher Herkunft, hängen im Nom. Sing. *n* nicht an, bilden aber den Plur. auf *n*, z. B. *wuttel* Wurzel (von Anfang an stark und schwach, ahd. *wurzala*); *schottel* Schüssel; *pingel* Glocke, Schelle (im B. W. mit Recht als schallnachahmendes Wort bezeichnet); *kartuffel* (entlehnt aus ital. *tartufo*, eigentlich „Trüffel“), oft ersetzt durch das volksetymologische *eerdtoffel* u. a.

Anmerkung. Das Mecklenburgische läßt (außer dem *n*) auch das schließende *e* des Nom. weg; Reuter sagt also *pann*; *pütt*; *tunn*.

Natürlich sind auch viele Fem. aus der schwachen in die starke Deklination übergetreten, was um so leichter möglich war, als sie nur das *n* des am meisten gebrauchten Akk. abzuwerfen brauchten, um damit in die Analogie der starken Stämme zu treten, bei denen alle Kasus gleich sind. Hierher gehören z. B. *dube* Taube; *sunne* Sonne.

Auch an manche schwache Mask. ist im Nom. dieses *n* getreten, vgl. *ruggen* Rücken; *knutten* Knoten; *knubben* Höcker; *tubben* Kübel, Bottich; *sleēn* Schlitten, die noch im B. W. *rugge*; *knutte*; *knubbe*; *tubbe*; *sleē* lauten. Doppelformen verzeichnet das B. W. z. B. von *hope*, *hupen* Haufe; *koke*, *koken* Kuchen.

c) Einzelnes.

Über den Plural der Deminutiva auf *-ke*, *-ken*, *-je*, *-jen* lassen sich bestimmte Regeln nicht aufstellen, meist bleiben sie

ohne *s*, doch entscheidet sich Gefühl oder Laune auch oft für *s*. Beispiele sind *klönken* („von dem Schall und Gepolter, so sie beim Gehen machen,“ B. W., vgl. *klönen* (*on*) mit durchdringender Stimme reden, überhaupt „schallen“), Pantoffeln mit hölzernen Sohlen und Absätzen; *leeberken* Lerche (B. W. *leverke*, *leverk* nach Richey); *wiefken* Weibchen; *katt-eekelken* Eichhörnchen (B. W. *eker-ken* nach Ri.; Reuter ohne *-ken*: *katteiker*); *farken* (Grundform mhd. *varch*; zu trennen davon ist plattdeutsch *borg* verschnittenes, männliches junges Schwein) Ferkel; von *mäken* Mädchen heißt der Plur. nur *mäkens*.

-je wird an Wörter aller drei Geschlechter gehängt, vgl. *klütjen*, Mask., Kloß (zu *kluten* Klumpen), B. W. *klütje*; *puttje* Fem., (nach B. W. Verkleinerungswort zu *pute* ein Fisch, der im Schlamm lebt) schmutzige Frauensperson; *döntjen* (B. W. *döntje* und *döneken* Liedlein, Arie) Geschichtchen; *koppjen* Obertasse, Tasse: *twee koppjen*, B. W. auch *kopken*; *pluntjen*, Deminutiv zu *plunnen* Lappen (B. W. *plunnken* und *plunnken-kramer*, jetzt *pluntjenkramer* Trödler) wird wohl nur im Plur. gebraucht.

An die Deminutiva auf *-je* (Ausnahme *klütjen*, *pluntjen*) wird im Plur. wohl fast stets *s* angehängt, vgl. *döntjes*; *boltjes* Bonbons; ob *buttjes*, von *buttje*, ein Ausdruck der Verachtung, wofür man meist *buttjer* hört, mit dem von B. W. verzeichneten *butke* Gespenst, Popanz identisch ist oder mit engl. *butcher* Schlächter, oft verächtlich, zusammenhängt, bleibt dahingestellt. B. W. bildet auch von *männken*, die possierlichen Gebärden der Hasen, den Plur. *männkes*.

Von *teeken* Zeichen (as. *tēkan*), das kein Deminutivum ist, bildet B. W. den Plur. ohne *s*, dieses kann aber ebensogut angehängt werden.

Keine Veränderung erleiden im Plur. die verstümmelten Formen *hanschen* Handschuh; *holschen* Holzschuh. Daß auch *steern* den Plur. nicht vom Sing. unterscheidet, wurde S. 122 u. bemerkt.

jung und *fro* bewahren im Plur. das *-en* der schwachen Deklination; *jung* hängt außerdem stets, *fro* häufig (Ro., K. & L.) ein *s* an, also: *jungens*, *froens*.

Von *mann* wird wenigstens auf dem Lande ein Plur. nicht gebildet; das üblichste Wort dafür ist *keerls*, daneben *mannslüe* und gegebenenfalls *herren*. „Sie hat zwei Männer gehabt“: *se hett*

tweemaal free't. Im städtischen Platt ist es nicht ganz zu vermeiden, auch nicht etwa neuerdings aus dem Hochdeutschen übernommen. Renner z. B. sagt regelmäßig *Menner*. Der älteste Plur. war *man*, dann *manne*, dies z. B. noch in der neuen *Eendracht* von 1534. Über den Plur. *mann* s. das Folgende.

Ein plurale tantum (nur im Plur. gebrauchtes Wort) ist *lü(d)e* Leute (von dem nicht mehr gebräuchlichen as. *liud*, mnd. *lud* Volk).

Anmerkung. Unflektiert bleiben im Platt- wie im Hochdeutschen die Namen von Maßen, Gewichten und Wertbestimmungen, denen eine Zahl vorhergeht. Also *dree foot*, *pund*, *daler*.

Ebenso bleibt *mann*, wenn ihm ein Zahlwort oder das unbestimmte Fürwort *alle* vorangeht, unflektiert, sobald der Ausdruck die verschiedenen Einzelpersonen als Einheit, gleichsam als Maßbegriff zusammenfaßt: *alle mann an deck* das ganze Schiffsvolk; *dree mann hoog* „zusammen drei Mann“ oder distributiv „je drei Mann“.

Maßbestimmungen weiblichen Geschlechts und Bezeichnungen für **Zeitmaße**, gleichviel welchen Geschlechts, werden wie im Hochdeutschen flektiert; vgl. *fief elen* (Ellen); *twee kannen*; *twee stunnen*; *dree dage*, *jare* [doch auch *jaar*¹⁾].

2. Deklination der Adjektive.

a) Das Adjektiv im Mnd.

Das Adjektiv bleibt auch heute wie in der älteren niederdeutschen Sprache entweder unflektiert oder es wird teils stark, teils schwach dekliniert. Die Formen der starken Deklination im Mnd. ergeben sich aus folgendem Beispiel:

Singular	<i>rik-er man</i>	<i>rik-e vrouwe</i>	<i>riek kint</i>
	<i>rik-es mannes</i>	<i>rik-er vrouwen</i>	<i>rik-es kindes</i>
	<i>rik-eme manne</i>	<i>rik-er vrouwen</i>	<i>rik-eme kinde</i>
	<i>rik-en man</i>	<i>rik-e vrouwen</i>	<i>riek kint,</i>

Plural für alle drei Geschlechter	<i>rik-e</i>	<i>lude</i>
	<i>rik-er</i>	<i>lude</i>
	<i>rik-en</i>	<i>luden</i>
	<i>rik-e</i>	<i>lude.</i>

¹⁾ Vgl. Wilmanns, Deutsche Grammatik für die Unter- und Mittelklassen höherer Lehranstalten, § 139, 2.

In der schwachen Deklination des Adj. stimmt das Mnd. mit dem jetzigen Plattdeutsch überein (Nom. Sing. *e*, sonst überall *-en*).

Da im Neuplattdeutschen der Gen. und Dat. des Adj. (wie des Subst.) nur noch selten vorkommt (vgl. den Abschnitt „Gebrauch der Kasus“), so wird hier für das Verständnis der geschichtlichen Entwicklung ein Blick auf die Behandlung des Adj. im Nom. und Akk. Sing. genügen, in der das Mnd., soweit es sich um den Gebrauch der starken Formen handelt, vom heutigen Plattdeutsch wesentlich abweicht.

Im älteren Mnd. wird der Nom. und Akk. Sing. des attributiven Adj. im Neutr. stets, gern auch im Mask. und manchmal im Fem. unflektiert gebraucht, wenn derselbe vom unbestimmten Artikel oder einem entsprechenden Pron. (*nēn* kein usw.) begleitet ist oder ohne Artikel steht, vgl. *ein unbeklaget diek*; *manech mundich iunghelinc*; Fem. *umme ander sake*; in der alten Zeit geht es freilich sehr ungenau zu, die Flexion fehlt auch sonst oft.

Im jüngeren Mnd. bleibt unter den genannten Bedingungen bis ins 18. Jahrh. das Neutr. stets, vereinzelt auch das Mask. und Fem. unflektiert.

Besonders bleiben viele einsilbige Adj. im Nom. des Mask. oft unflektiert, z. B. *ein olt man*; *ein swār strit* ein schwerer Streit; *ein gröt wint* ein starker Wind; aber auch *ein older man*; *ein armer wicht* (vgl. L., S. 102ff). Aus dem 18. Jahrh. (s. B.W.) vgl. die Beispiele: *Een vergeten Borger is ook een good Man*; *een good naber is beter as een veren* (ferner) *frund*.

In *een twybalket hūs* ein zweistöckiges Haus ist *-et* die Endung des Stammes, nicht die Kasusendung für das Neutr.

Starke Deklination herrscht im übrigen sowohl im Sing. wie im Plur. vor 1. wenn das Adj. ohne Artikel gebraucht wird, z. B. *mit vruntlikem(e) grote* mit freundlichen Grüße; *gude lude* gute Leute;

2. im Nom. des Mask. nach dem unbestimmten Artikel: *een riker* (doch auch schwach *rike* und unflektiert *riek*) *man*.

Nach dem bestimmten Artikel folgt meist die schwache Form: *de gude man*, *dat gude kint* (Plur. *de guden*); doch erleidet diese Regel viele Ausnahmen.

Beim Fem. lautet im Nom. Sing. die schwache gleich der starken Form, z. B. *ene* oder *de rechte stede* (Stätte).

b) Die Deklination des Adjektivs im bremischen Platt.

a) Das unflektierte Adjektiv.

Unflektiert bleibt das Adjektiv:

1. wenn es prädikativ ohne Substantiv gebraucht wird;
2. vom attributiv gesetzten Adj. manchmal der Nom. und Akk. Sing. des Neutr. nach dem unbestimmten Artikel, nach Possessivis, nach *kien* oder, wenn der Artikel fehlt, aber fast nur noch von mehrsilbigen Adjektiven, z. B. *en lustig stuck*; *en unkluck*, *en wiesnäsig minsch* (naseweise Person); ebenso gebräuchlich ist aber *en lustiget* usw. Komparative: *he harr lichter* (leichteres) *spill* (Ro.); *he socht en beter unnerkamen* (Unterkommen), ebensogut jedoch *lichteret*, *beteret*. Im Superlativ wird das mehrsilbige (wie das einsilbige) Neutr. des Adj. in den oben bezeichneten Fällen stets flektiert, vgl. *he wiesde wus sien vergrelltet* (grimmigstes) *gesicht*; ebenso die Ordnungszahlen: *mien sestiget jaar*; *sien darteinstet kind* u. a.

Über neutrale Formen, deren Stamm auf *n* ausgeht, siehe das Folgende.

Der Gebrauch dieser unflektierten Kasusformen hat sich mehr auf dem Lande als in der Stadt erhalten, vielleicht hört man dort die gleichen Kasus auch vom Mask. und Fem. ohne Endung, wobei die Bequemlichkeit des Bauern beim Sprechen mit im Spiele ist, vgl. die oben (S. 97/98) angeführten, besonders auf dem Lande stark verstümmelten Partizipien der Gegenwart.

In unserm städtischen Platt werden gegenwärtig von mehrsilbigen Adj. die Nom. und Akk. Mask. und Fem. unter den erwähnten Voraussetzungen (wie natürlich auch nach dem bestimmten Artikel) stets flektiert angewendet. Es heißt also: *en dösigen fent* Fant, Bursche; *en upsternaatschen bengel* (obstinater); *en wiesnäsige deern*.

Eine Ausnahme machen in allen drei Geschlechtern nur die mehrsilbigen Adj. auf *n*. Sie bleiben im Nom. und Akk. nach dem unbestimmten Artikel und entsprechenden Vorsetzwörtern meist unflektiert, im Mask. aus Gründen des Wohlklangs, um nämlich das doppelte *-en* zu vermeiden. Man sagt danach: *en solten heering*; *en wullen strump*; *en holten teller*; *en waanschappen* (seltsamer, fantastischer) *hood*; *en blickern*

(blecherner oder blechernen) *pott* statt *soltene*n usw. Beispiele für das Fem. sind: *verleden nacht* verwichene Nacht (B. W.); *en siden* (und *sidene*) *schorten*; *ehre lin-n(e)-ne* (*linnen?*) *huben*. Ro.: *en verlopen*, *en albern deern*. Bei der Weglassung der Endung im Fem. und Neutr. sind, da Rücksichten auf den Wohlklang hier nicht in Betracht kommen, Bewahrung alter Gewohnheit und Bequemlichkeit der Aussprache maßgebend; vgl. die sächlichen Formen *verleden jaar*; *sien eegen* (unflektiert wie im Hochdeutschen) *fleesch un blood*; *en siden* (ebenso gut *sidenet*) *kleed*; *en apen(et) finster* u. a.

Von *gollen* golden (B. W. noch *golden*) lautet das Fem. *golle*, das Neutr. *gollet* (aus *goll[e]n-et*), also *en gollen ring*; *en golle* (selten *gollen*) *keë*; *en gollet* (selten *gollen*) *armband*.

β) Das flektierte Adjektiv.

Das einsilbige Adjektiv wird in allen drei Geschlechtern jetzt im Nom. und Akk. Sing. unter den angegebenen Bedingungen fast ausnahmslos flektiert gebraucht (mit *n* im Mask., vgl. S. 132, 3. Abs., über die abweichende Behandlung der männlichen einsilbigen Adj. im Mnd. oben S. 127, 5. Abs.). Ausnahmen finden sich beim Neutr. von Adj., die auf einen *t*-Laut ausgehen, z. B. *en fett swien*; *en good swien fritt allens*; man will hier die Aussprache des doppelten *t* vermeiden, ebenso gebräuchlich aber ist *en godet swien*; *en grotet stuck*, und besonders, wo die Vermeidung eines doppelten *t*-Lauts nicht in Frage kommt, heißt es regelmäßig *en ganzet pund*; *en olet wief*; *en willet peerd* usw.

Noch im 18. Jahrh. wurde, wie im Mnd. (s. oben S. 127, 3. Abs.) nach Ausweis des B. W. das Neutr. stets unflektiert gebraucht, die Sitte, der sächlichen Form des attributivischen Adj. im Nom. und Akk. die Endung *-et* anzuhängen, kann sich also erst seit der Zeit der Vollendung des genannten Werkes (1771) ausgebreitet haben; vgl. aus B. W. noch das Beispiel: *T' (l. 't) is nog jung* (jetzt *junget*) *Wark mit em* er ist noch ein Anfänger.

Einige Spuren scheinen uns von der alten Zeit in die neue zu geleiten. Nur von den beiden Adj. *nij* neu und *lüttje* klein wird in jenem Buche eine sächliche Form mit der Endung *-t* besonders aufgeführt. Bei ersterem heißt es *nij*, *nije* neu, weiterhin aber „Neutr. *nijt*: als *een nijt Huus*“, an anderer Stelle wieder:

He het sik een nîj Kleed tamet (s. *tamen*) erlaubt, angeschafft; bei letzterem findet sich bloß *lütjet* (und *lüttik*, nach Richey); aber Beispiele wie *lütje levet nog* (ein Spiel) und die Zusammensetzung *lütje-mann* „ein kleiner oder geringer Mensch, den man nicht achtet“ zeigen, daß jenes *t* nicht für die andern Geschlechter außer dem Neutr. gemeint ist.

Vorbereitet wird das schließende *t* des Neutr. in einem gewissen Grade durch die neutralen Formen der adjektivischen Pronomina, vgl. *dit, dat*, schon as. *thit, that*. Ein sehr altes *t* weist auch das Pron. *desse* (*dusse*) auf. Von diesem findet sich das Neutr. *dess-et*, adjekt. und substantivisch gebraucht, bereits in den Br. Stat. (seit dem Jahre 1303), s. S. 143 oben. Vom Demonstrativum *jener* erwähnt L. (S. 110 unten) das Neutr. *jent*, z. B. in *jent rochte* jenes Gerücht, als im Mnd. selten und „wohl im Anschluß an das hochd. *jenez*“ entstanden; es fragt sich nur, ob ein älteres unflektiertes *jen* (*gen*) im Mnd., entsprechend dem engl. *yon*, nachweisbar ist. In dem noch jetzt gebräuchlichen undeclinierbaren *gunt*, das für alle drei Geschlechter gilt, gehört das *t* zum Stamm und ist nicht Bezeichnung des Geschlechts.

Vgl. weiter das mnd. substantivische *alle(n)t* für unser *allens* = alles.

Mit *s* im Nom. tritt das Neutr. *dusses* vereinzelt in den Br. Stat. auf; gegenüber *sulkes*, das B. W. nach dem hamburgischen Idiotikon Richeys anführt, findet sich im älteren bremischen Platt gelegentlich ein *welkes*.

Andere Pron. scheinen im Mnd. nur mit unflektiertem Nom. und Akk. des Neutr. vorzukommen.

L. erwähnt (S. 108), daß im späteren Mnd. zu *mien, sien* das substantivierte Neutr. neben *dat mine, sine* auch *dat mînte, sînte* lautet (das Mask. und Fem. *de mînte* scheinen nicht belegt). Danach ist ein frühes Auftreten unsers heutigen *mient, sient*: *dat is mien-t, sien-t*, im besseren Platt wohl unterschieden von *mien, sien* (vgl. darüber bei den Possessiven, S. 141, 4. Abs.), nicht unwahrscheinlich.

Das Aufkommen dieses *t* beim Adjektiv pflegt man sich so zu erklären, daß durch den Einfluß des Hochdeutschen das Adj. im Neutr. zunächst die Endung *-es* angenommen, man

also z. B. gesagt hätte: *en hübsch-es* (oder *glatt-es*) *mäken* (was Reuter durchgehends beibehält, vgl. *en smuck-es wiefken*). Weiterhin wäre das *s* als hochdeutsch gefühlt und durch *t* ersetzt worden.

Wir haben in der neusten Periode des bremischen Platt eine Parallele für einen solchen Vorgang. Vielfach hört man jetzt vom bestimmten Artikel einen Gen. Sing. *det* statt *des*, wohl nur in Zeitangaben wie *det morgens*, *det abends* u. a. Hier hat offenbar jene Verdrängung des zu hochdeutsch klingenden *s* durch das plattdeutsche *t* stattgefunden¹⁾.

Daß beim Adjektiv in älterer Zeit in weiterem Umfange ein Wechsel zwischen *s* und *t* als Endung der neutralen Form stattgefunden habe, ist kaum anzunehmen, da, wie bemerkt, bis ins 18. Jahrh. bei uns jene Form unflektiert blieb. Nach obigem ist jener Wechsel vielmehr auf dem Gebiete des Pronomens vor sich gegangen, beim Adj. aber die *t*-Form wohl unmittelbar neben die unflektierte getreten.

Dem wirklichen Adj. nähert sich das mnd. *sodän* solch seinem Ursprunge nach (eigentlich Part. Prät.: so[ge]tan). Von diesem begegnet beispielsweise die sächliche Form *sodant* (substantiviert) an einer Reihe von Stellen in der mnd. Geschichte des Aufstandes von 1530—32²⁾, während der dem Autor jenes Werkes zeitlich nahestehende Renner († 1583) in gleicher Bedeutung *sodäns* zu bevorzugen scheint. Noch früher erscheint *alsodanes* im R. Vos, v. 5949 u. 6289³⁾.

Nicht herangezogen werden können als Beweis für das frühe Existieren eines nominativischen *s* beim Neutr. des Adj. Ausdrücke wie *vel godes*; *een goodes*; *sien* usw. *godes*; *godes* Gutes. Vgl. darüber unten S. 135, letzter Abs.

Zu erwähnen bleibt noch, daß heute, auch wohl über das bremische Platt hinaus, die beiden Adj. *littje* und *nee* (neu) ein *t* auch anhängen, wenn sie prädikativ gebraucht werden, und zwar in allen drei Geschlechtern. Es heißt also *de hood*,

¹⁾ Hoopmann hält das *det* für das Richtige und versucht es allen Ernstes durchzuführen, läßt also deklinieren: *de graf*, *det grafen* (Plattdeutsche Gramm. Bremen, 1893). Das ist natürlich nicht nachzuahmen.

²⁾ Verfaßt vom Ratssekretär Jakob Louwe um 1540.

³⁾ Eine eingehende Untersuchung über diesen Gegenstand geht über den Rahmen dieser Arbeit hinaus.

de schorten, dat kleed is nee-*t* der Hut, die Schürze, das Kleid ist neu; he, se, it is man littje-*t*. Eine bekannte Redensart lautet: littjet (prädikativ: to sien oder wesen) un kregel (munter) is beter as 'n groten flegel. Das *t*, das sich grammatisch nicht rechtfertigen läßt, ist jedenfalls als epithetisch anzusehen, vgl. in der Lautlehre den Abschnitt „Angehängtes *t*“. Im B. W. findet sich die volkstümliche Wendung lütjet un wol is beter as wiet un weh (von Wohnungen), aber auch enen up und up nij kleden (s. up), wofür wir sagen würden . . . ganz nee-*t* oder ähnliches.

Vermischung der starken und schwachen Deklination.

Ein Unterschied zwischen starker und schwacher Deklination findet sich im neubremischen Platt beim Adj. außer im Nom. Sing. des Neutr. nur noch im **Plural**. Die starken Formen werden gebraucht, wenn kein Artikel oder Pronomen vorangeht, auch gewöhnlich in der Anrede. Beispiel: Nom. und Akk. *slechte tiden* schlechte Zeiten. Ein Beispiel für den Gen. Plur. aus dem B. W.: *riker Lüde Krankheit un armer Lüde Pankoken rüket* (besser *ruket*) *like wiet* „vornehmer Leute Krankheit wird weit und breit ruchtbar“. Jetzt würde es heißen: *rike lüde ehre krankheit* . . . Anrede: *leebe frunne* (Freunde); *leebe* (auch, wie im Mnd., schwach *leben*) *kinner*. Geht dem Adj. der bestimmte Artikel oder ein Pronomen vorher, so flektiert es schwach: *de slechten tiden*; *sine besten peere*. Anrede: *mine* oder *ji* (ihr) *leben kinner!* Nur nach (best. u. unbest.) Zahlwörtern stark: *twee grote hunne*, s. S. 134 u.

Nachdem schon im Mnd. beim Sing. der Nom. des **Fem.** in starker und schwacher Deklination gleichlautend geworden war (vgl. S. 127 am Schlusse), verlor auch das **Mask.** nach dem unbestimmten Artikel im Nom. Sing. das Zeichen der starken Deklination, *r*; dafür trat aber bald ein *n* an den Nom. Statt *en gude-r man*¹⁾ hieß es nun also *en guden man*, und diese Form ist im heutigen Platt überall, nicht bloß in Bremen die allein gebräuchliche.

Als Grund für die Ausbreitung dieser Form muß mit L. (S. 105) vor allem die im Niederdeutschen zunehmende Verwechslung des Akk. mit dem Nom. angesehen werden. So heißt

¹⁾ Ich habe in meiner Kindheit vereinzelt noch Wendungen gehört wie *as jene-r buur sä* „wie jener Bauer sagte“.

es an einer Stelle: *up sinen lif lach einen pennink* auf seinem Leibe lag ein Pfennig, und heute unterscheidet der Volksmund zwischen Nom. und Akk. zum Teil nach ganz andern Grundsätzen als die Sprache der Gebildeten, worüber weiter unten noch einiges gesagt werden soll.

Lübben macht aber auf eine zweite Erscheinung des Mnd. aufmerksam, die das Eindringen des *n* in den Nom. Sing. bei der männlichen Form des Adj. verstehen hilft. Statt des heutigen *en so riken mann*, gewöhnlich *so 'n riken mann*, heißt es im Mnd. *so rike ein (en) man (so ein rike man)*, d. h. wenn *so* (*also, alto*) mit einem Adj. vor einem vom unbestimmten Artikel begleiteten Subst. steht, so folgt der Artikel meist dem **Adj.** und nicht wie jetzt dem *so*. Dann wird er aber sehr häufig völlig mit dem Adj. verschmolzen: *so riken man* (statt *rike en*), d. h. er wurde erst zu *en* gekürzt und lehnte sich dann an das Adj. an (Inklination). Daß in dem schließenden *n* des Adj. der verkümmerte Artikel steckt, wurde weiterhin vergessen und vor *so* (*also, alto*) der unbestimmte Artikel noch einmal eingefügt. Nur so erklärt es sich, daß auch das Neutr. des Adj. zuweilen die Endung *-en* zeigt, die eigentlich nur dem Mask. zukommt; und so werden Verbindungen wie *he sach ein alto grot-en licht(e)* nicht mehr auffallend gefunden. Auch das Fem. hat in Verbindung mit *so* oft die Endung *-en*: *ein so söt-en spise* eine so süße Speise. Im Neuplattdutschen beschränkt sich das *n* im Nom. Sing. auf das Mask.: *en olen mann*; *so 'n riken mann*.

Nur in einem Falle bestand im Mnd. die Sitte, an den Nom. Sing. des Adj. auch im Fem., und zwar in schwacher Deklination (also nach dem bestimmten Artikel) ein *n* zu hängen, nämlich bei Straßennamen. Es heißt also *de langen strate*; *de breden strate* (L. 105). Ich glaube, daß hier das *n* aus den abhängigen Kasus in den Nom. eingedrungen ist, da solche Namen bei weitem am häufigsten in Verbindung mit Präpositionen in lokaler Bedeutung, also in den Kasus mit organischem *n* gebraucht werden, z. B. *he waant in der starken straten*. Woher käme sonst das *n* auch im Mask. (nach dem bestimmten Artikel) in solchen Straßennamen, z. B. der „Grünenweg“, „Alten-, Neuenweg“, „Hohenpfad“, die offenbar aus dem Plattdeutschen unter Beibehaltung des *n* übersetzt sind, ja sogar im Nom. des Neutr.:

dat Doven-door? Überwiegend hörte man eben: *bi, vor dem Doven-dore*. Der Forderung, daß dann auch das Subst. *strate* im Nom. das lokale *n* beibehalten müsse, entspricht unser bremisches Platt ebenfalls; denn wir sagen bekanntlich *de Langenstraten* usw. Es gibt Ausnahmen von der erwähnten Regel, z. B. *de Lange-wieren* (*wieren* = Draht).

Wie in dem zuletzt besprochenen Falle, so ist doch wohl überall der Hauptgrund für die wachsende Neigung, an das Adj. (ebenso wie an das Subst., vgl. S. 123, letzter Abs.) auch im Nom. Sing. *n* anzuhängen, die Wirkung der Analogie der übrigen Kasus. Wie in Straßennamen, so nimmt das Adj. manchmal auch in anderen Verbindungen schon im Mnd. das *n* an, vgl. L., S. 103/105, z. B. *de m̄z-sten d̄el*; *dat verden d̄el*. Wir gebrauchen das Wort *varn-deel* (aus *verden-deel*) Viertel, als Bezeichnung für ein Fruchtmaß, sowohl mit dem bestimmten wie mit dem unbestimmten Artikel und nach Zahlwörtern.

c) Das substantivisch gebrauchte Adjektiv.

Das substantivisch gebrauchte Adj. erscheint:

α) unflektiert, wenn kein Artikel dabei steht; z. B. in Gegenüberstellungen wie *Söt un Suur vorleef nemen* (mit Süßem und Saurem vorlieb nehmen) „sich alles gefallen lassen, wie es kommt: den bösen Tag auch vorlieb nehmen“ (B. W.); (Reuter: *Ji hewwt ja nich natt noch dröge hadd [= harrt]*). In der älteren Sprache bleibt das substantivierte (wie das wirkliche) Adj., namentlich das Neutr. gern unflektiert, auch dann, wenn es von adjektivischen Fürwörtern (Zahlw.) begleitet ist: *Ne, nu kan der Welt kien Good meer scheën!* (wegen ihrer Gottlosigkeit), B. W.; auch wir sagen: *he deit kien good* er ist ein Nichtsnutz;

β) schwach flektiert mit dem bestimmten Artikel: *de ole*; *dat gode*;

stark sollte es dekliniert werden, wenn der unbestimmte Artikel, das Zahlwort *een*, ein adjektivisches Fürwort oder das unbestimmte Zahlwort (oder Fürwort) *kien* voraufgeht. Allein die starke Deklination ist vom Mask. und Fem. des substantivischen Adj. nur noch im Plur., mit oder ohne Zahlwort, gebräuchlich: *arme* Arme; *gode* Gute; (*twee*) *fromde* Fremde (aber *de armen* usw.); im Sing. nur beim Neutr., worüber sogleich.

Beim Mask. tritt hier wie beim wirklichen Adj. auch nach dem unbestimmten Artikel und den übrigen genannten Vorsetzwörtern in allen Kasus *n* an, vgl. *sien ollsten* sein Ältester; *kien eenzigen glooft di dat*; B.W.: *wer bi enen Goden sitten geit, de steit ook bi enen Goden wedder up* „von Guten hat man nichts zu fürchten“.

γ) Starke Deklination des substantivierten Adjektivs (Neutrums).

Beim Neutr. aber läßt sich die starke Form auf *t* im Nom. und Akk. Sing. nach den genannten pronominalen Wörtern fast nur an Superlativen nachweisen: *ik will mien beste-t¹⁾ doon*; *he giff sien leste-t* (sein Letztes) *hen*; *mien eerstet weer, dat ik den hund loosleet*; *sien leefstet* sein Liebstes. Neben dem Superlativ *mien eenzigste-t* sagt man auch *mien eenzige-t*.

Auffallenderweise hat in den erwähnten Verbindungen der Nom. und Akk. Sing. des substantivierten Neutr. von Adjektiven, die nicht Superlative sind, die Endung *s*. Man sagt *een* (Zahlwort, nicht Artikel) *godes is dabi* ein Gutes ist dabei; *de sake (he) hett ook ehr (sien) godes* die Sache (er) hat auch ihre (seine) guten Seiten. B. W. *vele lütje maket een grote-s* viele Kleine machen ein Großes. So heißt es auch ohne Artikel: *se sproken noch manches*; *eens kann ik ehr nich vergeten* (Ro.); *godes doon*; *slechtes von eenen seggen*; wenn Ro. aber schreibt *eent weer nich recht von ehr*, so ist das ein Versehen; es muß *eens* heißen, da es von substantivierten Adj. Neutra auf *t*, mit Ausnahme der Superlative, im allgemeinen nicht gibt. Hierher gehört auch unser *allens* (substantivisch = Alles) für das mnd. *alle(n)t*.

Das eigentlich unberechtigte *s* dieses sächlichen Nominativs dürfte sich aus folgender Erscheinung erklären:

Hängt ein substantiviertes Adj. im Neutr. von einem substantivisch gebrauchten Fürwort (das meist einen Quantitätsbegriff ausdrückt) oder von einem Zahlwort ab, so steht es im Genetiv. In den Verbindungen *wat nee-es*; *wat grotes*; *wat anneres*; (mit Komparativ *wat beteres*); *niks rechtes*; *niks orndlikes*; *vel, wenig godes* ist, wie die Endung *s* zeigt, das zweite Wort ein Genetiv (ebenso wie die entsprechenden hochdeutschen Ausdrücke ‚etwas Neues, nichts Rechtes usw.), vgl. den Nom. des Neutr. vom wirklichen Adj. *en grote-t stuck*.

¹⁾ Mnd. *der kinder beste* das Beste der Kinder.

Ausdrücke wie *enige-s gode* einiges Gute sind offenbar aus dem Hochdeutschen übernommen.

Anmerkung. Vielfach wird man der Bildung neutraler Subst. aus Adj. im Plattdeutschen aus dem Wege gehen, namentlich wo es sich um die Wiedergabe hochdeutscher Abstrakta handelt; etwa durch Hinzufügung eines Subst. wie *dat is 'n leege (slechte) sake* statt „das ist etwas Schlimmes“; oder durch eine Zusammensetzung wie *sine butenside* sein Äußeres oder durch Umschreibungen: das ist ein (unteilbares) Ganzes heißt etwa *dat lett sik nich deelen* usw.

Auch in *wen fromdes* jemand Fremdes; *nums anners* niemand anders, wo das regierende Wort kein Quantitätsbegriff ist, haben wir in dem zweiten Worte den Gen. eines substantivierten Neutrums.

Es scheint hiernach auch im Plattdeutschen trotz der Unterscheidbarkeit des Gen. vom Nom. vergessen zu sein, daß hier überall Gen. vorliegen; das zweite Wort wird vielmehr für eine Apposition zum ersten gehalten, und so erklärt es sich, daß man auch in *een godes*; *sien godes* sowie in *godes* allein (vgl. *godes doon*) an Stelle des zu erwartenden *t* ein *s* setzt, was noch durch das Zusammenfallen des Nom. und Gen. in den entsprechenden Fällen im Hochdeutschen befördert wird.

3. Komparation.

a) Regelmäßige Steigerung.

Komparativ und Superlativ des Adj. werden gebildet durch Anhängung von *-er*, beziehungsweise *-est* an den Positiv.

Das bremische Platt hat die Abneigung der älteren niederdeutschen Sprache gegen den Umlaut auch hier in denselben Fällen bewahrt wie bei der Deklination. Von den Vokalen der Stammsilbe werden also im Komp. und Sup. kurzes *o* und *u* nie umgelautet, kurzes *a* nur zum Teil, von den langen Vokalen langes *a* (brem. *â*) nur ausnahmsweise. Auch langes *u* lautet nicht um; doch vgl. im B. W. *üsterst* äußerst, Adj. und Adv.

Unumgelautet bleibt im Komp. und Sup. beispielsweise:

- | | | | |
|-----------------------------|--------------|----------------|------------------------|
| 1. <i>ö</i> und <i>ü</i> in | <i>kort</i> | <i>korter</i> | <i>kortst</i> (kurz) |
| | <i>stolt</i> | <i>stolter</i> | <i>stoltst</i> (stolz) |
| | <i>jung</i> | <i>junger</i> | <i>jungst</i> (jung) |
| | <i>dumm</i> | <i>dummer</i> | <i>dummst</i> (dumm); |

2. *ä* in *swart* *swarter* *swartst* (schwarz)
scharp *scharper* *scharpst* (scharf)
hard *harder* *hardst* (hart, gesund, als Adv.
auch „nachdrücklich“ [B. W.]),

vgl. die Wörter auf *n* und *r* + Konsonant in der folgenden
Abteilung unter 1.;

3. *ā* in *laat(e)* *later* *lat(e)st* (spät),
Nebenform des Sup. mit veränderter Bedeutung (*de*) *leste* der
Letzte, auf dem Lande noch gebräuchlich, bei uns durch *letzte*
(hochd.) verdrängt.

swaar *swarer* *swaarst* (schwer);
ebenso *klaar* klar; *gaar* gar usw.; *taah* zäh. *groff* grob, das in den
zweisilbigen Kasusformen sein *ö* in *ā* verwandelt, behält dieses *ā*
auch im Komp. *graber*; aber Sup. *groffst*;

4. *ū* in *fuul* (älter *vuul*) *fuler* *fuulst* (faul)
suur *surer* *suurst* (sauer)
stuur *sturer* *sturst* (B. W. groß, schwer,
finster, starr)

luud *luder* *luudst* (laut),
(statt *luud(e)*) sagt man besonders auf dem Lande eher *wisse*:
wisse snacken; B. W. *harde lesen* laut lesen; wie man für unser
lise leise auch *sachte* verwendet).

ō bleibt in *koold*, *koler*, *koolst* (kalt) unter Ausstoßung des *d*
nach *l*; dagegen wird es zu *ø* verkürzt unter Assimilation des *d*
an das vorhergehende *l* in *oold*, *oller*, *ollst*.

doof taub würde *dober*, *doofst* bilden.

Umgelautet wird in den Steigerungsformen:

1. *ä* z. B. in *lang* *länger* (mnd. *lenk*) *längst* (lang)
krank *kränker* *kränkst* (krank)
stark *stärker* *stärkst* (stark);

slank schlank, als Adv. „schnell“ (*gaa 'n beten slank to*) behält
sein *a* im Komp. und Sup.: *slanker*, *slankst*.

2. *ā* zu *e* in *na(h)* *neger* *negst* (nahe).
3. *ō* zu *ö* in *groot* *gröter* *grötst*¹⁾ (groß), neben
grotter *grottst*
hoog *höger* *högst* (hoch)
klook *klöker*²⁾ *klökst*.

¹⁾ B. W., s. *ei*.

Die Adverbien werden ebenso kompariert wie die Adjektive, z. B. *faken*, *fakener*, *fakenst* oft.

Ohne Komparativ sind die Adverbien

<i>vorn</i> vorn,	Superlativ adjektivisch	<i>de vornste</i>
<i>achter</i> hinten		<i>de achterste</i>
<i>baden</i> oben		<i>de baderste</i> (mnd. <i>bovenste</i> , B. W. <i>bäverste</i>).
<i>unnen</i> unten		<i>de unnerste</i>

Ohne Positiv und Komparativ ist *de middelste* der mittelste, vgl. *dat middel* die Mitte.

Ein alleinstehender adverbialer Komp. ist *fudder*, aus älterem *furder* weiter, ferner (= engl. *further*) in örtlicher und übertragener Bedeutung. B. W. gibt auch den Sup. *vudderste* weitste, fernste.

b) Unregelmäßige Steigerung.

<i>good</i>	<i>beter</i>	<i>best</i>
<i>vel</i>	<i>meer</i>	<i>meist.</i>

In eigentümlicher Weise hat sich unser Platt den Sup. *dat inster* mundgerecht gemacht, der jedenfalls aus *in-ner-ste* unter Ausstoßung der mittleren Silbe gebildet ist, wobei das *r* ans Ende trat. Es bedeutet die edleren Eingeweide der Schlachttiere, zu denen auch (s. B. W.) Kopf und Füße gehören.

4. Pronomina.

a) Persönliche (*personalia*).

a) 1. und 2. Person. Hier gilt überall eine Form für alle Geschlechter, daher werden sie in den Grammatiken als „ungeschlechtliche“ bezeichnet. Die jetzt bei uns gebräuchlichen Formen sind folgende:

		Sing.	Plur.
1. Pers.	Nom.	<i>ik</i>	<i>wi</i>
	Gen.	<i>(miner)</i>	<i>(user)</i>
	Dat. }	<i>mi</i>	<i>uus</i> (B. W. <i>us</i> und <i>uus</i>)
	Akk. }		
2. Pers.	Nom.	<i>du</i>	<i>ji</i>
	Gen.	<i>(diner)</i>	—
	Dat. }	<i>di</i>	<i>jo</i> (B. W. <i>jou</i>)
	Akk. }		

B. W. führt als „Dat. und Abl.“ Sing. auch *mik* an. Nach L., S. 106 ist der Dat. und Akk. *mik* landschaftlich beschränkt auf die Gegenden um Hannover und bis Magdeburg hin. Im Bremischen dürfte er seit dem Mnd. nicht in Gebrauch gewesen sein und ist für ein bremisches Ohr ganz unerträglich.

Über das entsprechende *jik* euch bemerkt B. W. selbst: „Man braucht es nur bisweilen; denn ordentlich sagen wir *jou*.“

Ein Beispiel für *user* ist *wi weren daar mit user twee* (B. W.) „selbander“; jetzt *user twee* oder *mit tween*.

β) 3. Person. Dem hochdeutschen reflexiven „sich“ entspricht plattdeutsch *sik*.

Geschlechtliches Fürwort:

Sing.	Mask.	Fem.	Neutr.
Nom.	<i>he</i>	<i>se</i>	<i>it</i> (B. W. <i>et, het</i> , „am gewöhn-
Gen.	<i>(siner)</i>	<i>(ehrer)</i>	<i>(siner)</i> [lichsten <i>idt</i> “)
Dat. }	<i>em</i>	<i>ehr, se</i>	<i>it</i>
Akk. }			

Plur., für alle drei Geschlechter gleich:

Nom.	<i>se</i>
Gen.	<i>(ehrer)</i>
Dat. und Akk.	<i>jem</i>
Akk.	<i>se</i>

B. W., das über die persönlichen Fürwörter nur mangelhafte Auskunft gibt, erwähnt unter *jem* eine Form *enen* (*η*) „ihnen“, für welche jenes (*jem*) „bei den Bauern als Dativ“ gebraucht werde. L. kennt unter den verschiedenen Formen für den Dat. ein solches Wort nicht; es wird sich schwerlich irgendwo nachweisen lassen (doch vgl. *öhnen* z. B. bei Renner).

Die eingeklammerten Formen für den Gen. Sing. und Plur. dürften höchstens vereinzelt noch in formelhaften Wendungen vorkommen. Die Form *se* im Akk. Sing. des Fem. und im Akk. Plur. für alle drei Geschlechter wird weit seltener gebraucht als die gleichbedeutenden *ehr* und *jem*. Nach meinem Sprachgefühl wird bei ihrer Verwendung folgender Unterschied beobachtet: *ehr* bezieht sich im allgemeinen auf eine Person, *se* auf eine Sache weiblichen Geschlechts. Wo aber etwa *se* für eine weibliche Person gebraucht wird, liegt ein Unterschied in der Betonung vor; *se* hat viel weniger Nachdruck als *ehr*,

und bei Gegensätzen kann nur das letztere gebraucht werden. Auch *jem* bezieht sich meist nur auf Personen oder wenigstens lebende Wesen, jedenfalls wird es mit größerem Nachdruck gebraucht als *se*. Vgl.:

Wo is dine swester? Ik heff ehr (nicht *se*) *den ganzen dag nich sehn*. Dagegen: *Wo is mine bleefeldern? Ik kann se* (nicht *ehr*) *narrends finnen*. Und weiter: **Ehr** (nicht *se*) *hebb' ik kennt, em nich*. Von Menschen wird man sagen: *Laat jem* (seltener *se*) *doch tofre'en*. Von Sachen, z. B. von Bäumen dagegen: *Ik will se* (nicht *jem*) *umhauen*. Und zum Ausdruck des Gegensatzes: **Jem** (*de ollern*) (nicht *se*) *hebb' ik sehn, aber de kinner nich*.

Der alte Akk. Sing. des Mask. *en* (statt *ene*) hat sich erhalten bei der Inklinatation: *Ik heff'n* (ihn, den Stock) *nich sehn* (wie im Hochdeutschen meist von Sachen). Das Neutr. *it* verkürzt sich bei der Inklinatation zu *t*: *Ik harr't nich dacht*, hätte es nicht gedacht. In der höflichen Anrede wird statt des alten von den Bauern unter sich noch festgehaltenen *du* (früher redete man bei uns die Bauern vielfach mit *He* an), Plur. *ji*, das aus dem Hochdeutschen übertragene *Se* für alle Kasus, namentlich also auch für Dat. und Akk. „Ihnen“ und „Sie“ angewendet: *Ik will se* (Ihnen) *wat seggen*.

b) Besitzanzeigende (*possessiva*).

Mien, dien, sien (Fem. *ehr*), *use, joe* (B. W. unterscheidet Mask. *jou*, Fem. *joue*), *ehr*. Das Possessivpron. ist ein vom Gen. des persönlichen Fürworts abgeleitetes Adjektiv.

Das pluralische *ehr* wird in der Volkssprache gern durch das vorgesetzte persönliche Fürwort *jem* verstärkt, besonders zur Hervorhebung eines Gegensatzes, vgl. *de welt wat jem ehre welt weer* (*De Lüde von 'n Diek*, Br. Nachr. vom 1. Nov. 1908, Verf. ungenannt; in ebenders. Geschichte: *twuschen jem ehre seelen*).

Die beiden Wörter *use* und *joe* verlieren im modernen bremischen Platt fast niemals ihr schließendes *e*, auch nicht vor einem Mask., während die übrigen Possessiva, wenn der im Besitz befindliche Gegenstand, auf den sie sich beziehen, ein Fem. oder ein Plur. ist, das *e* behalten oder auch abwerfen können. Es heißt also *mine* oder auch wohl *mien fro*; *ehre* oder *ehr swestern*; aber meist *use, joe vadder* oder *mudder*, selten *us'*.

Ebenso nehmen allein diese beiden Wörter vor einem sächlichen Subst. im Nom. und Akk. meist die Endung *t* an. Es heißt demnach *joet huus brennt; dat is uset feld; dagegen in der 3. Pers. Plur. ehr peerd; im Sing. sien usw. schaaop.*

Im Gen. und Dat. wird das Poss., wo es überhaupt noch vorkommt, stark dekliniert. Vom Artikel begleitet wie im Mnd. findet es sich nicht mehr. Für *enes uses* (stark!) *borgeres* „eines (Mit-)Bürgers von uns“ würden wir sagen *von enen von use borgers.*

Rocco braucht das Possessivum gern unflektiert, sowohl im Sing. wie im Plur., er sagt also *ehr mudder; ehr'* (mehrere Besitzer) *kleedung; daneben flektiert ehre kameradsche ihre Kameradin; wenn er auch das Neutrum von use, joe unflektiert läßt, de an use huus vorbigahn is* (K. & L., S. 65), so werden ihm darin nicht alle mehr folgen. Einfluß von Reuter?

Im übrigen hat das Poss. als Attribut im Nom. und Akk. aller drei Geschlechter nur dann eine Endung, wenn das zugehörige Subst. nicht ausgedrückt, sondern zu ergänzen ist, und zwar gilt dies sowohl, wenn das Subst. als Subjekt wie wenn es als Prädikativ steht. Das Mask. des Poss. nimmt in diesem Falle, wie das Adj. in den S. 132 unten besprochenen Verbindungen, die Endung *-en* statt *-er* an. Also *dat is minen, usen, joen, ehren* (zu ergänzen *knecht, hund* usw.); im Neutrum *dat is mient, joet, uset* (nämlich *huus* usw.); bei Weglassung des Subst. als Subj. *minen* (nämlich der Hund) *is wedderkamen, ehren is uutknepen: Neutr. dat nahberhuus is staanbleben, sient (ehret) is afbrennt.*

Wenn Rocco sagt *dat's nu allens use*, so läßt sich hier die Weglassung der Flexion damit rechtfertigen, daß kein Subst. zu ergänzen ist, vgl. das hochd. „das ist alles unser.

Wird dagegen das Poss. wirklich, durch Vorsetzung des bestimmten Artikels, zum Subst., so lautet der Nom. Sing. in allen drei Geschlechtern gleich: *de, dat mine* oder auch *dat minige. Giff jeden dat sine, sinige (dat siente* S. 130 unten).

Im weitesten Umfange dient jetzt das Poss. dazu, den possessiven Gen. eines Subst., das von einem possessiven Fürwort begleitet ist, zu ersetzen. Statt *mines vadders huus* sagt man, wie bekannt sein wird, *minen vadder sien huus.* L. (S. 109) schreibt: *mīn vader sīn hūs, mīn moder er klēt*, und bemerkt

S. 108, daß statt des (ursprünglichen) Gen. heute der Nom. (selten der Akkusativ) gesetzt werde. Ich will an zwei Beispielen zeigen, daß im bremischen Platt jetzt (und bereits vor 50 Jahren war es so!) ausschließlich der Akk. gebraucht wird. Man kann nur sagen: *de buur, den sien huus gistern afbrennt is*, nicht *des* oder *de sien huus*. Ebenso kann es nur heißen: *usen (joen) Hinrich sine bruut*, nicht *uses* oder *use Hinrich siene*.

Daß diese Umschreibung beim Relativpronomen angefangen hat und in ihren ersten Spuren bis ins 14. Jahrh. zurück nachweisbar ist, zeigt L. auf S. 108 und 109 an Beispielen. In den Br. Stat. (Jahr 1303) heißt es: *losede dhat (pert) ienich man* (jemand), *dhet (= dhe it, Variante des it) sin nich(t) ne ware* dessen es nicht wäre = dem es nicht gehörte, jetzt: *den sien peerd it nich weer*. Und aus einer Urkunde des Jahres 1465 stammt der Satz: *en backer, de sin bröt to licht were*, heute *den sien brood* dessen Brot.

c) Hinweisende und bestimmende (*demonstrativa* und *determinativa*).

1. *de*

	Mask.	Fem.	Neutr.	Plur.
Nom.	<i>de</i>	<i>de</i>	<i>dat</i>	<i>de</i>
Gen.	<i>des</i>	<i>der</i>	<i>des</i>	<i>der</i>
Dat. }	<i>den</i>	<i>der</i>	<i>den</i>	<i>de</i>
Akk. }		<i>de</i>	<i>dat</i>	

Das Wort *de* wird gebraucht 1) als Demonstrativpronomen, 2) am häufigsten als Artikel, 3) als Determinativpronomen. Als letzteres steht es für „derjenige“, wofür jetzt auch im Plattdeutschen *dejenige* statt des alten *de gene* vorkommt. „Derjenige, welcher“ heißt *he de* oder *de mann de* oder *dejenige de*.

Als Artikel wird der Dat. des Fem. und des Neutr. Sing. *der* und *den* heute nur noch in den verkürzten Formen *'er*, *'en* bei der Enklise nach Präpositionen verwendet: *nah 'r karken*; *in 'n huse*. S. darüber unten: Gebrauch der Kasus.

Neben dem Gen. *des* wird jetzt bei Zeitangaben die Form *det* gebraucht: *det morgens*, *det abends*, *nachts* usw.

2. *disse*

	Mask.	Fem.	Neutr.	Plur.
Nom.	<i>disse</i>	<i>disse</i>	<i>dit</i>	<i>disse</i>
Gen.	<i>(disses)</i>	<i>disser</i>	<i>(disses)</i>	<i>disser</i>
Dat. }	<i>dissen</i>	<i>disser</i>	<i>dit</i>	<i>dissen</i>
Akk. }		<i>disse</i>		<i>disse</i>

Eine Nebenform des Nom. Sing. Neutr., die, offenbar des volleren Klanges wegen, im Anschluß an das Mask. und Fem. erst später gebildet wurde, ist *disset*, oft in den Br. Stat., z. B. *desset Stucke* (1866, Oelr. 1, 279). Es wird z. B. in der Erzählung der kürzeren Form vorgezogen, wenn man auf einen genannten Gegenstand wieder zurückkommen will: *disset* (besser als *dit*) *wief* (von *dat ik eben seggt heff*). Vor *dissen* (Dat. Sing. Neutr.) heißt „früher“ (z. B. Ro., K. & L. S. 125). B. W. sagt auch hochd. „vor diesem“. *jener* (*jenner*), *jene*, *jenet* (*jener*) ist kaum in Gebrauch. Aus dem Stamm dieses Wortes (alte Form *gener*) sind abgeleitet das noch gebräuchliche adj. Pron. *gunt* und das Adv. *gunnen*. B. W. führt beide in der Bedeutung „dort“ auf. *Gunsiet* jenseit führt es aus Richey an. Jetzt wird *gunt* als unflektiertes Adj. gebraucht: *up gunt sied* auf jener Seite. Vgl. engl. *on yon* und *yonder side*.

3. „*sulk, sulke, sulkes*,“ B. W. unter Berufung auf Richey. Aber das *s* im Neutr. ist unbremisch. Der Sing. wird fast nur ohne Artikel gebraucht von nicht individualisiert zu denkenden Gegenständen (Stoffn., Abstr. usw.). Beispiel: Nom. *sucken tee* (*gesang*), *sucke wulle* (*freide*), *sucket tüg*. In Verbindung mit dem (unbestimmten) Artikel *en sucke freide* kommt es sehr selten vor, dafür ist üblicher *so'ne freide* usw.

Rocco schreibt stets *sulke* (ebenso *welke*, s. unten), aber die Formen mit assimiliertem *l* (*lk* zu *ck*) sind bei uns seit langem fast allein üblich. Schon B. W. erwähnt die Auslassung des *l* beim „gemeinen Mann“.

4. *sulfst, sulbens, sulbenst* (selbst).

Das Wort ist wie im Hochdeutschen nicht flektierbar. *Dat se sik sulvst vergeet* daß sie sich selbst vergaß (Rocco). Schon B. W. bemerkt: „*sulven* sagen wir jetzt häufig für *sulfst*. *Dat kan ik sulven doon* das kann ich selbst tun.“ Daneben sagen wir heute *sulbens* und *sulbenst*.

B. W. führt getrennt noch auf die Form *sulf*, die nur in Verbindung mit den Ordnungszahlen *-ander*, *-twede*, *-drudde* vorkomme. Heute mag sich höchstens die erste dieser Verbindungen, (*anner* ist im Plattd. noch Ordnungszahl): *se gungen sulf-anner* zu zweien, selbender finden. Vgl. *den annern* (nächsten) *dag*.

5. *de sulbe*, *sublige* (B. W. *de sulve*, *sublige*; Neutr. *subliges* selbiges, auch Sup. *de subvigste*) derselbe. Statt des Neutr. *subliges* muß es jetzt *subliget* (z. B. *huus*) heißen; doch klingt dies hochdeutsch.

d) Fragende (*interrogativa*).

α) Substantivische:

Mask. und Fem.

Neutr.

Nom. *wer?*

Nom. und Akk. *wat?*

Dat. und Akk. *wen?*

Plur. fehlt.

Für *wer* führt B. W. (aus Richey) nur das alte *wol* als Interrogativum und Indefinitum („irgend wer“) an; *wat* nennt es nur als Indefinitum „etwas“. *wer* dürfte, da auch L. es S. 111 neben *wē*, *wel*, *wol* nicht anführt, sehr jungen Ursprungs sein, *wat* als Interrogativum ist im B. W. wohl nur übersehen.

watterlei, das L. und B. W. nur in der Bedeutung eines verallgemeinernden Relativums („welcher Art auch“) kennen, kann jetzt auch fragend, und zwar adjektivisch gebraucht werden: *watterlei saken weren dat was für Art Sachen waren es?* *watterlei du kopen wullt, überlaat ik di was für Dinge du kaufen willst* (indirekte Frage). Auch *wat for* ist üblich.

Das im B. W. erwähnte *welkeen* *wer?* findet sich noch heute manchmal, z. B. Ro., K. & L., S. 158 *welken hett dat seggt?* Die Bauern sagen dafür (z. B. in der Gegend von Eystrup) *wokeen?*

β) Adjektivische: *welke* (*wecke*), *welke*, *welket* (B. W. *welk*), entstanden aus dem alten Pronominalstamm *hwa* *wer* und dem Suffix *lika* beschaffen, eigentlich also „wie beschaffen“. Auch Ro. behält das *l* noch bei, man spricht jetzt aber *wecke*. Die Deklination ist die eines starken Adjektivs.

e) Bezügliche (*relativa*).

Die Relativa des Mnd., z. B. das scheinbar verdoppelte *dede*, aus *de dar*, *de da* = welcher, sind aus dem Neuplattdeutschen

verschwunden; namentlich kommt das mnd. *welk* (L., S. 113) nicht mehr als Relativum vor, wie es noch das B. W. kennt (*welk* welcher, *qui*, *qualis*). An Stelle derselben werden im bremischen Platt das Interrogativpron. *wer*, *wat* und das Demonstrativpron. *de*, *dat* als Relativa gebraucht.

Als possessiver Gen. des Relativpron. dient (vgl. beim Poss. S. 141/142) im Mask. und Fem. für Personen der Akk. von *de* mit hinzugefügtem Poss.: *en mann*, *den sinen* (dessen) *namen he vergeten harr*. Im Neutrum muß die Umschreibung durch die Präp. *von* mit dem Akk. des relativischen *dat*, in Beziehung auf Sachen für Mask. und Fem. *von den*, *von de* aushelfen. Beispiel: *dat kind*, *von dat* (dessen) *de mudder storben weer*; im Plur.: *de kinner*, *von de de mudder*, aber auch: *de ehre mudder* (deren Mutter); *de wagen*, *von den* (dessen) *de diessel tweibraken is*.

Der gemeine Mann aber hat für alle Kasus obliqui des Sing. und Plur., soweit sie von einer Präp. abhängen, nur das eine relative Adv. *wo*, dem die Präp., durch ein oder mehrere Wörter getrennt, nachfolgt. Also: *dat kind* (*de kinner*), *wo de mudder von storben is*; *de deern*, *wo he mit* (mit der) *utgaan is*; *de krankheit*, *wo he an le'en hett*, an der er gelitten hat. Eigentlich sollte aber *wo* als Relativum (und in indirekten Fragen) nur ohne Beziehung auf ein bestimmtes Subst. gebraucht werden, z. B. *wo se von* (wovon, von was) *snackt hefft*, *dat hett he mi nich seggt*; *wo he niks von weet*, *dat kann he ook nich uutsnacken* (ausplaudern).

Ähnlich wird *wat* (im Unterschied vom Mnd., vgl. L., S. 113, Abs. 2) jetzt nicht nur ohne Bezug auf ein Subst. gebraucht, z. B.: *wat ik di seggt heff*, *da blief ik bi*, sondern auch mit Bezug auf ein bestimmtes Subst.: *dat huus*, *wat* (das) *he sik kofft hett*; in Verbindung mit Präp. aber steht in diesem Falle *wo*: *dat huus*, *wo he in* (in dem) *waant* (wohnt).

f) Unbestimmte (*indefinita*).

man „man“ wird in der Inklinaton zu 'n, z. B.: *dat scholl 'n nich glosen* das sollte man nicht glauben.

Zusammensetzungen mit *man* sind:

1. *jemand*, aus *ie-man* unter Hinzufügung eines *t*-Lautes entstanden.

2. Aus *ne-man* „niemand“ wurde u. a. *nemant*, *nummant*; der Gen. *nemens*, *nemendes*, *nummendes* usw. wurde später auch als Nom. gebraucht. B. W. hat *nums*; jetzt *nums* (*nummens*). An diese Bildung hat sich wohl das entsprechende *jums* jemand (B. W.) angelehnt, das noch jetzt gehört wird.

3. *alle-mann* jedermann: *dat is nich for Jan un allemann* nicht für das gemeine Volk. B. W. hat dafür *Hanke un Allman*. Dort noch wie jetzt *en Allmans-frund* Allerweltsfreund.

Zusammensetzungen mit *-lik* sind:

1. *elk* „jeder“ aus *el-lik*, das (nach L. 116) wohl aus *al* und *lik* entstanden ist (B. W. *elk Buur* jeder Bauer), kommt jetzt fast nur noch in der Zusammensetzung mit *-een* vor, z. B. *elkeen von jem* jede von ihnen (Ro.). B. W. *elk* (jetzt *elkeen sien möge* (*mäge*) jeder nach seinem Geschmack.

2. *jeglik* aus *ie-gelik* „jeder“ wird wie das hochd. „jeglicher“ gebraucht.

3. *welke* (*wecke*), *-et* irgendwelcher, einiger. Im Sing. entspricht es meist dem französischen partitiven *en*: *Ik heff wecken* (nämlich Wein und dergl.), *wecket* (nämlich Brot usw.); Plur. *wecke lüde* manche Leute, *wecke — wecke* einige — andere.

Von den Zusammensetzungen mit *icht* (über das Adv. *jichtens* vgl. unten) „irgendwas“ ist nur die Verneinung *niks* (B. W. dasselbe) übriggeblieben. Von ahd. *ni-eowiht*, *niwiht*, mhd. *niht*, mnd. *nicht* „nicht irgend etwas, nichts“ wurde mit der Zeit der Gen. *nichtes* für den Nom. gebraucht, während *nicht*, anfangs mit einer zweiten Negation *ne*, *en* verbunden, zur bloßen Verneinungspartikel „nicht“ wurde. Reste von Deklinationsformen des alten Subst. *nicht* haben wir noch, wie im Hochdeutschen, in *to nichte maken*; *mit nichten*. Nach Kluge ist *nichts* aus dem verstärkten, auch im Mnd. vorhandenen *nichtesnicht* durch Weglassung des *nicht* entstanden. Das kommt auf dasselbe hinaus; denn auch in dieser verstärkten Form ist das *nichtes* als Gen. anzusehen. Vgl. *nums*.

Im Neuplattdeutschen (bereits im B. W.) tritt für das mnd. *nichts* die Aussprache *niks*, für *nicht* das verkürzte *nich* ein, beide zusammen geben die Verstärkung *niks nich* gar nichts. *all* wird wie das hochd. „all“ gebraucht.

Für „jemand“ hat B. W. ferner die Wörter *wol* (nach Richey)

und *we*. Jetzt gebrauchen wir dafür *wer*, Neutr. *wat*, gewöhnlich aber den Akk. *wen* als Nom.: *da is wen, de will di wat; wen fromdes*. (Über *jums* vgl. S. 146, 1. Abs.)

mannich, unflektiert oder *manche*, *-e*, *-et*, adjektivisch „mancher“ und *mannich-een* (Nom. *-eener*) substantivisch werden wie im Hochdeutschen gebraucht.

jede, *-e*, *-et* adjektivisch; *jeder*, *en jeder (jeden)*, *jedereen*, *jedermann* substantivisch (B. W. *ider* und *idereen*) sind wohl erst im späteren Mnd. unter hochdeutschem Einflusse angekommen; ebenso ist hochdeutschen Ursprungs *jedweder*, aus mhd. *ie* und *dewöder*, eigentlich „irgend einer von beiden“, jetzt = jeder überhaupt.

Für hochd. „kein“ (mhd. *dehein*) fehlt im älteren Platt noch die entsprechende Form, auch B. W. führt es nicht besonders auf; *kien*, *keen* ist neuesten Ursprungs; im Gebrauch war es aber doch schon zur Zeit des B. W., s. dort den Satz: *ik see hier kinen uutweg*, unter *uutweg*. Das jetzt noch dafür verwendete Wort der älteren Sprache ist *neen*, *nien*, aus mnd. *neg-ēn*, mhd. *nehein*.

5. Zahlwörter.

a) Grundzahlwörter (*cardinalia*).

Deklinierbar sind *een*, *twee*, *dree*, von anderen Zahlen kommen nur vereinzelt nach Präpositionen deklinierte Formen vor, vgl. *se keemen mit achten* = acht mann hoog; *mit veeren*.

Nom.	<i>een</i>	<i>ene</i>	<i>een</i>
Gen.	<i>enes</i>	<i>ener</i>	<i>enes</i>
Dat. }	<i>enen</i>	<i>ener</i>	<i>enen</i>
Akk. }		<i>ene</i>	<i>een</i>

An die Stelle des alten dreigeschlechtigen *twene*, *two*, *twee* ist für alle drei Geschlechter *twee* getreten.

Nom. *twee* *dree* wird wie *twee* dekliniert

Gen. *tweer*

Dat. u. Akk. *twee* (Dat. *tween* s. S. 148).

Ist bei *een* das Subst. nicht ausgedrückt, sondern zu ergänzen, so heißt das Mask. und Neutr. im Nom. und Akk. *enen*, *eent*: *dat is ja man enen* nur einer (ergänze etwa *daler*, *jung*), *man eent* (erg. *kind* usw.), Akk. *eent* (näml. *kind*) *harr se mit-*

namen. Als Subst. lauten die Nom. *ener, ene, eens*: *ener is kamen* Einer ist gekommen; *eens weet ik* eins weiß ich.

In den Wendungen *dat is allens eens* „das ist alles (ganz) einerlei“, sowie in *he arbeid't in eens weg* „in einem fort“; *mit eens* gleich, sofort („mit eins“) ist *eens* jedenfalls Adv. B. W. (unter *een*): *mi is daar nig all eens bi*, nicht gar wohl dabei. Vgl. *anners* anders, ein aus dem Gen. entstandenes Adv., ferner das über *ins* „einmal“ S. 149, c Bemerkte.

Der flektierte Dat. *tween, dreen* (*veeren* usw.) existiert wohl nur im substantivischen Gebrauch, z. B. *mit tween, dreen* (mit) zu zweien, dreien. B. W. hat aber unflektiert (oder Akk.): *wi weren daar mit user twe* „selbander“. Die übrigen Grundzahlwörter lauten:

<i>veer</i>	<i>achtein</i>
<i>fief</i>	<i>negentein</i>
<i>sess, soss</i>	<i>twintig</i>
<i>seben</i>	<i>dartig</i>
<i>acht</i>	<i>veertig</i>
<i>negen</i>	<i>foftig</i>
<i>tein (teihn)</i>	<i>sestig</i>
<i>olben</i> (B. W. <i>olf, olven</i>)	<i>sebentig</i> (B. W. <i>seventig</i>) und
<i>twolf</i>	<i>sebenzig</i>
<i>dartein</i>	<i>achtig</i> und <i>ach(t)zig</i> ; B. W.
<i>veertein</i>	<i>tachentig</i>
<i>foftein</i>	<i>negentig</i> (so B.W.) und <i>negenzig</i>
<i>sestein</i>	<i>hunnert</i>
<i>sebentein</i>	<i>dusend</i>

In den Bezeichnungen für die Zahlen von 70—90 lautet die letzte Silbe *-tig* oder *-zig*. Rocco gebraucht *achtig* und *achtzig*, daneben *negentig*. B. W. verzeichnet noch *tachentig* nebst der Ordinalzahl *tachentigste*, die auch jetzt noch wohl von alten Leuten gehört werden. Vgl. darüber und über *tachen-tachentig* = 88 oben bei der Lautlehre.

b) Ordnungszahlwörter (*Ordinalia*).

de eerste, tweede, drudde, veerde, fofte; die folgenden Zahlwörter haben die Endung *-de*, nach *f* und *ch*: *-te* bis *twolfte*; von da an tritt (vgl. *de eerste*) die Superlativendung *-ste* an

das Grundzahlwort. *anner* für *tweede* kommt fast nur noch adverbial in Aufzählungen vor: *tom annern* zweitens, namentlich beim (dreimaligen) Ausbieten „zum andern“; doch vgl. *den annern* (nächsten) *dag*.

c) Zahladverbien.

Wir sagen im Plattdeutschen jetzt meist wie im Hochdeutschen *eenmaal*, *tweemaal* usw. Im Mnd. wird *-māl* im multiplikativen Sinne noch nicht angehängt (L., S. 120), sondern nur bei Aufzählungen gebraucht: *to dem ersten male* usw. B. W. gibt für 1—3 mal die Formen *ins*, *twins*, *drins* an und bemerkt, daß sie unter anderem von Arbeitern bei schweren Verrichtungen zur Angabe eines gewissen Taktes oder Tempos ausgerufen werden. Wir riefen sie in ähnlicher Weise als Kinder beim Heben im Spiele; auch hört man noch den Ausruf *nu kiek ins* nun sieh mal! *twins* und *drins* aber werden im übrigen nicht mehr verwendet. Der Form nach haben wir es hier mit adverbialen Gen. zu tun. Sie entsprechen den englischen Wörtern *once*, *twice*, *thrice*. *once* z. B. ist aus mittelengl. *ones*, *onis*, altengl. *anes*, Gen. von *ān* entstanden, ähnlich liegt es bei den Formen für zwei- und dreimal.

d) Bruchzahlen.

En half, *druddel*, *veerdel*, *foftel*, *sestel*, *sebendel*, *achtel*, *negendel*, *teindel* usw.

Für *half* als Adv. wird bei Zeitangaben nach der Uhr fast nur *halbig* (B. W. *halvig*, *halwig*) gesagt: *de klokke is halbig een*.

Zu *varndeel*, jetzt auch *vardel* für *veerdel* vgl. oben S. 134, 2. Abs.

e) Multiplikativa.

Hier mögen noch die multiplikativen Zahlwörter *enkelt* einzeln, *dubbelt* zweifach (doppelt), *dreedubbelt* dreifach erwähnt werden. *En enkelden groschen* ein einzelner Groschen, im Gegensatz zu einem größeren Geldstück, dem Vielfachen desselben; *en enkelden schoh* ein einzelner Schuh, im Gegensatz zu einem Paar zusammengehöriger. Die Zusammensetzungen mit *fold*: *een-vold* einfach usw. sind schon im 18. Jahrh. veraltet (B. W.). Als Adv. braucht Ro., Ko. 136 *enkelt*: *wi kamt man ganz enkelt to so 'ne echte dütsche lustigkeit*.

6. Gebrauch der Kasus.

a) Der Genetiv.

Von den drei abhängigen Kasus ist, wie L., S. 120 bemerkt, der Genetiv im jetzigen Niederdeutsch fast ganz aus dem Gebrauch verschwunden. Er wird durch die Verbindung der Präp. *von* (älter *van*) mit dem Akk. des betreffenden Subst. oder Pron. ersetzt, über die Umschreibung des possessiven Gen. s. bei den Possessivpron. (S. 141/142).

Doch hat sich auch der wirkliche Gen. vielfach erhalten, jedoch hauptsächlich nur in adverbialen Ausdrücken und formelhaften, häufig aus dem Hochd. übernommenen Wendungen, wie *disser dage; siner wege gaan; willens sien* (Ro.); *det morgens, naamdags*; ferner in Verbindung mit den Präp. *um* — *willen, um* — *halben, von* — *wegen*. Vgl. die Formeln *um globens halben; von amts wegen*; aber das einfache *wegen* hat den Akk. nach sich. Besonders von Familiennamen ist der Gen. noch gebräuchlich: *Bavendamms' dochter* (Ro.), eine Tochter aus der Familie der *Bavendamms*. Der Apostroph sollte angehängt werden, wenn wie hier der **Gen.** Plur. gemeint ist. Vgl. den auf dem Lande üblichen Ausdruck *Maibooms' mudder* statt *fro Maiboom*. *Bavendamms dochter* würde heißen „des Bavendamm Tochter“. Vereinzelt hängt der Gen. auch von Verben und Adjektiven ab: *sik sines lebens freien* (freuen); *sines lebens nich seker* (sicher) *sien*; aber solche Wendungen sind offenbar hochdeutschen Ursprungs.

Im 18. Jahrh. wurde der Gen. noch häufiger gebraucht, z. B. *riker Lüde Krankheit, un armer Lüde Pankoken rüket* (lies *rukēt*) *like wiet* (B. W.). Heute würden diese Genetive gesucht klingen, es muß heißen *rike (arme) lüde ehr pankoken*.

b) Dativ und Akkusativ.

Über den Dat. und Akk. bemerkt L. (a. a. O.), daß im Mnd. die Rektion der Präpositionen sich meist nach logischen Verhältnissen bestimmt, daß eine strenge Beobachtung derselben aber nicht stattfindet, daß namentlich der **Akk.** häufig für den Dativ eintritt, und daß im Verlaufe der Zeit Dat. und Akk. sich auch formell vermischen.

S. 37 warnt L. davor, zu glauben, daß das Niederdeutsche überhaupt den Dat. nicht vom Akk. zu unterscheiden wisse, gibt aber doch zu, daß das zunehmende Eintreten der Formen auf *-n* statt derjenigen auf *-m* (*-me*), z. B. des Artikels *den* für *deme*, des Dat. *desen* (diesem) für *deseme* und der Flexionsendung *-en* für *-eme* überhaupt die Vermischung des Dat. und Akk. sehr begünstigt haben.

α) Das 18. Jahrhundert.

Bereits im 18. Jahrhundert hat, wie eine Vergleichung der im B. W. an verschiedenen Stellen aufgeführten Beispiele, in denen Dat. und Akk. von Präpositionen regiert werden,¹⁾ zeigt, der Akk. ein erhebliches Übergewicht über den Dat. erlangt; während das Umgekehrte, ein Übergreifen des Dat. in das Gebiet des Akk., sich innerhalb ziemlich bestimmter Grenzen hält, wovon sogleich die Rede sein soll. Aber logische Gründe für diese Übergriffe wird man nur selten²⁾ auffinden können. Es erscheint beispielsweise der Akk. auf die Frage wo? in folgenden Sätzen aus dem B. W.: *bestaan as Botter vor de Sunne*; *jimmer up 'n Pad wesen*, „allzeit herumlaufen“; *nig so veel as man in 't Oge liden kan* (= gar nichts); *he wanet an enen Oord*, *woor he velen Totog het* er wohnt an einem Orte, wo er vielen Zulauf hat; *immer up den Drütjen-stool* (*Drütje*³⁾ träge Frauensperson) *sitten* = faullenzen; *wat agter de Hand hebben* etwas vor sich gebracht haben. Hier könnte mit Ausnahme etwa des zweiten Beispiels *up 'n Pad* im Plattdeutsch jener Zeit (aber heute nur im ersten Falle *vor der Sunnen*) auch der Dativ stehen, vgl. B. W. *lange an enem Oord töven* (warten); *enen vor der swöpen hebben* einem mit der Peitsche zusetzen. In dem Beispiel *he wanet an enen Oord* könnte es sich um einen wirklichen Dativ handeln, da beim Mask. durch nachlässige Behandlung des schließenden Konsonanten (*n* statt *m*) Dat. und Akk. schon im 18. Jahrh. zusammenfallen.

¹⁾ Eine Untersuchung darüber anzustellen, ob der Dativ in Abhängigkeit von Verben oder Adjektiven damals noch in nennenswerter Häufigkeit vom Akk. unterschieden wurde, würde in dieser Arbeit zu weit führen; über den heutigen Stand dieses Verhältnisses siehe unten.

²⁾ Oft erklärt sich der Gebrauch historisch, vgl. Paul, mhd. Gr. § 272.

³⁾ Verkleinerungswort von *Gerdrunt*, also mit langem *ü* wie *klütjen* Mehlkloß von *klüten* Kloß (B. W. *klute* und *klütje*).

Auch nach denjenigen Präpositionen, die im älteren Niederdeutsch (ebenso wie im Hochdeutschen) ausschließlich den Dativ regieren sollten, findet sich im 18. Jahrh. oft der Akk., z. B. *he is mit luter Schelmstreke dörnaied* (ein durchtriebener Mensch); *ut sin Hart kine Moordkule maken* aus seinem Herzen keine Mördergrube machen (B. W.). Einen logischen Grund für den Gebrauch des Akk. kann man höchstens bei *bi* und *nah* (nach) feststellen, wenn „wohin?“ gefragt wird, z. B. *se kumt nig eer bi 't* (statt *bi dem*) *Swien* (nämlich zum Waschen desselben), *bet dat 't witt is* (von einer faulen Person), wie im Hochdeutschen etwa gesagt wird „leg die Feder bei (nach Analogie von neben) **das** Tintenfaß“. Daneben wird aber in jener Zeit noch sehr häufig der Dativ gebraucht, vgl. *koop mit dem*, *de mit di kopen* (handeln) *will*; und mit dem aus Nachlässigkeit entstellten Dativ des sächlichen Artikels *den* für *dem*: *aneweten Lüde hört na den Kloster*¹⁾ „Narren müssen ins Tollhaus“.

Umgekehrt findet sich auf die Frage wohin? nach den Präp., die (nach heutiger Auffassung) beide Kasus zulassen, der Dativ von Subst. männlichen und sächlichen Geschl. äußerst selten; doch heißt es im B. W. *enen Karn im Karfstock sniden* eine Kerbe ins Kerbholz schneiden; *enem de Luchten* (Laterne) *agter dem Eers* (oder *Aars*) *hangen* jemand hinters Licht führen; *man hanget dem Roland de Luchten vor dem Eers* (hinter dem Roland stand eine Laterne!); *settet jou wat up Stölen* „sagt der Bauer für setzt euch“.

Neben diesen Dativen ist aber auf die nämliche Frage wohin? das Gewöhnliche der Akk.: *dat Peerd vor den Wagen setten*; *up den Eers hangen* „auf den Kleiderputz verwenden“.²⁾

Für den Gebrauch des Dativs an Stelle des Akk. auf die

¹⁾ Das nach der Reformation in ein Irrenhaus verwandelte Johanniskloster.

²⁾ Seltsam gehen freilich die Gelehrten des B. W. mit den Kasus auch im Hochdeutschen um; vgl. *dat Nije Land* „welches . . . an Holländern ausgethan worden“; *dat fallt in 't geele* übersetzt B. W. „fällt im Dreck“; *een kneep* (Taille) *as een Gastenkoorn* (Gerstenkorn) „wenn dem Frauenzimmer die Röcke hoch, dicht unter die Brüste sitzen“; „schon ans Fallen sein“ (s. *week*).

Das mahnt zur Vorsicht auch gegenüber ihren Beispielen aus der plattd. Kasuslehre.

Frage wohin? habe ich im B. W. Beispiele von Wörtern sächlichen Geschlechts überhaupt nicht finden können. Bei dem steten Vordringen des **Akk.** ist dies nicht zu verwundern.

Um so bemerkenswerter ist es, daß von Subst. weiblichen Geschlechts im genannten Falle der **Dativ** dem **Akk.** meist vorgezogen wird, und seit dem 18. Jahrh. bis zur Gegenwart hat dieser Gebrauch, der mit der Richtung des Plattd., den **Akk.** zur Alleinherrschaft kommen zu lassen, im Widerspruch steht, noch zugenommen. Man vgl. aus dem B. W. *de Ogen in der Hand nemen; he schall nog vor der Swöpe* man wird ihm scharf zusetzen; *alles an der groten Klokken hangen; in der Naien* (Nahschule) *gaan; dat will ik di nig up der Nāse kleven* (kleben, heute *backen*), „das werde ich dir nicht entdecken“.

β) Dativ und Akkusativ im Neuplattdutschen.

Einen Unterschied zwischen **Dat.** und **Akk.** kennt das heutige bremische Platt in der Form nicht mehr bei den substantivischen Fürwörtern (persönlichen, fragenden und unbestimmten); bei den persönlichen Fürw. hat der **Dat.**, bei den übrigen der **Akk.** die Alleinherrschaft erlangt (s. oben bei der Deklination der Pronomina).

Die Möglichkeit, die beiden genannten Kasus nach ihren Endungen zu unterscheiden, beschränkt sich daher auf die Substantive und den (bestimmten und unbestimmten) Artikel sowie die Adjektive und adjektivischen Fürwörter.

Von den Substantiven wird, zum Teil aus Gründen des Wohlklangs, häufig die Dativendung weggelassen, so daß sie der Form nach vom **Akk.** nicht mehr zu unterscheiden sind, vgl. oben *an enem Oord* (statt *Oorde*). So wird man es vermeiden, *uut 'n locke* aus dem Loche; *mit 'n stocke*; *up 'n hoffe* auf dem Hofe; *de katte in 'n sacke kopen* zu sagen und jedenfalls das *e* weglassen. Dann kann aber bei **Mask.** aus der Form (z. B. *in 'n sack*) nicht mehr festgestellt werden, ob **Dat.** oder **Akk.** gemeint ist, zumal hier auch der Artikel in beiden Kasus derselbe ist: *'n = den* und *enen*. Im **Mask.** gilt also, mit Ausnahme mancher stehender Verbindungen (vgl. die Beisp. S. 155, 3. Abs.) nur noch **ein** Kasus; der als **Akk.** erscheint.

Beim **Neutr.** und **Fem.** wird die Unterscheidung zwischen

Dat. und Akk. durch die Verschiedenheit des (best.) Artikels in beiden Kasus ermöglicht; daher erklärt es sich, daß nur in diesen beiden Geschlechtern der Gebrauch des Dativs in erheblichem Umfange fortbesteht, im Neutr. auch am Subst. die Endung des Dativs sich häufiger erhalten hat.

Aber in beiden Geschlechtern hat der Dativ nur dadurch sein Dasein fristen können, daß das neben den Resten der Endung des Substantivs übrig gebliebene Hauptkennzeichen desselben, der Artikel, sich aufs engste an die regierende Präposition angeschlossen hat, d. h. enklitisch geworden ist, wobei von demselben nur die verstümmelten Reste, Neutr. 'en ('n), Fem. 'er ('r) übriggeblieben sind, vgl. *uut 'n huse, up 'r straten*. Die volle Form des Artikels im Dativ tritt nur vereinzelt noch im Femininum auf, und zwar aus Rücksicht auf den Wohlklang nach den Präp., die auf *r* endigen: *achter, vor, über, unner*, z. B. *vor der hand; de sik vor der där upstellt harren* (Ro.). Der Akk. ist natürlich in diesem Falle ebenso zulässig: *bestaan as botter vor de sunne* (B. W.).

Anmerkung. Ein Rest vom alten dativischen *m* des Artikels findet sich öfter nach der Präp. *to*, vgl. *to'm besten geben*; weiter Namen wie *Tomforde*. Nach allen andern Präp. ist aber die Anhängung eines enklitischen 'm als Rest des Artikels im Dat. unzulässig, und Ausdrücke wie *he is am theater, vom lanne, im dorpe* widersprechen der gegenwärtigen plattdeutschen Art; es sollte *n'n* statt *m* geschrieben oder der Akk. gewählt werden, also *in 'n dorpe* oder *in 't dorp*. Endlos ist freilich die Reihe der hochdeutsch klingenden Formeln mit erhaltenem 'm: *am enne* am Ende = vielleicht; *he is im stanne* imstande; *se schät vom besten hebben*; sie können aber an dem Gesagten nichts ändern.

Wird dagegen der Artikel voll ausgesprochen und geschrieben, so kann er auch im Neutr. und Fem., wie es beim Mask. Regel ist, nur noch im Akk. erscheinen. Es muß also heißen *he kummt uut dat huus*, nicht *uut den huse, uut de* (nicht *uut der*) *karken*.

Der Dativ mit dem enklitischen Artikel wird hauptsächlich noch angewendet in formelhaften Wendungen, die sich aber zum großen Teil als Übertragungen aus dem Hochdeutschen ausweisen. In vielen Fällen kann der Akk. ebensogut für ihn ein-

treten, und die Wahl des einen oder des anderen Kasus bleibt dem persönlichen Gefühl überlassen; aber eben so häufig ist ein logischer Unterschied zwischen beiden Ausdrucksweisen deutlich erkennbar. In den Verbindungen *nah 'r karken*, *nah 'r schole gaan* bilden Pröp. und Subst. im Dativ zusammen mit dem Verbum einen Begriff, den man sich durch ein einziges Wort ausgedrückt denken könnte. (Nicht die Vorstellung der Gebäude, sondern die der Teilnahme an der gottesdienstlichen Handlung wie am Unterricht schwebt hier dem Redenden vor.)

Ist dagegen der Artikel betont, so wird er zusammen mit dem Subst. aus der engen Verbindung mit dem Verbum gelöst, nimmt seine volle Form an und tritt in den Akkusativ; der durch das Subst. bezeichnete Gegenstand aber tritt in Gegensatz zu anderen derselben Art. Die Sätze *nah de karken plegge mien vadder to gaan*; *an de schole is he anstellt* lenken die Aufmerksamkeit auf die betreffenden Gebäude. *He keem uut 'n huse* erinnert daran, daß er vorher im Innern des Hauses geweilt hat; *he keem uut dat huus heruut* ruft die Vorstellung des einzelnen Gebäudes hervor. Wird die Vorstellung des einzelnen Gegenstandes durch ein dem Subst. beigefügtes Adjektiv besonders deutlich, so kann nur der Akkusativ eintreten: *he keem uut dat letzte huus* (nicht *uut 'n letzten huse*).

Beispiele der Anwendung des Dativs in mehr oder weniger formelhaften Wendungen, auch ohne den Artikel, treten auf Schritt und Tritt im Plattdeutschen in Fülle entgegen, hier mögen wenige genügen: *he nehm em bi side*; *bi litjen* bei kleinem, nach und nach; *wat ik to hope scharrt heff*; *to rechter tied*; *to goder letzt* (besser lest); *bi wege lang*;

mit Artikel: *se kreeg dat mit 'r angst*; *wi sind em von 'n halse lo(o)s*; *in 'n düstern to bedde gaan*; *mit 'r post*; *to'r hand nehmen*; *se steiht mit enen foot in 'n grabe*; *'ne musterweertschup in 'n kleenen* (aus Ro.).

Von vielen Seiten wird jetzt aber mit dem Dativ ein Mißbrauch getrieben, der auf einer Verkennung des gegenwärtigen Entwicklungsstandes der plattdeutschen Mundart beruht und in dem bewußten oder unbewußten Streben, seiner Sprache ein vornehmeres Gepräge zu geben, den Dativ übermäßig häufig aus dem Hochdeutschen in die plattdeutsche Darstellung hineinträgt.

Ich führe aus Ro. (V. 40 J.) folgende Beispiele an: *he puusste den damp den gästen unner de näse; se flogen nah allen siden uutten anner; de schönsten (dage) in sin'n ganzen leben* (vgl. *in mien „meinem“ leben* Ro.); *in ehren leben; dat den beiden . . . de tranen über de backen leepen; über ehr'n bedde; se woll den lüden en recht tofredenet gesicht wisen; se seet . . . vor ehr'en bedde; dat personal von usen theater* (Ko.); *an wekken enne he de blomen anfaten scholl; in disser sonndags nacht; dat kann se nich up ehren harten beholen; up 'n schapp steiht 'n buddel wien; den lüden de nahricht sulvst to bringen; bi allen (allem), wat se unnernehmen woll; se harr dat in ehr'n testament so inricht't* (K. & L.). In all diesen Beispielen verlangt die jetzige Richtung des Plattdeutschen den Akkusativ statt der gebrauchten Dative. Sehr oft wird man in einem fast zur Formel gewordenen Ausdruck den Dativ nicht vermeiden können, z. B. *von 'n libe riten* vom Leibe reißen (vgl. *to libe gaan*, wo *lief* in der Form des Akk. der Wendung eine veränderte Bedeutung geben würde. Bestimmte Regeln lassen sich hier nicht aufstellen, da das Hochdeutsche einen zu starken Einfluß ausübt.

Eine seltsame Ausnahme von der Neigung, sich möglichst überall des Akkusativs zu bedienen, macht die oben (s. S. 153, 2. Abs.) schon an Beispielen aus dem 18. Jahrh. nachgewiesene Anwendung des Dativs von Subst. weiblichen Geschlechts auch in den Fällen, wo aus logischen Gründen der Akkusativ anzuwenden wäre, und wo er vom Mask. und Neutr. allein angewendet wird, besonders auf die Frage wohin? nach denjenigen Präp., die beide Objektkasus zulassen. Ich habe mir aus Ro. gelegentlich folgende Beispiele aufgezeichnet: *de in 'r där* (in die Tür) *'rinkemen; he kreeg kenen foot an 'r eere* an die Erde; *se brochte allens wedder in 'ner reege* (= *rige „Reihe“*) in (die) Ordnung; *in 'r krüz und quer* in die Kreuz und Quere; *he steek den kopp in 'ner stuben 'rin; klopp man an 'r där; he gung wedder in 'r stuben 'rin; as he in 'r där 'rinkeem*; deren Zahl sich aus anderen Quellen beliebig vermehren läßt. Bedingung ist auch hier, daß der weibliche Artikel enklitisch verkürzt sei. Man kann oft genug hören und lesen: *gaa up 'r straaten* auf die Straße; *stek (stick) dat in 'r taschen*; aber nicht vom Neutr. *gaa up 'n lanne, up 'n felle* aufs Land, Feld; *legg di in 'n grase*; das

Neutrum läßt eben den Dativ, auch bei Enklise des Artikels, nur da zu, wo er logisch gefordert wird. Auch nach *achter, vor, über, unner, twuschen* wird man jenen akkusativischen Dativ nicht leicht finden, weil nach diesen Präp. lieber der volle Artikel und damit der Akkusativ *de* gesetzt wird.

Warum in früheren Zeiten, als der Artikel noch häufiger voll ausgesprochen und geschrieben wurde, der Dativ nach Präp. aller Art nur vom Femininum sich gegen den Akk. mehr behauptet hat als von den übrigen Geschlechtern (vgl. die S. 153, 2. Abs. aus dem B. W. angeführten Beispiele), ist schwer zu verstehen; für das jetzige Plattdeutsch kann man unbedenklich als Grund dafür die Bequemlichkeit der Aussprache bei Anlehnung der enklitischen Dativform des Artikels an die Präp. annehmen. Vielleicht ist schon im 18. Jahrh. der Artikel nach Präp. gerade beim Fem. in der Aussprache häufiger enklitisch verkürzt worden, als es nach dem B. W. den Anschein hat, dann wäre das Eintreten des Dat. für den Akk. beim Fem. auch für jene Zeit verständlich.

Könnte man übrigens beim Neutr. im Akk. nur sagen: *gaa up dat feld, up dat land; sett den disch vor dat huus; legg di in dat grass*, nicht auch *up 't land; vor 't huus*, d. h. ließe, abweichend vom Fem., das Neutr. die Enklise nicht auch im Akkusativ zu, so würden manche wahrscheinlich auch im Neutr. zu Dativen wie *gaa up 'n lanne; sett den disch vor 'n huse* aus Bequemlichkeitsrücksichten greifen.

Zu billigen ist aber gerade die letztbesprochene Art der Verwendung des Dativs nicht, und namentlich in schriftlicher Darstellung sollte statt desselben lieber der Akk. gewählt werden¹⁾.

Hinzuzufügen ist den vorstehenden Bemerkungen noch, daß im heutigen bremischen Platt von einem Verbum oder Adjektivum nur der Akk., nie der Dat. abhängen kann. *Ik tro den freden, de deern, dat minsch nich* heißt es für das hochd. „dem Frieden,

¹⁾ In Volkskreisen, die überwiegend Plattdeutsch sprechen oder vom Plattdeutschen stark beeinflußt sind, ist auch beim Gebrauch des Hochdeutschen die Alleinherrschaft eines Objektkasus fast durchgeführt, und zwar wird vom persönlichen Fürwort der Dat., vom Subst. der Akk. fast ausschließlich gebraucht. Vgl. Ich will Ihnen nicht aufhalten und mir auch nicht. Ich halte ihr (die Frau) für vierzig(jährig); mit Subst.: Ich hab's ins Bein. Ich hab's den Mann gegeben.

dem Mädchen, der Person“. Im älteren Niederdeutsch waren statt dieser Dative vielfach andere Konstruktionen üblich, z. B. *mit enem denen* (bei) einem dienen (B. W.). Selbst an die Stelle des Genetivs tritt nach Verben und Adjektiven gern der Akk., in B. W. (unter *Tied*) heißt es: *De nig kumt to rechter Tied, de is sine Maaltied quiet*, gewiß zunächst nur aus Nachlässigkeit. Über den Akk. statt des Gen. nach Präp. vgl. weiter unten.

7. Die Adverbien.

Von der Fülle der mnd. (einfachen) Adverbien und (zusammengesetzten) adverbialen Ausdrücke ist im bremischen Platt des 19. Jahrhunderts nur noch eine geringe Anzahl im Gebrauch; besonders auf diesem Gebiete hat hochdeutscher Einfluß das Alte verdrängt.

A. Die einfachen Adverbien.

Die einfachen Adv. lassen sich nach ihrer Herkunft einteilen in 1.) nominale (von Adj. und Subst. abgeleitete), 2.) pronominale (vgl. M. Heyne, *Altsächsische Grammatik*, 1873, S. 104 bis 106; Holthausen, *Altsächsisches Elementarbuch*, 1900, § 372 bis 378; L., S. 123 ff.).

Die nominalen Adv. sind fast ausschließlich Modaladv., die Art und Weise einer Tätigkeit, den Grad einer Eigenschaft bezeichnend; die pronominalen drücken (als fragende, hinweisende, relative oder unbestimmte Adv.) mit wenigen Ausnahmen nur örtliche und zeitliche Verhältnisse aus.

a) Die nominalen Adverbien.

α) Alte Kasusformen.

An **genetivischen** Formen (mit auslautendem *s* der starken Dekl.) haben sich von den bei L. aufgeführten erhalten die substantivierten Zahlwörter *anners* sonst und *eens*, *ins* einmal. In *kortens* (B. W.) kürzlich, vor kurzem, mnd. *kortes* ist, wie öfter im Plattdeutschen, vor dem *s* ein *n* eingedrungen, bei *vorgibens*, mnd. *vorgewes*, mhd. *vergebenes* ebenso, wohl in Anlehnung an das Hochdeutsche.

jichtens irgend, irgendwie kann mit *eens* einmal zusammengesetzt sein, vielleicht ist es aber aus älterem *ichtes* durch Einschub von *n* entstanden.

Genetivische Bildungen sind ferner auf *-lings*: *ruggelings*, mnd. *rugge-linges* und danach *kopplings* (= *koppheister*) usw.;

sowie die adverbialen Gen. *des dages*, *morgens*, *naam-dags* (B. W.) für *nahmiddags*, *nachts* (auf dem Lande 's *nachens*, mit eingeschobenem *n*!).

Alte **Dat. Plur.** treten nur vereinzelt noch als Adv. auf. Im Mnd. kommen solche Dat. häufig vor von Adj. auf *-lik*. Aber da die Endung *-en* bei diesen Adv. oft wegbleibt, fallen Adj. und Adv. auf *-lik* schon im Mnd. häufig zusammen.

Jetzt wird weder das Adj. auf *-lik* (*lich*) noch auf *-ig* vom Adv. unterschieden, vgl. *tidig* zeitig; das volksmäßige *bannig*; *rieklich* usw.

Im Gebrauch sind von diesen alten adverbialen Dat. Plur. nur noch *neelkens* neulich (L. *nilken* aus *nīlken*, vgl. das. § 12 a. E.) und *stillkens* im stillen, heimlich, beide mit später angetretenem *s* (Analogiebildung zu *kortens*, *jichtens* usw., so daß hier mindestens dreierlei Bildungen zusammenflößen: Gen. Sing. *ens* in *jichtens*; Gen. Sing. mit Einschub von *n*; Dat. Plur. + *s*?); B. W. hat noch *stilken* und ohne *-en* *nijlik* als Adj. (neugierig, seltsam) und Adv.

Auch die Adv. *hellsch* höllisch, sehr (fehlt B. W.); *gluupsch* heimtückisch (bei F. Reuter *hellschen*, *gluupschen*); *forsch* kräftig, tüchtig (B. W. *forsslik*, *forssliken*) sind in unserm bremischen Platt den entsprechenden Adj. gleich.

Das einzige als Dat. Plur. erscheinende Adv., das heute noch (ohne das oben erwähnte angehängte *s* wie in *stillkens*) vorkommt, dürfte das von einfachen Leuten oft angewendete *eersten* (*eerssen*) vorher, vor einer Weile sein.

Könnte *faken* oft ein Dat. Plur. sein? Da dem Worte *vak* Abteilung auch ags. *fæc* Zeitraum, Zeit entspricht, könnte es „zu Zeiten“ heißen¹⁾. Das *e* in mnd. *vakene* könnte die adverbiale Natur des Wortes bezeichnen, vgl. *undene* und *unden* unten. L. meint, es sei „vielleicht“ Dat. Sing. (?).

Akkusative, als Adv. gebraucht, sind *vēl*, mnd. *vele* (B. W. schreibt inkonsequent *veel* und fügt die Aussprachebezeichnung [ŋ]

¹⁾ „zuweilen“ kann man mit B. W. ausdrücken durch *biwilen*, *bi schuren* (*schuur* Schauer); in der Zeitschrift *Quickborn*, Nr. 1, 1908 finde ich dafür *mit to*.

hinzu [vgl. dort *heel*]) viel, oft; *meest* (jetzt auch *meist*), mnd. *mēst* meistens; (*ge*-)*noog*, mnd. *nōch*, *enōch*, B. W. *noog* usw. Es handelt sich hier um Quantitätsbezeichnungen, bei denen im adverbialen Gebrauch der Begriff des Maßes in den des Grades umgeschlagen ist, was sonst eher beim Dat. (und Abl.) geschieht: *vel* = um vieles, durch vieles, z. B. beim Komparativ: *vel meer* viel mehr. Das Wort (*ge*)*noog* steht als Adv. hinter dem von ihm bestimmten Worte: *good* (*ge*)*noog*; *slimm* *genoog*.

Ein adverbialer **Akk.** Sing. ist *weg* fort, weg, vgl. mhd. *enwēc*, eigentlich auf den Weg; noch in der Kund. Rulle (1489) mehrfach *enweg bringen*.

β) Adverbien auf *e*, as., ahd. *ō*, *o*.

Auch in diesen Bildungen, die den Hauptbestand der Adv. im Altsächsischen ausmachen, liegen alte, wenn auch verdunkelte Kasusformen (Instrumentalis) vor. Im bremischen Platt ist das auslautende *e* fast überall abgefallen. Beispiele mit erhaltenem *e* sind:

sachte leise, vielleicht;

wisse gewiß, fest, tüchtig;

lise (ahd. *liso*) leise;

nippe genau, nur bei den Verben des Sehens und Hörens *nippe tokiken*, *tohören* (B. W.);

gerade, *grade* eigentlich rasch, dann „in einer Richtung gehend“;

like gleich (z. B. *like vel*), über *gliëks* gleich, sofort vgl. die Lautlehre, Kons., S. 59.

Adv. ohne *e* sind:

kuum kaum, mnd. *kūme*;

swind (B. W.), jetzt oft mit hochd. *ge* : *geswind*, häufiger dafür *slank*, *gau*;

wied weit (*wied un sied* weit und breit);

enkelt (wohl zusammenhängend mit mnd. *enkede*) jetzt als Adj.

„einzeln“ (*en enkelden groten, groschen*), als Adv. „vereinzelt“ (B. W. „einzeln, einfach, bloß, nur“).

harde stark (*slaan*), laut (*lesen*), schnell (*lopen*) und *bolde* haben erst in neuerer Zeit ihr *e*, das B. W. noch kennt, verloren.

In *faste*, *fast* fest (B. W. nur *fast*); *late* und *laat* stehen Formen mit und ohne *e* nebeneinander.

seer sehr ist Adv. zum Adj. ahd., as. *sēr* schmerzlich; Adv. ahd., as. *sēro* schmerzlich, heftig; *daal* herunter, hinunter ist vielleicht alter Dat. von *dal* Tal.

Für mnd. *degere*, *deger* gänzlich (*gently un deger* in einem „*affixo*“ des Rats von 1592, B. W.) wird jetzt auch das Adj. *dögt* gebraucht, *ik hebbe 't em dögt segt* (B. W.); *se hefft sik dögt (degern) vertörnt* erzürnt.

Der Unterschied zwischen dem Adv. *woll* und dem Adj. *good* wird jetzt nicht mehr beachtet, man sagt *it geit em good* oder *woll*.

Anmerkung. Das Suffix *-ing*, dessen sich z. B. das Mecklenburgische (F. Reuter) bedient, um den Adv. eine deminutive Bedeutung zu geben, z. B. *lising*, *sachting*, ist dem heutigen bremischen Plattdeutsch fremd.

b) Die Pronominaladverbien.

Die alten Pronominaladv. haben sich in größerer Zahl bis in die Neuzeit erhalten als die nominalen. Im As. und Mnd. ist die demonstrative Bedeutung von der relativen bei diesen Adv. noch nicht nach Stämmen streng geschieden; im Neuplattdeutschen haben die mit *s*, *d* (= as. *th*), *h* beginnenden Wörter demonstrative, die mit *w* (as. *hw*) anlautenden relative, fragende oder indefinitive Bedeutung.

Demonstrative Adv. sind:

so, as. *sō*, got. *swa*;

sus sonst, as. *sus*;

daar, *da* dort, ahd. *dār*, mhd. *dār*, *dā*, as. *thār* (*thar*) und *do* (B. W.), mnd. *dō*, mit *da* wechselnd und auch in relativer Bedeutung als Konjunktion „als“;

denn dann, damals, as. *thanna*, mnd. *danne*, *denne*.

Aus dem Demonstrativstamm *hi* sind gebildet:

hier (mnd. *hir*); *her*; *hen*;

ferner das aus der Zusammensetzung got. **hijō daga*, ahd. **hiutagu* (mit Betonung der ersten Silbe), *hiutgu*, *hiuttu*, *hiute* (Kl.), mnd. *hude*, unter hochdeutschem Einfluß (vgl. dafür weiter unten *van dage*) entstandene *hüte*. Daß Zusammensetzung mit *dach* vorliege, war schon im Mnd. vergessen, daher die Formel *hudes dages*, jetzt nach dem Hochd. *hütiges dages*.

Vom Stamm *gen* (in *gener*, *jener*) sind abgeleitet das undeklinierbare Adj. *gunt* jener : *up gunt sied* auf jener Seite und das Adv. *gunnen* (soll nach B. W. aus *gunt-hen* zusammengezogen sein wie *gunter* aus *gunt-her*), *gunten*, *gunt* dort; *gunter* wird nach B. W. oft „in gemeiner Rede“ für die genannten Wörter gebraucht (vgl. engl. *yonder*).

Interrogative Bedeutung haben die Adv.:

wenneer (*wanneer*) wann, zusammengesetzt aus as. *hwan* + *ēr* = wie bald, bis daß, mnd. auch „sobald, wann“ (relativ), vgl. *wannehr . . . myner to kort wurde* wenn (sobald) ich sterben sollte, Kaufbrief von 1398 (s. B. W. unter *kort* Zus., Bd. 5), jetzt nur fragend gebraucht: *wanneer schall ik anspannen?*
woor wo, wohin, as. *hwār* (*hwar*), mnd. *war*, hat nach B. W. auch die Bedeutung „etwa, vielleicht“ : *meenst du woor?*
wo hat nach B. W. außer der ihm im Hochdeutschen zukommenden noch die Bedeutung *wenn*, z. B. *wo du 't nich deist*, und „wie“, z. B. *wo geit it?* In Fragesätzen sollte man für hochd. „wie“ im Plattd. *wo?* und nicht das hochd. *wie?* gebrauchen, beim Vergleich as.

In *narren(d)s* nirgends, B. W. *nargens*, in den Br. Stat. *nergen*, steckt der alte Stamm *hwar* wo, von dem as. *hwergin* irgendwo gebildet ist; davor ist die Negation *ni* getreten. Über das genetivische schließende *s* s. bei den unbestimmten Fürwörtern. *narrens* wird, wie bereits B. W. bemerkt, gern durch eine zweite Negation verstärkt: *narrens nich* nirgend; vgl. *niks nich*.

Pronominaler Abstammung sind weiter die folgenden Adv.:

jummer (*ummer*) aus as. *gia* (*io*) je und *mēr*;

nū nun und *noch* (aus *nu* + *h* = lat. *que*, Kl.);

foors (wohl aus mnd. *voort* vorwärts, sofort durch *s* erweitert, vgl. oben Kons., S. 48 und 59) sofort hängt mit *vor* vor zusammen;

man, in der Bedeutung „nur“, wofür mnd. auch *men* = *wen* steht (L., S. 52 u.), ist mit L. S. 126 aus mnd. gleichbedeutendem *wan* zu erklären. B. W. bemerkt: „Einige sagen auch *mant*“; zu diesem jetzt nur von den einfachsten Lauten in der Rede eingeschobenen *t*, z. B. *mant weg* nur fort, vgl. das über unorganisches *t* (Kons., S. 59 ff.) Gesagte.

all (B. W. *al*) schon gehört zum Pron. *all(e)*. Der Bedeutungsübergang von *alle* = ganz zu „schon“ leuchtet leicht ein,

vgl. *ik heff it all* (= *alle* = *ganz* = hochd. schon) *daan*¹⁾. Auch in der Bedeutung „denn, nur“ kann es gebraucht werden, B. W.: *dat moot ik al doon* das muß ich (denn) schon tun.

Weitere Adv. siehe im Abschnitt Präpositionen.

B. Adverbiale Verbindungen.

a) Verbindungen aus Substantiv und Präposition.

Eine besondere Gruppe adverbialer Zusammensetzungen bilden die Verbindungen von Präp. mit einem erstarrten Gen. Sing. Derartige Ausdrücke sind: *binnen*, *buten dieks* innerhalb, außerhalb des Deiches (B. W.), auch zusammen als adjektivische Bestimmung eines Subst., z. B. *butendieksland* Außendeichsland, *Butendoors-lüde* (B. W.) „die in der Vorstadt wohnen“, auch *Butendoorsche*; *bi tieds* bei Zeiten (B. W. auch *buten Ties*); auch *buten 's huus* (statt *huses*), adjektivisch „außerhalb des Hauses“ (d. h. einer bestimmten Anstalt hergestellte Dinge, Brot usw.). Sollte unser *up stunns* „gegenwärtig, augenblicklich“ nicht Analogiebildung zu solchen Gen. sein mit unorganischem *s* (vgl. oben Kons., S. 59)? mhd. *stunde*, as. *stunda* heißt eigentlich Zeitabschnitt (vgl. das oben über *faken* Gesagte), vgl. noch hochd. *hinterrücks*, mnd. *achterbakes*, *hinderbakes*. B. W. hat *upstund*, *upperstund*, das auffallende *s* findet sich dort in *anstunds* neben *anstund* „alsobald, von Stund an“. Auf dem Lande sagt man außer *up stunns* auch *up steëns* (*steë* Stelle), vgl. S. 59, 2. Abs. *'s nachens* nachts.

Solche Gen. nach Präp., die sonst einen andern Kasus regieren, werden auch von Demonstrativpron. gebildet, wie *mit des*; *unnerdes* währenddessen; von unbestimmten Zahlwörtern *mit eens* auf einmal, sofort.

Durch häufigen Gebrauch wird oft eine Präp. mit dem ihr zukommenden Kasus zu einer formelhaften Wendung, wie *mit fliet*, mnd. *mit vlite* mit Fleiß, absichtlich; *vor dissen* (B. W.) früher; auch mit dem bestimmten Artikel *up 'er steë* auf der Stelle, sofort. Beim Superlativ ist der Artikel unerlässlich, z. B. *in't eerste*, *leste*; *mit den eersten* schnellstens.

Vgl. noch *tosamen* (mnd. *to samene*); *tohope* zusammen; *to recht(e)*; *torugge*, meist *trugge*; *tofre(d)en*; *to fote*; *to peere*;

¹⁾ Vgl. *that he dat sweren moghe*, *that he eme sinen schathen al* (ganz = schon) *betert* (ersetzt) *hebbe*. Br. Stat. S. 68/69.

über (aber) enne aufrecht, *über enne kamen* sich aufrichten; *von dage* heute; *von morgen* heute morgen; *von abend*.

b) Adverbiale Verbindungen aus Substantiv und Adjektiv (adj. Pron.) oder zwei Substantiven.

Von den zahlreichen mnd. Ausdrücken dieser Art, die sich bei L., S. 128 aufgezählt finden, ist unvergessen etwa nur die genitivische Verbindung *staanden* (mnd. *-des*) *fotes*. Auch die alten Zusammensetzungen mit *-wise* *-weise* sind verloren gegangen; doch ist die Bildung solcher Ausdrücke, wie im Hochdeutschen, leicht, vgl. etwa *probewise* versuchsweise; *krüzwise* (vergleichende Verbindungen: „als“ Versuch, „wie“ ein Kreuz); häufig sind Verbindungen, die eine Einteilung nach Maß, Gewicht usw. bezeichnen, (distributive) wie *schepelwise*; *pundwise*; *rigenwise* reihenweise u. a.

Eine alte Bildung dieser Art ist *quantswise*, von *quant* Schein: zum Schein. *dat deit he alle man quantswise* nur zum Schein (B. W.); *Ik koffte mi so quantswise en pund zipollen* „um einen Vorwand zu haben, hinzugehen“.

Neue adverbiale Verbindungen, oft aus dem Hochdeutschen übersetzt, sind an die Stelle jener alten getreten, z. B. *disser dage* (Ro.); *eenes dages*; *eersterdaags* oder *-dage*; über *hüte* vgl. S. 161 unten.

Adverbiale Akk. dieser Art mit zeitlicher Bedeutung sind *mien*, *sien* (selten *dien*), *dage* oder *lebe* mit folgender Negation: *nich*, *kien* für „niemals“: *ik heff em mien dage* (nie oder eine Ewigkeit) *nich seen*; *de ward sien dage nich klook* (weniger nachdrücklich heißt „niemals“ *nich eenmal*, *gaar nich* usw.).

Mit *-wegen* werden Ortsadverbien gebildet, meist unter Anhängung von *s*, wie *eenerwegens* irgendwo; *annerwegens* anderswo; *allerwegens* überall; *velerwegens* vielerwärts.

-halben; Kasusform von mnd. *halve* Seite (eigentlich das substantivierte Adj., as. *half* halb), bildet mit dem adjektivischen Pron. *all* unter Einschlebung eines euphonischen *t* das Ortsadv. *allen-t-halben*; in der Bedeutung „wegen“ ist es zur Präp. geworden, hat aber gewöhnlich vor sich die Präp. *um*, so daß der Gen. zwischen beiden steht: *um sien-t-halben*; *um globens halben*.

8. Präpositionen.

Die Präp. sind ihrer Entstehung nach mit den Adv. verwandt, zum Teil lauten sie diesen gleich. Die zu den einzelnen Präp. gehörenden Adv. sollen im folgenden mit aufgeführt werden, soweit sie nicht oben schon behandelt sind¹⁾.

In dem Abschnitt „Gebrauch der Kasus“ wurde gezeigt, daß gegenwärtig auch diejenigen Präp., die im Mnd. den Dativ regierten, fast durchweg (wie übrigens vielfach schon im Mnd., s. L., S. 120) mit dem Akkusativ gebraucht werden oder gebraucht werden können, bestimmte Fälle, die oben (S. 153 ff. und besonders S. 156/157) besprochen sind, ausgenommen:

über über, nach (B. W. *aver, over*), *aver dree dage* nach drei Tagen (B. W.).

achter hinter; als Adv. hinten.

ane ohne; als Adv. in Verbindung mit *tó*: *ane tó können* entbehren können (B. W.).

baden (Grundform as. *ōban*) aus *be-oven*, vgl. engl. *a-bove*, mit Dat.: *he seggt dat man so baden harten weg* nur so obenhin; mit Akk.: *he sitt baden mi* er sitzt über mir, *baden sinen frund* über seinem Freunde; *den kopp man eben baden water* (B. W. *baden waters*) *hebben* sich kaum über Wasser (bildlich) halten; *baden dat, wat wi uutmaakt hefft* über das hinaus . . . Meist ist es Adv., vgl. den auf unsern Schiffen üblichen Ruf zum Mittagsessen *schaffen, schaffen, unnen un baden schaffen*.

binnen aus *bi innan*. Als Präp. regiert es ursprünglich den Dat., vgl. *binnen den vertein nachten* (Br. St.); jetzt wird es oft nachgestellt *haben binnen kamen* in den Hafen einlaufen; als Adv. bedeutet es inwendig: *he hett it binnen as de zegen* es steckt mehr hinter ihm, als man bei ihm suchen sollte (B. W.).

buten (aus *bi utan* außer) erscheint jetzt selten als Präp., mit dem Akk.: *buten door* außer dem Tore (B. W.); *buten de tied* außerhalb der (richtigen) Zeit; *buten dat* überdies (B. W.); mit dem Gen.: *buten dieks*; *buten doors*; zu *buten lannes gaan* außer Landes gehen begegnen schon in den Br. St. Parallelen, z. B. *buten landes sien* (Oelr., S. 102); als Adv. draußen: *he steit*

¹⁾ Einige Präpositionen, die hochdeutschen genau entsprechen, sind nicht erwähnt.

buten; von *buten weten* auswendig wissen (B. W.), dafür jetzt meist *butwennig* oder das übersehte *utwennig*.

där (*dör*), schon as. *thurh* und *thur*, mnd. *dorch* und *dor* durch ist **Präp.** und **Adv.**

dune bi (B. W. kennt *duun* nur als Adj. und Adv. eng, beengt, fest anliegend, von *dunen* aufschwellen, vgl. „gedunsen“, vom plattd. frequent *dunsen*), *dune bi*, auch *dichte bi* nahe bei.

langs heißt als Präp. entlang, *langs de straten* (B. W.), auch nachgestellt *den weg langs* und *langs den weg*; als **Adv.** der Länge nach, *langs daal fallen* (B. W.).

mank aus as. *an gimang* zusammen, dazwischen (*gimang* Schar), B. W. *mank* und *manken* zwischen; auch **Adv.**: *midden mank* mitten dazwischen. Hierher gehört das in L. v. D. mehrfach vorkommende *amangs* unterdessen, entstellt aus *allmangs* (B. W. 1, S. 12).

mit mit, nach B. W.: „von unsern Bauern“ noch im Sinne von bei gebraucht: *mit enem denen* bei einem Herrn dienen, und so auch wohl jetzt noch. Vereinzelt wird vielleicht noch wie früher das **Adv.** *mede* (B. W.) davon unterschieden: *mede gaan* mit gehen, das im übrigen verschollen ist.

nah nach ist eigentlich **Adv.** nahe; als **Präp.** wird es wie im Hochdeutschen gebraucht.

sunner ohne ist so gut wie vergessen, B. W. *sunder Twifel* ohne Zweifel u. a., *sunnergliken* sondergleichen. Vereinzelt kommt es wohl noch als **Adv.** vor: *he itt de wust sunner* = ohne Brot. *to* wird wie hochd. zu gebraucht, oft durch *nah* ersetzt: *nah'r karken*¹⁾.

um wird wie im Hochdeutschen verwendet, statt des hochd. *um* — *willen* sagt man im Plattdeutschen jetzt meist *um* — *halben*, *um* — *wegen*, z. B. *um globens halben*; *um sient-wegen*. Als Beispiel für den Gebrauch des **Adv.** vgl. *um gaan* einen Umweg machen; *dat is um* das ist ein Umweg.

up auf; das **Adv.** (nach B. W. vor dem 16. Jahrh. auch die **Präp.**) hieß früher *uppe* (as. *up* und *uppa*); *up un up* von oben bis unten; *up hebben* verzehrt haben (B. W.).

uut aus, **Präp.** und **Adv.**, Zusammensetzung *ruut* heraus, aus *heruut*. Vgl. *rin* aus *herin*.

¹⁾ Als **Adv.** erscheint es oft mit andern **Adv.** verbunden, z. B. *bi to geeten*, *smüten* vorbei, fehl; *ik kann'r mit to* komme damit aus.

vor bedeutet im Mnd. *vor* und *für*; für letzteres schreiben wir jetzt *for*; das **Adv.** lautet mnd. *vore*, *vorne*, jetzt *vorn(e)*.
wedder als **Präp.** = *wider*, als **Adv.** *wieder*.

9. Konjunktionen.

Die jetzige plattdeutsche Satzfügung ist so stark von der hochdeutschen beeinflußt, daß sie sich wenig von dieser unterscheidet; doch sollte mit Rücksicht auf die Aufgaben, die der plattdeutschen Darstellung lösbar sind, der einfache Satzbau des Mnd. (L., S. 129) möglichst beibehalten und auch die jenem besonders eigene herbere parataktische Satzverbindung nicht verschmäh't werden.

Von den Konjunktionen, die L., von dem ich hier fast ganz abhängig bin, aus dem Mnd. zusammengestellt hat, können folgende als noch im Gebrauch oder doch noch als verwendbar gelten:

A. Beiordnende („Bindewörter“).

1. Kopulative: *un*, mnd. *un(de)*; *ook* auch, außerdem; *fudder* ferner; *denn*, *darup* dann, darauf u. a.;
2. Disjunktive: *edder* jetzt fast durch *oder* verdrängt; *wedder* (mnd. älter *newēder*) — *noch*; *entwedder* — *edder*; *nich* (mnd. *nicht*) — *noch*; für *alse nu* — *alse nu* sagt man jetzt *bold* — *bold*;
3. Adversative: *aber*, *aberst* (B. W. *v*); *doch*; *dennoch*; *man* („= ahd. *wan*“, Lübben, vgl. bei den Adv.) *aber*, *allein*; *man dat aber*;
4. Kausale: *darum*, mnd. *darumme*; *also*; *denn* (erstspätmd.).

B. Unterordnende („Fügewörter“).

Am häufigsten wird von den unterordnenden Konjunktionen *dat* gebraucht, entweder allein oder wie im Mnd., allerdings weit seltener, im Anschluß an andere Fügewörter, auch an Relativa und Präpositionen, z. B. *up dat* damit; *um dat* weil.

1. lokale: *woor* wo, *woorhen* (*wohen*); *daar* = wo ist fast vergessen;
2. temporale: *wenn*; *do*; *bevor*; *eer* ehe; *wenneer* (doch nur in indirekten Fragen); *eer denn*, auch *eer dat*; *as*; *so bold as*, *so draad as* (Ro.) sobald als; *de wile dat* während; *nah de tie(d)t dat* nachdem; *indem dat* während; *siet* (mnd. *sint*, *sumt*) und *siet dat* seit; außerdem *bet* (dies die alte richtige Form, s. B. W.) *dat* bis.

Im Nachsatze folgt mnd. oft *so*, *do*, jetzt auch, z. B. nach *wenn* (temporal oder konditional) — *denn*; einfache Leute sagen gern *denn so*.

3. komparative: *as wie* (das **hochd.** *wie* sollte vermieden werden); *like* — *as* ebenso — *wie*; *wo* — *wo je* — *desto*; *denn* (mnd. *dan*) nach Komparativen; *all daar nah* mit einer relativen Konjunktion: *wat, wo* usw. (mnd. *al darna dat*) je nachdem;

4. kausale: *um dat weil: ik bin em so vergrellt to, um dat he mi daar niks von seggt hett* ich bin ihm so gram, weil . . . ; *nu nun, weil*; jetzt wird meist *wiel* gesagt;

5. konditionale: *wo, woor*, jetzt meist *wenn wo*, wenn.

Häufig wird das konditionale und konzessive Satzverhältnis wie im Mnd. bloß durch invertierte Wortstellung ausgedrückt: *wenn du nich hollst, wat du mi verspraken hest, blief ik nich* heißt mit Inversion: *hollst du nich* usw. und parataktisch: *hool, wat du mi verspraken hest, sus (sonst) oder anners blief ik nich*.

6. konzessive: *wo wol* — *doch* obgleich [*ofglick*¹⁾ sollte nicht verwandt werden]; auch *all* sollte man wieder zu Ehren bringen, B. W. *al seggt he't nig, so denkt he't doch*; auch *wenn ook* ist verwendbar.

7. in indirekten Fragen *of, L. ob* (?) (Reuter sagt dafür *wat*).

Schluß: Einige Interjektionen.

Als Interjektionen sollen hier nur diejenigen Ausrufe berücksichtigt werden, die als „unmittelbarer Ausdruck menschlicher Empfindungen“ (L., S. 131) anzusehen sind (z. B. nicht die schallnachahmenden Wörter). Die mittelniederdeutschen Interjektionen sind meist verschollen, die meisten jetzt üblichen dem Plattdeutschen mit dem Hochdeutschen gemeinsam. Die besonderen plattdeutschen Interjektionen kann man einteilen in solche, die allgemein gebraucht werden und solche, die bestimmten Berufsarten (als Anspornungsrufe usw.) eigen sind.

A. Allgemein übliche.

1. **Freude** drückt aus *juuch! juuchhei!* B. W. macht hierzu die kulturgeschichtlich erwähnenswerte Bemerkung: „es ist ein pöbelhaftes Freudengeschrey, insonderheit der Besoffenen“(!).

¹⁾ *offschon* kommt bereits im 17. Jahrh. vor.

2. Als besondere plattdeutsche **Verneinungspartikel** kann *ne!* gelten, mnd. *nēn*, *nein*, auch Ausruf des Erstaunens.
3. **Bedenken** drückt aus *jě*, wohl Schwächung zu *ja*.
4. Ein Ausruf der Überraschung, des Erstaunens usw. ist *je ja*, gern verdoppelt (auch bei Reuter: *Wo is uns' Oss'?*).
5. Ein besonderer bremischer Ausdruck des **Widerwillens** oder **Abscheus** ist *i jases*, *i jars* (aus *Jesus*), auch *i gitt* (aus *Gott*). Dem plattd. *futikan!* (aus *fu [fi] dik an*) steht mnd. *pfui di an* (vgl. *phui dem bōsewichte anne!* L., S. 131 unten) gegenüber, davon ist das Subst. *futikan* abgeleitet: *he is 'n rechten futikan* ein garstiger Mensch (B. W.). Daß es für Bremen als von außen her eingeführt anzusehen ist, zeigt das unbremische *dik*. Es ist bis nach Göttingen hin im Gebrauch.
6. Wegwerfende **Verachtung** drückt aus *hū wat!* ferner das derbe *wat schiet!* *schüt* schon mnd.
7. *och!* gegenüber dem hochd. „ach!“ ist Ausdruck jeder lebhaften Empfindung (L.).
8. *tus!* gebietet **Schweigen**. Davon ist abgeleitet das Verbum *tuschen* Stillschweigen gebieten.

B. Besonderen Berufsarten eigne Interjektionen.

Diese müssen hier im allgemeinen unbesprochen bleiben, da sie eine zu intime Kenntnis der bei gewissen Ständen, z. B. bei den Schiffern üblichen Bräuche und Rufe voraussetzen.

Bekannter sind nur die Interjektionen der Fuhrleute. Von diesen sind wegen der Verwendung in bestimmten Redensarten zu erwähnen:

hū und *jū!* zum Antreiben der Pferde.

hot! Antreibungsruf der Fuhrleute, „wenn die Pferde zur Rechten weichen sollen“ (B. W.). „*He weet nig van hot nog van har* (*har = her?*) er weiß nicht, was links oder rechts ist, ist unwissend. *De ene will hot, de ander har* der Eine will zur Rechten, der Andere zur Linken“ (ebenda). Auf dem Lande wird noch heute *hū* gerufen, wenn die Pferde nach links, *hott*, wenn sie nach rechts wenden sollen.

Alphabetisches Verzeichnis der besprochenen plattdeutschen Wörter.

Um das folgende Register nicht übermäßig anschwellen zu lassen, wurden außer den starken Verben die Zahlwörter sowie die undeclinierbaren Wörter (Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen und Interjektionen), bei denen es sich im wesentlichen um eine Aufzählung handelt, weggelassen; man wolle sie unter den betreffenden Ueberschriften, die starken Verben im alphabetischen Verzeichnis S. 101 ff. aufsuchen.

Die Ziffern hinter den Wörtern bedeuten die Seiten; n. heißt (Fuß-)Note.

- | | | | |
|---|--|--|--|
| <p> ä
 achter 54; 138.
 af 3.
 afnemen(d) 97.
 afsluut 64.
 akkraat 64.
 akschoon 64.
 albern 129.
 alldag 50.
 allemann 146.
 allens 135.
 ammer 4; 9; -s 116.
 an 3.
 andoon 50.
 angst 4.
 anner 148; -s 51.
 ansinnen sien 93.
 ansteken 76.
 ansticken 76.
 Antjen 41.
 (he) antwoord'de 58.
 apen(et) 129.
 appel 117.
 apteeker 64.
 arbe 119.
 (he) arbeid'de 58.
 arbeit 28.
 arben 4.
 arfken 56.
 arm 4; -e 134.
 ast 120.
 auksen 51.
 avkaat 64.

 ā
 aamweten(d) 98.
 Aarsten (Aarssen) 49.
 aart 13; 16. </p> | <p> aben 54.
 abend 54.
 aber, aberst, abersten 54; 59.
 adel 46.
 ane 16.
 aten 56.

 ä
 äberleidig 46.

 b
 baar 122.
 baars 49.
 baart 16.
 baben 17; 138.
 bagen 117; 122.
 bähn 56; 117.
 baks (bax) 57.
 balje 40.
 balken 4.
 band 110; 118.
 bank 120; bänke 30.
 barbeeren (balbeeren) 53.
 baren 75.
 barg 4; 115.
 barken 4.
 Barkhof 4.
 barsten 4; 52.
 baukoppen 29.
 Bavendams 118.
 bedden 78.
 bedde 8; 50; 119.
 bedeln 46.
 bedüen 80.
 bee(d)en 22; 44; wi bōd-en 25; (du) bust 49. </p> | <p> beegen 23; 73; bagen 73; (wi) bogen 21; 73; (he) boog 73.
 beer 22.
 beide 46.
 beke 26; 111.
 (he) bellde 50.
 bessn 9; 52; 56; 117; 122.
 bestet 135.
 bet 26.
 (en) beten 110.
 beter 128.
 betsch 5.
 bidden 76; 50; biddjen 41.
 biller 50.
 bit 26.
 biten 18; 36.
 bladd 45; 118.
 blaffert 60.
 blasen 15.
 blau 29; 30.
 bleef 22.
 blei(h)en 28.
 bliben 22; 54.
 blick 5.
 blickern 128.
 blix, blixen 51.
 blödüg 44.
 blöen 80; (du) blod(d)st 49.
 blome 19.
 bodden 56.
 bode 45.
 boēn 20; 30; wi bō-den 25.
 bögel 33.
 boje 41.
 böker 119. </p> | <p> bold 10; 12.
 bolken 11.
 boltjes 125.
 boom 19; 115.
 boord 20; 111.
 borger 116.
 bost 49; 53.
 bott 11.
 bottern 124.
 boxen 51.
 bra(d)en 15; Part. Prät. 67.
 brāgam 57; 122.
 bredd 45.
 breed 45.
 Breedenkamp 45.
 breeder 45.
 breken 26; 73; braken 17; 76; (wi) broken 21.
 brennde 51; 80.
 breewe 55.
 brick 75.
 brill 110.
 bringen 5; 82.
 Brink'n 57.
 broder 19; 36; 112.
 broen 20.
 brood 118.
 brook 115.
 brugge 6; 32; 50.
 bruken 82.
 bruut 18; 121.
 bulten 6.
 bundel 51; 110.
 (ik) bunn, (wi) bunnēn 51; 74.
 buschboom 57.
 bussen 7; 56; 122.
 butenside 136.
 butt 6. </p> |
|---|--|--|--|

- buttje 110; 125.
 butzen 38.
 buuljon 64.
 büxen 51.
- c**
- courage 63.
- d**
- daal 16.
 dack 118.
 dag 3; 36; 115;
 dage 16.
 dāgen 33; 85.
 (up'n) dake 16.
 daler 117.
 dāmeln 31.
 danz 38.
 dartEinstet 128.
 dat 3; 142; 145.
 dau 29.
 de 21; 36; 142; 145.
 deaf 22.
 deeg 22; deeg-
 stuck 22.
 deel 22.
 deep 13; 22.
 deern 24; 117.
 deert 60.
 dejenige 142.
 deken 26; 122; 123.
 dele 26.
 den 8.
 deenen 36.
 denken 8; 82.
 deputatschoon 64.
 det (morgens) 131;
 142.
 dickdrāsch 5.
 dickert (dik-
 kersche) 60.
 Diderk 5.
 dien 36; 140.
 diessel 51; 110.
 disse 6; 10; 143.
 disset 143.
 dit 5; 143.
 dobben 43.
 doch 11.
 dochters 117.
 dode 10; 45; dood
 18.
 dōntjen 125.
 dook 19; 110; dō-
 ker 119.
 doof 137.
- doon 19; 89; dā 58;
 deit 28; do 18.
 door 18.
 doorn 20; 119.
 dōpen 34; 81; 90;
 dofft 56; 90.
 dōr 33.
 dorp 12; 52; dorper
 118; dorpe 119.
 dorst, dost 11; 49.
 dōrstecken 76.
 dōsigen 128.
 Dovendoor 55; 134.
 draad 120.
 drāben 52; droff 58.
 drāgen 73; 84.
 drake 110; 111; 122.
 drapen 40; drepn
 77.
 drauen 29.
 drie 21.
 dreien 27.
 drins 149.
 drock 11.
 drōgen 82.
 drōmen 81.
 droom 19; 115.
 drube 18.
 drudde 50.
 drunk 7.
 druppen 7; 82.
 du 18; 138.
 dubbelt (dreedub-
 belt) 149.
 dube 18; 124.
 dübel 34; 117.
 (be)dü(d)en 34.
 duffer(t) 60.
 duks (dux) 57.
 dull 6.
 dumm 136.
 dunken 82.
 dunnjen 40.
 dunste 121.
 dūr 34.
 dusse 5.
 düster, duster 35.
 duum 18.
 dwars, dwas 4; 42;
 49.
 Dwarsgatt 4; 49.
 (voir)dweer 42.
- ë**
- eckern 53; 124.
 eddel 8.
 egge 50.
- ei 27.
 ekse 51.
 elk 146; VII n. 2.
 ellern 124.
 Elloorn-sapp 38.
 em 57.
 engel'sch 65.
 enkelt 149.
 enne 119.
 er- 8 n. 1.
 erkel (erkner) 53.
- ee**
- eeder 46; eerst,
 eersten, eerssen
 52; 59.
 eegen 129.
 eens 135.
 eenzigstet, eenzi-
 get 135.
 eerdtoffeln 124.
 eere 24; 47; 119.
 eere 119.
 eernst 24.
 etage 63.
 ewig 47.
- ë**
- ehr 140.
 eten 26; (se) et't
 90; itt 75.
 (dat) etent 60.
- f**
- faart (fahrt) 16;
 faarten 121.
 faden 56; 117.
 fa(h)len 17.
 faken 138.
 fallen 4; fullt 7.
 fangen 4; fung 7;
 gefangen 100 n. 1.
 farbe 58; 119; far-
 ben 54.
 fardig 4.
 farken 4; 125.
 faßlabend 52.
 fatt, faten 16; 119.
 Februwaar 64.
 fedder(n) 9; 124.
 feern 24.
 fegels 112.
 feidel 46.
 fell 8; 118.
 feller 50.
 fent 8.
 fett 129.
- fief 13 n. 1; 17; 49.
 finger 5; 117.
 finnen 51; 74; (ik)
 finn 74.
 finster 5.
 fisch 115.
 fix 57.
 flaß 57.
 flau 29.
 fleen 24.
 fleeten 22.
 flei 28.
 fleiten 28.
 flo(h) 111.
 flott 118.
 flottjer 41.
 fo(d)er 44.
 (de) fofte 49.
 folen 20; 47.
 foors 48; 59.
 foot 120.
 for 11.
 forken 12.
 frede 121; fre(d)en
 26.
 freeheit 28.
 freen 24.
 freeren 53; frust 53.
 freide 28; 46.
 (sik) freien 28.
 Frerk 5.
 frevel 42; 55.
 fro 19; 125.
 froh 19.
 fromde 134; (wen)
 fromdes 136.
 fü(e)r 34.
 fudder 48; 138.
 full 6; 7.
 fuul 137.
 fuust 120.
- g**
- gaan 15; gei(h)st 28.
 gaar 16; 137.
 gaarn 16.
 gabe 119.
 ganz 38.
 garen 16; 47; 117.
 garsten 4; gasten
 49; gassen 52.
 gast 120; gāste 30.
 gaten 17.
 gebel 26; 30; 117.
 geben 54; 76; (ik)
 gef 26; gef 97;
 gift 97.

Geerken 118.

geern 24.

geil 28.

geister 119.

gel 58.

gellen 50; 74; (ik)

gullt 66; gull 7.

geschehen 26; 77.

geschricht 25.

gift 5.

gillen 5.

gistern 5.

glass 118.

glei(h)en 28.

gleinig 98.

gli(d)en 13 n. 1.

glick, glieks 17;

59.

globen 82.

gluck 6.

gnaueln 43.

gnick (knick) 43;

44.

gnurren, gnurrkat-

te, gnurrpott 43.

(dat) gode 134; een

godes 135.

goën 45.

gold 12; 51.

gollen 129.

good 129; 138.

goos 13 n. 1; 21;

48; 120.

gör, gär 33.

gorte 12; 53.

(in'n) grabe 16.

graben 16; 73; (ik)

graaf 74.

graën 44.

graff 118.

Gräpeln 62.

(in'n) grase 16.

grau 29.

gripen 18; (ik) griep

74; greep 73;

grepen 26.

groen 20.

groff 137.

grönte 111.

groot 18; 137.

gröten 82.

grotte 32.

grund 111.

gunnen 85; 143;

in'n gunnen sien

93.

gunt 143.

h

haafke 56; 110; 111.

haan 16; 117; 122.

haar 15; 118.

habe 119.

haben 55.

hackels 112.

häker, höker 33.

hätje 5.

half 22; halbig 149.

hals 120.

halsafsniër 46.

hamer 16.

hand 4; 120.

Hansaten 64.

hanschen 62; 125.

hapen 81.

hard 4; 137.

hart 4; 122.

hase 122.

hauen 20.

hë 22.

hë 21; 139.

hebben 8; 50; 89;

he harr 54; heff

wi 90; (wi) hefft

52.

heel 22; 39.

heerd 23; 48; 115.

heet 22.

heeten 82.

heide 28; 46.

heister 28; 44; 110;

117.

hekt 27.

helpen 8.

Hemeln 62.

hemp 8.

hen 8.

henstäbeln 54.

her 8.

herre 10.

Herrendoor 51.

hexe 51.

hille 50.

hingst 5.

Hinnerk 5.

hissen 38.

hitte 38; 50.

höbel 117.

höen 80.

höf 115.

holen 20; 47; (wi)

heelen 47.

hölle 32.

holschen 62; 125.

holt 12; holter 118.

holten 32; 128.

höner 119.

honnig 52; 112.

hood 45; 115.

hoog 18; 137.

hoorn 20; 119.

hoppen 40.

hösten 15.

hötjer 41.

huben 18.

Huchten 62.

hulen 18.

hulpe 7.

hund 12.

hunnert 12.

hüpen(d) 98.

hüpenig 98.

ï

ik 5; 138.

immer 5.

in 5.

inböten 80.

ingeweide 46.

inne 9.

ins 149.

(dat) inster 138.

inwaners 116.

it 5; 139.

I

idel 45.

j

ja 40.

jaar 40; 118.

jäger 30.

jäken 40; 33; jö-

ken 33.

Januwaar 64.

jaueln 61.

jë 21.

jede, jeder, jede-

reen, jedermann,

jedweder 147.

jegen, tjegen 38.

jeglik 146.

jem 8; 40; 57.

jemand 145.

jener 132 n. 1.

ji 17.

Jippen 123.

jo 19; 40.

juk 40.

jummer 5; 40.

jums 146.

jung 40; 125; 136;

jungens 117.

k

kaan 117.

kaarn 111.

kabaljensteen 40.

kabuus 38.

kaken 17.

käken 34; 122; 123.

kaken(d) kakenig

98.

kälen 122.

kalf 4; 118.

kamen 43; 76;

kaam wi 90;

(he) keem 57.

Kämenas 118.

kamnade 64.

kanaljenvagel 64.

känen 33; 34; kän

ji 90; konn 58.

kaptaal 64.

karken 4.

karn 4.

karnute 62.

kartuffel 124.

kasbern 4; 49.

kateekelken 125.

kathol'sch 65.

kaveling 55 n. 2.

ke(d)e 26; 123.

keen, kien 17; 18;

147.

keerl 125.

(he) kehnde 80.

kennen 8; kennde

51; 80.

ketel 26.

kiem, kien 17; 57.

kietjebietjen 35.

killen 5.

kind 5; 118; kin-

ner(s) 51; 119.

kiepe 35.

klaar 15; 137.

klagen 16.

kläger 30.

klak, klaks 4.

klackern 4.

klattern 4.

kleed 13; 22; 45.

kleën 24.

kleien 27.

klÿstern 15.

klÿstern 15.

klocke 44.

- kloën 19.
 klönken 33; 125.
 klook 137.
 kloppen 82.
 klötern, klättern 33.
 klucke 44.
 kluten, klütjen 34;
 125; 110.
 knaggen 43.
 knaken 17.
 knee 22; 118.
 kneep 64.
 knoop 115.
 knubben 6; 124.
 knuks (knux) 57.
 knutten 7; 52; 124.
 ko(h)19; 121; keie
 29.
 koje 41.
 koken 122.
 konjak 64.
 koold 20; 47; 137.
 koorn 20; 119.
 kopen 19; 40; 81;
 kofft 56.
 kopp40; koppel21.
 koppjen, koppken
 41; 125.
 koppraal 64.
 koptein 64; 117.
 korf12; korbe 121.
 körsch 5.
 kort 11; 136.
 kraam 15.
 kraan 16; 117.
 kraft 120.
 krank 4; 137.
 kranz 38.
 kräte 34.
 krauen 29.
 kreien 27.
 kride 45.
 krinten 64.
 krüder 119.
 krupen 18.
 krüz 34.
 kuchert 60.
 kuffert 60.
 kulen 123.
 kujär, kujären 64.
 kujoon 64.
 küen, kiken 35.
 kulle 50.
 kumpabel 63.
 kumssär 64.
 kundig, kundigen
 51.
 ku(n)kummerssen
 63; 65.
 kuum 13.
I
 laot 137.
 laden 16.
 laden (Subst.) 117.
 lamm 118.
 lang 137.
 Langewieren 134.
 lass 57.
 laten 15.
 lebber(n) 54; 124.
 leben 54; (wi) lefst
 52.
 (dat) lebent 60.
 ledder(n) 9; 124.
 leddig 9.
 leeberken 125.
 leef 22.
 leege (sake) 136.
 leem 111.
 leggen 8; 50; (he)
 lä 58; 82.
 (he) lehrde 47; 80.
 lei 29.
 leid(e) 28; 33 n. 1.
 Leidjen 41.
 lepel 26.
 lesen 26; lis 5; 25;
 = lese, les't
 = leset 27; 74.
 lichter 128.
 licken 52.
 (du) liddst, list 49.
 lief 111.
 Lieschen 62 n. 1.
 liggen 5; 26; lig-
 gen gaan 93.
 linnen 129.
 littjet, lüttjet 33;
 132.
 lo 19.
 lock 11; 118.
 lof 11.
 loge 63.
 löge(n) 33.
 loop 120.
 loopen 19.
 lork 11.
 Lowise 64.
 luchten 6; 124.
 lü(d)e 34; 44; 126.
 lü(d)en 34; 80; 81;
 luddst, lutt 3;
 49; lüd't 3.
 luft (lucht) 6; 54.
 lujedor 64.
 (af)luksen 51.
 lustern 6; 15.
 lustig 128.
 luter 18.
 luud 18; 137; lude
 46.
 Luudjen 41.
 luus 120.
II
 maakt (Part. Prät.)
 3; 79.
 maand, mane 15.
 mägelk 5.
 mägen 33; 84; mag
 3; moch 58.
 mählen 34; mölen
 123.
 mäken 30; 125.
 maljenblomen 53.
 man 3; 145.
 manches 135.
 mann 125.
 mannig 147.
 mannslüe 125.
 mark 111.
 marrel 49.
 maskopsdräger 48.
 mate 16; 111.
 mauen 29.
 meen ji 90.
 meier 28.
 mei(h)en 27.
 meister 28.
 meite 29.
 mellen 81.
 mess 8.
 mest 118.
 mi 17.
 (de) middelste 138.
 mien 140.
 minsch 5.
 mintwegen 60.
 (du) mist 49 mitt
 75.
 mit 5.
 moder 19; 36.
 moje 41.
 molle 50.
 molt 12.
 (sik)monkeeren63.
 mood 19.
 moord 20.
 möten 33; 83; (wi)
 mossen 52.
 mudder 11.
 mugge 50.
 müll 119.
 mull 112.
 mund 12.
 munster, munstern
 6.
 munte 6; 12; 32.
 muschee, musche
 Piro 64.
 mutzen 38.
 muus 120.
III
 naad 120.
 nabel 122.
 nacht 4, 120;
 s'nachens 59.
 (bi) nachtslapen-
 (der) tied 97.
 nadel 16; 45.
 nagel 16; 117; nä-
 gel 117.
 na(h) 137.
 nahber 9; 116.
 name(n) 17; 122.
 nare 58.
 narrsch 5.
 näse 30; 26.
 näte 120.
 nee, neet 24; 132.
 neelkens 5.
 nei(h)en 27; (he)
 nei(h)de 45.
 (ik) nem 74; 75;
 (he) neem 57;
 nimm 5; 75; 97.
 nennde 80.
 netel 26.
 nich 57; 146.
 nien, neen 18.
 niks 146.
 nõ 11.
 noch 11.
 nõdig 44.
 noorden 20.
 nu 18.
 nums 146; nums
 anners 136.
IV
 obsternaatsch 65.
 och 11.
 oller 11; 50.
 ollern 50.
 osse 51; 122.

O

oge, 19; 122.
ole 21; 47.
ölje 64; 111.
ook 19.
oold 20; 137.
oor 18; 59; 122.
oort 20; 59.
operatschoon 64.
Osmer(s) 21.
Overbeck 55.

P

paal 15; 120.
pacht 39.
padde 39.
pand 39.
panne(n) 39; 122;
124.
parlen 4.
paschasier 63.
peerd 33; peere 24;
47.
pegel 28; 39.
peideln 46.
peil 28.
penning 115.
peper 39.
permutt 49.
peterziljen 37.
pick 5.
pien 39.
pingel 124.
pipe(n) 39.
plantage 63.
plaster 14.
plästern 14.
plästern 14.
plegen 39.
pliet'sch 65.
ploog 120.
pluck 7.
plunnen 39; plunt-
jen 125.
plüren, plieren 35;
39.
plüstern 15.
pogge 39.
polle 39.
pol'sch 65.
polzei 64.
ponies 118.
poorten 13; 20; 122;
124.
poortjen 34; 41.
posentur 63.

pote 41; 122.
potschoon 64.
pott 11.
pottjer 41.
praam 39.
praat 64.
pracher 39.
prall 39.
präsident 63.
prei 64.
priek 64.
prieschen 62 n. 1.
profenzeien 63.
prünen, prinen 35;
39.
prüsten 39.
puckel 6.
pulen 39.
pund 39.
püssen 52.
püster 14; 52.
putjee 64.
putten 124.
puttjen 41.
puutje 34; 110; 125.

Q

queder 53.
quelk 48.
quillen 5.

R

raad 15.
rad 3; 15; 118.
(up'n) rade 16.
ra(d)en 15.
rangeln 42.
rauhen 29; rau(h)-
de 45.
reehen (reën) 24
reh 22.
rein 27.
Reinhart 28; 60.
reise 27.
rejell 64.
Rek'n 57.
ret 26.
riben 42.
(he) richt'de 58.
ridders 116.
rien 44; 26; (wi)
reeden 25; ri'97;
(wi) ried't 3; (du)
riddst (rist) 49;
(he) ritt (ridd)
aus rid(et) 3.

riep 17.
ries 17.
ring 5.
ripen 82.
riten 22; 42; reet
22; reten 26; (du)
rittst (rist) 49;
(se) riet't 90.
Ritterhude 46.
ro(d)er 19.
roen 19.
rojen 41.
(wi) roken 21.
ronnen, rennen 11;
rennde (ronnde)
80.
ropen 36; 40; reep,
repen 22.
röste 15; 111.
röstern 15.
Rövekamp 55.
ruggen 6; 115; 124.
rulle 6.
rungeneeren 62.
Runken 123.
russ'sch 65.
rute (ruut) 9.
ruten 122.
rung 18.
(ik) runk 18.

S

saat 15.
sacht 54.
sadel 16; 46; 117.
saën (Part. Prät.)
67.
sähn 117.
sähnemann 121.
sake 16; 119.
säle 120.
salm 40.
salter 40.
salve, salbe 55.
sand 111.
sark 111.
schaap 15; 40.
schaden 16.
schassen 81.
schakos 118.
Schakumjee 63.
schälen 33; 83;
(du) schast 48;
49; (se) schät 48;
scholl 58.
schandarm 63.
schäper (scheper)
30.
schapp 15; 40.
scharp 137.
Scharskarken,
—door 61.
schauen 29.
(ik) scheidt 74.
schellen (Subst.)
122.
schellen 50; (ik)
schull(t) 66.
schenieren 63.
schenken 75.
schepel 26.
schersant 63.
schiller 50.
schilleree 50.
schip 118.
schō 19.
(wi) schoben 21.
schōh 19; 115.
shoot 120.
schorf 12.
Schorse 63.
schorten 12; 122;
124.
schōsteen 12; 48.
schōster 15; 52.
schott 119.
schottel 32; 50;
111; 124.
schreën 24; 25.
schriben 54.
Schröder 45.
schulle 7.
schullig 50.
Schulten 118.
—schup 6.
Schutting 32.
schuuf 18; schuuf-
kaarn 111.
se 21; 139.
sebentig, zebentig
38.
sede 121.
seehen 24.
seepen 122.
seft 54; 60.
segel 26; seil, sei-
len 28.
seggen 50; (he) sä
58; 82; seggt
(Part., Prät.) 79
se(h)en 26; 77;
sust, sist, sut,
sit 6.

- seien 27.
 sei(h) 28.
 sesse, sesse 28; 48.
 sekschoon 64.
 sess. soss 11; 57.
 sestig, zestig 38;
 sestigstet 128.
 setten 8; 50; (he)
 sett'de 58; 80.
 sichten 54.
 side 45.
 siden 129.
 sider 45.
 sien 88; (he) is 5;
 57; wesen 88.
 sien pron. 140.
 Sientjen 41.
 sik 139.
 singen 5.
 sitten 5; 50; sitten
 gaan 93; (du)
 sist 49; (wi) sitt't
 90.
 slaan 16; 47;
 slaa(g)t 97; (he)
 sleit 28; sloog
 19.
 slaap 15; 40.
 slaat 64.
 slag 3; 120.
 släger 30.
 slank 137.
 slapen 15; sleep,
 sleepen 22.
 sleën 124.
 sleier 29.
 sleife 29.
 sliedde 70.
 sliken(d) 98.
 slimm 5.
 slötöl 33.
 slott 118.
 slu (slo) 58.
 sluckup, snuckup
 53.
 sluten 18; 23; (ik)
 sloot 21; (wi)
 sloten 21; 73;
 slaten 73.
 sluut 18; 23.
 smid 13 n. 1; 45;
 115.
 (se) smiet't 90.
 smolt 12.
 smulden 75.
 snabel 122.
 snacken 75 n. 2.
- (dat) snackent 60.
 sneë 26.
 snee 22.
 snien 18; sni' 97;
 (wi) sne—ën 45.
 snider 45.
 snoor 120.
 snorken 12.
 so 18.
 Sodenstich 45.
 sofas 111; 118.
 söken 36; 81; 90;
 (he) socht 90.
 solt 12.
 solten 67; 128.
 sommer 12.
 sönemann 10.
 sonndag 12.
 Sonner (Sunner)
 Klaus 12.
 sood 45; 120.
 soom 19; 57; 115.
 söte 32; 34.
 spaan 120.
 spaljee 64.
 span'sch 65.
 sparjes-bonen 41.
 sparreln 54.
 sparren 4.
 speck 111.
 speën 24; (si) spee-
 den 25; speede
 45; speet 111.
 spel 13 n. 1; 26.
 spit 111.
 spreken 26; (wi)
 sproken 21; (he)
 sprook 21; sprick
 75.
 sprutten 50.
 spucht 6.
 staan 15; 77; st.
 gaan 93; (du)
 stei(h)st 28.
 staanden fotes 97.
 staatsch 5.
 stäfen 31.
 stamern 53.
 starben 4.
 (dat) starbent 60.
 stark 4; 137.
 Starcken-straten
 133.
 statt (stats) 59.
 stauen 29.
 Stavendam 55.
 stebel 117.
- steek, steeken 23;
 76.
 steen 22.
 steern 24; 122.
 steert 23; 39.
 stög 8; 111.
 stehlen 26.
 stellage 63.
 stellen 8; (he)
 stelde 80.
 sticken 76; stick
 76.
 stillken 5.
 stimmen 82.
 stinker(t) 60.
 stippels 112.
 stock 118.
 stolt 12; 136.
 stool 19; 115.
 stoot 120.
 storm 11.
 storten 12.
 stöten 67; 80; 81;
 stott'st, stot't 3.
 straten 16; 124.
 streien 28.
 striken(d) 98.
 strikenig 98.
 strumpe 121.
 strunke 121.
 stuben 54.
 stücke 121; stuck-
 schen 62 n. 1.
 stüer, stüren 34.
 stunne 51.
 stutte 38.
 (up'n) stutz 39.
 stuuf 18; 49.
 stuur 137.
 süfzen 37.
 süke 34.
 suckeln 37.
 (de) sulbe 144; sul-
 ben 7.
 sulber, silber 6.
 sulfanner 144;
 sulfat 6; 7; 143.
 sulk 6; 7; 43; 48;
 143.
 sull 7; 32; 43; 111.
 sulten 6.
 sunnabend 12.
 sunne 6; 12; 124.
 sürken, suurken
 34; 35.
 sus 43.
 suster 7; 43; 117.
- suur 18; 137.
 swaalke 58.
 swaar 15.
 swanz 38.
 swaren 16; 47.
 swart 4; 137.
 sweerd 23.
 swestern 117.
 sweet 111.
 (du) sweetst 49.
 swien 17; 118.
 swillen 5.
 swojen 41.
 swommen 11.
 swören 73.
- t
- taah 137.
 taal 16; 119.
 tachtig 44.
 tagel 16; 117.
 tagen 17.
 tagen-baren 75; 78.
 talje 64.
 tangen 124.
 tarren 4.
 tau 29; 118.
 tähn 120.
 teeken 125.
 tegel 33.
 telde 80.
 ter-, to- 8 n. 1.
 tide 10.
 tidig 44.
 tied 17.
 (bi) tieds 17.
 to 18.
 töben 34; 82.
 tögel 33.
 token (weke) 97.
 tonemen(d) 97.
 toorn 20; 117; 119.
 toorten 20.
 torf 11.
 (ver)törnen 20.
 tosteken 76.
 Töverboom-straße
 55.
 trecken 8; 75.
 tre(d)en 26; tre'(d)
 76.
 Trientjen 41.
 tro 19.
 trog 11; 115.
 troor 20.
 troren 20.
 Trude 46.

— trup 52/53.
 Trudjen 34.
 tubben 124.
 tufeln 62; 117.
 tügen 82.
 tunge(n) 122.
 tunnen 122.
 tuschen, twuschen
 7; 43.
 tute 35.
 twee 21.
 tweern 24.
 twei 28; 61.
 twingen 43.
 twins 149.

U

umgraben 54.
 umme 9.
 ummer 5.
 un- 6.
 un (und) 6.
 undeert 60.
 tinklook 128.
 unnen 138.
 up 6.
 upbären 75.
 (sik) uphangen 8
 n. 1.
 uppe 9.
 upsternaatsch 128.
 upstunns (upste-
 ens) 59.
 uptog 78.

U

ule 18.
 use 10; 48.
 ute (ut) 9.
 ütze, itze 35; 38.
 uus 18; 48.

uutsicht' (brod) 54.
 uutslipen 70; 87.
 uuttog 78; 120.

V

vadder 52.
 vagel 17; 117.
 varndeel 4; 134.
 veer 22.
 veh 22; 121.
 vel 26; 30; 138.
 (sik) verdrinken 8
 n. 1.
 (sik) vergaan 8 n. 1.
 vergitt 75.
 vergrelltstet 128.
 (sik) verhalen 8 n. 1.
 (sik) verkullen 8
 n. 1.
 verlangen sien 93.
 verleden 78; 129.
 verleeren 53; (du)
 verlust 53.
 verlopen 129.
 vermoeden sien 93.
 verneis 28.
 (sik) vernochtern 8
 n. 1.
 versteken 76.
 vigeline 64.
 vijolen 64.
 volker 118.
 von 11.
 vor 11.
 vorn 138; vornste
 (vodderste) 48;
 49.
 voss 57; vosse 121.

W

waanschafen 128.

waarschoen 20.
 wagen 117.
 wahren 16.
 wand 51.
 wark 4.
 waschen 74.
 wass 57.
 wassen 51; 74.
 wat 144; 145; 146.
 water 16.
 watterlei 144.
 wecke 10; 48; 146;
 welke 144.
 wedder 9.
 we(d)er 26.
 weersl (weerdel)
 24; 47; 53.
 weeren 24; 47; (ik)
 weer 23; 74.
 weert 23.
 wëg 8; 61; 115.
 wege 10.
 (he) wehrde 47.
 weide 27; 46.
 welken 144.
 wen 147.
 wennde 80.
 wer 144; 145; 146.
 wesen 88.
 wessel 51.
 weten 85; (ik) wuss
 58.
 Wettern 62.
 wi 17.
 wider 45.
 wied 17; de wiedste
 49.
 wief 17; 118; wief-
 ken 125.
 wiem 57.
 wiesnäsig 123.

wild 5; 51; wille,
 willer 50.
 willen 85; wä (will)
 wi 90; (se) wät
 48; woll 58.
 wisse 137.
 wit 5.
 wo 145.
 woord 20; 118.
 woorns 59.
 wöre 24; 47; 118.
 worm 11.
 Worpe 32.
 wrack 42.
 wrikken 42.
 wringen 42.
 wrist 42.
 wroge 42.
 wulf, wulwe 55.
 wulle 7.
 wullen 128.
 Wumme 32.
 wust 49; wuste
 121.
 wuttel 48, 124.

Z

zalm 40.
 zapps 38.
 zege 37.
 zellerie 37.
 zichorjen 37.
 zingeln 37.
 zipolle(n) 37.
 zirup 37.
 zise 37; 62.
 Zophie 37.
 zoppen 37.
 zuften 37.
 zuckeln 37.

ille,
will)
wät

3.
118.

55.

ruste

4.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

--	--	--	--

G. E. STECHER
ALFRED HAFNER
NEW YORK

